Digitized by Google

Hiant, 423m

(8

Digitized by Google

[illegible]

1828.

Der Gymnasialbibliothek in Büdingen gehörig.
17. Dez. 1845. Dr. Zimmermann

Digitized by Google

ALEXANDER
der Eroberer.

cui pro virtute *erat* felix temeritas.

Seneca de Benef. I. 13.

von *DR. FESSLER.*

Berlin,
bey F. T. Lagarde,
1797.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geſch. B. I. 1.
209.

Fortſetzung
der in
Anacharſis Reiſe
enthaltenen
Geſchichte von Alt=Griechenland.

8

Erſter Theil.

Alexander der Eroberer

von

Dr. Feßler.

Berlin,
bey F. T. Lagarde.
1797.

W Ud 71/106

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Chronologiſche Ordnung der Begebenheiten. . . Seite 1.

Einleitung. . . . . 7.

Erſtes Buch.

Erſtes Capitel.

Alexanders erſte Bildung. . . . . 49.

Zweytes Capitel.

Ariſtoteles übernimmt Alexanders Erziehung. Seine Fortſchritte in Künſten und Wiſſenſchaften. . 58.

Digitized by Google

Inhalt.

Drittes Capitel.

Alexander in Thracien, dann vor Bizanz mit Philippus, den er in Scythien das Leben rettet. . , 66.

Viertes Capitel.

Zweyter heiliger Krieg. Schlacht bey Chäronda. Alexanders Antheil dabey. . . . . . . , 76.

Fünftes Capitel.

Alexander in Athen. . . . . . . Seite 90.

Sechſtes Capitel.

Häusliche Uneinigkeiten zwiſchen Philippus und Alexander . . . . , 100

Siebentes Capitel.

Tragiſches Ende des Philippus. . . . . , 113.

Zweytes Buch.

Erſtes Capitel.

Alexanders erſte Unternehmung als König der Macedonier. . . . . , 125.

Digitized by Google

Inhalt.

Zweytes Capitel.

Thebäs Untergang. Rüſtung zu dem Feldzuge nach Aſien. . . . . 147.

Drittes Capitel.

Alexander unter Troja's Ruinen. Sieg an dem Granicus. . . . . 161.

Viertes Capitel.

Alexander bekommt Sardes durch Verrath, nimmt Epheſus in Beſitz, erobert Milet, zerſtört Halikarnaß, unterwirft ſich Carien mit den Küſten von Klein-Aſien und löſt in Phrygien den Gordiſchen Knoten. . . . . 175.

Fünftes Capitel.

Memnons Unternehmungen zur See. Rüſtung des Darius zum Feldzuge. Alexanders Zug nach Cilicien. Er badet ſich in dem Cydnus und geräth in Todesgefahr. Schlacht bey Iſſus. . . . . 190.

Sechſtes Capitel.

Tyrus und Gaza's Eroberung. . . . . 214.

Siebentes Capitel.

Alexanders Zug nach Aegypten und Lybien zu dem Tempel des Jupiter Ammon. Alexandriens Erbauung. . . . . 226.

Digitized by Google

Inhalt.

Achtes Capitel.

Schlacht bey Arbela. Empörung in Griechenland. Antipaters Sieg über die Peloponneſier. . Seite 236.

Neuntes Capitel.

Alexander zu Babylon, Suſa und Perſepolis. Darius wird auf ſeiner Flucht von Beſſus ermordet . . . . ſ 249.

Zehntes Capitel.

Alexander unterjocht Hyrcanien. Empörung wider ihn. Philotas und Parmenio werden ermordet. . . . . ſ 261.

Eilftes Capitel.

Alexander bezwingt die Arimaſper und Arachoſier, geht über den Paropamiſus, Beſſus wird ihm überliefert und hingerichtet. . . . . ſ 273.

Drittes Buch.

Erſtes Capitel.

Alexander überläßt ſich in Bactra der Schwelgerey, ermordet Klitus, fordert von den Macedoniern

Digitized by Google

göttliche Verehrung, Calliſthenes ſpricht nachdrücklich gegen dieſe Forderung und verfällt deswegen in die Ungnade des Königs. Alexanders Züge in Sogdiana. Seine Vermählung mit Roxane, der Tochter des Bactrianers Oxyartes. . . . . Seite 285.

Zweytes Capitel.

Verſchwörung des Hermolaus wider den König. Calliſthenes Hinrichtung. Alexanders Zug nach Indien. Eroberung des Felſens Aornos ⸗ 301.

Drittes Capitel.

Alexander ſetzt über den Indus, ſchlägt den König Porus, zieht bis an den Hyphaſis und wird durch die Unzufriedenheit ſeiner Mannſchaft zur Rückkehr gezwungen. . . . . ⸗ 312.

Viertes Capitel.

Alexanders Unternehmung gegen die Maller. Sein Aufenthalt bey den Brahmanen. . . . . ⸗ 324.

Fünftes Capitel.

Alexanders Zug bis zu den Mündungen des Indus. Sein Rückmarſch durch Gedroſien und Carmanien. Sphines auſſerordentliche Todesart . . . ⸗ 333.

Digitized by Google

Inhalt.

Sechſtes Capitel.

Alexanders Arbeiten in Babylonien, ſein Aufenthalt in Suſa und Eckbatana. Hephäſtions Tod. . . . . Seite 344.

Siebentes Capitel.

Alexander bezwingt die Coſſäer, zieht nach Babylon, empfängt daſelbſt die Geſandtſchaften verſchiedener Völker und ſtirbt an den Folgen eines ſchwelgeriſchen Gaſtmahles. . . . . ⸗ 360.

Digitized by Google

Vorrede.

Unter allen merkwürdigen Männern des Alterthumes iſt wohl keiner mehr als Alexander, durch die verwickelten Umſtände ſeines Zeitalters und durch den verdorbenen Geſchmack ſeiner Zeitgenoſſen der ſchiefen Beurtheilung der Nachwelt bloß geſtellt worden. Man maß ſeine Kräfte nach dem Maßſtabe gewöhnlicher Menſchen, oder man ließ die Schätzung derſelben völlig auſſer Acht; und nun ſah man in allen ſeinen Entwürfen nichts mehr als die Träume eines thörichten und tollkühnen Abenteurers. Eine ununterbrochene Reihe glänzen-

Digitized by Google

der Thaten, wie ſie die kühnſte Phantaſie nicht einmahl dem heroiſchen Zeitalter anzudichten wagte, verſetzte die gaffende Menge in Erſtaunen. Der kältere Zuſchauer forſchte ihrem innern Zuſammenhange mit den Zeitumſtänden nach, würdigte dieſe nach einſeitigen oder verdächtigen Nachrichten, und ſchrieb dem Zufalle oder dem Glücke zu, was die Wirkung einer freyen und außerordentlichen Menſchenkraft war. Entweder mit Vorſatz oder aus Unvermögen überſahen Einige in Alexander den humanen Griechen und verfolgten nur die blutigen Fußtapfen des Eroberers, um den Göttern der Erde einige langweilige Stunden auszufüllen; Andere ſuchten durch die Züge der edlern Menſchheit in ihm das Gemählde des Welterſchütterers zu mildern, um ihn zu jener Menſchengröße zu erheben, die ſie ihm vor aller Unterſuchung zugedacht hatten. Viele glaubten der Wahrheit am nächſten zu kommen, wenn ſie alles Gute und Böſe, was die Chronikenſchreiber, Märchendichter und Anekdoten-

ſammler des Alterthumes von dem Macedoniſchen Helden erzählt hatten, zuſammenſtellten; aber bald machte ſie der immerwährende Wechſel zwiſchen Güte und Bosheit irre, ſie ſtellten die nothwendige Folge ihrer willkührlichen Zuſammenſetzung, als den eigenthümlichen Character ihres Helden auf, und um die auffallenden Widerſprüche in demſelben zu erklären, dichteten ſie ihm eine periodiſche Geiſtesſchwäche an, ohne ihre eigene Schwäche in der Kritik der erzählten Thatſachen gewahr zu werden. Auf dieſe Weiſe wurde Alexander bald als ein Uebernatürliches Weſen in Menſchengeſtalt unſerer Anbetung, bald als eine Geißel der Menſchheit unſerm Abſcheu, jetzt als ein großer Mann unſerer Achtung, und dann als ein Wahnſinniger unſerm Mitleiden dargeſtellt.

Der Hauptgrund dieſer Widerſprüche liegt in der Beſchaffenheit der Quellen, aus welchen die ältern und neuen Biographen Alexanders geſchöpft haben. Die meiſten Geſchicht-

ſchreiber dieſes außerordentlichen und merkwürdigen Mannes haben nach dem beſſern Zeitalter des Griechiſchen Genies, einige erſt nach dem Untergange des Achäiſchen Bundes geſchrieben. Mit der Unabhängigkeit der Griechen waren auch Künſte und Wiſſenſchaften geſunken. Die Philoſophie wurde jetzt ein Klugheitsſyſtem, bey den Großen und Mächtigen der Erde ſein Glück zu machen; und die Geſchichte, ein künſtliches Gewebe von Fabeln und Uebertreibungen, welche die Schmeicheley und der Deſpotismus eingegeben oder erzwungen hatte.

Der Einfluß der willkührlichen Herrſchaft auf die Gemüther der Menſchen iſt nach der Beſchaffenheit ihres Characters verſchieden. Die einen ſchwach und kleinmüthig, geben ſich jedem Winde hin, fallen bey dem geringſten Anſtoße zu Boden und beten zitternd die Gewalt an, die ſie unterdrückt hat. In andern erweckt der Druck der Willkühr das Selbſtgefühl; mit Bitterkeit ſchreien ſie wider

Digitized by Google

ihre Gebiether, übertreiben ihre Fehler, und ſchwächen ihre Vorzüge. Dieß waren die erſten Einwirkungen der emporſteigenden Herrſchaft des Philippus, die ſich gleich ſtark in dem Betragen der Vorſteher der verſchiedenen griechiſchen Republiken und in den Werken der Schriftſteller dieſes Zeitalters zeigten.

Alexanders Thaten gaben den Geiſtern neuen Schwung. An das Macedoniſche Joch gewöhnt, überließen ſich die Griechen dem Entzücken über die Unternehmungen des Helden, deſſen Ruhm nunmehr auch der ihrige ward. Die Gährung, welche Philippus Anmaßungen in republikaniſchen Gemüthern hervorgebracht hatte, hörte auf. Enthuſiasmus nahm die Stelle des Haſſes ein, und gab nicht ſelten ganz allein die Geſichtspunkte an, aus welchen die Augenzeugen die Thaten des Erobeners betrachteten. Ihre entflammte Einbildungskraft brachte Schriften hervor, in welchen das Wunderbare den Verſtand mehr verführte als anzog, und ſtatt des verſtändigen

Intereſſes an dem merkwürdigen Menſchen nur ein unfruchtbares Erſtaunen erweckte. Die Werke des Calliſthenes, Oneſikritus, Hegeſias und Clitarchus wurden mit Begierde verſchlungen, ihre Nachrichten ohne Kritik nacherzählt, und ihre Schreibart mit blinder Folgſamkeit nachgeahmt. Calliſthenes ein Verwandter und ſchlechter Schüler des Ariſtoteles wollte den Ruhm des Königs von ſeinen Talenten abhängig machen, und glaubte, durch einen ſchwulſtigen Vortrag den Thaten deſſelben jene Größe und Erhabenheit zu geben, welche, ſeiner Meinung nach, allein das Andenken des Helden auf die ſpäteſte Nachwelt fortpflanzen könnte. Oneſikritus, ein Schüler des Cyniker Diogenes wetteiferte in ſeiner Geſchichte Alexanders mit der Cyropädie; aber an Geiſt und Geſchmack tief unter Xenophon, folgte er nur dem Drange, die außerordentlichſten und ungereimteſten Dinge zu erzählen, um ſeinem Gönner einige Drachmen Goldes mehr abzulocken. Wahrhaf-

Digitized by Google

tigkeit iſt der ausſchließende Vorzug des Weiſen und Rechtſchaffenen; begierig geſuchte Auszeichnungen und erbettelte Belohnungen waren von jeher das untrüglichſte Merkmahl der Nichtswürdigkeit. Hegeſias war der erſte, der durch Aſiatiſche Wortfülle die männliche Beredſamkeit der Griechen verdarb; er ſchrieb Alexanders Geſchichte in einer zerſchnittenen und hüpfenden Schreibart, gab höhere Begeiſterung vor und führte die Sprache eines Wahnſinnigen. Clitarch ſchränkte ſich bloß auf die Feldzüge des Macedoniſchen Helden ein; ſein Vortrag war hochtrabend und vornehm geziert, er glich einem Menſchen, der die Backen übermäßig aufbläſt, um auf einer kleinen Flöte zu ſpielen (*).

Alle fabelhaften Nachrichten, übertriebene Thatſachen, überſpannte Erinnerungen und dichteriſche Schilderungen von Belagerungen,

(*) Strabo. Lib. XIV. p. 648. XV. p. 698. edit. Pariſ. 1620. Longinus. de Sublim. pag. 14. 16. edit. Mor.

Digitized by Google

Schlachten und Triumphaufzügen, welche die ſpätern Geſchichtſchreiber Alexanders aufnahmen, ſind aus Calliſthenes, Hegeſias, Oneſikritus und Clitarchus Schriften entlehnt, deren man ſich um ſo häufiger bediente, je tiefer der Geſchmack geſunken war, und jemehr ſie der Beyfall des vornehmen Gelehrtenpöbels begünſtigte, unter deſſen Machtſprüchen die Kritik von jeher verſtummen mußte.

Diodot und Eumenes hinterließen ein vollſtändiges Tagebuch der Thaten ihres Herrn, den ſie als Freunde und Vertraute auf ſeinen Zügen begleitet hatten. Die Glaubwürdigkeit, welche ſpätere Schriftſteller dieſem Werke zuerkannten (1), dürfte vielleicht mehr in der Ueberſchätzung ſeiner Verfaſſer, als in denſelben ihren Grund gehabt haben. Eben dieß mochte

(1) Arrian. l. VII. p. 307. edit. Gronovii. fol. Lugd. B. 1704. Athenaeus. X. p. 434. edit. Commellin. 1611. Aelian. var. hiſt. III. c. 33.

Digitized by Google

auch bey der Würdigung der Schriften des Chares, Antiklides, Philo, Hekatäus, Duris, Nearch und Timagenes der Fall geweſen ſeyn; der beſſere Geſchmack mußte endlich der Dichtungen und Märchen überdrüßig werden, er fand in den Nachrichten der Letztern die Geſetze der Wahrſcheinlichkeit ſeltner verletzt, und ſchrieb ihnen einen Grad von Glaubwürdigkeit zu, den ſie vielleicht nur in Vergleichung mit den oben angezeigten ſchwulſtigen Wunderdichtern verdient hatten.

Die wichtigſten Quellen bleiben daher immer noch die Denkwürdigkeiten des Ptolomäus und Ariſtobulus. Sie waren Augenzeugen der Thaten, die ſie erzählten; und warteten mit der Bekanntmachung derſelben den Tod des Helden ab, damit die Wahrheit unverſtellt erſcheinen konnte, und ſie, ſowohl von der Nothwendigkeit als von dem Verdachte der Schmeicheley frey blieben ([1]).

([1]) Arrian. Praef. p. 1.

Digitized by Google

Aber gerade dieſe Denkwürdigkeiten wurden von den Schriftſtellern aus dem Zeitalter der Römiſchen Cäſarn am wenigſten benutzt. Diodor aus Sicilien, deſſen ſiebzehntes Buch Alexanders Thaten erzählt, beruft ſich nie auf dieſelben; und die ſchlechte Anordnung der Thatſachen, die Unrichtigkeit der Zeitrechnung, die beſtändige Vermiſchung des Falſchen mit dem Wahren in den Begebenheiten erweckt den gerechten Verdacht, ob er ſie auch nur gekannt habe. Plutarch führt dieſelben in Alexanders Biographie äußerſt ſelten an; irre geleitet von dem Vorſatze, in dem Macedoniſchen Helden mehr den Menſchen als den Krieger und Eroberer darzuſtellen, mochten ihm die glänzenden und romanhaften Schilderungen des Calliſthenes, Oneſikritus, Clitarchus und ihrer Nachahmer brauchbarer zu ſeinem Zwecke, als die trockenen Erzählungen des Ptolomäus und Ariſtobulus geſchienen haben. Die Hauptquelle des Curtius war höchſt wahrſcheinlich Clitarch, der von

Digitized by Google

den Römern am häufigſten geleſen ward ([1]). Unwiſſend in der Kriegskunſt, unſicher in der Geographie, erzählte er vieles, was er ſelbſt nicht glaubte; ſein Zeugniß kann daher auch nur dann gelten, wenn es mit dem einzigen glaubwürdigen Schriftſteller Arrian übereinſtimmt, oder wenn es durch den Geiſt des Zeitalters und den übrigens bekannten Character des Helden Wahrſcheinlichkeit erhält. So vorzüglich auch das hiſtoriſche Werk des Pompejus Trogus geweſen ſeyn mochte, von ſo ſchlechtem Gehalt iſt Juſtinus Auszug; Unordnung in der Erzählung und Unrichtigkeit in den Begebenheiten ſind die auszeichnenden Fehler deſſelben. Er kann indeſſen hier und da Licht geben, wo man aus wahrſcheinlichen Gründen annehmen darf, daß er nur ſein Original abgeſchrieben hat.

Die vorzüglichſte Aufmerkſamkeit des Ge-

([1]) Cicero de Leg. L. I. n. 2. Quinctilian. Inſtit. L. X. c. 1.

Digitized by Google

ſchichtsforſchers verdienen ſodann die acht Bücher Arrians von den Feldzügen Alexanders. Arrian war als Philoſoph, als Staatsmann und als Heerführer berühmt, folglich mit allen Kenntniſſen verſehen, die ihn in den Stand ſetzten, das Wahre von dem Falſchen zu unterſcheiden. Wenn er demnach verſichert, daß er nur dasjenige, was Ptolomäus und Ariſtobulus einſtimmig von Alexander ſchrieben, in ſeine Geſchichte aufgenommen, wo ſie hingegen nicht übereinſtimmten, das Wahrſcheinlichſte und Merkwürdigſte gewählt habe, ſo kann man gegen ſeine Nachrichten nicht gut ein anderes Zeugniß annehmen, oder etwas Wichtigeres, wovon Ptolomäus und Ariſtobulus Kunde haben konnten, aber nichts davon in ihren Denkwürdigkeiten aufbewahrten, andere Schriftſteller nacherzählen; weil das eine nur einſeitige Zweifelſucht, das andere blinde Leichtgläubigkeit verrathen würde.

Auffallend iſt Arrians Eitelkeit, mit der

Digitized by Google

er ſich unter den Schriftſtellern der Griechen denſelben Rang anmaßet, den Alexander unter den Eroberern behauptet hatte. Dieß und eine vorgebliche Inſpiration ſowohl, als die hohe Bewunderung des Helden, deſſen Geſchichte er ſchrieb, ſchadet zwar ſeiner Glaubwürdigkeit bey Erzählung der Begebenheiten nicht; aber alles zuſammengenommen macht die Motive und Triebfedern, die er den Thatſachen bisweilen unterlegt, äußerſt verdächtig und zweifelhaft. So ſicher man ihm daher auch in der Wahl der Begebenheiten folgen darf, ſo gering iſt ſein Gewicht in der Würdigung deſſen, was Alexander gethan hat, wenn ſein Urtheil mit den einmahl ausgemittelten Characterzügen des Helden in Widerſpruch ſteht.

Unter den neuern haben Sainte-Croix in ſeinem Examen critique des anciens Hiſtoriens d'Alexandre le Grand; und der Engländer John Gillies in ſeiner Geſchichte von Griechenland um Alexanders Geſchichte

die entſchiedenſten Verdienſte. Dieſe ſowohl als die Aeltern habe ich nach Maßgabe ihrer kritiſchen Brauchbarkeit benutzt; und um den geſchäftigen Kunſtrichtern ein paar Zeilen zu erſparen, merke ich nur noch an, daß mir auch alles übrige, was die ältere und neuere Litteratur über den Macedoniſchen Helden darbiethen konnte, nicht unbekannt war.

Hier wäre nun auch der ſchickliche Ort zur Anzeige, in welcher Geſtalt Alexander in dieſem Werke dargeſtellt wird; aber für wen? Der Leſer, der es wiſſen will, wird es am beſten aus dem Inhalte des Werkes ſelbſt erfahren, und der Kunſtrichter wird ſeine Pflicht, es zu leſen, nicht unterlaſſen, wenn er ſeinen Beruf achtet. Für beyde iſt es beſſer, wenn ſie es mit eben der Unbefangenheit in die Hand nehmen, mit welcher es der Verfaſſer begann. Ohne mir einen beſtimmten Character zu denken, und dieſen in die Zeugniſſe der Alten hineinzutragen, unterſuchte ich die Quellen ſelbſt; und Alexander ward, was

er nach meinen kritiſchen und pſychologiſchen Einſichten werden konnte und mußte.

Nur dem Vorwurfe der Ungerechtigkeit gegen Philippus, der mir leicht gemacht werden könnte, will ich noch vorbeugen. Das Horatianiſche Nil admirari; ſollte nicht nur des Weiſen, ſondern auch des Geſchichtsforſchers erſtes Geſetz ſeyn. Von jeher war Bewunderung eine fruchtbare Mutter des Irrthumes; ſie vergrößert den Gegenſtand, den wir betrachten, und wir zollen der ſchimmernden Nichtswürdigkeit den Tribut der Achtung, den der vernünftige Menſch nur dem bewährten Verdienſte ungetheilt vorbehalten und entrichten ſollte. Vergebens ruft der Moraliſt; nur die Tugend kann wahren Menſchenwerth beurkunden und wahre Menſchengröße begründen, ſo lange der Geſchichtſchreiber, ſchlaue Menſchenbetrüger und glückliche Welterſchütterer als große Männer preiſt, und ihre Laſter bey dem Glanze ihrer verderblichen Unternehmungen in den Hintergrund ſtellt, oder wohl gar entſchuldiget. Nichts als dieſe

Bewunderung hat den Vater Alexanders zum Großen Manne gemacht; ich ſtelle ihn ſo dar, wie ich ihn nach den glaubwürdigſten Zeugniſſen der Alten fand, und mein Zweck iſt erreicht, wenn nur einige meiner Leſer künftig in ihm den ſcharfſinnigen Menſchenkenner, den klugen Regenten und den tapfern Krieger ſchätzen; aber die Nahmen eines würdigen Menſchen eines großen Mannes ihm verſagen, damit die Herrſchaft der Wahrheit und Gerechtigkeit auch in der Menſchenwürdigung allmählig zurückkehre.

Digitized by Google

[illegible] die Burg von Troja durch Ver-
rath ein.

𝔄

Be
zum
ſo
Zeu
erre
in
ne
pf
ein
M
der
M

Chronologiſche Ordnung der Begebenheiten.

vor C. G.	Olymp.	
	XCIII	
405.	4.	Die Athenienſer werden bey Aegos Potamos von Lyſander geſchlagen. Athen von den Siegern belagert.
	XCIV	
404.	1.	Ende des Peloponneſiſchen Krieges. Dreyßig Tyrannen in Athen.
401.	4.	Rückzug der zehntauſend Griechen. Thraſybulus verjagt die dreyßig Tyrannen aus Athen. Die Spartaner vertreiben die Meſſenier aus ganz Griechenland.
	XCV	
400.	1.	Sokrates wird von den freyen Athenienſern zum Tode verurtheilt.
	XCVI	
396.	1.	Krieg zwiſchen den Böotiern und Spartanern.
395.	2.	Conon der Athenienſer kommt nach Perſien und wird zum Anführer der Perſiſchen Flotte ernannt.
394.	3.	Schlacht bey Haliartus. Lyſander bleibt. Conon ſchlägt die Spartaniſche Flotte bey Cnidus. Schlacht bey Coronea.
393.	4.	Conon führt die Mauern von Athen wieder auf. Argäus verdrängt den Amyntas König von Macedonien.
	XCVIII	
387.	2.	Friede des Antalcidas.
385.	4.	Mantinea wird von den Spartanern zerſtört.
	XCIX	
382.	2.	Phöbidas der Spartaner Heerführer nimmt Cadmea die Burg von Thebä durch Verrath ein.

vor C. G.	Olymp.	
	C	
378.	3.	Revolution in Thebä. Die Stadt wird frey.
	CII	
371.	2.	Epaminondas Sieg bey Leuctra.
369.	3.	Die Spartaner werden von den Arcadiern geſchlagen. Die Thebaner fallen in das Lacedämoniſche Gebieth ein. Epaminondas ſtellt Meſſene wieder her. Amyntas König der Macedonier ſtirbt; er hinterläßt vier Söhne, Alexander, Ptolomäus, Perdickas und Philippus. Der erſtere folgt ihm in der Regierung; mit ihm ſchließt der Thebaner Pelopidas ein Bündniß.
	CIII	
368.	1.	Ptolomäus bemächtigt ſich nach Alexanders Ermordung des Macedoniſchen Thrones. Alexander von Pherä ſchlägt die Thebaner und nimmt den Pelopidas gefangen. Epaminondas rettet das thebaniſche Heer und befreyet den Pelopidas. Die Arcadier werden von den Spartanern geſchlagen und erbauen hernach unter dem Schutze der Thebaner an den Grenzen des Spartaniſchen Gebiethes Megalopolis.
366.	3.	Artaxerxes Mnemon ſtirbt; ihm folgt Ochus auf dem Perſiſchen Throne.
365.	4.	Perdickas ermordet den Ptolomäus und wird König von Macedonien.
	CIV	
363.	2.	Schlacht bei Mantinea in welcher die Thebaner über die Lacedämonier ſiegen, Epaminondas aber um das Leben kommt. Allgemeiner Friede in Griechenland.
	CV	
359.	2.	Perdickas kommt in der Schlacht gegen die Illyrier um, ſein Bruder Philip-

Digitized by Google

vor C. G.	Olymp.	
		pus folgt ihm auf dem Throne und ſchlägt die Athenienſer bey Methone.
358.	3.	Philippus erobert Amphipolis, überläßt Pydna und Potidäa den Olynthiern; nennt die Stadt Crenides Philippi und läßt die dort befindlichen Bergwerke bearbeiten. — Krieg der Athenienſer mit den Bundesgenoſſen.
357.	4.	Alexander von Pherä wird von ſeiner Gemahlin Thisbe ermordet. Lykophron und Tiſiphon bemächtigen ſich der Herrſchaft. Philippus verjagt ſie und erwirbt ſich dadurch die Freundſchaft der Theſſalier. — Die Phocier plündern den Tempel zu Delphi.
	CVI	
356.	1.	Philippus Sieger in den Olympiſchen Spielen, unterwirft ſich drey Könige, den von Thracien, von Päonien, und von Illyrien. Alexander wird den 6ten des Hekatombäon (in den letzten Tagen des Julius) geboren. An eben dem Tage brennt der Tempel der Diana zu Epheſus ab. — Die Athenienſer machen Frieden mit den Bundesgenoſſen.
355.	2.	Philomelus der Phocier Heerführer ſchlägt die Lokrier. Die Athenienſer und Lacedämonier unterſtützen die Phocier.
354.	3.	Dieſe werden von den Lokriern und Thebanern überwunden. Philomelus kommt in Theſſalien um.
353.	4.	Onomarchus tritt an ſeine Stelle, kämpft tapfer wider die Thebaner, wird von ſeinen Kriegern ermordet und ſein Bruder Phayllus zum Anführer gewählt.
	CVII	
352.	1.	Phayllus wird geſchlagen. Philippus

Digitized by Google

vor C. G.	Olymp.	
		macht Pherä frey. Die Spartaner unterjochen Megalopolis.
351.	2.	Die Thebaner erhalten vom Artaxerxes Hülfe.
349.	4.	Philippus bemächtiget ſich der Chalcidiſchen Städte.
	CVIII	
348.	1.	Philippus unterwirft ſich die Städte im Helleſpontus, wird durch Verrätherey Herr von Olynth, feyert olympiſche Spiele. Schlägt die Phocier und zerſtört ihre Städte, macht dem heiligen Kriege ein Ende und erhält in dem Rathe der Amphictyonen das Stimmenrecht.
	CIX	
344.	1.	Philippus ſchlägt die Jllyrier und macht große Eroberungen in Thracien.
343.	2.	Ariſtoteles zieht nach Macedonien um Alexanders Erziehung zu übernehmen.
341.	4.	Philippus belagert Perinth und Bizanz.
	CX	
340.	1.	Philippus wird von Phocion genöthigt die Belagerung aufzuheben. Er zieht nach Scythien, Alexander begleitet ihn und rettet ihm in einem Gefechte das Leben.
339.	2.	Philippus überfällt Elatea.
338.	3.	Philippus ſchlägt bey Chäronea die Athenienſer und Böotier. Alexander zerſtreuet in dieſer Schlacht die heilige Schar der Thebaner. Untergang der Griechiſchen Unabhängigkeit.
337.	4.	Philippus wird von den Griechen zum oberſten Heerführer wider die Perſer ernannt.
	CXI	
336.	1.	Philippus wird von Pauſanias ermordet im 48ten Jahre ſeines Alters im 24ten

Digitized by Google

vor C. G.	Olymp.	
		ſeiner Regierung. Alexander tritt die Herrſchaft an und rächet den Tod ſeines Vaters.
335.	2.	Alexander läßt den Attalus Oheim der Cleopatra Philippus zweyter Gemahlin ermorden. Zieht nach Böotien, wo er die Geſandten der Athenienſer empfängt. Auf der Verſammlung in Corinth wird er zum oberſten Feldherrn der Griechen gegen die Perſer ernannt; eilet mit einem Heere nach Thracien und unterwirft ſich einige Nordiſche Völkerſchaften. Empörung der Thebaner und anderer Griechiſchen Völker wider die Macedonier. Alexander kehrt nach Griechenland zurück und zerſtört Thebä. Darius Codomannus König von Perſien verachtet Alexanders Jugend, ſendet den Memnon mit einem Heere nach Klein-Aſien.
334.	3.	Anfang des Perſiſchen Feldzuges. Alexanders Sieg an dem Granikus.
333.	4.	Schlacht bey Iſſus. Agis II. König von Sparta ermuntert die Griechen zur Empörung wider Alexander.
	CXII	
332.	1.	Alexander erobert Tyrus und Gaza, zieht nach Aegypten.
331.	2.	Alexanders Reiſe zum Orakel des Jupiter Ammon in Lybien. Er erbaut Alexandria, verſagt dem Darius den Frieden. Schlacht bey Arbela oder Gaugamela. Ausbruch der Empörung in Griechenland.
330.	3.	Antipater Statthalter von Macedonien ſchlägt die Peloponneſier. Alexander erobert Suſiana, zieht nach Perſien, zerſtört Perſepolis. Darius wird auf der Flucht von Beſſus ermordet.

Digitized by Google

vor C. G.	Olymp.	
329.	4.	Beſſus läßt ſich zum Könige von Perſien ausrufen und wiegelt die Bactrianer wider Alexander auf. Alexander unterjocht Hyrcanien. Empörung wider ihn. Philotas und Parmenio werden ermordet, die Arimaſper und Arachoſier überwunden.
	CXIII	
328.	1.	Alexander bezwingt die Paropamiſaden. Beſſus wird ihm überliefert und hingerichtet. Der König der Macedonier überläßt ſich in Bactra der Schwelgerey, ermordet den Klitus, zieht nach Sogdiana und vermählt ſich mit Roxane. Hermolaus Verſchwörung wider den König. Calliſthenes Hinrichtung. Alexanders Zug nach Indien.
327.	2.	Alexander ſetzt über den Indus, ſchlägt den König Porus, wird durch die Unzufriedenheit ſeiner Mannſchaft zur Rückkehr gezwungen. Seine Unternehmung gegen die Maller. Sein Zug bis zu den Mündungen des Indus.
326.	3.	Alexanders Rückzug durch Gedroſien und Carmanien. Sphines (Calanus) außerordentliche Todesart. Große Vermählungsfeyer in Suſa. Hephäſtions Tod. Unterjochung der Coſſäer.
	CXIV	
324.	1.	Alexander in Babylon erhält aus allen Gegenden Geſandtſchaften, und ſtirbt im 13ten Jahre ſeiner Regierung, im 33ten ſeines Alters.

Digitized by Google

Einleitung.

Digitized by Google

Die Schlacht bey Ägos-Potamos hatte über das Glück und die Freyheit Athens entſchieden: dahin war die Größe und Majeſtät eines Volkes, welches nur durch eine ununterbrochene Reihe einzelner großer Männer das Übergewicht über die Griechiſchen Völkerſchaften, erlangt hatte. Athen, welches einſt bey Marathon Salamis und Platäa zeigte was Tugend, Freiheitsſinn und Vaterlandsliebe vermochten, welches troß den zahlloſen Heerſcharen Perſiens, troß den Ränken des herrſchſüchtigen Sparta's ſeine Verfaſſung und ſeinen Ruhm behauptete, mußte jeßt aller Kräfte beraubt, einen ſchimpflichen Frieden erflehen und in tiefer Wehmuth zuſehen, wie Lyſander Sparta's ſiegender Heerführer mit hohnſprechender Feyerlichkeit die Mauern des Piräus ſchleifte, die Themiſtocles zur Befeſtigung der Attiſchen Herrſchaft aufgeführt hatte. Unter dem entehrenden Joche dreyßig feiger Tyrannen die Lyſander zu Herrn über die Vaterſtadt der alten Helden einſeßte, erſtarb in den Herzen der Bürger der Geiſt ihrer Verfaſſung. Schamlos und unempfindlich trugen ſie nun ſelbſt die Feſſeln, welche ſie in dem Taumel des Glückes für ihre Bundesgenoſſen geſchmiedet hatten. Der verbannte und flüchtige Thraſybulus zerbrach dieſe

Digitized by Google

entehrenden Bande; aber er war zu ſchwach, mit den aufgedrungenen Unterdrückern auch die herrſchenden Laſter aus Attika zu vertilgen. Seine Mitbürger waren unfähig die Vortheile der Revolution zu benutzen, die ſeine Herzhaftigkeit angefangen hatte. Vergebens führte er ſie zur alten Verfaſſung zurück; er hätte ſie vorher ihren Wollüſten entreißen müſſen, um ſie der Freyheit empfänglich und würdig zu machen.

Sparta war jetzt das Haupt aller Griechiſchen Staaten. Der Rath der Ephoren ward der Beherrſcher des Meeres, der Aſiatiſchen Städte und der Inſeln, welche die Sicherheit ihres Lebens und Eigenthumes mit einem jährlichen Tribut von ihm erkaufen mußten. Seine Befehle wurden allenthalben verehrt und vollzogen. Keine Stadt hatte den Muth, ſich einem Volke zu widerſetzen, deſſen Macht den Koloß der Attiſchen Herrlichkeit umgeſtürzt hatte. Aber eben dieſer Zeitpunkt des glänzendſten Wohlſtandes war für das Volk des Lykurgus der Anfang des Verderbens und der Zerrüttung. Mäßigkeit, Rechtſchaffenheit, Vaterlandsliebe und Achtung gegen die Geſetze entwichen aus den Herzen der Spartaner. Weichlichkeit, Schwelgerey, Treuloſigkeit, Habſucht und Herſchbegierde traten an die Stelle der Tugenden, welchen ſie ihre Vergrößerung zu verdanken hatten. Lyſander hatte ſie mit Eiden und Bündniſſen ſpielen gelehrt; willkührlich herrſchten ſie über das Eigenthum und die Rechte der Bundesgenoſſen, welche ſie nur in dem Genuſſe derſelben hätten beſchützen ſollen.

Ein neuer Krieg wider die Perſer zeigte den Bedrängten einen günſtigen Augenblick zur Abwendung ihrer Leiden. Während Ageſilaus des freyen

Digitized by Google

Sparta's letzter Held, durch ſeine ſiegreichen Fortſchritte Aſien erſchütterte, weckte das Gefühl einer ſchimpflichen Dienſtbarkeit, noch mehr aber das Gold der Perſer ihren Muth. Thebä, Argos, Corinth und Athen traten in ein Bündniß wider Sparta. Bey Haliartus in Böotien ſtanden ihre vereinigten Scharen unter Waffen und erwarteten Lyſandern, der von dem Hellespontus herzueilte um die Rebellen unter das Joch der Unterthänigkeit zurückzutreiben. Er kam, wagte mit ſtolzer Zuverſicht die Schlacht und fiel. Die Nachricht von ſeinem Sturze verbreitete Furcht und Entſetzen an den Ufern des Eurotas. Ageſilaus ward aus Aſien zurückberufen, um die wiederauflodernde Flamme des Gemeingeiſtes in den Griechen zu erſticken. Indeſſen benutzten die Verbündeten den Sieg, das Glück ihrer Unternehmungen vermehrte ihre Zahl, aufgerieben ſchien die Macht der Spartaner, nachdem Conon der Heerführer Athens, ihre Flotte bey Cnidus geſchlagen und alle Küſten ihrer Bundesgenoſſen verwüſtet hatte. Nun erſchien Ageſilaus zur Rache gerüſtet in Böotien, und auf den Ebenen von Coronea ſtellte er Sparta's Herrſchaft zu Lande wieder her. Die Niederlage der Verbündeten ſchwächte den Muth der Athenienſer nicht, ſich zu ihrem ehmahligen Anſehen wieder emporzuſchwingen. Von Conons Einſichten geleitet, und von den Perſern mit Gelde unterſtützt führten ſie die Mauern ihrer Stadt wieder auf, der Piräus ward befeſtiget, ihre Flotte mit neuen Schiffen vermehrt.

Mit neidiſchen Blicken ſahen die Spartaner auf den neuen Bau der Athenienſer hin. Zu einem offenbaren Widerſtande fehlte es ihnen an Kraft; Nie-

dertrāchtigkeit kam ihrer Schwāche zu Hülfe. Von dem Rathe der Ephoren zu dem Hochverrathe des Vaterlandes bevollmāchtiget, zog Antalcidas nach Perſien, um Conon zu verleumden und einen allgemeinen Frieden für Griechenland zu bewirken. Sparta's Sachwalter war gelehrig, bald war er in den Sitten, Künſten und Laſtern eines wollüſtigen Hofes Meiſter. Um einen Friedensſchluß zu erbetteln, der ſein Vaterland mit ewiger Schande brandmarkte, trieb er die Frechheit ſo weit, daß er die Heldenthaten des Leonidas und Callicratidas in einem comiſchen Tanze, dem Hohngelächter des Deſpoten und ſeiner Höflinge Preis gab. (*) Kraft dieſes Friedens, ſollten Cypern und Clazomenā mit den Griechiſchen Colonien in Aſien der Herrſchaft des großen Königs unterworfen bleiben. Lemnos, Scyros und Imbros wurden den Athenienſern überlaſſen; die übrigen Städte und Inſeln ſollten unabhängig ſich ſelbſt beherrſchen. Thebā, Argos und Athen verloren dadurch anſehnliche Beſitzungen; aber Artaxerxes Drohungen gebothen Gehorſam, und die Vollziehung des entehrenden Friedensſchluſſes war den Spartanern übertragen, die dadurch wieder Mittel gewannen, ihre verrathenen Brüder den Druck ihrer Herrſchaft empfinden zu laſſen.

Ihres Eides vergeſſen, zwangen ſie vor Allem die Städte des Peloponneſus zur Unterthänigkeit.

(*) Plutarch. Artaxerx. V. p. 486. edit. Reiſke. Leonidas fiel mit dreyhundert Spartanern bey Thermopylā. Callicratidas war Anführer der Spartaniſchen Flotte in dem Peloponneſiſchen Kriege und ward bey den Arginuſiſchen Inſeln geſchlagen. Plutarch (Apophth. VI. 831.) rühmt ſeine Rechtſchaffenheit, Freymüthigkeit und Tapferkeit.

Digitized by Google

Sobald es die Ephoren verlangten, mußten ſich die Bürger derſelben in Sparta verſammeln, ſich bewaffnen, und die Unternehmungen ihrer Gebiether mit Aufopferung ihres Glückes und ihres Lebens unterſtützen. (1) Allenthalben ſchlichen ſich die Abgeſandten dieſes treuloſen Volkes ein, um den Saamen der Zwietracht auszuſtreuen. Von den ſtreitenden Parteyen um Hülfe angerufen, ſandten ſie ihre Heere, die nicht eher zurückkehren durften, als bis beyde Parteyen die gehäuchelte Großmuth ihrer Schiedsrichter mit Hingebung ihrer Rechte und ihrer Freyheit bezahlt hatten. (2) Schrecklicher noch war das Loos der Städte, die eines heimlichen Verſtändniſſes mit Sparta's Feinden verdächtig waren. Mantinea mußte fallen, weil ſeine Bürger den Argivern Lebensmittel zugeführt hatten. Auf den Befehl ihrer rachgierigen Beherrſcher, mußten ſie die Mauern ihrer Vaterſtadt ſchleifen, ihre Häuſer verlaſſen und in den umliegenden Dörfern und Flecken Wohnplätze ſuchen. Thebä behauptete noch ſeine Unabhängigkeit, aber es war in Parteyen getheilt, deren eine für die Volksregierung ſtritt, die andere ſich lieber der Herrſchaft der Spartaner unterwerfen, als die Vortheile einer freyen Verfaſſung mit ihren Mitbürgern theilen wollte. Phöbidas, Sparta's Heerführer benutze die Uneinigkeit der Thebaner, zur Vergrößerung ſeines Volkes; ſeiner Beſtimmung gemäß, ſollte er nach Thracien ziehen, um Olynthus die mächtigſte der Griechiſchen Städte zu unterjochen. Er blieb in Thebä zu-

(1) Xenophon Hellen. V. Cap. 2. §. 14.

(2) Diodor. Sicul. Lib. XV, pag. 6. edit Weſſeling.

Digitized by Google

rück und bemächtigte ſich der Burg Cadmea, deren Thore ihm die Verrätherey des Leontiades eröffnet hatte. Die Vertheidiger der Freyheit wurden als Verräther und Störer der allgemeinen Ruhe verbannt. Ihr Anführer Ismenias büßte ſeine Vaterlandsliebe mit dem Tode. Als Herren über Thebä und Böotien ſetzten die Spartaner den Krieg gegen die Olynthier mit mehr Nachdrucke fort, und ungeachtet einiger Niederlagen erreichten ſie ihren Zweck. Sparta ſchien nun den höchſten Gipfel des Glückes errungen zu haben, die Olynthier und Phliaſier nannten ſich ſeine Bundesgenoſſen und ließen ſich als Unterthanen behandeln, die Bürger von Thebä zitterten unter der Zucht einer Spartaniſchen Beſatzung. Argos und Corinth waren durch die langwierigen Kriege entkräftet, die Athenienſer hatten ihr Anſehen und Gewicht verloren, die Spartaner waren die unumſchränkten Gebiether zu Waſſer und zu Lande. Sicher und feſt glaubten ſie ſich in dem Beſitze der geraubten Herrſchaft, als das bedrängte hülfloſe Grācien in zwey Thebanern, in Pelopidas und Epaminondas ſeine Retter und Rächer fand.

Von ihrem Geiſte beſeelt, erhob ſich Thebä auf einige Augenblicke aus ſeiner Schlafſucht. Mit hohem Enthuſiasmus empfing es ſeinen Befreyer Pelopidas. Die Verräther des Vaterlandes wurden bey dem feſtlichen Mahle erwürgt, die Gefängniſſe erbrochen, in welchen die muthigſten Vertheidiger ihrer Verfaſſung geſchmachtet hatten; alle Bürger bewaffneten ſich, um Cadmea zu ſtürmen und die Spartaniſche Beſatzung aus der Stadt zu vertreiben. Epaminondas vereinigte ſich nun mit Pelopidas;

Digitized by Google

beyde wirkten in der Denkart und in dem Betragen ihrer Mitbürger eine mächtige Veränderung; ſie entflammten in ihnen den lebhafteſten Thatendrang und verbanden ſie zur innigſten Eintracht gegen den gemeinſchaftlichen Feind. Der Sieg des erſtern bey Leuctra verrieth den übrigen Griechen die Schwäche und Nichtswürdigkeit ihrer Unterdrücker. Das Trugbild der ſo hoch geprieſenen Laconiſchen Tugend verſchwand, als Ageſilaus durch einen feyerlichen Rathſchluß die Geſetze auf einen Tag ſchlafen hieß, damit die von dem Kampfplatze fliehenden Scharen der Spartaner als ehrliche Bürger in die Stadt einziehen konnten. Das wachende Geſetz hätte ſie als ehrloſe Verräther verbannen müſſen; dieß ſchändliche Spiel mit der heiligſten Urkunde des allgemeinen Willens weckte in Sparta's Bundesgenoſſen die lebhafteſte Verachtung. Sie ſchämten ſich, einem Volke noch länger zu gehorchen, welches in dem Gefühle ſeiner Ohnmacht lieber die Grundfeſte ſeiner Verfaſſung untergraben, als die Zahl ſeiner Heeresmacht vermindert ſehen wollte. Von Epaminondas Größe zur höchſten Bewunderung hingeriſſen, erklärten ſie ſich für die Partey der Thebaner, die nun durch den Beytritt derſelben verſtärkt in Laconien eindrangen und durch das ganze Land Schrecken und Verwüſtung verbreiteten.

Aber nur demüthigen, nicht vernichten wollte Epaminondas Sparta's übermüthiges Volk. Um der Tyranney derſelben ein Ende zu machen, erbaute er an den Gränzen des Laconiſchen Gebiethes Megalopolis und räumte die Stadt den vertriebenen Arcadiern ein, die bald nach ihrer Vereinigung ihre Kräf-

te fühlten und den Muth faßten, ihre Verbannung an Sparta zu rächen. Auch die Meſſenier rufte er in den Peloponneſus zurück; ſeit drey Jahrhunderten hatten ſie in verſchiedenen Gegenden Griechenlandes zerſtreuet herumgeirrt; aber mit ihren Sitten ſowohl das Andenken der Heldenthaten ihres Ariſtomenes, als auch ihren gerechten Haß gegen die Spartaner ungeſchwächt beybehalten. Jetzt wurden ſie zum Schrecken ihrer Verfolger, in ihre ehmahligen Beſitzungen und in die Rechte einer freyen Verfaſſung eingeſetzt. Dieß war das beſcheidene Ziel, welches Epaminondas ſelbſt ſeinem Glücke geſetzt hatte.

Sein edles, uneigennütziges Betragen, wodurch er den Bedrängten Gerechtigkeit und Genugthuung verſchafft hatte, ohne die Unterdrücker völlig aufzureiben, glänzte zu wenig, um Menſchen einen dauerhaften Enthuſiasmus einzuflößen, in deren Herzen ſchon jeder Funke des Gemeingeiſtes erloſchen war. Mehrere Städte fielen von den Thebanern wieder ab. Die Schwächern fürchteten von der Oberherrſchaft derſelben einen um ſo gewaltigern Druck, jemehr ihnen die Spartaner an innerer Kraft überlegen waren. Demüthig kehrten ſie daher unter das Joch ihrer alten Gebiether zurück. Die Mächtigern hielten den Schwung der Thebaner für das Werk ihrer eigenen Anſtrengung und wagten es kühn, ohne einen Epaminondas an ihrer Spitze zu haben, mit dem von ſeinem Glücke trunknen Thebä um die Oberherrſchaft zu wetteifern. So verfiel Griechenland nach der Schlacht bey Leuctra in die ſchrecklichſte Anarchie. Städte griffen gegen Städte, Bürger gegen Bürger zu den Waffen, allenthalben wütheten die Flammen

der

Digitized by Google

der Empörung, der Rache und des Haſſes. (1) Die Machthaber, welchen die Spartaner die höchſte Gewalt in den Städten übergeben hatten, wurden als Verräther und Feinde des Volkes verjagt oder ermordet. Tauſend vier hundert Arcadier fielen als Opfer der Erbitterung ihrer Mitbürger, weil ſie ſich dem thörichten Verſuche des Lycomedes, Arcadien und Tegea in eine Republik zu vereinigen, widerſetzt hatten. Der Pöbel in Argos, von herrſchſüchtigen Demagogen zur Einführung einer Volksregierung angelockt und gegen die klügere Partey zur Wuth entflammt, erwürgte tauſend ſechshundert ſeiner würdigſten Bürger und verſöhnte demnach die Manen der Erſchlagenen mit dem Blute ſeiner Schmeichler, die ihn zuerſt mit dem Dolche bewaffnet hatten. (2) Pelopidas wollte den Strom der allgemeinen Verwüſtung aufhalten, er zog nach Suſa um daſelbſt einen Frieden zu bewirken, durch welchen ſeiner Vaterſtadt die Oberherrſchaft in Griechenland eingeräumt und unter ihr Ruhe, Freyheit und Eintracht überall hergeſtellt würde. Der König der Perſer bezeigte ſich ſeinen Wünſchen geneigt, er kam mit einem Friedensſchluß zurück, kraft deſſen die Spartaner Meſſene für frey erklären, die Athenienſer ihre Kriegsſchiffe abtackeln und alle Griechiſchen Stämme mit den Thebanern ſich vereinigen und ihnen als ihren Führern folgen ſollten, im Falle Sparta oder Athen ſich weigern würde den Frieden anzunehmen. Die Bedin-

(1) Xenophon. Hellen. V. 4. VII. 1. 4. Diod. Sic. XV p. 33.

(2) Diod. Sic. l. c. p. 48. 49.

Digitized by Google

gungen deſſelben verriethen die Abſicht der Thebaner zu deutlich; der Vorwurf der Geiſtesträgheit den ſie von ihren gebildeten Nachbarn von jeher dulden mußten, hatte noch zu viel Grund, als daß ſich nicht alles dem erſchlichenen Friedensſchluſſe hätte widerſetzen und ſich vereinigen ſollen, die hochſtrebenden Entwürfe eines Volkes zu vereiteln, das ſich erſt jetzt durch die Kraft ſeiner zwey Helden aus ſeiner Dunkelheit hervorgedrängt hatte. (1)

Indeſſen gewannen die Spartaner durch ein wohlüberlegtes Bündniß mit den Athenienſern neue Stärke. Beyde erklärten ſich bald darauf für die Mantineer, welche in Arkadien die Fackel des Bürgerkrieges wider die Tegeaten angezündet hatten. Die Letztern ruften die Thebaner zu Hülfe. Nie hatten die Griechen zahlreichere Heere widereinander auf das Schlachtfeld geführt; Mantinea war der Schauplatz auf welchem der Streit um die Herrſchaft über Griechenland zwiſchen Thebä, Sparta und Athen für immer entſchieden werden ſollte. Der Sieg blieb den Thebanern, aber Epaminondas ſtarb an der Wunde, die er in der Schlacht empfangen hatte. Mit ihm ging auch die Macht und der Ruhm ſeines Volkes unter. Der Verluſt den Sieger und Beſiegte in dieſer Schlacht erlitten hatten, weckte in beyden das Verlangen nach Ruhe. Mit den feindſeligſten Geſinnungen in den Herzen vereinigten ſie ſich dahin, daß jede Stadt ihre Freyheit behalten ſollte. Aber die Spartaner weigerten ſich einem Frieden beizutre-

(1) Xenophon. Hellen. VII. 7. Diod. Sicul. l. c. p. 62.

ten, in welchen Meſſene, der Gegenſtand ihres unverſöhnlichen Haſſes mit eingeſchloſſen war; und die Athenienſer fanden bald wieder einen Vorwand in Arcadien und Corcyra einzudringen, um entweder ihren Ehrgeitz durch Unterdrückung der Schwächern zu befriedigen, oder ihre Habſucht durch eine reichliche Beute zu ſättigen. ([1])

Haß, Treuloſigkeit und Mißtrauen entkräfteten jedes Mittel, welches verſucht wurde die Eintracht unter den Griechen wieder herzuſtellen: ſie hatten keine Sitten und die Geſetze keine Kraft mehr. In jeder Republik, ja ſogar in jeder Stadt fanden verſchlagene nichtswürdige Menſchen Mittel, unter dem Schutze der Athenienſer oder Spartaner ihre ſträflichen Entwürfe durchzuſetzen, und ihre perſönlichen Vortheile geltend zu machen. Die Wiederherſtellung einer gemäßigten Herrſchaft der Vornehmen oder einer gleichen Freyheit für alle, war ein ſicherer Deckmantel, unter welchem man ſeine Gewaltthätigkeit und ſeinen Raub verbergen konnte. Unter dem täuſchenden Vorwande des Bürgergeiſtes und der Vaterlandsliebe, befreyte ſich der Verſchwender durch Meuchelmord von den Zudringlichkeiten eines ſtrengen Gläubigers, ſtrafte der Vater mit unnatürlicher Grauſamkeit die Zügelloſigkeit ſeines Sohnes, rächte ſich dieſer durch Vatermord an ſeinem harten Gebiether, verrieth der Bruder ſeinen Bruder, um ſich ſeines Erbtheils zu bemächtigen, verkaufte man den Freund an den Verfolger, wenn dieſer Furcht oder Hoffnung

(1) Diod. Sic. XV. p. 77. 78.

zu erwecken wußte. In den öffentlichen Verſammlungen wurde die Stimme der Weiſen und Patrioten durch den ausgelaſſenſten Spott und die gräulichſten Läſterungen erſtickt; Bürger zückten gegen Bürger das Schwerdt, um zu entſcheiden was der allgemeine Wille seyn ſollte. Alles nahm eine andere Geſtalt an, ſelbſt die Worte verloren ihre gewöhnliche Bedeutung. Unbeſonnene Frechheit wurde für Muth, bedachtſame Klugheit für verſteckte Feigheit, Beſcheidenheit für Trägheit erklärt. Der Verſchlagene hieß klug, der Betrüger weiſe; jedes Laſter kroch unter die Hülle der Tugend, während der gerechte, rechtſchaffene, ſtandhafte Mann verfolgt und verbannt oder als ein zaghafter und eigenſinniger Schwächling verachtet wurde. (1).

So reif waren die Griechen nach der Schlacht bey Mantinea zur Dienſtbarkeit. Zum Glücke für ſie, war in Aſien kein Funken von Cyrus unternehmendem Geiſte übrig geblieben. In ihrem Pallaſte verſchloſſen und in dem Schooße eines wollüſtigen Müßigganges eingewiegt, überließen die Könige von Perſien die Zügel der Herrſchaft ihren Satrapen, welche durch den Druck ihres Stolzes und durch die Schrecken ihrer Macht, die Provinzen in den Banden der Sclaverey erhielten, an die ſie gewöhnt waren. Trägheit und Kleinmuth erfanden die Maßregeln, welche Aſiens Deſpoten gegen ihre Feinde beobachteten. Selbſt von den Griechen zur Entſcheidung ihrer Streitigkeiten aufgefordert, begnügte ſich Arta-

(1) Thucydid. L. III. 82. Tom. II. p. 287. edit. Bipont.

Digitized by Google

xerxes damit, daß er ihre Eiferſucht nährte, den Zunder der Zwietracht unter ihnen erhielt und ſie gegen einander bewaffnete. Xerxes der Zweyte und Sogdian beſchimpften den Thron durch Ausſchweifungen und Grauſamkeit. Darius Nothus war unter dem Purpur der Sclave ſeiner Verſchnittenen, die ihn zum Werkzeuge ihrer Gewaltthätigkeiten machten und ihn endlich den Launen ſeines herrſchſüchtigen Weibes überlaſſen mußten. Artaxerxes Mnemon hätte den Muth gehabt, die Schande ſeiner Vorfahren an den Griechen zu rächen; aber es fehlte ihm an Werkzeugen; Deſpotismus und Weichlichkeit hatten die Perſer jedes edlern Schwunges unfähig gemacht.

Jllyrien, Epirus und Thracien ſtanden noch immer gegen ihre alten Feinde in Waffen; fern war noch jede Ausſicht auf entſcheidende Vortheile für ſie. Macedonien, das bisher nur Barbaren gedient und den Athenienſern Tribut bezahlt hatte, war eben jeßt durch den Tod des Amyntas in einen Schauplaß der ſchrecklichſten Zerrüttung verwandelt worden, als die entnervten Republiken Griechenlandes zu ihrem Untergange ſich neigten. Jndeſſen war ihr künftiger Beherrſcher ſchon nahe; und Macedonien verehrte in ihm nicht ſobald ſeinen Retter, als ſich Griechenland vor ihm als ſeinem Ueberwinder und Herrn demüthigen mußte.

Ptolomäus, Amyntas natürlicher Sohn, hatte ſeinem älteſten Bruder die Krone geraubt; doch nicht lange genoß er die Früchte ſeiner Frevelthat. Perdickas des Amyntas zweyter Sohn ermordete den unrechtmäßigen Beſißer und bemächtigte ſich unter

Digitized by Google

dem Schutze der Thebaner der Herrſchaft über Macedonien. Nach fünf Jahren verlor er in einer unglücklichen Schlacht gegen die Illyrier mit vier tauſend ſeiner Krieger das Leben. Die Sieger rüſteten ſich nun Macedonien zu verheeren. Die Päonier fanden auf ihren wiederholten Streifzügen daſelbſt keinen Widerſtand. Pauſanias und Argäus, Abkömmlinge des königlichen Geſchlechtes machten Anſprüche auf den Thron, welchen des Perdickas unmündiger Sohn nicht behaupten konnte; beyde ſtanden an der Spitze einer furchtbaren Macht, welche der Eine von den Thraciern der Andere von den Athenienſern durch lockende Verheißungen erkauft hatte.

Mitten unter dieſen Schrecken und Gefahren erſchien Philippus des Amyntas jüngſter Sohn, flüchtig aus Theben, wohin ihn Pelopidas vor ſieben Jahren als Geißel für die Treue ſeines Bruders mitgenommen hatte. Er war noch Jüngling an Jahren aber an Einſichten, Muth und Standhaftigkeit Mann; durch nichts unterſtützt als durch die Vorzüge ſeines Geiſtes, der ſich in Thebä unter Nauſithous Leitung gebildet hatte. Epaminondas Thaten entflammten in ſeiner Seele den Wunſch nach Größe, aber die Sucht zu gefallen und der Hang zu dem Vergnügen, machte es dem Jünglinge ſchwer ſie kennen zu lernen; eine unerſättliche Ruhmbegierde hinderte den Mann, ſie zu erreichen. Die Reitze ſeiner einnehmenden Geſtalt und der Zauber ſeiner begeiſternden Beredſamkeit, feſſelten bald die Bewunderung eines Volkes, zu welchem bis jetzt noch kein Strahl der Griechiſchen Cultur gedrungen war. In

allen Künſten der Verſtellung und der Verſchlagenheit gewandt, war es ihm leicht ſich des Vertrauens und der Liebe der Macedonier würdig zu zeigen und ihrer Herzen ſich zu bemeiſtern. Mit dem edeln Vorſatze, ſeinem Neffen den Thron zu erhalten auf den Lippen, und mit dem feſten Willen, ſich ſelbſt darauf zu ſetzen im Herzen, trat er vor der Nation auf und mahlte ihr den Wohlſtand, das Glück und die Größe, welche ſie durch die Vereinigung ihrer Kräfte mit den ſeinigen erreichen ſollte. Bald ſah er ſich an dem Ziele ſeines Ehrgeitzes. Macedonien bedurfte jetzt mehr eines Königs, der mit unumſchränkter Macht handelte, als eines Statthalters, der für ſeine Verwaltung verantwortlich war. Philippus wußte in den Macedoniern den Drang dieſes Bedürfniſſes zu wecken, und voll der herrlichſten Erwartungen huldigten ſie ihm als ihrem Könige.

So mißlich auch der gegenwärtige Zuſtand des Reiches war, ſo konnten doch die Uebel deſſelben noch geheilt werden. Die Vorfahren des Philippus hatten nie jene unbegrenzte Herrſchaft über ihr Volk ausgeübt, durch welche die Menſchheit in Perſien ſo tief war erniedriget worden. Der Macedonier war gewohnt zu gehorchen; aber er fühlte in dem Dienſte, den er ſeinem Könige leiſtete, ſeinen Werth, und hatte den Muth dort Trotz zu biethen, wo man ihn als dienſtbares Organ der Willkühr behandeln wollte. In einem Staate, in welchem Erſchlaffung und Nichtswürdigkeit noch nicht allgemein geworden ſind, bedarf es nur eines hellen und unternehmenden Geiſtes, der die ſchlummernden Kräfte weckt; und er ſchafft ſich

eine neue Nation. Das Volk tritt aus ſeiner Dunkelheit hervor, ſchüttelt den Staub ſeiner Niedrigkeit ab und ſchwinget ſich durch die Kraft ſeines Helden zu dem Vorzuge eines eigenthümlichen Charakters empor. Für Macedonien war Philippus dieſer ſchaffende Genius. In einer Republik erzogen, die noch vor kurzem verachtet, eben jetzt die Aufmerkſamkeit aller Griechiſchen Staaten auf ſich gezogen hatte, und wo das ſeiner Feſſeln entbundene Volk, ſich jeder Äußerung einer willkührlichen Gewalt mit Nachdruck widerſetzte, ſah er nichts von jenem Stolze, nichts von jener erzwungenen Majeſtät, nichts von jener kriechenden Schmeicheley, wodurch die Könige der alten Welt den beobachtenden Blicken ihres Volkes entzogen und gehindert wurden, ihre Selbſtſtändigkeit wirken und glänzen zu laſſen. Zeuge von der Behutſamkeit, Schonung und Klugheit, mit welcher die Böotarchen in Thebä ihre Abſichten verbergen, den Willen des Volkes lenken und ihre Gewalt ausüben mußten, hatte er frühzeitig die Kunſt gelernt, Mäßigung, Beſcheidenheit, Geduld, Sanftmuth und Leutſeligkeit mit dem königlichen Ernſte in liebliche Übereinſtimmung zu bringen. Er hatte geſehen, was durch Epaminondas Kraft aus einem rohen, übermüthigen, trägen Volke geworden war; er hatte dem Geiſte des weiſen Thebaners nachgeforſcht, ſeine Schritte gemeſſen, die Wichtigkeit ſeiner Maßregeln unterſucht und das Verhältniß derſelben zu den Hinderniſſen berechnet. Zu welcher Größe hätte er Macedonien erheben können, wenn er mit eben dem Fleiße und der Anſtrengung, in Epaminondas den großen

Menſchen ſtudiert hätte, (1) wenn Philippus eben ſo rechtſchaffen und tugendhaft geweſen wäre, als er klug, ſcharfſinnig und tapfer war.

Die Einführung einer beſſern Kriegsverfaſſung, war der erſte und wichtigſte Gegenſtand ſeiner Sorgfalt. Er erfand eine neue Stellung des Heeres, (*) welche Glieder und Rotten ſo dicht an einander ſchloß, daß ſie gleich einer undurchdringlichen Mauer daſtanden und die gewaltigſten Anfälle des Feindes zurückſchlugen. Durch beſtändige Waffenübungen bereitete er ſeine Krieger zu den Siegen vor, durch die er ſeinen Nahmen der Vergeſſenheit entreiſſen wollte. Er wußte ſie mit dem Geiſte der Ordnung und der Zucht zu beleben und ihnen Zuverſicht, Muth und Unterwürfigkeit einzuflößen. Er lehrte ſie in ſeinem Beyſpiele, Hitze, Kälte, Mangel und Arbeit ertragen; ihre Fertigkeit zur Flucht verſchwand, und wo ſie ihn an ihrer Spitze hatten, dort waren ſie ihrer Lorbeern gewiß.

(1) Plutarch. Pelopid. II. p. 377.

(*) Phalanx genannt, und beſtand aus acht tauſend, oder nach andern aus ſechzehn tauſend Lanzenträgern, welche ſechzehn Mann hoch und fünf hundert in der Fronte ſo dicht hintereinander und zuſammengedrängt ſtanden, daß die Lanzen des fünften Gliedes drey Fuß über das Vordertreffen hinausragten. Die Uebrigen deren Lanzen von der Fronte zu weit entfernt keine Dienſte thaten, legten dieſelben auf die Schultern ihrer Vordermänner und indem ſie alſo in einer Reihe zuſammenſchloſſen, unterſtützten ſie durch ihr Vordrängen die vordern Glieder und machten dadurch den Angriff gewaltſamer.

Digitized by Google

Vor allem mußte er ſeine Nebenbuhler demüthigen und ſie zur Aufgebung ihrer Anſprüche auf die Herrſchaft Macedoniens zwingen. Durch Geſchenke und Verſprechungen bewog er den König von Thracien, die Partey des Pauſanias zu verlaſſen. Argäus, auf die Tapferkeit der Athenienſer vertrauend, forderte Entſcheidung auf dem Schlachtfelde. Philippus eilte ihm entgegen und bewies mit dem Schwerdte in der Hand, ſein Vorrecht zur Herrſchaft. Durch die Niederlage ſeines Gegners auf dem Throne befeſtigt, ſchloß er mit den Athenienſern Frieden um ſeine Kräfte zu ſchonen und der Umſtände zu harren, die ſeinen ehrgeitzigen Entwürfen günſtiger waren.

Noch waren die Grenzen des Reiches gegen die Einfälle der Barbaren nicht geſichert; dorthin führte jetzt Philippus ſeine Scharen zum Kampfe. Ohne Verluſt bezwang er die Päonier, und die blutige Niederlage von mehr als ſieben tauſend Jllyriern, machte ihn den Nordiſchen Völkerſchaften furchtbar. Alles was ſie von Macedonien unter ſeinen Vorfahren erobert hatten, kam wieder in ſeine Gewalt. (1) Das erſte Lächeln des Glückes munterte ihn zu kühnern Unternehmungen auf, und jede Eroberung war nur das Vorſpiel zu neuen Siegen. (2) Ohne ſich an den letzten Friedensſchluß mit den Athenienienſern zu binden, belagerte er Amphipolis, Potidäa und Pydna (3), drey wichtige Beſitzungen Athens, deren Verluſt ent-

(1) Diod. Sicul. XVI. pag. 84. 85.

(2) Demoſth. Olynth. I. p. 2. edit Baſil. 1572.

(3) Diod. Sicul. p. 88.

ſchieden war, weil die Athenienſer in einen Krieg mit den Bundesgenoſſen verflochten waren. Philippus Eroberungsſucht drang weiter. Die Macht und der blühende Wohlſtand Olynths reitzte in ihm die Begierde nach ihrem Beſitze, aber Scharfſinn und Klugheit hatten den Plan ſeiner Vergrößerung entworfen; für jetzt begnügte er ſich damit, daß er die Unterjochung derſelben vorbereitete. Um ſich daſelbſt Anhänger und Bewunderer zu verſchaffen, ſchenkte er mit geháuchelter Großmuth Pydna mit dem umliegenden Gebiethe den Olynthiern, die ſeinen Vater auf das heftigſte verfolgt, und durch drey Jahre der vereinigten Macht der Spartaner und Macedonier die Spitze gebothen hatten.

Mehr als der Beſitz von Olynth, frommte ihm jetzt die Einnahme von Crenides, welche er nach ſeinem Nahmen Philippi nannte. Nahe an dieſer Stadt entdeckte er die einträglichen Goldbergwerke, durch deren Ausbeute (*) er das Verderben und die Auflöſung der Griechen, mehr als durch Flotten und Kriegsheere beſchleunigte. Leicht war es ihm nun, ſich in allen Griechiſchen Städten Anhänger und Verräther zu erkaufen. Um ſeine Abſichten gewiſſer zu erreichen, knüpfte er das Intereſſe der Reichern an das ſeinige. Unter dem Vorwande einer völligen Erſchöpfung ſeiner Schatzkammer nahm er in ganz Griechenland beträchtliche Summen, als Darlehn zu hohen Zinſen auf; der Zweck den er vorgab, machte die

(*) Id. idid. Strabo p. 331. edit. Pariſ. — Sie brachten mehr als tauſend Talente (1,350000 Rthlr.) ein.

Griechen glauben, er ſey mit ganz andern als kriegeri-ſchen Entwürfen beſchäftigt: er wollte Städte, Palläſte und Tempel aufführen, und ſie mit allem was Natur und Kunſt Schönes und Koſtbares hervorbringen konnte, ſchmücken (1). Zweck und Mittel gewährten ihm den erwünſchten Erfolg; jener leitete die Aufmerkſamkeit der Griechen von ſeinen geheimen Kriegsrüſtungen ab, dieſe überlieferten ihm das Vermögen und die Kräfte der vornehmſten Bürger jeder Republik, ſie hielten ſich für ſeine Gläubiger und dienten ihm als ſeine treueſten Kundſchafter, denn ſeine Vergrößerung verſicherte ihnen das Wachsthum ihrer Reichthümer. Mit Zuverſicht konnte Philippus die Unterwerfung der Städte erwarten, deren Oberhäupter entweder durch ſeine Zinſen oder durch ſeine Geſchenke beſtochen waren (2).

Die Fertigkeit alle mögliche Geſtalten anzunehmen und ſein Betragen plötzlich zu verändern, ohne ſeine Grundſätze aufzugeben, machte ihn unergründlich. Nie war er ſeinem Ziele näher, als wenn er ſich von demſelben am weiteſten zu entfernen ſchien. Angriffe und Rückzüge, Waffenſtillſtand und Friedensſchlüſſe, Unterhandlungen, Bündniſſe, Meineide, alles wußte er gerade in dem günſtigſten Augenblicke, mit dem täuſchendſten Scheine der Rechtmäßigkeit anzuwenden, und alles führte ihn zu ſeinem Zwecke. Niemand übertraf ihn in der Kunſt, die Leidenſchaften der Menſchen ſo

(1) Juſtinus VIII. 3.

(2) Demoſthen. de falſ. Legat. p. 209. pro coron. 319.

ganz nach ſeinen Wünſchen in das Spiel zu ſetzen; ſie machte ihn zum Herrn über die öffentliche Meinung; und nach ſeinem Belieben entſtanden Zweifel, Mißtrauen, Wünſche, Furcht und Hoffnungen, welche die Gemüther der Griechen nach ſeinen Bedürfniſſen ſtimmen mußten. Mit außerordentlichem Scharfſinne wußte er die Geſichtspunkte zu verwirren oder zu ſondern, aus welchen Rechte und Anſprüche betrachtet werden konnten; immer warf er den Schein des Unrechtes auf ſeine Feinde, die Schuld der Undankbarkeit auf ſeine Bundesgenoſſen und die Schande der Niederträchtigkeit auf die Verräther, die ſich ihm heimlich verkauft hatten. Er allein ſammelte alle Früchte der Eräugniſſe, bey welchen er nur entweder als Mittler oder als Retter zugegen war. Nichts, was die Eiferſucht, den Haß, die Erbitterung der Griechen gegeneinander verſtärken, was Habſucht, Schwäche, Trägheit und Muthloſigkeit zu ihrem herrſchenden Charakter machen konnte, ließ ſeine wachſame Schlauheit ungenützt. Um die Einen mit neuen Hoffnungen zu beleben, die Andern durch neue Furcht niederzudrücken, ſchmeichelte er dem Stolze der einen Republik, und betrog die andere mit den heiligſten Verſicherungen ſeines Schutzes. Hier bewarb er ſich um die Freundſchaft und belohnte mit Treuloſigkeit; dort bot er ſie ſelbſt an und forderte nach der Annahme Gehorſam und Unterthänigkeit. Bald unterwarf er ſich ein Volk durch Wohlthaten, und ſo hatten ihm die Theſſalier die Befreyung von ihren Tyrannen zu verdanken; bald mußte er gezwungen werden, an Streitigkeiten Theil zu nehmen die er ſelbſt

angeſponnen hatte. Wollte er eine griechiſche Provinz überfallen, ſo ertönten gleich tauſend erkaufte Stimmen die ihn ruften. Dieſe Kunſtgriffe bahnten ihm den Weg in den Peloponneſus; und Arcadien, Argos, Meſſene und Megalopolis huldigten ſeiner Herrſchaft. Vortheile aufopfern und Beleidigungen vergeſſen, war ihm ein leichtes, ſo lange der zu dem Raube oder zur Rache günſtige Augenblick noch nicht erſchienen war, dann aber genügte ihm auch der unbedeutendſte Vorwand, um ſeine feindſeligen Unternehmungen zu rechtfertigen. Archelaus und Menelaus Brüder des Argäus hatten ſich bald nach der Schlacht, die dieſen das Leben koſtete, zu den Olynthiern geflüchtet, und jetzt erſt verlangte Philippus ihre Auslieferung (1). Standhaft wieſen die Olynthier ſeine entehrende Forderung ab: das Verbrechen der beleidigten Gaſtfreundſchaft war ihnen ein Gräuel. Bald ſahen ſie die Macedoniſchen Schaaren vor ihrer Stadt; ſie flehten die Athenienſer um Hülfe an. Demoſthenes weckte noch einige Funken des Gemeingeiſtes; aber Philippus hatte in Athen Sachwalter, welche die vorgeſchlagene Hülfleiſtung zu ſchwächen und zu verzögern wußten; und unter den Olynthiern Verräther, welche ihm die Stadt überlieferten.

Schon durch zehn Jahre zehrte die Wuth eines heiligen Krieges an dem noch übrigen Wohlſtande der Griechen. Die Phocier hatten ſich einiger wüſten Ländereyen, die zu Apollos Tempel in Delphi gehörten, bemächtiget und ſie in fruchtbringende Fel-

(1) Juſtinus VIII. 3. Oroſius III. 12.

der umgeſchaffen. Der Rath der Amphictyonen verurtheilte ſie als Kirchenräuber, aber ſie beriefen ſich auf alte Rechte und heimlich erkaufte Orakelſprüche, um ſich in dem Beſitze zu behaupten. Beynahe ganz Griechenland ward in den Streit verflochten. Sparta und Athen unterſtützten die Phocier; die Thebaner traten mit den Theſſaliern als Rächer des beleidigten Gottes auf. Mit ſchwärmeriſcher Hitze ward der Krieg angefangen und fortgeſetzt. Raub, Mord und Verheerung verwandelten Griechenland in einen Schauplatz des Jammers und der Verzweiflung. Ruhig ſah indeſſen Philippus in der Ferne dieſen Ausſchweifungen des Fanatismus zu, aufmerkſam wog er die Folgen derſelben; jemehr ſich die Griechen entkräfteten, deſto gewiſſer war er der Vortheile die er aus ihrer Uneinigkeit ziehen wollte, deſto höher ſtieg ſeine Hoffnung, ſie zu unterjochen.

Bald zeigte ſich ihm die Gelegenheit zur Ausführung ſeiner Entwürfe, deren Erfolg ſchon hinlänglich vorbereitet war. Die Thebaner, unfähig der Übermacht der Phocier noch länger zu widerſtehen, forderten ſeinen Beyſtand. Er ſandte ihnen ein Heer und verſammelte zu gleicher Zeit die Geſandten der vornehmſten Griechiſchen Städte in ſeiner Hauptſtadt, wo ſie ſeine Rückkunft aus Thracien erwarten ſollten. Unter dem Vorwande, den Krieg zwiſchen den Phociern und Thebanern beyzulegen, betrog er die Griechen und erhielt ſie in Unthätigkeit, bis ſeine Plane zur Reife gediehen waren. Jetzt erſt entließ er die Geſandten mit reichlichen Geſchenken und unterzeichnete den Frieden mit Ausſchließung der Phocier, de-

ren Kirchenraub ihm zum Vorwande diente, ſie zu vertilgen. ([1]) Ehe noch die feilen oder kurzſichtigen Sachwalter der Griechen in ihren Städten angelangt waren, ſtand Philippus an der Spitze zahlreicher Schaaren vor Thermopylä. Niemand machte ihm den Durchzug ſtreitig. Phaläkus der Anführer der Phocier, zu ſchwach das Glück einer Schlacht mit einem Feinde zu wagen, der ihn ſo nahe eingeſchloſſen hielt, machte Vorſchläge zum Vergleich. Philippus übernahm Nicäon und die feſten Plätze um Thermopylä und erlaubte dafür den Phaläkus mit acht tauſend Mann ſich aus Phocis zurückzuziehen. So kam das Schickſal eines Volkes, das ſeit zehn Jahren den Thebanern und Theſſaliern den muthigſten Widerſtand geleiſtet hatte in Philippus Hände, ohne daß dieſer auch nur einen Einzigen ſeiner Krieger verlor.

Er entſchied daſſelbe zu Delphi, wo er den Rath der Amphictyonen zuſammenberufen hatte. Dieſe ſonſt ſo ehrwürdige Verſammlung war hier nur das Organ des Königs der Macedonier. Dem Rathſchluſſe derſelben gemäß, verloren die Phocier ihre zwey Stimmen in dem Rathe der Amphictyonen und die Könige von Macedonien wurden für immer in den Beſitz dieſes Vorrechtes eingeſetzt. Neunzehn Städte in Phocis ſollten gänzlich zerſtört und in Dörfer verwandelt werden. Die Einwohner wurden ihrer Waffen und Pferde beraubt, ſie ſelbſt theils an die

(1) Diod. Sicul. XVI. p. 128. Demoſth. pro Coron. Aeſchin. de falſ. Legat.

die Meiſtbiethenden verkauft, theils aus Griechenland verbannt. Philippus erhielt mit den Böotiern und Theſſaliern bey den Pythiſchen Spielen die Ehre des Vorſitzes, welche den Corinthiern abgeſprochen wurde, weil ſie die Phocier begünſtigt hatten ([1]). Um allen Schein des Eigennutzes von ſich abzuwenden, gab Philippus den Thebanern Orchomenus, Coronäa und andere Städte Böotiens, deren Mauern ſie geſchleift hatten; den Theſſaliern Nicäon und die Feſtungen an den Thermopylen, welche ſonſt das Eigenthum der Locrier waren. Er ſelbſt freute ſich der wichtigern, obgleich weniger glänzenden Vortheile, die ihm ſein Eifer für die Ehre des Delphiſchen Gottes verſchafft hatte. Gewohnt, nur nach gemeſſenen Schritten ſein Ziel zu verfolgen, war es ihm genug, den freyen Durchzug bey den Thermopylen, die Würde eines Amphyctions und die Ehre des Vorſitzes bey den Spielen der Griechen erlangt zu haben.

So unbedeutend auch dieſe Vorzüge ſchienen, ſo wichtig wurden ſie in Philippus Händen, die Kraft genug hatten, alles nach ſeinen Abſichten umzuſchaffen. Die feyerlichen Spiele waren jetzt freylich nichts mehr als Verſammlungen verächtlicher Menſchen zur Schwelgerey und zu ausſchweifenden Vergnügungen; aber dafür hatte Philippus um ſo weniger zu arbeiten, den ſonſt dabey wieder auflebenden Gemeingeiſt zu erſticken. Der jetzt herrſchende Leichtſinn der Griechen betrachtete ſie als die heiligſte Angelegenheit des Vaterlandes; ſie wurden daher ungemein zahlreich

(1) Diod. Sicul. XVI. p. 129. Pauſan. X. c. 3.

beſucht, und wo konnte Philippus den Saamen der Zwietracht mit ſicherem Erfolge ausſtreuen, wo die Zahl ſeiner Anhänger anſehnlicher vermehren, die Gemüther bequemer nach ſeinen Abſichten ſtimmen, die Oberhäupter der Städte verborgener beſtechen, das verſchwinden der männlichen Kraft unter den Griechen, und ihre zunehmende Entnervung genauer beobachten, ſeine lange überdachten Entwürfe zweckmäßiger vorbereiten als hier, wo gewöhnlich alles in dem Taumel der ausgelaſſenſten Freude und Üppigkeit verſunken war. Seine Aufnahme in den Rath der Amphyctionen machte ihn zum Mitgliede des Griechiſchen Staatskörpers und gab ihm häufige Veranlaſſungen, durch Mittheilung ſeiner ſcharfſinnigen Rathſchläge, ſich die allgemeine Achtung und Ehrfurcht zu erwerben. Ohne ſich ſelbſt zu verrathen oder Verdacht zu erwecken, konnte er jetzt an den wichtigſten Angelegenheiten der Griechiſchen Staaten nicht nur theilnehmen, ſondern ſie auch mit entſcheidendem Uebergewichte nach ſeinen Abſichten leiten. Zwar hatte das allgemeine Verderben auch die Macht und das Anſehen der Amphictyonen geſchwächt; nur in Dingen, welche die Ehre und den Dienſt der Götter betrafen, wurden ihre Ausſprüche noch geachtet; allein Philippus königliche Würde und Gewalt, gab ihnen neuen Glanz, und ſein Geiſt, über alle Hinderniſſe zu ſiegen gewohnt, ſetzte ſie in ihre ehmahligen Rechte wieder ein: er war ſicher, daß ſie dieſelben nie wider ihn ausüben würden; denn ſeine Kunſt die Gemüther zu täuſchen und zu beherrſchen, machte ſie bald zu den eifrigſten Beförderern ſeiner Herrſchaft.

Digitized by Google

Philippus, noch vor kurzem der Gegenſtand des allgemeinen Schreckens, war jetzt der Abgott des Haufens. Die Prieſter und alles was dem Dienſte des Delphiſchen Tempels geweiht war, erſchöpften ihre eigennützige Beredſamkeit in den Lobſprüchen, womit ſie ſeine Frömmigkeit und Gottesfurcht dem lau gewordenen Volke zur Nachahmung darſtellten. Seine reichlich beſoldeten Anhänger prieſen ſeine Mäßigung, Großmuth und Uneigennützigkeit und frohlockten im Verborgenen über die Vortheile und das Anſehen, welches er in Griechenland erlangt hatte. Die Städte wetteiferten um ſeinen Schutz und ſeine Freundſchaft ([1]). Müde des gegenſeitigen Würgens, faßten die Griechen in der Ausſicht auf glücklichere Zeiten wieder Muth; daß er nach Herſtellung der göttlichen Ehre und nach Beſtrafung der Frevler Frieden ſchloß und nach Macedonien zurückkehrte, ſchien allen ein untrüglicher Beweis ſeiner Rechtſchaffenheit und Seelengröße. Niemand errieth, daß er die noch übrigen Kräfte der Griechen beſſer kannte als ſie ſelbſt, daß er noch Urſachen hatte ſie zu ſchonen, damit nicht Verzweiflung den Geiſt ihrer Väter in ihnen wecke und ſie unüberwindlich mache. Selbſt Demoſthenes ſein heftigſter Feind überließ ſich der allgemeinen Verblendung, mäßigte ſeinen Groll und rieth den Athenienſern zum Frieden ([2]).

Welche günſtige Umſtände für einen wahrhaft großen Mann, die Stärke ſeiner Seele zu zeigen

(1) Diodor. Sicul. XVI. p. 136. Demoſthen. pro coron.
(2) Demoſthen. de pace.

und in der Verfolgung eines würdigern Zieles ſich in dem Andenken der Edeln und Weiſen der Nachwelt zu verewigen! Welcher Verehrung würde ſich Philippus würdig gemacht haben, wenn er den Einfluß, den das Zutrauen der Griechen ihm jetzt verſtattete, zur Hervorbringung einer neuen Schöpfung benutzt hätte? Der Krieg war geendigt, innere Feinde waren entweder ermüdet oder vernichtet, auswärtige durch ihre eigene Ohnmacht zurückgehalten, die vornehmern Städte waren aus dem Traume ihrer Oberherrſchaft erwacht, ihr eigenes Unglück überzeugte ſie, daß ſie nach Vorzügen getrachtet hatten, zu deren Behauptung ihnen die Kräfte verſagt waren. Alle fühlten die Nothwendigkeit ſich enger zu verbinden; und wenn alle Mittel zu dieſem Zwecke fruchtlos blieben, ſo lag die Urſache darin, daß keine einzige Stadt Klugheit genug beſaß, den übrigen Zutrauen einzuflößen. Für Philippus vereinigte ſich alles, was die Einführung einer neuen und feſtern Verfaſſung begünſtigen konnte; er durfte nur den Vorſatz die Griechen zu unterjochen dem edlern Stolze ihr Wohlthäter zu werden, unterwerfen. Nichts hätte ihn hindern können jene gemäßigte Oberherrſchaft zu erlangen, deren abwechſelnder Beſitz Sparta, Athen, und Thebä entkräftet und die Früchte ſo vieler Siege und Heldenthaten verſchlungen hatte. In ſeinen Händen konnte ſie das Werkzeug zu einer neuen Ordnung werden; durch ſie unterſtützt, konnte er ſeine Macedonier mit den Griechen zu einem einzigen Volke vereinigen und ihren Wohlſtand durch weiſe Geſetze für Jahrhunderte gründen. Dadurch hätte er

ſeinen Nachfolgern den Mißbrauch ihres Glückes erſchwert und die Nachwelt würde in ihm den Urheber des Guten verehrt haben, welches ſie nach dem von ihm angefangenen Plane gewirkt hätten. Die Kräfte der Griechen und Macedonier durch das Band der Geſetze, nicht durch die Willkühr eines gehaßten Eroberers vereinigt, würden auswärtigen Feinden furchtbar geworden ſeyn, und wahrſcheinlich ſelbſt die hochſtrebenden Entwürfe der Römer beſchränkt haben.

Allein dieſes erhabnern Schwunges war Philippus kleine Seele nicht fähig. Er arbeitete nur für den Ruhm ([1]), der dem kühnen Verheerer seltner verſagt wird als dem Weiſen, der im Stillen an der Verbeſſerung ſeines Zeitalters arbeitet. Sein Geiſt war zu ſchwach, die Wege zu entdecken oder zu ſehen, auf welchen er Gräciens Wohlthäter werden konnte. Nur für den Ruhm trug er Beſchwerlichkeiten, trotzte jeder Gefahr, zog Arbeit und Anſtrengung dem Genuſſe des Lebens und der Freude vor. Eine unerſättliche Begierde nach Lob und Bewunderung verblendete ſeinen Verſtand, verwirrte ſeine Begriffe, machte ihn ſcharfſichtig kühn, in jeder Rolle gewandt, zu jeder Aufopferung entſchloſſen, verſteckt in ſeinen Neigungen, unerſchöpflich in Ränken, ſeinen Zeitgenoſſen furchtbar, der Nachwelt verächtlich. Groß nannten ihn ſeine Schmeichler, die ſeinen Ehrgeiz ihrer Habbegierde dienſtbar zu machen wußten; groß nennen ihn heute noch Menſchen, die das Intereſſe der Menſchheit verkennen, und den Mann

(1) Demoſthen. Olynthiac. II. p. 7.

Digitized by Google

nach dem Glanze, nicht nach dem Werthe ſeiner Thaten würdigen: aber das Zauberbild ſeiner Größe verſchwindet, ſobald man gewahr wird, daß alle Entwürfe zu ſeiner Vergrößerung auf die geiſtloſe Weichlichkeit eines ausgearteten Volkes, auf Verbannung der Tugend, auf Vorurtheile und auf den ſchändlichen Eigennutz erkaufter Verräther gebaut waren. Feile verworfene Menſchen waren ihm zur Ausführung der Gräuel nöthig, durch deren Vermehrung er die Sicherheit ſeiner Macht uud ſeines Anſehens befeſtigen wollte; darum machte er Begünſtigung der Ausgelaſſenheit, Frechheit und Üppigkeit zur Staatsmaxime, darum wechſelte ſein Leben nur zwiſchen den Arbeiten des Helden und den Ausſchweifungen des Schwelgers, darum fand jeder Ruchloſe, den ſelbſt das tief herabgeſunkene Griechenland verbannt hatte, bey ihm Zuflucht, Vertrauen und nicht ſelten auch glänzende Auszeichnung. Scharenweiſe zogen Diebe, Räuber, Seelenverkäufer und Mädchenverführer nach Macedonien um der Ehre und des Glückes der königlichen Freundſchaft theilhaftig zu werden ([1]), und an dieſen Nichtswürdigen verſchwendete Philippus die Schätze, die er durch ungerechte Kriege und gewaltſame Erpreſſungen zuſammengerafft hatte. Sänger, Tänzer, Gauckler und Poſſenreißer, waren ſeine beſtändigen Gefährten, von ihnen umgeben, unternahm er oft die wichtigſten Geſchäfte, mit ihnen zog er in die Schlacht, den Üppigſten unter ihnen belohnte er ſogar mit der

(1) Demoſthenes. Olynthiac. II. p. 7.

Ehre und Macht eines Heerführers (*). Menſchen die ihr Vermögen verſchwendet, ihre Kräfte erſchöpft hatten und mit öffentlicher Schande gebrandmarkt waren, erhob er zu ſeinen Lieblingen; Männer von Ehre die Wort hielten, Wahrheit ſprachen, ſich durch Verträge gebunden glaubten, den Meineid verabſcheu-

(*) Theopomp. ap. Athenaeum IV. p. 167. VI. p. 259. 260. edit. Commellin 1611. Theopompus des Iſokrates Schüler war Philippus Zeitgenoſſe und ſtrenger Beobachter. Unter andern ſchrieb er die Geſchichte deſſelben in 58 Büchern (Diod. Sic. Phot.) Polybius (VIII. 12. Tom. III. p. 30. edit. Schweig.) und Lucian (quomod. Hiſt. sit scrib. Tom. IV. p. 216. edit. Bipont.) tadeln ſeine Läſterungsſucht und Bitterkeit; allein dem kriegeriſchen Polybius that es wahrſcheinlich wehe, daß er einen Kriegshelden, wie Philippus, von Theopompus ſo tief unter den Menſchen herabgewürdigt ſehen mußte: und der Satyriker Lucian konnte nicht leiden, daß ihm der Hiſtoriker in das Handwerk griff. Was war da zu thun? Man griff Theopompus Glaubwürdigkeit an, welches um ſo leichter war, da ihm ſeine Freymüthigkeit ohnehin ſchon mächtige Feinde zugezogen hatte. Dionyſius von Halikarnaß einer der beſten Kritiker des Alterthumes, rühmt ſeine tiefe Menſchenkenntniß, ſeinen Scharfſinn in Entwickelung und Würdigung der Handlungsgründe, ſeinen Fleiß und ſeine Wahrheitsliebe (Epiſt. ad Pomp. Tom. VI. p. 785. edit. Reiſk.) Athenäus (III. p. 85.) nennt ihn einen genauen Schriftſteller und eifrigen Freund der Wahrheit und was die Beſchuldigung des Polybius und Lucians noch mehr aufhebt iſt, daß Caryſtus, Hegeſiander und Satyrus durch ihre Zeugniſſe beſtätigen, was Theopompus von Philippus geſchrieben hat.

ten, entfernte er von ſich durch beißenden Spott und übermüthige Verachtung ([1]). Wenn er nun da ſaß mitten in dem Schwarme dieſer Nichtswürdigen, die acht hundert an der Zahl ſeine Freunde hießen, und mit lächelnder Selbſtgefälligkeit die Poſſen wiederholte, welche ihm die Sechziger (*) aus dem Diomeo für ein Talent von Zeit zu Zeit mittheilen mußten ([2]); wenn er bald drohend bald ſchmeichelnd, die Seinigen zum Wettkampfe aufforderte und ihren Schwänken den lauteſten Beyfall zujauchzte, dann aufſtand, den ſchaumenden Becher ſchwang und mit dem Zurufe: laſſet uns trinken, genug, daß Antipater nüchtern iſt; das Signal zum Zechen gab ([3]); wenn er endlich im Taumel des Rauſches ſich ſelbſt zu den ſchändlichſten Tänzen herabwürdigte, um den Beyfall ſeiner Rotte bettelte, jedem in der Frechheit und Ausgelaſſenheit ſeiner Geberden und Bewegungen den Vorzug ſtreitig machte und erſt dann wieder den Stolz ſeiner königlichen Würde zu fühlen ſchien, wenn er ſich in der Schamloſigkeit übertroffen glaubte ([4]); wer hätte da in ihm den Unterjocher der

(1) Athen. VI. 260.

(*) Eine geſchloſſene Geſellſchaft luſtiger Leute, die ſich in Athen im Tempel des Diomeiſchen Hercules verſammelten und ſowohl über die wichtigſten Angelegenheiten, als auch über die Thorheiten der Stadt mit ſpottendem Witze ſich ergetzten.

(2) Athen. XIII. 614. Hegeſander ap. Athen. VI. 260. Eraſmi Rot. Adag. p. 972.

(3) Caryſtius ap. Athen. X. p. 435.

(4) Athen. VI. p. 260.

Digitized by Google

Griechen erkannt, und doch ward er's; denn ſelbſt in dem Schlamme des Laſters fand ſein Ehrgeitz, ſeine Ruhmſucht und Eitelkeit ſtärkende Nahrung und reitzende Antriebe. Unaufhörlich von dem Sturme dieſer Leidenſchaften umhergetrieben, war ſeinem unruhigen Geiſte jede Grenze zu enge, kein Verbrechen zu groß, kein Ziel zu hoch; ſie waren die Quellen aller ſeiner Laſter, und aller ſeiner Scheintugenden, durch deren Glanz er die Welt betrogen hatte. Was war ſeine Leutſeligkeit anders als die Kunſt, die Feſſeln ſeiner Herrſchaft unter dem gefälligen Schleier der Herablaſſung zu verbergen (1). Man rühmt ſeine Gerechtigkeit und doch machte er Lyſanders Wahlſpruch: Kinder täuſcht man mit Spielen, Männer mit Eidſchwüren zur Staatsmaxime (2). Wenn er demnach einem Weibe, die durch ſeine in der Trunkenheit gegebene Entſcheidung gekränkt, auf den nüchternen Philippus ſich berufen hatte, Gerechtigkeit wiederfahren ließ (3); wenn er die Klagen einer andern anhörte nachdem ſie ſeinen Vorwand des Zeitmangels mit den Worten: ſo höre auf König zu ſeyn, widerlegt hatte (4); wenn er, ſtatt ein ungerechtes Urtheil, das er halb ſchlafend geſprochen hatte, zu widerrufen, die Geldbuße lieber ſelbſt bezahlte (5); wenn er einem großmüthigen Manne das Haus wieder zurückgab, und den Hab-

(1) Plutarch. Apophtheg. VI. p. 677.

(2) Aelian. Var. Hiſt. VII. c. XII. Pauſan. VIII. p. 612.

(3) Plut. l. c.

(4) Plut. l. c.

(5) Plut. l. c.

ſüchtigen brandmarken ließ, dem er es ſelbſt zu voreilig geſchenkt hatte ([1]); wer ſieht in dem allen etwas mehr, als eine immer fertige Schlauheit, ſeine Fehler und Vergehungen unter dem Glanze eines großen Charakters zu verſtecken? Man rieth ihm einen Mann zu verbannen der über ihn geſpottet hatte; das werde ich weislich unterlaſſen, 'erwiederte Philippus, er würde dann allenthalben erzählen, was er hier nur unter wenigen ſpricht. Er dankte den Rednern der Athenienſer, daß ſie durch ihre Läſterungen ſeine Beſſerung beförderten, indem ſie ihn aufmunterten, durch Geſinnungen und Thaten ſie der Lüge zu ſtrafen ([2]). Der Verkauf der Gefangenen an die Meiſtbiethenden, war ihm ein angenehmes Schauſpiel; Einer derſelben machte ihn auf die unanſtändige Stellung aufmerkſam, in welcher er da ſaß, und Philippus ſchenkte ihm dafür die Freyheit ([3]). Von den Peloponneſiern bey den Olympiſchen Spielen verſpottet und zur Rache aufgefordert, antwortete er: was würden ſie erſt thun, wenn ich ſie züchtigte ([4])? Darin bewundern ſeine Lobredner, ihrer Pflicht gegen ächte Tugend und Menſchenwürde vergeſſen, aufrichtige Wahrheitsliebe und ſchonende Mäßigung, und doch ſchielt überall nur ſeine tiefe Menſchenverachtung und der Drang, ſeinen Witz glänzen zu laſſen, hervor: von dieſem hingeriſſen, verkaufte

(1) Plutarch. Apophtheog. VI. p. 677.

(2) Plut. l. c.

(3) Plut. l. c.

(4) Plut. l. c.

Digitized by Google

er alles was ihm ehrwürdig ſeyn ſollte für einen wi-
tzigen Einfall, den er entweder ſelbſt anbringen konn-
te, oder durch welchen er von Andern angenehm über-
raſcht wurde (1).

Wenn der Menſch in dem laſterhaften und, der Fürſt in dem treuloſen Philippus alle Anſprüche auf unſere Achtung verliert, weil die glänzendſten Eigenſchaften des Geiſtes die Niedrigkeit des Herzens nicht aufwiegen können; mit welchem Widerwillen und Abſcheu wendet ſich der Blick des Beobachters von ſeinem Bilde als Hausvater weg? Zügelloſe Ausſchweifung, immerwährende Zwietracht, verwegene Niederträchtigkeit, übermüthige Menſchenerniedrigung, waren die Hausgötter des Mannes, in welchem die Enkel der Helden von Marathon und Salamis Vorzüge bewunderten, die ihnen fehlten, Tugenden verehrten, die ſie nicht mehr kannten, und Kräfte fürchteten, welche die Tapferkeit ihrer Väter vernichtet hätte. Philippus gebietheriſcher Eigenſinn, machte die geiſtreiche Olympias kühn, trotzig und herrſchſüchtig; er hatte nichts was ihr jene Achtung, jenes hingebende Zutrauen einflößen konnte, wodurch Ordnung, Ruhe und Zufriedenheit in Familien erhalten werden. In ihren Augen mußten die Lorbeern des Helden, die ihn ſchmückten ihren Werth verlieren, denn ihr konnte es nicht unbekannt ſeyn, daß er ſie oft ſeinen Heerführern entwendet, und wenn er ſie wirklich ſelbſt erfocht, beynahe immer der Be-

(1) Plutarch. l. c. p. 678. lin. 5. — 680. lin. 16. — 682. lin. 5.

geiſterung des Weines zu verdanken hatte (¹). Seine auffallenden Schwachheiten (*) erhöhten ihr Selbſtgefühl; an der Seite eines ſo eiteln und leidenſchaftlichen Mannes, mußte ſie in unzähligen Fällen ihre Überlegenheit in der Selbſtbeherrſchung gewahr werden: dieß demüthigte ihn in den Augenblicken der Nüchternheit; er fürchtete, er haßte ſie und Olympias verachtete ihn. Empfindlicher äußerte ſie ihren Widerwillen gegen ihn, nachdem er aus jedem Feldzuge eine neue Beherrſcherin heimführte, mit welcher er ſich bey der Siegesfeyer vermählt hatte (²). Gekränkter Stolz und wüthende Eiferſucht füllten ihre Seele mit Bitterkeit, die ſich bey jeder Gelegenheit zum Zanke in den kränkendſten Vorwürfen und Läſterungen entlud (³). Von nun an entſtanden Parteyen unter den Höflingen: die niedrigſte Schmeicheley trat gegen die verſchmitzteſten Ränke in den Kampf, ſcharfſehende Bosheit unter der undurchdringlichen Hülle der Häucheley vereitelte die Plane der heimlich ſchleichenden Rachſucht, überall begegnete Argwohn der Liſt, Ehrloſigkeit dem Verrathe und lauernder Groll der ſpottenden Schadenfreude. Und hier unter einem Haufen

(1) Athen. X. 435.

(*) Z. B. wenn er zu Bette ging, legte er ſeinen Zechbecher ſo ſorgfältig unter ſein Kopfküſſen, als hätte das Glück von ganz Macedonien an ſeinem Beſitze gehangen. Athen. IV. p. 155.

(2) Satyrus ap. Athen. XIII. 557.

(3) Plutarch. Alexand. IV. 22. — Dion. Chryſoſt. de Regno Orat. II. p. 21. d. edit. Pariſ. 1604.

der nichtswürdigſten Menſchen, bey einem Hofe wo jeder Strahl der Tugend und Menſchengröße unter dem Glanze des Laſters verſchwinden mußte, wuchs in Alexander der Erbe Macedoniens heran, der das kühne Gebäude erhalten ſollte, welches ſein Vater, mehr durch das Glück als durch innere Kraft unterſtützt, aufgeführt hatte.

Digitized by Google

Alexander der Eroberer.

Erſtes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Erſtes Kapitel.

Alexanders erſte Bildung.

Mit außerordentlichen Anlagen zu allem Guten und Großen geboren, wäre Alexander vielleicht der Vater ſeiner Nation und die Zierde des menſchlichen Geſchlechts geworden, hätte ſich nicht das herrſchende Verderben frühzeitig ſeines Herzens bemächtigt und ſeinem Geiſte eine Richtung gegeben, in der er ſich nur zu dem verächtlichen Vorzuge eines furchtbaren Eroberers emporſchwingen konnte. Eitelkeit und Ruhmbegierde bezeichneten alle Anſtalten des Königs zur Bildung Alexanders; und es iſt nicht ſchwer die hellen Punkte zu finden, wo ſeine Kräfte ſich entwickelten und die Keime ſeiner künftigen Thaten befruchtet wurden.

Sobald er die Pflege ſeiner Amme Hellanice entbehren konnte, wurde er Männern übergeben, die Philippus mit vieler Sorgfalt, und aufmerkſam auf das Intereſſe ſeines Ehrgeitzes gewählt hatte. Ariſtander aus Telmeſſus, dem Vaterlande der Wahrſa-

Digitized by Google

ger und Zeichendeuter (1), lehrte ihn die Götter als ſeine Ahnen kennen. Leonidas, Olympias Verwandter, ein Mann von ſtrengen Sitten und heftiger Gemüthsart gewöhnte ihn an Thätigkeit, Anſtrengung und Abhärtung. Lyſimachus aus Akarnanien, erhitzte ſeine Phantaſie durch überſpannte Ideale und weckte ſeinen Geiſt zu Forderungen, die in der Folge auch das glänzendſte Glück nicht befriedigen konnte. Unbekannt mit dem Endzwecke des Menſchen, verkannten ſie auch den Zweck des großen Geſchäftes, das ſie bey Alexandern übernommen hatten. Vereinigt machten ſie den Ehrgeitz des Knaben zur einzigen Triebfeder ſeiner Bildung. Wenn ihn Lyſimachus immer nur ſeinen Achilles nannte (2), wenn ihm Leonidas die Verſchwendung des Weihrauchs bey dem Dienſte der Götter verwies und ſie ihm erſt nach Arabiens Unterjochung erlauben wollte (3); wenn er ſah, wie ſelbſt ſeine Lehrer mit großen Nahmen ſich brüſteten, und bald darauf ihrer angemaßten Vorzüge vergeſſen, ſich in den übertriebenſten Lobeserhebungen ſeines Vaters erſchöpften (*); mußte da nicht die Begierde des Lobes, ſich in ihm alle übrigen Triebe und Neigungen unterordnen; mußte ſich ihm nicht der Glanz der Ehre als das höchſte Gut des Menſchen und als das einzige Ziel ſeiner Beſtrebun-

(1) **Herodot** I. c. 78. p. 39. Edit. Weſſel. — **Arrian.** Alex. II. p. 63. edit. Gronov.

(2) Plutarch. Alexand. p. 14.

(3) Plutarch. Apophtheg. 683.

(*) Lyſimachus nannte ſich ſelbſt Phoinix und den Vater Alexanders Peleus. Plutarch. Alex. l. c.

gen darſtellen; konnte ſich da ſein irre geleiteter Verſtand zur Erkenntniß des wahren Menſchenwerthes erheben, und ſein erwachendes Selbſtgefühl etwas Edlers, als den Wunſch bemerkt zu werden, in ihm hervorbringen?

Was ſeine Lehrer verſchonten ([1]), verdarben die Hofſchranzen. Die merkwürdigen Begebenheiten, welche den Tag ſeiner Geburt bezeichnet hatten, gaben Philippus Freunden reichlichen Stoff zu neuen Schmeicheleyen. An dieſem Tage ſteckte Herpſtrat den Tempel der Diana zu Epheſus in den Brand. Dieß Wunder der Kunſt ging zu Grunde, weil nach der Verſicherung der Macedoniſchen Höflinge, die Göttinn der gebährenden Olympias beyſtehen mußte. Träume, Erſcheinungen, Zeichen in der Luft und auf der Erde, wurden für dieſen Tag erdichtet und gedeutet; an dieſem Tage erſcholl in Pella die Nachricht, Potidäa ſey übergegangen, die Illyrier wären von Parmenio geſchlagen worden, die Pferde des Königs hätten in den Olympiſchen Spielen den Sieg errannt. Im Taumel einer überſtrömenden Freude rufte Philippus aus: Götter, nur ein kleines Unglück ſendet mir zu ſo vielem Glücke! und es ward ihm ein Sohn geboren. Die Vertrauten der Götter uud der Zukunft beſahen das Wunderkind und weiſſagten, es würde einſt auf der Laufbahn des Helden die Welt erſchüttern, weil ſein Eintritt in das Daſeyn durch einen dreyfachen Sieg verherrlichet ward ([2]).

(1) Quinctilian. Inſtit. L. I. c. 1. — Hieronym. Epiſt. ad Laetam de Inſtit. Paulae.

(2) Plutarch. Alexand. p. 8.

Ohne Zweifel wurden dieſe Vorbedeutungen nicht ſelten in Gegenwart des Knaben mit mannigfaltigen Zuſätzen erzählt, und ihm bisweilen wohl gar zu Beweggründen eines folgſamern und anſtändigern Betragens aufgeſtellt, und der hoffnungsvolle kleine Menſch lernte nur zu zeitig, ſich ſelbſt als eine außerordentliche Erſcheinung unter den vor ihm kriechenden Menſchengeſtalten anzuſehen. Seine glücklichen Anlagen entwickelten ſich ſehr ſchnell zu den liebenswürdigſten Eigenſchaften. Eine anmuthsvolle Geſtalt, eine lebhafte heitere Gemüthsart, lieblicher Anſtand in ſeinen Geberden und Bewegungen, frohe Laune und überraſchende Einfälle machten ihn zur Spielpuppe der Weiber und zum Lieblinge der Männer. Jede naive Äußerung, jeder unſchuldige Muthwille, jede wohl ausgedachte Schalkheit, wurde mit überhäuften Liebkoſungen und Lobſprüchen belohnt. Unerſchöpflich war man in Vergleichungen zwiſchen Alexander und den Heroen der Vorwelt; er mochte verſuchen oder wagen, was er wollte, ſo wurden ſeine Bewunderer bald einen werdenden Herkules, bald einen weiſen Cekrops, jetzt einen unüberwindlichen Perſeus und dann einen ſchöpferiſchen Prometheus in ihm gewahr, je nachdem Philippus kurz vorher der Vater des Einen oder des Andern geweſen zu ſeyn, gewünſcht hatte. Man würde eben ſo gefällig einen werdenden Lykurgus, Solon, Ariſtides oder Cimon in ihm bemerkt haben, wäre nicht der Werth und das Andenken dieſer Männer an Philippus Hofe ſchon völlig veraltet oder erloſchen geweſen. Wie Alexander ſeine Rüſtung trug, gerade ſo, ſagte man, mußte ſie Theſeus getragen haben, als er gegen den Mino-

Digitized by Google

taurus in Streit zog; wie er ſeine Geſpielen in Ordnung ſtellte und anführte, ſo hatte Patroklus die Griechiſchen Schaaren geordnet, als er ſie zu dem blutigen Siege über Sarpedon begleitete; wie Alexander das Schwerdt zog und über wallende Gebüſche den Streich führte, gerade ſo blitzte das Werkzeug des Todes aus den Händen Achills, als dieſer den erſchrockenen Hector dreymahl um die Mauern von Troja jagte. Dies alles mußte der Knabe unzählige Mahl hören; und wo alles ſich vereinigt hatte, ſeine Einbildungskraft zu zerrütten, ſeinen Verſtand zu verblenden und jedes Erwachen aus den Träumen eines wilden Heroismus zur edlern Menſchheit zu verhindern (*); dort mußte er mit ſeiner erhabnen Beſtimmung als Menſch unbekannt bleiben und nur handeln lernen, um ſelbſt zu prahlen, und von andern bewundert zu werden.

Noch weit ſchädlicher in ihren Folgen, waren die Beyſpiele ſeines Vaters. Alexander durfte nur ein einziges Mahl Zeuge der Thorheiten geweſen ſeyn, denen ſich Philippus in dem beynahe täglichen Wahnſinne des Rauſches überlaſſen hatte; Philippus durfte ihm nur ein einziges Mahl von Jähzorn hingeriſſen,

(*) Auf die Frage, wo dieſe Nachrichten geſchrieben ſtehen, dient zur Antwort überall, nur mehr oder weniger auffallend, wo man die Verhältniſſe zwiſchen Eltern, Kindern und Hausgenoſſen zu beobachten Luſt hat. Die Menſchen ſind ſich in ihren Thorheiten zu allen Zeiten gleich, folglich ging es in der Kinderſtube des Königs von Macedonien, gewiß eben ſo unklug und armſelig zu, als heute in der Kinderſtube eines Hochgebornen oder auch nur wohlhabenden Deutſchen.

Digitized by Google

unrecht gethan oder ihn gedemüthigt haben, ſo war in dem reitzbaren Herzen des Knaben die zarte Pflanze der kindlichen Achtung und Liebe verwelkt. Mit welcher Aufmerkſamkeit mochte er demnach auf alle Schwachheiten ſeines Vaters gelauert haben, um ſeine zunehmende Abneigung gegen ihn vor ſich ſelbſt zu rechtfertigen? Wenn einige Monathe vor der Feyer der Olympiſch n Spiele, immer nur von der Ehre eines daſelbſt erfochtenen Sieges geſprochen, die Schwierigkeiten, die Philippus bey der letzten Feyer überwunden hatte, in wiederholten Erzählungen vergrößert wurden; wenn die Vorbereitungen zu der nächſten jedes andere Geſchäft verdrängten; oder wenn der über den Grenzen des Reiches ſo ſehr gefürchtete König zu Hauſe, mit ſeinen Tänzern, Gauklern und Klopffechtern um den erſten Rang in der Kunſt wetteiferte, gnädig und gefällig gegen alle ſich bezeigte, wenn ihm der Vorzug überlaſſen, feindſelig und ſtürmiſch, wenn er ihm entzogen wurde; wenn Dichter, Flötenbläſer, Sänger und Saitenſpieler die Regeln der Kunſt ſeinen Launen unterwerfen mußten, weil er in Allem für den Erſten und Einzigen gehalten ſeyn wollte (1); wenn Alexander dieß alles gehört und geſehen hatte, welchen Umfang, Feſtigkeit und Stärke mußte in ihm der Vorſatz erlangen, alles beſſer, und das hieß bey ihm, ruhmwürdiger zu thun als er es an ſeinem Vater bemerkt hatte. Dieſer Vorſatz belebte ſeine Antwort auf den Verſuch der Höflinge, den Wunſch nach der Ehre des Sieges zu Olympia in ihm zu erwecken; ich würde darnach ſtreben, — ſagte

(1) Plutarch. de Adulat. et Amic. Diſcrimine. VI. 249.

er, wenn ich Könige zu Mitbewerbern hätte: und eben dieſer Vorſatz beſtimmte ihn, Vergnügungen und Luſtbarkeiten zu fliehen, auf welche Philippus ſo beträchtliche Summen verſchwendet, und Künſte zu verachten, denen ſein Vater ſo hohen Werth beygelegt hatte (1).

Je mehr er ſeinen Vorſatz erweiterte, deſto eifriger ward ſein Beſtreben, ſich überall vor dem Könige zu ſeinem Vortheile auszuzeichnen. Vielleicht war er gegenwärtig, wenn ſein Vater, die aus allen Gegenden nach Macedonien ziehenden Flüchtlinge empfing und ſich nach den Sitten, Gebräuchen, Reichthümern, Beluſtigungen und Feſten ihres Landes erkundigte; die Wißbegierde des Knaben fiel auf würdigere Gegenſtände. Nicht die hängenden Gärten, nicht die Pracht und die Reichthümer des Pallaſtes in Suſa mußten ihm die Perſiſchen Geſandten, die er einſt in Philippus Abweſenheit empfing, beſchreiben, ſondern die Wege in das obere Aſien, die Entfernung der Hauptörter von einander, die Anzahl, Rüſtung und Stärke der Aſiatiſchen Heere. Statt des goldenen Platans und des goldenen Weinſtockes mit Trauben von Smaragden, Carbunkeln und Rubinen, unter welchen der große König ſich anbethen ließ, erkundigte er ſich, in welcher Reihe der Schlachtordnung ihr Gebiether kämpfe, wie er ſeine Feinde behandle, und nach welchen Grundſätzen er ſeine Völker beherrſche. Mit innigſtem Wohlgefallen beantworteten ſie ſeine Fragen, und thaten noch mehr als nöthig war; ſie nährten ſeinen Ehrgeitz durch ihre Be-

(1) Plutarch. Alexand. p. 11.

geiſterung, in der ſie ihn ſeinem Vater, und ſelbſt ihrem Könige vorzogen (¹).

Nichts ſchmeichelte ſeiner Eitelkeit mehr, als Vergleichungen mit ſeinem Vater, bey welchen er gewann; ſie befriedigten und verſtärkten ſeine Eiferſucht, welche die beſtändigen Lobeserhebungen der Thaten des Königs in ihm erweckt hatten. Daher ſein unwiderſtehlicher Drang, alles zu wagen, was ihm Philippus unter dem Vorwande, daß es ſeine Kräfte oder ſeine Einſichten überſteige, widerrieth. Seine Kühnheit, durch Scharfſinn unterſtützt, führte ihn in den meiſten Fällen an das erwünſchte Ziel. Nachdem keiner der geübteſten Reiter ſich auf dem feurigen Bucephalus, einem Streitroſſe aus Theſſalien erhalten konnte, und Philippus bereits den Befehl gegeben hatte, das muthige Thier wegzuſchaffen, trat Alexander hervor und beklagte den Verluſt eines vortrefflichen Pferdes, welches man nur aus Mangel an Muth und Geſchicklichkeit nicht zu bändigen wüßte. Philippus erklärte ſeine Klagen für thöricht und ungerecht, aber der Knabe beſtand auf ſeiner Behauptung und verſprach den Beweis, ſobald man ihm erlauben würde einen Verſuch zu wagen. Philippus gewährt ſeine Bitte; mit ſtolzer Zuverſicht nähert ſich Alexander dem Pferde, faßt den Zügel, zieht das Thier mit dem Kopfe gegen die Sonne, weil er bemerkt hatte, daß es, nur vor ſeinem eigenen Schatten erſchreckt, ſich ſo unbändig bezeigte. Unter den Liebkoſungen des Knaben vergißt es ſeiner Widerſpänſtigkeit, er nimmt den Augenblick wahr, ſein Mäntel fällt und er

(1) Plutarch. l. c. p. 12.

Digitized by Google

ſitzt auf dem Bucephalus. Zuerſt hält er den Zügel an; aber die Wildheit des Pferdes hatte ſich gelegt, es ſtrebt nur vorwärts. Alexander gibt ihm nach und ermuntert es zum ſchnellſten Laufe. Sprachlos und zitternd ſehen Philippus und ſeine Höflinge den Knaben aus ihren Augen verſchwinden; ſeine Rückkehr als Sieger löſt das allgemeine Erſtaunen in lautes Jubelgeſchrey auf; der wonnetrunkne Vater ſchließt den frohlockenden Sohn in ſeine Arme, drückt ihn an ſeine Bruſt, und ſtreuet beſinnungslos neuen Samen des Verderbens in ſein Herz, mit den Worten: Suche dir ein Königreich, mein Sohn, das deiner würdig iſt; für deinen Geiſt iſt Macedonien zu klein ([1]).

Unauslöſchlich blieb der Eindruck dieſer Worte in der Seele Alexanders; ſie unterhielten die Funken der Eiferſucht und des Neides gegen ſeinen Vater. Traurig und in ſich gekehrt ging er umher, ſo oft die Siegesbothen die Nachricht nach Pella brachten, daß Philippus dieſe oder jene Stadt eingenommen, dieß oder jenes Volk ſich unterthänig gemacht habe. Vergebens ſuchten ihn ſeine Führer zu zerſtreuen, ſeine Geſpielen aufzuheitern: Mein Vater, — ſagte er voll Unmuth und Trübſinn, — wird noch die ganze Welt erobern, und mir keine Gelegenheit zu glänzenden Thaten übrig laſſen. ([2]).

(1) Plutarch. Alex. p. 14.
(2) Plutarch. l. cit. p. 12.

Zweytes Capitel.

Aristoteles übernimmt Alexanders Erziehung. Seine Fortschritte in Künſten und Wiſſenſchaften.

Alexander hatte bereits ſein dreizehntes Jahr vollendet. Schon in der Wiege durch die ängſtliche Sorgfalt und die tändelnden Liebkoſungen ſeiner Wärterinnen verzogen, von der erſten Entwickelung ſeiner geiſtigen Kräfte an, immerfort bewundert, von einem Schwarme eigennütziger Schmeichler umgeben, die jeden Strahl der Wahrheit und Selbſtkenntniß von ihm entfernt hielten, nur von ſeinen Führern, und auch von dieſen nicht ſelten zur Unzeit oder unſchuldig getadelt, ertrug er jetzt keinen Widerſpruch mehr, ſetzte kühn jeder Gewalt Widerſtand entgegen, und trotzte jedem Hinderniſſe, das ſich zwiſchen ſeinen Neigungen und dem Ziele ſeiner Begehrungen gelagert hatte. Schal war ihm die Geſellſchaft ſeiner Jugendgefährten, leer der Unterricht ſeiner Lehrer; die erſtern ließen die Bedürfniſſe ſeines hochſtrebenden Herzens unbefriedigt, der letztere hinderte den freyen Flug ſeines Geiſtes, der ſich immer nur dem Eindrucke des Ungewöhnlichen, Großen, und Schauerlichen überlaſſen wollte. Sich ſelbſt fremd, fand er inner ſich keine Beruhigung, und außer ſich nichts, als ermüdenden Zwang und drückende Beſchränktheit. Um ſich die Laſt eines Thatenleeren Lebens erträglich zu machen, übte er ſeine Kraft in dem Kampfe gegen die Thorheiten des Hofes oder gegen den Eigendünkel ſeiner Zuchtmeiſter; trieb mit Verwirrungen ſein Spiel, bezahlte ſeine Bewunderer

mit Verachtung und die Diener ſeiner Launen mit den Qualen ſeines erfinderiſchen Eigenſinnes ([1]).

Ungewiß war Philippus, ob er der drängenden Unruhe des Jünglings freyen Lauf laſſen, oder den häufigen Ausbrüchen ſeiner ſtürmiſchen Gemüthsart den Damm einer ſtrengern Zucht entgegen ſetzen ſollte. Nachgiebigkeit machte ihn ausgelaſſen, Gewalt kühn und unternehmend. Anhaltende Geiſtesbeſchäftigung ſchien dem beſorgten Vater das zweckmäßigſte Mittel, den wilden Troz zu zähmen, der durch die ſorgloſeſte Nachſicht ſchon zu tiefe Wurzeln gefaßt hatte. Mit aller möglichen Anſtrengung ſollte ſich Alexander den ſchönen Künſten, beſonders der Beredſamkeit widmen, die von Philippus ſelbſt ungemein hochgeſchätzt wurde, aber jene Achtung die den väterlichen Wünſchen und Ermahnungen Nachdruck geben ſollte, war dem Herzen des Jünglings fremd geworden ([2]). Jetzt erſt bewarb ſich Philippus um einen Mann, den tiefſten Denker ſeines Zeitalters, mit dem er ſeine Vaterpflichten nie früh genug hätte theilen können. Gleich nach Alexanders Geburt hatte er dem Weiſen von Stagyra verſichert, „er dankte den Göttern weniger für das Ge„ſchenk eines Sohnes, als für das Glück, daß ſie „ihn gerade zu Ariſtoteles Zeiten ließen gebo„ren werden, er hoffte, von ihm erzogen und unter„richtet, ſollte der künftige Erbe ſeiner Herrlichkeit, „weder des Vorzuges ſeiner Geburt unwürdig, noch

(1) Plutarch. Alexand. p. 16.

(2) Plutarch. l. c.

„der Beherrſchung eines ſo mächtigen Reiches unfä„hig werden“ (¹). Vielleicht wäre Philippus Hoffnung erfüllt worden, hätte er den Weiſen, der bereits ſeit fünf Jahren in Klein-Aſien flüchtig herumwanderte (²), früher zu dem ehrwürdigen Geſchäfte abgerufen und ihn in den Stand geſetzt, an der Seite des Knaben, das erſte Erwachen ſeiner Seelenkräfte zu beobachten und ihre Entwickelung zu lenken. Vielleicht rufte er ihn ſo ſpät, weil ihm auch hier, wie bey allen ſeinen Unternehmungen, weniger an dem Erfolge als an dem Nachruhme gelegen war. Er konnte überzeugt ſeyn, die entfernteſten Jahrhunderte noch, würden den König lobpreiſen, der ſo weiſe war, den erhabenſten Wahrheitsforſcher des Alterthumes zum Erzieher ſeines Sohnes zu wählen. Die Einſeitigkeit der Menſchen in ihren Urtheilen, auf die alle Entwürfe ſeiner Ruhmſucht berechnet waren, ſchützte ihn durch Jahrtauſende gegen die Frage: was hat dieſer weiſe König gethan, um die Bemühungen des großen Erziehers zu unterſtützen, und den Erfolg derſelben zu begünſtigen?

Ariſtoteles folgte dem Rufe des Königs, aber bald wurde er die Schwierigkeiten gewahr, mit welchen er in der Erfüllung ſeiner Pflichten zu kämpfen hatte. Durch dreyzehn Jahre ſchien ſich alles vereinigt zu haben, den Jüngling zu verderben, den er nun zum edlern Menſchen, zum Vater ſeines Volkes, zum weiſen Geſetzgeber, zum Herrn über das Schick-

(1) Aul. Gell. IX. 3. Dio Chryſoſt. Orat. XLIX. p. 537.
(2) Strabo. XIII. p. 610.

ſal von Millionen bilden ſollte. Die täglichen Ausſchweifungen des Vaters, die auffallende Nichtswürdigkeit ſeiner Günſtlinge, die häufigen Auftritte der verſchlagenſten Bosheit, hatten in Alexanders Seele die tiefſte Menſchenverachtung erzeugt und genährt: ſelbſt die Freundſchaft war in der Folge zu ſchwach, dieß feindſelige Gefühl in ihm ganz zu erſticken. Verſchloſſen war jetzt noch ſein Herz den ſanftern Empfindungen der Liebe, der Anhänglichkeit, der Hingebung an Menſchen; er näherte ſich ihnen nur, wenn ihn das Bedürfniß ihres Lobes mächtiger drängte, oder wenn er ſeine Launen und Neigungen nur durch die Mitwirkung ihrer Kräfte befriedigen konnte. Wo ſollte nun Ariſtoteles beginnen? Ohne Zweifel betrachtete er ſelbſt die Bildung zur Tugend als den wichtigſten Theil ſeiner Pflichten. Wollte er nur den Reitz und die Gelegenheit zum Böſen entfernen und Umſtände herbeyſchaffen, die ſeinen Zögling nöthigten, die Schranken der Sittlichkeit in Ehren zu halten; ſo war dieß gerade das ſchwerſte bey einem Jünglinge, der gewohnt war, alle ſeine Forderungen erfüllt, und Alles was um ihn war, den Geſetzen ſeines Eigenſinnes huldigen zu ſehen. Wollte er die mächtigſte Triebfeder zur Tugend, das Gefühl ſeiner hohen Beſtimmung als Menſch in ihm in Bewegung ſetzen; ſo verſtärkte er dadurch nur ſeinen Ehrgeitz, der jedes Erwachen einer reinern Geſinnung hinderte und das edlere Gefühl der Selbſtachtung gleich in ſeinem Urſprunge erſtickte. Alle Aufmunterungen durch Beyſpiele ſittlicher Güte, verfehlten ihren Zweck. Ariſtides, der Sieger bey Platäa, begeiſterte den

Digitized by Google

Jüngling mehr, als Ariſtides der Gerechte. In Leonidas Heldentode bey den Thermopylen bewunderte er mehr die unerſchütterliche Entſchloſſenheit, als die edle und große Geſinnung, die ihn zu ſeiner Aufopferung für das Vaterland beſtimmt hatte. Die Mäßigung des Spartaniſchen Königs Theopompus, der die königliche Gewalt durch die Einſetzung der Ephoren beſchränkt hatte, ließ ihn ungerührt; und er beneidete den Sokrates weniger um ſeine Tugend und Weisheit, als um das Zeugniß des Delphiſchen Gottes, wodurch er für den Weiſeſten unter den Sterblichen erklärt wurde. In der Darſtellung der Tugend, durch Beyſpiele mißverſtanden, verſuchte Ariſtoteles, den Verſtand ſeines Zöglings wenigſtens mit ihren Ausſprüchen bekannt zu machen; aber auch darin mißlangen ſeine Bemühungen. Alexander ging weiter als ſein Lehrer es wünſchen durfte; er machte die vortreffliche Sittenlehre, die dieſer ihm vortrug, nicht zur Richtſchnur ſeines Lebens, ſondern zur Zierde ſeines Verſtandes; er künſtelte an den Lehrſätzen derſelben ſo lange, bis er ſie zu Kunſtregeln, überall ſeinen Zweck zu erreichen und ſich wohl zu befinden, herabgewürdigt hatte. Der tägliche Umgang mit dem Weiſen, durch theilnehmende Vertraulichkeit, und eine Menge kleiner Verbindlichkeiten dem Herzen des Jünglings theuer und angenehm gemacht, würde vielleicht noch den wirkſamſten Einfluß auf ſeine ſittliche Bildung bewieſen haben; allein dazu war Ariſtoteles Geiſt zu abgezogen, ſein Herz zu kalt, ſein ganzes Betragen zu ernſthaft. Wie konnte auch ein Mann, der jetzt ſchon gewohnt war, den Geheim-

Digitized by Google

niſſen der Natur in ihrem innerſten Heiligthum ohne Unterlaß nachzuſpüren, ſich zu den Tändeleyen eines jungen Schwärmers herabſtimmen? Wie konnte er den erhabnen Flug ſeines Geiſtes in dem Reiche der Ideen unterbrechen, und bey den Geſchöpfen der Einbildungskraft ſeines Zöglings mit herzlichem Wohlgefallen verweilen? Der Mann, den die Natur zu ihrem Dolmetſcher, die Philoſophie zu ihrem Geſetzgeber gewählt zu haben ſchien; der folglich nicht eher ruhen durfte, als ſein Tiefſinn alles Denkbare bis in die feinſten Beſtandtheile zergliedert hatte, war nicht gemacht, die witzigen Einfälle eines Jünglings zu bewundern, und ſich die Zuneigung deſſelben durch Theilnahme an ſeinen kleinlichen Angelegenheiten zu erwerben. Dazu kam noch, daß während die Lebensart und das Betragen des Weiſen dem Hofe die Nothwendigkeit auflegte, die äußern Zeichen der Ehrfurcht gegen ihn zur Mode zu macheu, Alexander die Größe ſeines Lehrers wirklich anerkannte, und den demüthigenden Abſtand von ihm fühlte. Ariſtoteles war der erſte Menſch, den er ſeiner Hochachtung würdig fand; aber liebgewinnen konnte er ihn nicht: ſo wenig alſo Ariſtoteles aus Mangel des Letztern auf Alexanders ſittliche Bildung wirken konnte, ſo mächtig unterſtützte ihn die Achtung des Jünglings bey dem Unterrichte in den Wiſſenſchaften. Zur Erweiterung ſeiner Kenntniſſe, war dem Sohne des Philippus keine Anſtrengung zu mühſam, keine Aufopferung zu groß.

Mit hoher Begeiſterung folgte er ſeinem Lehrer, wenn ihn dieſer auf den großen Schauplatz der Na-

tur führte, ihn dort ihre unendlich mannigfaltigen Erſcheinungen beobachten ließ, und ihm das geheime Spiel ihrer Kräfte enträthſelte. Das Verſchwinden ſo manches Irrthumes, die zunehmende Deutlichkeit und Klarheit ſeiner Vorſtellungen, die merkliche Erweiterung ſeines Verſtandes ward ihm dann zu einem neuen mächtigen Antriebe, die Thätigkeit und Beharrlichkeit ſeines Meiſters in Betrachtung der Natur nachzuahmen. Seine Wißbegierde wurde eben ſo unbegrenzt als ſein Ehrgeiß; willkommen war ihm alles, was ſeinen Wunſch, die Grenzen alles menſchlichen Wiſſens zu überſteigen nährte oder begünſtigte. Daher ſeine Anhänglichkeit an Ariſtander, der das Auge ſeines Verſtandes frühzeitig mit dem Irrlichte übernatürlicher Kenntniſſe geblendet hatte; daher ſein entſchiedener Geſchmack für Metaphyſik und Dialektik (1), worin er die Grundſätze zu finden hoffte, aus welchen er die Wirklichkeit ſeiner myſtiſchen Träume beweiſen und gegen andere vertheidigen konnte. Ariſtoteles kannte den Menſchen zu gut, als daß er den Hang ſeines Zöglings zu dem Aberglauben, geradezu hätte beſtreiten ſollen. Seine Lehre, daß Gebethe und Opfer nichts nützten, weil in der Welt alles durch unabänderliche, und ſelbſt über die Macht der Gottheit erhabne Naturgeſetze erfolgen mußte, war kein Geheimniß mehr. Offenbarer Widerſpruch würde den Jüngling nur mißtrauiſch gegen den Lehrer, und ihm das beſſere Licht der Wahrheit verdächtig gemacht haben. Sicherer war es, dem ſchon einmahl

(1) Plutarch. Alexand. p. 17.

mahl für alles Wunderbare eingenommenen Geiſte ein anderes Spielwerk unterzuſchieben, und ihn unvermerkt in einen andern Wirkungskreis zu verwickeln. Homers begeiſternde Geſänge, entkräfteten bey Alexander wenigſtens auf einige Jahre den Zauber der übernatürlichen Weisheit ſeines Ariſtanders; und ein ſchmeichelndes Schreiben von dem allgemein verehrten Greiſe Iſokrates bewog ihn, die unfruchtbaren Gefilde der Spekulation und der dialektiſchen Spitzfindigkeiten zu verlaſſen und ſich der Redekunſt zu widmen, die ſeiner Beſtimmung mehr angemeſſen war (1). Hier mußte er wieder Ariſtoteles Vorzüge vor ſeinen übrigen Lehrern in ihrem vollen Glanze anerkennen. Niemand war im Stande ihm die mannigfaltigen Schönheiten Homers ſo genau zu zergliedern, die ſeinen Helden beygelegten Geſinnungen und Sitten ſo ſcharfſinnig zu beurtheilen, die Pracht und Erhabenheit ſeiner Bilder ſo rein und unvermiſcht aufzufaſſen wie Ariſtoteles. Niemand als dieſer, wußte ihm die Regeln der Redekunſt ſo klar, bündig und beſtimmt vorzutragen, ihre Zweckmäßigkeit ſo überzeugend zu beweiſen, und ihre unfehlbare Wirkung durch die einleuchtendeſten Beyſpiele darzuſtellen. Eine reichliche Quelle derſelben ſtrömte ihm ſelbſt in Homer, aus welcher Ariſtoteles um ſo zuverſichtlicher ſchöpfen konnte (2), je mächtiger Alexander von dem vortrefflichen Schlachtenſänger hingeriſſen war. Homers Gedichte und ſein Schwert

(1) Iſocrates Epiſt. V. ad Alex.

(2) Dio Chryſoſt. Orat. II. de Regno p. 32. ſeq.

waren ihm das Heiligſte, was er beſaß; mit eben der Sorgfalt als Philippus ſeinen Becher, legte Alexander ſeine zwey Heiligthümer unter ſein Kopfküſſen, wenn er ſich zur Ruhe begab (1). Homer zauberte ihm das Zeitalter der Heroen in lauter Koloſſaliſchen Geſtalten vor die Seele, und zeigte ihm die Wirklichkeit von dem, was er nur in dem kühnſten Schwunge ſeiner Phantaſie zu übertreffen wünſchte; ſein Schwert betrachtete er als das Werkzeug zukünftiger Thaten, die, wenn ſie auch von keinem Homer beſungen würden, ihn dennoch der Unſterblichkeit der Helden vor Ilium würdig erklären müßten. Unauslöſchlich waren die Eindrücke, die das ununterbrochene Studium des Dichters in ſeinem Gemüthe zurückließ; und bald bewährten ſie ihre Kraft auf dem Kampfplatze in Thracien.

Drittes Kapitel.

Alexander in Thracien, dann vor Bizanz mit Philippus, dem er in Scythien das Leben rettet.

Unter den Ruinen der Phociſchen Städte hatte Philippus auch ſogar den Schein der Mäßigung abgelegt. Weder Griechenland noch die unfruchtbaren Gegenden der Barbaren, konnten ſeiner Eroberungsſucht jetzt mehr Schranken ſetzen. Kaum hatte

(1) Dio Chryſoſt. Orat. IV. de Regno p. 65. — Plut. Alex. p. 19.

er den Athenienſern durch Liſt und Beſtechung einen ſchimpflichen Frieden aufgedrungen, ſo überfiel er die Thracier, verheerte einen großen Theil des Landes mit Feuer und Schwert, verwandelte zwey und dreyßig Städte in Schutthaufen und verkaufte auf dem Schauplatze der Zerſtörung die gefangenen Einwohner, welchen das Schickſal die Wohlthat der Flucht verſagt hatte ([1]). Bald darauf zog er nach Griechenland. Verrätherey und Gewalt öffneten ihm die Thore der vornehmſten Städte auf der Inſel Euböa und in dem Peloponnes. Die Bürger mußten ſich Tyrannen unterwerfen, welche Philippus zur Belohnung ihrer ſchändlichen Ergebenheit, zu Herrn über ſie einſetzte, und in ihre Häuſer Macedoniſche Krieger aufnehmen, unter deren Gewaltthätigkeiten ſie ſich an die Feſſeln der Dienſtbarkeit gewöhnen ſollten ([2]). Von nun an erſchwerte Demoſthenes feurige Beredſamkeit und Phocions kluge Tapferkeit dem übermüthigen Macedonier jeden Schritt zu ſeiner Vergrößerung. Erſchütterte die donnernde Stimme des Erſtern die Bürger Athens, ſo ſchienen ſie wenigſtens auf einige Augenblicke von dem Gemeingeiſte ihrer Väter beſeelt, und erkannten die Verbindung zu einem einzigen und gemeinſchaftlichen Intereſſe für das einzige Mittel, ſich aus dem Zuſtande der Erniedrigung wieder zu erheben, in den ſie feile Selbſtſucht und unerſättlicher Hang zum Vergnügen geſtürzt hatten. Stand der Letztere an der Spitze ihrer Scharen, ſo

(1) Demoſthen. Philipp. III. p. 47.

(2) Idem. ibid. et pro Corona.

entfuhren patriotiſche Seufzer ſeiner Bruſt über die Verblendung ſeiner Mitbürger, die unempfindlich gegen das Gefühl ihrer Schwäche, das ungewiſſe Loos des Krieges, der Wohlthat des Friedens vorzogen; aber ſein Arm blieb ausgeſtreckt im Sturme der Schlacht und die Flamme der Vaterlandsliebe erwärmte die Herzen ſeiner Streiter zu den Thaten ihrer Väter.

Plutarch von Eretria, hatte die Athenienſer um Beyſtand wider Philippus angerufen, aber ehe noch die Hülfstruppen anlangten, hatte der Eretrier dem Macedoniſchen Golde gehuldigt. Als Feind ging er dem Attiſchen Heere entgegen, welches gekommen war, um vereinigt mit ihm, den König von Macedonien aus Euböa zu verjagen. Phocions entſchloſſener Muth entriß dem Verräther die Vortheile ſeiner Treuloſigkeit; er überwand ihn in der Schlacht, Plutarch mußte mit dem Fluche ſeiner Mitbürger beladen aus Euböa fliehen, und ſelbſt Philippus wurde aus den vornehmſten Städten der Inſel vertrieben, mit welcher er die Spannfeſſeln von Griechenland zu beſitzen geglaubt hatte ([1]).

Nie hatte ein Unglück Philippus Erfindungskraft erſchöpft. Gelang es ihm nicht, ſich der Vormauer des Attiſchen Gebiethes zu bemächtigen, ſo wagte er den Verſuch, Perinthus und Bizanz zu belagern, um den Athenienſern die Zufuhr der Lebensmittel abzuſchneiden. Durch dieſe Unternehmung wurde Alexander in den Stand geſetzt, die ver-

(1) Plutarch. Phocion. IV. p. 315.

ſchiedenen Meinungen und Urtheile ſeiner bisherigen Beobachter über ihn feſtzuſtellen und ihnen zu zeigen, wie tief er bis jetzt in die Erkenntniß ſeiner künftigen Beſtimmung eingedrungen ſey. Mit unumſchränkter Gewalt ließ ihn Philippus in Macedonien zurück (1); bey dem Abſchiede ermahnte er ihn, durch zuvorkommende Leutſeligkeit ſich die Zuneigung des Volkes zu erwerben, und die Freundſchaft der Mächtigern, durch auszeichnende Begünſtigungen zu gewinnen: die Rechtſchaffenen ſollte er zu Vertrauten ſeiner Entwürfe erheben, die Böſen nach ſeinen Abſichten gebrauchen und nach Erforderniß der Umſtände aufopfern (2). Aber die herrſchende Leidenſchaft des Jünglings, nur zu oft durch den Glanz des Vorbildes, das vor ihm ſtand, aufgeregt, war den väterlichen Ermahnungen zuvorgekommen: ſchon lange hatte ſie ihm die Art und Weiſe vorgezeichnet, nach welcher er die frühern Erwartungen der Macedonier erfüllen und neue in ihnen erwecken konnte. Unter ihrer Herrſchaft verlor ſeine Seele die Kraft, das Ideal eines wahrhaft weiſen und gerechten Fürſten, welches ihm Ariſtoteles ſo oft dargeſtellt hatte (3), ſo ganz rein aufzufaſſen: er überzeugte ſich nur, der Fürſt herrſche mehr durch die Meinung, die er dem Volke von ſich einzuflößen wüßte, als durch die Tugend, deren wahrer Werth von den wenigſten erkannt

(1) Plutarch. Alexander. p. 21.

(2) Plutarch. Apophthegm. p. 679. — Reipubl. ger. praecept. IX. p. 216.

(3) Ariſtoteles de Moribus VIII. c. 12. Tom. III. p. 144. Edit. Pariſ. 1654. — de Republica L. III. c 17. p. 482.

Digitized by Google

würde. Mit dieſer Überzeugung im Herzen, verſäumte er jezt keine Gelegenheit, überall, wo ihn der Späherblick des Volkes erreichen konnte, das Gegentheil von dem zu thun, was man von ſeinem Vater zu ſehen gewohnt war. Feſter ſchloß er ſich an Männer, über deren Verdienſte die allgemeine Meinung entſchieden hatte. Harpalus, Nearchus, Eumenes und Ptolomäus wurden ſeine vertrauteſten Freunde (1). Öffentlich zeichnete er ſie durch die glänzendſten Beweiſe ſeiner Achtung aus, ſie waren an ſeiner Seite, wenn er vor Gerichte ſaß, und ihre Stimme hatte volles Gewicht auf der Wagſchale der Gerechtigkeit. Menſchen hingegen, deren Nichtswürdigkeit dem Volke bekannt war, und die nur durch die niedrigſten Dienſtleiſtungen ſich die Gunſt ſeines Vaters erworben hatten, hielt er auf das ſorgfältigſte von ſich entfernt. So heftig er ſonſt in ſeinen Forderungen, ſo unbeſtändig in ſeinen Launen, ſo gebieteriſch und ungeſtüm er in ſeinem ganzen Betragen war, ſo aufmerkſam ſchien er jezt auf ſich ſelbſt, ſo beſcheiden, mäßig und ſanft bezeigte er ſich gegen Alle, die ſeine raſtloſe Thätigkeit durch ihre Mitwirkung unterſtützen mußten. Liebe zur Ordnung, weiſer Gebrauch der Zeit, durchdringender Scharfſinn, männliche Feſtigkeit und edelmüthige Wohlthätigkeit hatten ihn ſo eben zum Gegenſtande der allgemeinen Liebe und Bewunderung gemacht, als ihn die Umſtände berechtigten, auch ſeine Anſprüche auf Heldenlorbeern zu begründen.

(1) Plutarch. Alexander. p. 25.

Digitized by Google

Die Mäder, ein Thraciſches Volk an dem Neſtus, welches Philippus unterjocht hatte, benutzten die Abweſenheit des Königs zu ihrer Befreyung. Schon drohten ſie an den Grenzen Macedoniens Rache und Verwüſtung, als Alexander an der Spitze der ihm zurückgelaſſenen Scharen, in ihrem eigenen Gebiethe den Schauplatz ſeiner Tapferkeit aufſchlug. Es war die erſte Unternehmung des nach Ruhme dürſtenden Jünglings; in hellerem Lichte ſchwebten ihm jetzt die Bilder vor, die ſeine feurige Einbildungskraft in Homers erhabnen Geſängen aufgefaßt und in alle ſeine Wünſche und Entſchließungen verwebt hatte. Der gewaltige Drang, der ihn bisher in dem einförmigen Spiele des alltäglichen Lebens, mit dem verhaßten Bilde eines unthätigen Daseyns gequält, das immer rege Gefühl ſeiner Kraft, das ihn mitten in jeder Freude aufgeſchreckt, ſeine Tage düſter, ſeine Nächte ſchlaflos gemacht hatte, ſtärkten ihn hier zu dem muthigſten Kampfe, zwiſchen den Gefahren des Todes und den Schrecken einer ſchimpflichen Niederlage. Die ihm untergeordneten Führer ſcheueten keine Anſtrengung für ihren Freund, der gemeinſte Krieger liebte in ihm ſeinen künftigen Vater und wagte das Äußerſte, um die erſten Schritte deſſelben auf der Laufbahn der Ehre, durch mühſam erfochtene Lorbeern zu verherrlichen. Die Thraciſchen Haufen, furchtbar durch ihre Zahl, unterlagen der vereinigten Kraft der Macedonier; Alexander verließ das Schlachtfeld als Sieger. Die Aufrührer wurden aus ihren Wohnplätzen vertrieben und ihre Hauptſtadt, die von nun an den Nahmen Alexandro-

polis (¹) annehmen mußte, ward Fremdlingen aus den benachbarten Gegenden eingeräumt. (²).

Hier hatte nun Alexander zum erſten Mahle erfahren, welcher Aufwand von Kräften, Geſinnungen und Entwürfen, welche Vorbereitung, Aufmerkſamkeit und Anſtrengung, welches glückliche Zuſammentreffen der mannigfaltigſten Umſtände erfordert wird, wo eine einzige heiße Stunde, die Rechtmäßigkeit der Anſprüche auf Heldenruhm prüfen, und das Schickſal ganzer Nationen entſcheiden ſoll. Hier wo ihm Selbſtverläugnung Geſetz, Erduldung gemeinſchaftlicher Beſchwerden Pflicht, und Theilnehmung an der Ehre ſeiner Gefährten, der einzige Erſatz wurde, vergaß er, was er ſich ſelbſt bis jetzt geſchienen hatte und fühlte tief, was er noch werden müßte, um einſt von ſeiner Nation als der Schöpfer ihres Glückes und ihrer Größe verehrt zu werden. Sein Geiſt nahm einen neuen Schwung; er wurde ernſthafter, tiefſinniger, ſtrenger gegen ſich ſelbſt; ungerührt von den Reitzen der Freude und der Wolluſt, wandelte er in immerwährenden Andenken ſeines erſten Sieges, der mit dem Gefühle der dort in ihm entwickelten Kräfte, die kühnſten Entwürfe zu künftigen Thaten vereinigte.

In dieſer Stimmung zog Alexander in den Cherſoneſus, wohin ihn Philippus gerufen hatte, um ihm in den abgemeſſenen Gange ſeiner Unternehmungen zu zeigen, wie der Held, mißtrauiſch gegen das Lächeln des Glückes, ſeinen Eifer den Vorſchrif-

(1) Steph. Bizant. voc Alexandr. p. 61. Edit. Gronov. 1725.
(2) Plutarch. Alexand. p. 21.

ten der Klugheit unterwerfen müßte. Wahrſcheinlich hatte ihn verſteckte Eiferſucht zu dieſer Maßregel verleitet. So ſehr es auch einerſeits ſeiner Eitelkeit ſchmeichelte, wenn er als Vater eines Sohnes, von ſo vortrefflichen Eigenſchaften, glücklich geprieſen ward, ſo empfindlich wurde doch von der andern Seite ſein Ehrgeitz, durch die Achtung und Liebe gekränkt, die dem Jünglinge Niemand, der ſeine ſelbſtſtändige Entwickelung zu würdigen wußte, verſagen konnte. Wonne lächelte in dem Auge des Freudetrunkenen Vaters, wenn Alexander der Knabe König, und Philippus nur ſein Feldherr genannt wurde (1); aber ſpäterhin wandelte Alexander mit feſtem Schritte ſeine eigenen Wege, der Kontraſt zwiſchen der Lebensweiſe des Sohnes und den Ausſchweifungen des Vaters erweckte Aufmerkſamkeit, und mit Verdruſſe bemerkte dieſer, wie in dem ſteigenden Ruhme des Jünglings, der ſeinige verhallte.

Der Streich den Philippus lange gefürchtet hatte, wurde ihm endlich von den Athenienſern verſetzt. Ihre Schilderung von ſeiner Vergrößerungsſucht, ihre Klagen über ſeine Treuloſigkeit, die Darlegung der Gefahren, mit welchen ſeine zunehmende Macht ſelbſt Aſien bedrohte, hatten an dem Perſiſchen Hofe ihre Wirkung nicht verfehlt. Artaxerxes Ochus erklärte ſich für die Griechen und unterſtützte durch Hülfstruppen, die Tapferkeit der Perinthier ſo nachdrücklich, daß ſich Philippus gezwungen ſah, die Belagerung aufzuheben. Noch war By-

(1) Plutarch. Alex. p. 22.

Digitized by Google

ganz ſeinen eigenen Kräften überlaſſen. Gegen dieſe Stadt führte nun der Macedonier ſeine furchtbaren Heere; aber auch hier vereitelte Demoſthenes Wachſamkeit, ſeine verderblichen Anſchläge. Von dem Strome ſeiner Beredſamkeit hingeriſſen, bewaffneten die Athenienſer eine zahlreiche Mannſchaft, die vereinigt mit den Truppen der Bundesgenoſſen, unter Phocions Anführung, den Byzantinern zu Hülfe eilte. Philippus kannte ſchon die unerſchütterliche Kraft der Attiſchen Schaaren, wenn ſie Phocion in den Streit führte. Der Scharfblick dieſes ſchrecklichen Mannes errieth jede Liſt; die innigſte Achtung ſeiner Gefährten gegen ihn, widerſtand jedem Reitze der Beſtechung; hier mußten dieſe verächtlichen Mittel, Sieg und Ruhm zu erſchleichen, ohne Erfolg bleiben. Nur perſönliche Tapferkeit im ausdauernden Kampfe, konnte dort den Werth des Mannes entſcheiden, wo Phocion ſtand. Dieſen Kampf vermied der König von Macedonien, weil ihm ſein eiferſüchtiger Ehrgeitz nur in dem dringendſten Nothfalle erlaubte, die Ehre des Sieges mit ſeinen Feldherrn zu theilen ([1]). Seine Klugheit unterſtützte die Maximen ſeines Ehrgeitzes. Ernſthaftere Angriffe würden das Band der Eintracht zwiſchen den Athenienſern und ihren Bundesgenoſſen, nur noch mehr befeſtiget haben. Die Perſiſchen Haufen ſtanden in der Nähe; mit den Perinthiern vereinigt, waren ſie ſtark genug, das geängſtigte Byzanz zu entſetzen, und

(1) Demoſthen. Olynth. II. p. 7. — ad Philipp. Epiſt. p. 66. — Diod. Sicul. XVI. p. 154.

Digitized by Google

ihm ſelbſt den Rückweg abzuſchneiden. Er hob daher plötzlich die Belagerung auf, und erneuerte den Frieden, den er nach der Vertilgung der Phocier mit den Athenienſern und ihren Bundesgenoſſen geſchloſſen hatte ([1]).

Die Schande ſeines Rückzuges deckte der Vorwand, er müßte nach Scythien, um dort die Treuloſigkeit des Königs der Geten zu beſtrafen. Alexander begleitete ihn dahin. Die Tapferkeit der Geten unterlag den Ränken des Macedoniers, ſie überließen ihm ihre Pferde, Rinder und Schafe zur Beute und zogen ſich in die innern Wüſteneyen des Landes zurück. Unzufrieden über die Armuth der Beſiegten, verirrte ſich Philippus auf dem Rückwege in das Land der Triballen, die ihm den Durchzug, nur für die Abtretung ſeiner Beute gewähren wollten. Die Griechiſchen Söldlinge weigerten ſich, ihren Antheil daran fahren zu laſſen; das Schwert mußte entſcheiden, ob ſie die Früchte eines beſchwerlichen Feldzuges raubſüchtigen Barbaren Preis geben ſollten. Mitten in dem Gefechte ſtürzte Philippus, in dem Schenkel verwundet, von dem Pferde. Alexander warf ſich auf ihn hin, bedeckte ihn mit ſeinem Schilde, hielt die Streiche der Barbaren auf, tödtete die Verwegnern, die nur mit dem Tode ſeines Vaters den Kampf endigen wollten. Die Unerſchrockenheit des Jünglings entwaffnete den Muth der Übrigen, ſie bemächtigten ſich in der allgemeinen Verwirrung der Beute und verließen mit der Überzeugung von Phi-

(1) Diodor. Sicul. XVI. p. 141.

Digitized by Google

lippus Tode den Kampfplatz. Nach jedem Vorzuge, bis zur äußerſten Schwachheit begierig, kränkte jetzt den König nichts mehr, als daß in Zukunft ein hinkender Gang, die Schönheit ſeiner Figur verunſtalten würde. Er war thöricht genug, ſeinen Kummer Alexandern mitzutheilen: um ſo zuverſichtlicher, — antwortete dieſer mit Eckel und Widerwillen im Herzen, — magſt du nun öffentlich erſcheinen, da dich jeder Schritt deiner Tapferkeit erinnert (1). Tief fühlte Philippus dieſe bittere Demüthigung und leider war ſie nicht die erſte, die er von der beſſern Natur des Jünglings erfahren hatte.

Viertes Capitel.

Zweyter heiliger Krieg. Schlacht bey Chäronäa. Alexanders Antheil dabey.

Der Rückzug des Königs von Byzanz wurde in Athen als ein Schritt betrachtet, den nur das Bewußtſeyn ſeiner Schwäche und die äußerſte Verlegenheit eingeben konnte. Man ſprach in Geheim und in Volksverſammlungen von ſeinen ungeheuern Verſchwendungen, von der Erſchöpfung ſeiner Kräfte, von der Unzufriedenheit der Macedonier mit ſeinen Unternehmungen von dem Sinken ſeiner Macht; aber alle

(1) Plutarch. de Fort. Alex. M. Tom. VII. p. 309. — Juſtin. Lib. IX. c. 2. Curtius. VIII. 1.

Digitized by Google

Vorſchläge des Demoſthenes, zur Benutzung dieſer Umſtände, ſeine dringendſten Ermahnungen, ſich jetzt eifriger als jemahls zum Kriege wider Philippus zu vereinigen und zu rüſten, blieben bey ſeinen entnervten Mitbürgern ohne Erfolg. Sie glaubten den Feind ſchon überwunden zu haben, weil ſie den Muth hatten, ihn zu verachten, und unbekümmert um ſeine heimlichen Anſchläge, gegen welche ſie Demoſthenes zur Thätigkeit ermuntern wollte, überließen ſie ſich gefühllos für Ehre und Vaterland, dem herrſchenden Hange zur Wolluſt und Üppigkeit. Unterdeſſen hatte ſich Philippus durch erneuerte Bündniſſe mit den Theſſaliern, Böotiern und Thebanern den Eingang in Griechenland verſichert: ruhig harrte er nun der Umſtände, die ihn zur Ausführung ſeiner Entwürfe auffordern und berechtigen ſollten.

Bald brachte es die ſchlaue Thätigkeit ſeiner reichlich beſoldeten Sachwalter dahin, daß der Rath der Amphictyonen, den Lokriern in Amphyſſa den Krieg ankündigte, weil ſie ungerührt von dem Beyſpiele der Phocier, ſich einige, dem Tempel zu Delphi geheiligte Felder zugeeignet hatten. Kottyphus, ein heimlicher Anhänger des Philippus, wurde zum Heerführer ernannt. Seinen geheimen Aufträgen gemäß, zog er den Krieg in die Länge, vermied jede Gelegenheit zur Entſcheidung, und überließ den Lokriern ſo manche Vortheile, die er mit Vorſatze verſäumt hatte. Furcht und Beſtürzung ergriff die Vertheidiger des Tempels. Das ſcheinbare Glück der Gottesräuber entflammt den Fanatismus noch mehr, die erhitzten Gemüther fordern einen allgemeinen Auf-

Digitized by Google

ſtand der Griechen zur Rache, Verräther vergeſſen nicht, den Überwinder der Phocier, als den einzigen Mann anzupreiſen, dem es vorbehalten ſchien, die Ehre des Delphiſchen Gottes zu verfechten. Die allgemeine Stimme ruft ihn zum oberſten Heerführer aus. Äſchines, von Philippus beſtochen, trägt ſie der Verſammlung der Amphyctionen vor, er unterſtützt ſie mit der ganzen Macht ſeiner Beredſamkeit, alle Vorſtellungen der Klugheit und Behutſamkeit werden zurückgewieſen; die Furcht, der Gottloſigkeit angeklagt zu werden, unterdrückt die Stimme der Patrioten, die Geſandten der Griechen ziehen nach Macedonien, um dem Könige ſeinen Beruf, zur Vollziehung der Rache des Himmels anzukündigen ([1]).

Da ſtand er nun, an dem Ziele aller ſeiner Ränke und Kunſtgriffe. Mit dem feyerlichſten Gepränge einer religiöſen Ehrfurcht trat er ſeinen Marſch an. Bey den Thermopylen vereinigte er ſich mit den Griechiſchen Völkerſchaften. Statt ſeinen Auftrag zu vollziehen, nahm er plötzlich Elatea, die im letzten Kriege verſchonte Hauptſtadt der Phocier weg. Hier an den Grenzen der Thebaner, die ſein Mißtrauen erweckt hatten, nur zwey Märſche von Athen entfernt, wo er bey jeder Wendung des Glückes, in kurzer Zeit aus Macedonien und Theſſalien Unterſtützung erhalten konnte, beſchloß er, ſich feſtzuſetzen, und die Griechen über ſeine wahre Abſicht in Zweifel zu laſſen ([2]).

(1) Demoſthen. pro Corona.
(2) Idem. ibid.

Digitized by Google

Mitten in der Nacht erſchütterte die Nachricht von Elatea's Beſitznehmung die Bürger Athens. Die Binde der Täuſchung fiel plötzlich von ihren Augen; Schrecken und Beſtürzung vergrößerten die Gefahr. Mit Anbruche des Tages ſtrömte das ganze Volk zu dem Verſammlungsplatze, tiefe Stille herrſchte daſelbſt, Verzweiflung ſchien alle Gemüther betäubt, alle Zungen gelähmt zu haben. Kein Redner wagte es aufzutreten und den Geängſtigten Muth einzuſprechen. Alle Augen waren auf Demoſthenes gewendet, von ihm allein ſchienen ſie Leben, Troſt, Hülfe und Kraft zu erwarten. Er betrog ihre Hoffnungen nicht. Entflammt durch das Bild der Gefahr, unerſchrocken und unbewegt in der Mitte eines muthloſen Haufens, ſprach er zur Verſammlung. Seine Verſicherung, die Abſicht des Königs wäre mehr wider die Thebaner, als gegen Athen gerichtet, gab den Zaghaften wieder Muth; um alſo die Partey der Athenienſer in Thebä und Böotien zu befeſtigen, ſollten ſie ihre ganze Kriegsmacht bis nach Eleuſis vorrücken laſſen. Ferner ſollten ſie Männer, deren Rechtſchaffenheit und Einſichten das allgemeine Zutrauen verdienten, nach Thebä und andern Städten ſenden, um dieſe zum Kampfe wider den gemeinſchaftlichen Feind einzuladen. Seine vorgelegten Maßregeln fanden Beyfall und er ſelbſt wurde zur Anführung der vorgeſchlagenen Geſandtſchaft erwählt. Herzhaft und entſchloſſen kämpfte Demoſthenes zu Hauſe, wider die Verrätherey beſtochener Redner, wider den Wankelmuth des Volkes, gegen die Mängel der Staatsverfaſſung und gegen Phocions tiefere Staatsklugheit,

die für den Frieden geſtimmt hatte; ſtandhaft arbeitete er gegen die Eiferſucht, Feindſeligkeiten und Vorurtheile, welche ihm in den übrigen Städten die Erreichung ſeines Zweckes erſchwerten. Allenthalben drang das Feuer ſeiner Beredſamkeit durch. Philippus Verheißungen und Drohungen wurden verachtet. Man glaubte die glücklichen Tage der Eintracht, der Freyheit und Vaterlandsliebe wären zurückgekehrt, der Geiſt der alten Helden ſchien in den Griechen wieder aufzuleben. Die Euböer, Achajer, Corinthier, Thebaner, Böotier, Megarenſer, Leukadier und Korcyräer bewaffneten ſich wider Philippus und eilten, um ſich unter den Zeichen der Athenienſer zu vereinigen.

Durch den allgemeinen Aufſtand der Griechen überraſcht, both der König den Verbündeten einen dauerhaften Frieden an. Phocion, mit der Überlegenheit des Feindes und der Unbeſtändigkeit der Griechen bekannt, rieth, ihn anzunehmen (1). Demoſthenes beſtand auf dem Kriege, weil ſelbſt die heiligſten Betheurungen des Macedoniers keinen Glauben mehr verdienten. Alle Unterhandlungen wurden abgebrochen und Philippus rückte an der Spitze von zwey und dreyßig tauſend Mann, bis nach Chäronäa in Böotien vor. Er lagerte ſich einem alten Tempel des Herkules gegenüber: unter dem Schutze ſeines vergötterten Stammvaters wollte er ſeine ſtolzen Anſprüche auf die Herrſchaft über Griechenland verfechten. Noch vor Tages-Anbruch ordnete er die

Schlacht.

(1) Plutarch. in Phocion. p. 319.

Schlacht. Der Muth und die Entſchloſſenheit der Griechen, waren ihm ſchon zuvorgekommen. Seinem rechten Flügel gegenüber ſtanden die Athenienſer, von Lyſikles und Chares angeführt. Philippus ſtellte ihnen ſeinen Phalanx entgegen, deſſen Anführung er ſich ſelbſt vorbehielt. Die Mitte des Griechiſchen Heeres beſetzten die Corinthier und Peloponneſier. Ihnen gegenüber wies der König denjenigen Griechen ihren Platz an, die entweder der Reitz ſeines Geldes oder die Schrecken ſeiner Drohungen, zu Verräthern des Vaterlandes gemacht hatten. Auf dem rechten Flügel der verbündeten Griechen, unterſtützten die Thebaner die ſieggewohnte heilige Schaar, dreyhundert auserleſene Jünglinge, die durch die edle Begeiſterung der Liebe und Freundſchaft, innigſt und unzertrennlich verbunden waren. Mit dieſen ſollte Alexander, auf dem linken Flügel der Macedonier ſeine Kräfte meſſen und unter der Gewalt ihrer Tapferkeit, ſein ſtolzes Selbſtgefühl mäßigen lernen. Der Poſten, auf den ihn Philippus geſetzt hatte, war in der ganzen Schlachtordnung der gefährlichſte; er hatte den Kern des feindlichen Heeres wider ſich; bis jetzt war die heilige Schaar aus jedem Kampfe ſiegend heimgekehrt; ſelbſt die Spartaner, die alles geringſchätzten, was nicht in Sparta entſtanden war, hielten ſie für unüberwindlich. Die übrigen Thebaner hatten keine andre Wahl, als Sieg oder Tod. In der Mitte drohten alle Schrecken der Rache des beleidigten Überwinders, deſſen ſcheinbare Freundſchaft und Wohlthaten, ſie mit Treuloſigkeit vergolten hatten. Dachten ſie ſich in Feſſeln auf dem Sclaven-

markte, dem Muthwillen der Macedonier und der Willkühr der Meiſtbiethenden Preis gegeben, ſo mußte in jedem Augenblicke der Erſchlaffung, ihr ſinkender Muth wieder aufleben und der Entſchluß zu ſiegen oder zu ſterben, ihre Bruſt zur Erneuerung des Kampfes entflammen. Noch ſtanden viele unter ihnen, die bey Leuctra und Mantinea an Epaminondas und Pelopidas Seite, Wunden und Lorbeern erfochten hätten (*). Das Bewußtſeyn ihrer frühern Thaten, mußte hier im Drange der Schlacht ihre Tapferkeit mit doppelter Kraft unterſtützen. Die Jüngern unter ihnen, ſahen hier die erwünſchte Gelegenheit, die Thaten ihrer Väter, die ſie bisher nicht ohne Kränkung über ihre ruhmlos dahinſchleichenden Jahre nur bewundern konnten, nachzuahmen. Die heißeſte Begierde, ſich ihrer Abkunft und ihres Vaterlandes würdig auszuzeichnen, mußte die ängſtliche Sorgfalt für das Leben erſticken, und in jedem zweifelhaften Augenblicke, ſie zu dem muthigſten Widerſtande begeiſtern.

Gegen dieſe dichtgeſchloſſenen Reihen, hatte Alexander nichts als eine Schaar von einigen Tauſend Macedoniern und einen Haufen Theſſaliſcher Reiter. Die auserleſenſte Mannſchaft ſtand in dem Phalanx, den ſich Philippus wider den ſchwächern Theil des feindlichen Heeres vorbehielt. Zwar fehlte es den Athenienſern nicht an Muth und Entſchloſſenheit;

(*) Seit der Schlacht bey Leuctra waren erſt drey und dreyßig und ſeit der Schlacht bey Mantinea, erſt ſechs und zwanzig Jahre verfloſſen.

Digitized by Google

aber ihre Anführer waren des Platzes unwürdig, auf den ſie die Ränke der Redner und die Verblendung des Volkes geſetzt hatten. Chares war unthätig, unerfahren ([1]) und ſeiner Verbrechen halber, von jedem Rechtſchaffenen verachtet. Lyſikles hatte ſich unlängſt aus der Dunkelheit emporgeſchwungen und bis jetzt noch nichts gethan, was den Seinigen zur Stütze ihres Selbſtvertrauens dienen konnte.

Die ſchreckliche Stunde war da, welche das Schickſal der Griechen auf immer entſcheiden ſollte. Beyde Heere beſeelte die heftigſte Begierde nach Kampf. Das Zeichen zum Angriff erſcholl und mit mörderiſcher Wuth begann das Gefecht. Alexander drang zuerſt an der Spitze ſeiner Macedonier, in die heilige Schaar der Thebaner ein. Der heftige Widerſtand der Helden nährte die Flamme ſeines Ehrgeitzes. Zweymahl zurückgeworfen, ſtürzt er zum drittenmahle auf die unbeweglichen Reihen hin; keiner weicht von ſeinem Platze, unerſchütterlich ſtehen ſie da und trotzen ſeiner ſtürmenden Gewalt. Ungewiß ſchwebt der Sieg über beyde Heere. Alexanders begeiſternder Zuruf belebt ſeine müden Streiter mit neuer Kraft, ihre Liebe gegen ihn, macht ihnen die äußerſte Anſtrengung leicht; und noch halten Thebäs nie überwundene Kämpfer, den Andrang der Macedonier auf; ſie ſehen ihren Untergang, und noch kehrt keiner dem Feinde den Rücken zu. Die Begierde, ihr Leben mit dem Heldentode zu vollen-

(1) Diodorus Sicul. L. XVI. n. 85. p. 148.

den, ſchließt ſie feſter an einander; in dem gräulichſten Gemetzel fallen ſie endlich unter der überlegenen Menge der Macedonier. Wo ſie im Kampfe geſtanden hatten, dort ſanken ſie zu Boden, jeder an der Seite ſeines Buſenfreundes ([1]). Über die Leichname der Erſchlagenen, rückte Alexander gegen das Haupttreffen der Thebaner. Der Sieg über die heilige Schaar ſtärkte ſeine Zuverſicht, und wo nun die Schlacht am heftigſten wüthete, dort war er zugegen, um die ſinkende Kraft der Seinigen durch ſein Beyſpiel zu unterſtützen. Philippus hörte das Sieges-Geſchrey, welches ſich auf dem linken Flügel erhob, ſchnell führte er einige Haufen dahin, um ſeinem Sohne die Ehre der Vollendung und des Sieges zu entreißen ([2]). Schon waren die Thebaner in Unordnung gerathen und muthloſe Verzweiflung machte die Herſtellung der Schlacht unmöglich: Philippus hatte nichts mehr zu thun, als die Fliehenden, mit Alexander vereinigt, zu verfolgen. Indeſſen hatten die Athenienſer in den rechten Flügel der Macedonier eingebrochen. Zu ſchwach, dem gewaltigen Anfalle der Griechen zu widerſtehen, ergriffen dieſe die Flucht. Mir nach, ruft Lyſikles, der Sieg iſt unſer; laßt uns die Elenden nach Macedonien zurückjagen ([3])! Die Kämpfer Athens wiſſen nicht, daß ſie von ihren treuloſen Führern an den Feind verkauft ſind: ſtatt den Phalanx durch ei-

(1) Plutarch. Pelopid. III. 362.

(2) Diod. Sicul. l. c. Curtius L. VIII. 1. Cellar. Suppl. in Curtium. n. 7.

(3) Polyaen. Strateg. L. IV. Cap. 2. n. 2.

nen heftigen Angriff in Unordnung zu bringen, folgen ſie der Stimme des Verräthers; in wilder Verwirrung ſetzen ſie den fliehenden Macedoniern nach. Über den Irrthum der Feinde frohlockend, eilt Philippus herzu; die Athenienſer, ſagt er mit ſpottender Kälte, haben die Kunſt zu ſiegen verlernt. Plötzlich verändert der Phalanx ſeine Stellung und bemächtigt ſich einer nahen Anhöhe. Von dort ſtürzt er, feſt und geſchloſſen, auf die Attiſchen Schaaren herab, die von der Verfolgung der Flüchtigen zurückkehren. Aller Widerſtand der Tapferern iſt vergeblich, ſie fallen unter den Streichen der Macedonier. Demoſthenes zeigt ihnen das einzige Mittel zur Rettung; er iſt der erſte bey der allgemeinen Flucht (1). Mehr als zweytauſend Thebaner und Athenienſer lagen hingeſtreckt; zehntauſend ſchwerbewaffnete Krieger und tauſend Reiter wurden zu Gefangenen gemacht, unter welchen die Athenienſer allein zweytauſend verloren hatten (2).

In ernſthafte Betrachtungen vertieft und von ſtarken Gefühlen durchdrungen, verweilte Alexander auf dem Schlachtfelde. Der Anblick der edeln Jünglingſchaar, die in ihrem Tode den Kranz der Unſterblichkeit fand, drang ſeiner Seele jene Ehrfurcht auf, die ihm gewiß zur Quelle erhabnerer Geſinnungen geworden wäre, hätte nicht ſchon lange die ungeſtüme Begierde nach Größe, mehr durch eine erhitzte Phantaſie als durch Thätigkeit des Verſtandes, geweckt

(1) Plutarch. in Demoſthen. p. 725.
(2) Lycurgus adv. Leocrat, Reiſke Orat. Graec. IV.

und geleitet, ſeinen Geiſt geſchwächt, und ſeine Einſichten beſchränkt. Durch ihre Gewalt von der Würdigung der gefallenen Helden weggeriſſen, wog er nur die Kräfte, die hier gekämpft hatten: in ihrem Gewichte und ihrer Aufreibung, ſah er mit Wohlbehagen das Maaß ſeiner Anſtrengung; und der erſte Eindruck des rührenden Anblickes, erloſch unter der Zuverſicht eines großen Nahmens, den er ſich erworben zu haben glaubte. Was Zwietracht und Verderbtheit vorbereitet, die Umſtände nothwendig gemacht, Vereinigung und Übermacht durch den Zufall begünſtigt, entſchieden hatten, mahlte ihm ſein Ehrgeitz und überſpanntes Selbſtgefühl, als Wirkung ſeiner einzelnen Kraft. Mit Erſtaunen weilte ſein Blick auf dem Zauberbilde ſeiner eigenen Größe. Keine getäuſchte Erwartung, keine Treuloſigkeit des Glückes, konnte es ſeinem Geiſte mehr entrücken, und ihn zur Erkenntniß ſeiner Beſchränktheit zurückführen. Selbſtliebe und Eitelkeit, formten von nun an jede Vorſtellung, jeden Begriff zur Übereinſtimmung mit dieſem Bilde. Nur von demſelben erborgten ſeine Gedanken Licht, ſeine Empſindungen Wärme, ſeine Entwürfe den Schein ihrer Möglichkeit. Noch hatte kein Verbrechen ſeine Selbſtheit zerrüttet, die ſanftern Gefühle der Menſchlichkeit, waren ſeiner Ruhmbegierde nur untergeordnet, noch nicht erſtickt, er ſehnte ſich nach dem Glücke des Welteroberers, weil er in dem Beſitze deſſelben den Ruhm des Weltbeglückers zu erringen hoffte.

Von der ſcheinbaren Erhabenheit dieſes Zieles begeiſtert, konnte er nicht anders, als mit dem lebhaf-

Digitized by Google

teſten Widerwillen den Ausſchweifungen zuſehen, womit Philippus nach der Schlacht, die Würde des Königs und des Helden entehrte. Eine zahlreiche Schaar der muthwilligſten Poſſenreißer, Tänzer und Gaukler, hatte ihn auf die Ebenen von Chäronäa begleitet; mit ihnen feyerte er des Abends den mühſam erfochtenen Sieg, bey einem ſchwelgeriſchen Mahle. Bis zum Wahnſinne berauſcht, lief er mit ſeinem ehrloſen Gefolge auf das Schlachtfeld, beſchimpfte die Leichen der Unglücklichen, kehrte in das Lager zurück, ſchlug ſich mit jedem, der ihm begegnete, taumelte durch die Reihen der Gefangenen und ſpottete ihrer Schickſale, indem er mit nachgeäfften Rednertone den Volksſchluß wiederholte, durch welchen Demoſthenes die Griechen wider ihn bewaffnet hatte (1). Troß ſeinen Feſſeln rufte Demades, ein Attiſcher Redner, den übermüthigen Sieger zu: ſchäme dich König, den Therſites zu ſpielen, da dir das Glück die Rolle Agamemnons angewieſen hat. Selbſt die plötzliche Sinnesänderung, welche des Athenienſers kühner Verweis in ihm bewirkte, konnte die tiefſte Verachtung Alexanders gegen ſeinen Vater, nicht mehr mildern. Schon zu oft hatte Philippus die Schwäche und Unbeſtimmtheit ſeines Charakters verrathen, der Jüngling wußte zu gut, daß ihn nur dieſe auch gegen Demades und die Athenienſer, den Schein der Großmuth annehmen hieß. Schwerlich würde er demnach die Auf-

(1) Athenaeus L. X. p. 435. — Plutarch. in Demoſth. p. 725. — Diod. Sicul. XVI. n. 87.

Digitized by Google

wallungen ſeines Abſcheues, vor der Lebensart des Königs lange unterdrückt haben, hätte ihn dieſer, von dem freymüthigen Redner gezähmt (*), nicht ſogleich mit Antipater nach Athen geſandt, um den äußerſt Beſtürzten, die Loslaſſung ihrer Gefangenen ohne Löſegeld anzukündigen, und ihnen ein Bündniß des Friedens und der Freundſchaft anzubiethen (1).

Empfindlicher drückte die Thebaner ſeine Rachbegierde. Ihre Gefangenen verkaufte er zur Knechtſchaft, und nur durch beträchtliche Summen konnten ſie die Erlaubniß, ihre Todten zu begraben, erlangen. Die vornehmſten Bürger von Thebä, die das Volk zur Ergreifung der Waffen, wider ihn ermuntert hatten, ließ er hinrichten. Dreyhundert Verräther, die von ihnen waren verbannt worden, rufte er zurück, und übergab ihnen die höchſte Gewalt in der Stadt, welche durch eine Macedoniſche Beſatzung in Furcht und Unterthänigkeit erhalten wurde. Die rechtſchaffenſten Männer wurden nun entweder verwieſen oder zum Tode geführt, weil ſie ſelbſt die Verbannung der Verräther, für ihr Werk erklärt hatten. Die Freyheit war verloren und ohne ſie war ihnen das Leben verächtlich (2).

Da ſah Philippus, daß es leichter war, die Griechen zu überwinden, als ſie an das Joch zu gewöhnen. Unvermerkt hatten ihre Laſter ihre Verfaſſung aufgelöſ't und die Grundpfeiler ihrer Unabhängigkeit

(*) τέλος δ᾽ ὑπὸ τοῦ Δημάδου καθομιληθέντα ταῖς Ἀττικαῖς χάρισι. Diod. Sic. XVI. n. 87. p. 149.

(1) Juſtinus L. IX. c. 4.

(2) Idem ibid.

untergraben. Zu ſtrenge Forderungen des Überwinders konnten ſie leicht zu Vergleichungen ihres gegenwärtigen Zuſtandes mit ihrer ehmaligen Größe verleiten, und ſie zur äußerſten Anſtrengung ihrer Kräfte enfeuern. Unter einer lebhaften, unruhigen, ſtolzen und im Kriege geübten Nation, konnte der geringſte Zufall eine allgemeine Erſchütterung veranlaſſen. Eigennutz, Ehrgeitz und Eiferſucht hatten noch Spielraum genug, um Empörungen anzuzetteln, deren Unterdrückung doch endlich die Kräfte von Macedonien erſchöpfen konnte. Darum mäßigte Philippus den Druck ſeiner Herrſchaft; darum berechnete er die Schritte ſo ſorgfältig, durch welche ein Volk aus den Armen der Freyheit unter das Joch der Dienſtbarkeit geführt werden müßte, darum unterdrückte er diejenigen völlig, wider welche er den Haß und die Erbitterung der übrigen Griechen zu reitzen gewußt hatte, und ſchläferte durch ſcheinbare Begünſtigungen die Mächtigern ein, die das Glück ſeiner kühnen Unternehmungen wider ihn aufbringen konnte. Die Verfolgung der Thebaner und die mildere Behandlung der Athenienſer, ſollte ganz Griechenland glauben machen, er hätte bis jetzt in keiner andern Abſicht die Griechen angegriffen, als um ſie von ihren Tyrannen zu befreyen und ihre Unabhängigkeit in Schutz zu nehmen. Wenn er demnach den Rath, ſich der feſteſten Plätze Griechenlandes zu bemächtigen, mit der Verſicherung verwarf; daß ihm ein dauernder Ruf der Milde lieber ſey, als der vergängliche Schimmer der Herrſchaft; wenn er dem Zudringen der Seinigen, Athen zu zer-

ſtören, mit den prahlenden Worten widerſtand; das wollen die Götter nicht, daß ich den Schauplatz des Ruhmes zerſtöre, da ich doch ſelbſt bloß für den Ruhm arbeite ([1]): ſo ſondert der geübtere Menſchenforſcher den Schein von der Wahrheit, und entdeckt dort nur die Kunſtgriffe einer ſchlauen Vergrößerungsſucht, wo der befangene Zuſchauer ([2]) Äußerungen einer angebornen Großmuth bewundert.

Fünftes Capitel.

Alexander in Athen.

Athen zu ſehen, war lange Alexanders ſehnlichſter Wunſch: immer hatte er es als den Sammelplatz alles Schönen, Großen und Erhabnen rühmen gehört. Seine Ankunft als Bothe des Friedens, gab den Athenienſern neues Leben. Die Furcht vor einer Belagerung der Stadt verſchwand, die Freundſchaft des Königs ſicherte ihnen ihr Eigenthum und ihre Vergnügungen; willig opferten ſie dafür die Herrſchaft zur See, und mit dieſer, den größten Theil ihrer Staatseinkünfte auf ([3]). Alles überließ ſich nun der ausſchweifendſten Freude, und die zu einem neuen Feldzuge wider Philippus beſtimmten Summen,

(1) Plutarch. Apophtheg. p. 676.

(2) Polybius. V. c. 10. Tom. II. p. 229.

(3) Pauſanias. Lib. I. Cap. 25.

wurden auf prächtige Feſte und Schauſpiele verwendet. In der äußerſten Beſtürzung über die erlittene Niederlage, hatte man den Sklaven die Freyheit und den Fremdlingen das Bürgerrecht geſchenkt, um neue Heere zu errichten; jetzt ließ man ſie den Waffenrock wieder ausziehen, und man frohlockte über ihr Talent, neue Luſtbarkeiten zu erfinden, oder die bereits angeordneten zu verherrlichen. Was hätte Alexander hier ſehen können, wäre er noch fähig geweſen, mit kalter Unbefangenheit zu beobachten und zu vergleichen! Überall ſah er nur das Athen, welches einſt war; die Athenienſer die ihn herumführten und mit denen er lebte, entgingen ganz ſeiner Aufmerkſamkeit. In den herrlichſten Denkmählern der Kunſt, welche alle öffentliche Plätze, Hallen und Tempel verſchönerten, las er die Geſchichte der Thaten und der Größe eines Volkes, das jetzt mit ſo raſchen Schritten ſeinem Untergange und der Verachtung zueilte. Bey den Bildſäulen des Miltiades, Ariſtides, Cimons, Perikles und Thraſybulus, welche mehr eine flüchtige Begeiſterung, als wahre Dankbarkeit oder gerechte Würdigung des Verdienſtes errichtet hatte, überſah er den nichtswürdigen Pöbel, der jetzt den öffentlichen Schatz, ſeine Mitbürger und die Bundesgenoſſen plünderte, die Ehre, die Gerechtigkeit und ſein Vaterland verkaufte, um ſich die Mittel zu ſeinen Ausſchweifungen und Schandthaten herbeyzuſchaffen. Wenn er mit Phocion in den Ceramicus bey den Gräbern der Helden weilte, und von den Lippen ſeines Führers die erhabenſten Lehren der Weisheit und Staatsklugheit vernahm; ſo glaubte

er, jeder Bürger Athens müßte von dieſen Wahrheiten durchdrungen ſeyn. Er würdigte den Werth der Athenienſer nach dem, was ihre Vorfahren gethan hatten, und ihre ungekannt lebenden Weiſen ſprachen. Selbſt die lauteſten Klagen der leztern, über die allgemeine Verderbtheit des Volkes und der Verfaſſung, konnten die hohe Meinung von der Vortrefflichkeit der Athenienſer nicht mehr herabſtimmen, die er mit ſich nach Athen gebracht, und daſelbſt bey ihren Gräbern, Denkmahlen, öffentlichen Verſammlungen, Feſten und Spielen befeſtiget hatte. Ihr Lob, ihr Beyfall und ihre Achtung, ſchienen ihm das höchſte Glück, welches dem Manne von höherer Kraft zu Theil werden könnte. Es war und blieb ihm das reitzendſte Ziel ſeines Beſtrebens und ſeiner Aufopferungen (*).

So wenig indeſſen ſein Aufenthalt bey den Athenienſern, durch Erkenntniß ihrer Verworfenheit ſeine übermäßige Ruhmſucht heilen konnte, ſo vortheilhaft wirkte derſelbe auf die Bildung ſeines Geſchmackes (**), und auf die Erweiterung ſeiner politiſchen Einſichten. Noch lebte der Geiſt der ſchönen Kunſt in Athen; ihm allein ward noch gehuldigt, nachdem Tugend und Gemeingeiſt wenig mehr geachtet wurden. Unter den Vertrauten der Muſen war Apelles der glücklichſte; in ſeinem Hauſe verſammelte ſich alles, was auf den Vorzug eines Schönheitfühlenden Geiſtes An-

(*) „Ὦ Ἀθηναῖοι ἆρά γε πιστεύσαιτ᾽ ἂν ἡλίκους ὑπομένω κινδύνους ἕνεκα τῆς παρ᾽ ὑμῖν εὐδοξίας;“ — ἀλλὰ τοῦτο μὲν Ὀνησίκριτος εἴρηκεν. Plut. Alex. p. 133.

(**) Horaz rühmt an ihm ein Judicium subtile videndis artibus. Lib. II. Epiſt. I. v. 442.

ſpruch machte und die Reitze der Weisheit, unter dem gefälligen Gewande der Kunſt zu entdecken wußte. Alexander fühlte Wohlbehagen in dieſer Geſellſchaft. Die Wärme und Fülle des Herzens, mit welcher er ſie über die Gegenſtände ihrer Meiſterwerke ſprechen hörte, entdeckte ihm neue Quellen des Genuſſes für den veredelten Menſchen. In ihrem Umgange milderte ſich zum Theile die Strenge und Heftigkeit ſeiner Gemüthsart; er lernte Widerſpruch ertragen, und ſelbſt die Zurechtweiſung des Apelles, — ſchweig, damit die Schüler, die dort Farben reiben, deiner beredtſamen Unwiſſenheit nicht ſpotten; — machte ihn nur beſcheiden, nicht unzufrieden ([1]). Unter beſtändiger Beſchäftigung mit den Nahmen, der Größe und den Thaten der Heroen, verlor ſich die Kleinheit der wirklichen Menſchen aus ſeinen Augen; er lernte in den Werken und Studien der Künſtler, ſich ſelbſt und alles, was ihn umgab, nach ganz neuen Geſichtspunkten betrachten und prüfen; er lernte Dichtung mit Wahrheit und Wahrheit ſo innig mit Idealen verbinden, daß er, ungeachtet ſeines Scharfblickes auf die wirkliche Welt, in der er handeln mußte, dennoch Schwungkraft genug behielt, das Ziel ſeines Ehrgeitzes jenſeits der Grenzen der Wahrſcheinlichkeit aufzuſuchen. Nie verließ er ihre Geſellſchaft, ohne ſein Herz für die kühnſten Unternehmungen geſtärkt zu fühlen: in ſeiner Seele ſtand eine Reihe von Thaten feſtgeſetzt und ent-

(1) Plinius. Hiſt. L. XXXV. 12.

ſchieden, für deren Ausführung ſeine Begeiſterung und brennende Begierde des Nachruhmes bürgten.

In dieſer Stimmung lag auch der Grund ſeines entſchiedenen Geſchmackes für das Trauerſpiel. Der muthige Kampf des leidenden Helden mit ſeinem Schickſale, hatte mehr Reitz für ihn, als der blendende, für Herz und Sitten gleich verderbliche Witz der ältern Komödie, wodurch Religion, Staatsverfaſſung, Weisheit und Bürgertugend mit demokratiſcher Unverſchämtheit geläſtert wurden. Aus allem, was Geſchichte, Poeſie und Kunſt Großes der Vergeſſenheit entriſſen hatte, ſammelte er jene Fülle großer Ideen, die ſelbſt das Verderben ſeines reifern Alters nicht ganz mehr vertilgen konnte, und mit dieſen ſtimmten die ernſthaften und erhabnen Geſinnungen der Helden des Sophokles und Euripides mehr überein, als das Bild der urſprünglichen Gleichheit und Unabhängigkeit, welches der muthwillige Spott der Perſonen des Ariſtophanes, in den Zuſchauern wieder auffriſchte. Selbſt die unterrichtenden Gemählde des menſchlichen Lebens, welche die neuere Komödie dem verfeinerten Geſchmacke darſtellte, waren zu einförmig und zu langweilig für ihn. Die Fabel war gewöhnlich aus dem häuslichen Leben hergenommen, für deſſen Tugenden Alexander keinen Sinn hatte, für deſſen Leiden und Freuden er keine Theilnahme empfand. Beleidigte überdieß noch der Inhalt der Fabel, ſein Gefühl von Anſtand und Schicklichkeit, ſo war es ihm ſchwer ſein Mißfallen zu verbergen: ſelbſt Antiphanes, deſſen Luſtſpiele ganz Athen bewunderte, mußte aus dieſem Grunde

Digitized by Google

auf Alexanders Beyfall Verzicht leiſten. Mein Luſtſpiel, — ſagte der unzufriedene Dichter nach einer Vorleſung zu ihm, — würde dir gewiß gefallen, hätteſt du öfter in den Armen eines Freudenmädchens auf deine Koſten geſchwelgt und dabey eine gute Tracht Schläge empfangen und ausgetheilt. (*).

Für dieſe Schule des Geſchmackes, waren die Sitten des Jünglings jetzt noch zu rein und zu edel. Seine Abneigung gegen das komiſche Schauſpiel ward noch ſtärker, als er daſſelbe in dem beſtändigen Umgange mit Phocion, Lycurgus, Speuſippus und Xenokrates, als eine Quelle des allgemeinen Verderbens betrachten gelernt hatte. Unglaublich ſchien es ihm, daß dieſes Volk, an deſſen Vorzüge er nie ohne Begeiſterung denken konnte, ſelbſt in der dringendſten Gefahr des Vaterlandes, erſt nach mehrern vergeblichen Verſuchen des Demoſthenes dahin zu bewegen war, die zu Schauſpielen beſtimmten Summen, auf die Vertheidigung

(*) Athenäus Lib. XIII. p. 555. — Aus dem Verweiſe, womit Antiphanes Alexandern zu Recht führen will, kann man mit einiger Wahrſcheinlichkeit auf den Inhalt des vorgeleſenen Luſtſpiels ſchließen. Grobe Sinnlichkeit ſcheint den Knoten geſchürzt, und die ausſchweifendſte Eiferſucht, denſelben mit Stockprügeln gelöſt zu haben. Wäre indeſſen das Stück auf unſere Zeiten gekommen, ſo würden die jetzt herrſchenden vornehmen Genies demſelben gewiß Bewunderer und Nachahmer zu verſchaffen gewußt haben, um in der Verderbtheit des Geſchmackes für ihre Inhumanität Schutz und Sicherheit zu finden.

Digitized by Google

und Rettung des Staates zu verwenden. Seine würdigen Freunde ließen ihn ſelbſt Zeuge ſeyn, mit welcher Aufmerkſamkeit, Anſtrengung und Theilnahme die Spiele und Volksfeſte angeordnet, die Rollen vertheilt, und derjenige gewählt wurde, welchen die Attiſchen Stämme, durch die Ehre des Vorſitzes bey den muſikaliſchen Chören, vor allen ſeinen Mitbürgern auszeichnen wollten. Wie kalt hingegen und Seelenlos, ſah er eben dieſes Volk in den Verſammlungen, in welchen über die allgemeinen Angelegenheiten, über die Wohlfahrt des Staates, über die Wiederherſtellung der Sitten und Geſetze Rath gehalten wurde. Wenn einſt die Wißbegierde des Knaben, mehr nach der Staatsverfaſſung, nach den Sitten und Geſetzen der Perſer, als nach der Pracht und den Reichthümern ihres Königs forſchte; wie weit mehr mußte jetzt die ſichtbare Auflöſung des ſonſt ſo mächtigen und großen Athens, den Forſchungsgeiſt des Jünglings beſchäftigen; und wer konnte ihm über dieſe traurige Kataſtrophe mehr Licht geben, als Phocion und ſeine wenigen Freunde, deren vereinigte Kräfte den wankenden Koloß noch unterſtützten.

Vor allem mußten ſie ihm den Irrthum beleuchten, als hätte die weit überlegene Tapferkeit der Macedonier, ſeinem Vater Griechenland unterworfen. Sie kannten die tiefliegenden Keime ihres Verderbens und die Geheimniſſe der ſchlauen Politik ihres Überwinders, welcher dieſelben zu ſeinem Vortheile zu befruchten wußte; warum ſollten ſie nicht jene ſowohl, als dieſe den Blicken eines Jünglings enthüllen, deſſen Rechtſchaffenheit der Geſinnungen, ſo viel

Edles

Edles und Großes von ſich erwarten ließ? Das begeiſternde Bild der Zeiten des Miltiades und Ariſtides, ſollte ihn überzeugen, daß Attikas Bürger, ſo lange Sitten und Geſetze in ſchweſterlicher Eintracht über Leidenſchaften und Willkühr geherrſcht hatten, unüberwindlich waren; daß unter denſelben Umſtänden Philippus, troß ſeiner Macht und ſeinem Golde, vor dem Nahmen der Athenienſer würde gezittert, oder ſie vielmehr als die Beſchützer ſeines Reiches verehrt haben; daß es ihm erſt jetzt gelingen konnte, ſie zu unterjochen, da ſie auf ihre Unabhängigkeit bis zur Verachtung der Geſetze eiferſüchtig, zur Demokratie, der unvollkommenſten aller Staatsformen, herabgeſunken waren; erſt jetzt, da das leichtſinnige Volk in dem Mißbrauche der geraubten Gewalt keine Grenzen mehr duldete, den rechtſchaffenen und einſichtsvollen Patrioten, als einen verſteckten Tyrannen verfolgte, das freymüthige Verdienſt zum Vortheile der kriechenden Nichtswürdigkeit unterdrückte, und ſich feſt überzeugt hielt, man wollte ihm ſeine Freyheit und Glückſeligkeit rauben, indem man es nur von ſeinen Laſtern und Thorheiten zu befreyen ſuchte.

Deutlich ſah nun der Jüngling, wie Phocion und Lykurgus, mit einem Herzen voll republikaniſcher Geſinnungen dennoch ohne Unterlaß, zum Frieden mit Philippus rathen konnten. Was war gewiſſer, als Niederlage und Dienſtbarkeit, wo die Bürger mit der Schande vertraut, und bedeckt mit Schmach, Ehre, Tugend und Gemeingeiſt, als Traumbilder einer kranken Phantaſie verſpotteten; wo Fri-

volität und Geiſtesohnmacht jeden ernſthaften Gedanken verdrängte; Geldbegierde und Hang zur Wolluſt jede andere Empfindung erſtickte, wo ſelbſt eine gewaltſame Umwälzung den Staat nicht mehr retten konnte, weil man nicht einmahl die Laſter mehr hatte, die einen gewiſſen Grad von Kraft und Seelenſchwung vorausſetzen? Um ſo weniger konnte ſich Alexander die Begeiſterung erklären, mit welcher Demoſthenes die Athenienſer zu dem Kriege wider Philippus gereitzt hatte. Seine Freunde entdeckten ihm die Quelle derſelben in dem Perſiſchen Golde; und nun war es ihm auch begreiflich, wie der durch Worte unüberwindliche Redner in der Schlacht der Erſte die Waffen wegwerfen und die Flucht ergreifen konnte.

Bey dem Allen blieb doch die Bewunderung der hohen Attiſchen Cultur, Humanität und Liebenswürdigkeit im Ganzen die herrſchende Empfindung in ſeiner Seele. Er vergaß der innern Werthloſigkeit des Volkes und der Verworfenheit ſeiner Machthaber, wenn er von allen Seiten nicht nur zuſtrömenden Überfluß, ſondern auch die geſchmackvollſte Anwendung deſſelben gewahr wurde. Er konnte die Talente und den Fleiß nicht verkennen, welche den Bewohnern Athens die Annehmlichkeiten aller Weltgegenden zuführten. Die Natur hatte auch ihm jene feine Reitzbarkeit und zarte Empfindſamkeit mitgetheilt, welche den Athenienſern eigen war. Dieſe gegenſeitige Seelenverwandtſchaft zog ihn unwiderſtehlich zur Achtung und Liebe gegen ein Volk hin, dem die Künſte ihre Vollkommenheit, die Philoſophie

Digitized by Google

ihre Form uud die Tugend ſo viele Beyſpiele ihrer Macht, Schönheit und Würde zu verdanken hatte. Weniger fruchtbar waren demnach die Bemühungen des weiſern Phocions, des tieferblickenden Lykurgus, oder des finſterern Xenokrates, die Täuſchung des Jünglings zu zerſtreuen und ſeine Bewunderung zu mäßigen. Hätten ſie ihn überzeugen können, daß alles, was er nach dem Maßſtabe ſeiner bezauberten Phantaſie würdigte, nichts mehr als eine natürliche Wirkung, des in Athen herrſchenden Wohlſtandes war, und daß der höchſte Wohlſtand eines Staates, immer auch das ſicherſte Zeichen ſeines innern Verderbens und ſeiner nahen Auflöſung ſey, ſo würden ſie vielleicht ſo manchen Keim ſeiner nachmahligen Verirrungen, Verbrechen und Frevelthaten vernichtet haben. Aber verſchloſſen war ſein Geiſt dieſer wohlthätigen Einwirkung der Weisheit. Er glich einem bezauberten Liebhaber, der ſelbſt in den auffallendſten Gebrechen ſeiner Geliebten, ſiegende Reitze der Schönheit und Liebenswürdigkeit zu entdecken weiß. Er verließ Athen mehr als jemahls von dem feurigen Wunſche beſeelt, die ganze Welt zu erobern, um ihr die Cultur, den Wohlſtand und das Glück der Athenienſer aufzubringen (1).

(2) Plutarch. de Fortun. Alexand. Orat. I. p. 302. — Orat. II. p. 348. Tom. VII.

Digitized by Google

Sechſtes Capitel.

Häusliche Uneinigkeiten zwiſchen Philippus und Alexander.

Hohes Kraftgefühl war die Quelle der Wünſche Alexanders, um ſo ſchneller reiften ſie unter den erwärmenden Strahlen der Möglichkeit und der Hoffnung zu Entſchlüſſen, die er mit Zuverſicht nährte. Lag der Zeitpunkt ihrer Ausführung noch in der Ferne, ſo vereinigte er die Zukunft mit der Gegenwart durch Vorbereitung, und erhielt die Schwungkraft ſeines Geiſtes durch den Vorgenuß des Augenblickes, in dem ſeine Träume in Wirklichkeit, ſeine Entwürfe in Thaten übergehen ſollten. In dieſem genußreichen Zuſtande befand ſich auch jetzt ſeine Seele, da ſie das Bild einer neuzuſchaffenden Griechiſchen Welt beſchäftigte. Alles was ihn nun umgab, betrachtete er in Bezug auf dies begeiſternde Bild, und alles ſchien ihm nur durch das Verhältniß zu demſelben ſeiner Aufmerkſamkeit werth. Wie kleinlich und eingeſchränkt ſchien ihm der Ehrgeiz ſeines Vaters, wenn er die Thaten deſſelben ihrem Zwecke nach würdigte, und ſie mit dem weit erhabnern Ziele verglich, welches ihm ſeine ausſchweifende Eitelkeit, jenſeit der Grenzen der Wahrſcheinlichkeit aufgeſteckt hatte! Wie tief ſank der Ruhm des Überwinders der Griechen auf der Wagſchale ſeiner Schätzung, gegen den eben ſo kühnen als feſten Willen, zu erobern, um umzuſchaffen, zu herrſchen, um zu beglücken! Daß er alles nur wollte, um ſeine Be-

gierde nach Lob und Bewunderung zu ſättigen, deſſen war er ſich ſelten bewußt. Je mächtiger er ſich zu dieſem Ziele hingedrängt fühlte, deſto quälender war für ihn die Erwartung des Zeitpunktes, in dem er zu dem Beſitze der Herrſchaft über Macedonien und Griechenland gelangen ſollte. Dieſe marternde Unruhe vermehrte ſeine Unzufriedenheit, mit der Lebensweiſe und Staatsverwaltung des Königs (1). Beſcheidene Zurückhaltung ſeiner Urtheile und Geſinnungen, war ſeinem ſtürmiſchen Geiſte fremd. Ohne Schonung äußerte er ſein Mißfallen über die Verſchwendung, Schwelgerey und Weiberliebe ſeines Vaters; mit ſpottendem Grolle betrachtete er die zahlreichen Früchte, womit die letztere die königliche Familie bereits vermehrt hatte. Philippus erfuhr ſeine Klagen, und innigſt gekränkt, verwies er ihm die Verletzung der kindlichen Achtung. Du klageſt, ſprach er, über die zunehmende Zahl deiner Mitbewerber um das Reich; es iſt dir gewiß, wenn du dich durch Weisheit und Tugend vor den Übrigen auszeichneſt; die Krone wird dann nicht der Gewinn deiner zufälligen Geburt, ſondern der gerechteſte Lohn deines anerkannten Verdienſtes ſeyn. Präge dir die Lehren deines Ariſtoteles tief in das Herz; ſie werden dich von Vergehungen zurückhalten, die du mit Bitterkeit an mir tadelſt und die ich jetzt nur noch bereuen kann (2).

(1) Julian. Orat. I. pag. 41. Opp. Edit. Spanhem.
(2) Plutarch. Apophthegm. P. 680. Tom. VI.

Dieſe väterliche Zurechtweiſung blieb nicht ganz ohne Wirkung. Er zog ſich mehr in ſich ſelbſt zurück, ſchloß ſich enger an Ariſtoteles und ſeine wenigen Freunde, deren treue Anhänglichkeit und unbegrenzte Hingebung ihn der Verirrungen des Königs vergeſſen machte. In ihrem lehrreichen Umgange berichtigte er ſeine Entwürfe, zeichnete ſich die Wege zu ſeinem feſtgeſtellten Ziele vor und prüfte die Mittel, durch welche er ſich in der Folge die Umſtände unterwerfen konnte. In dieſer anſtrengenden Beſchäftigung, verſtärkte ſich in ihm der Drang eines immerwährenden Strebens nach Dingen höherer Art, der ihn nachmahls von einer gewagten Unternehmung zur andern hinriß und ihm jede Freude des geglückten Erfolges, durch das lebhafteſte Gefühl der Ungenügſamkeit verbitterte. Vergebens machte ihn Ariſtoteles aufmerkſam und mißtrauiſch gegen die Flammen, die er mit heimlichen Wohlgefallen in ſeiner Bruſt nährte, vergebens ſuchte er ihn zu überzeugen, daß eine immer rege Phantaſie, die edelſten Kräfte des Mannes in die reichhaltigſte Quelle der Zerrüttung verwandeln könne, und daß die gräulichſten Verbrechen der Weltverwüſter, oft nur in dem Übermaße von Kraft ihren Grund hatten: ſeine Seele war von dem Bilde ſeiner künftigen Größe zu voll, als daß die kalten Lehren der Weisheit, die Stärke ſeines Begehrens zu mäßigen vermocht hätten. Der verſchloſſene Ernſt des Jünglings erweckte die allgemeine Aufmerkſamkeit; neue Beſorgniſſe ſtörten den frohen Lebensgenuß ſeines Vaters und machten die Erwartungen der herrſchſüchtigen Olympias zweifelhaft, die auf

den allvermögenden Einfluß in die Staatsverwaltung, unter der Herrſchaft Alexanders mit Zuverſicht rechnete. Beyde vereinigten ſich in dem Anſchlage, den künftigen Welteroberer durch die Zauberkünſte einer Buhlerin zu bezwingen und in dem Schooße der Wolluſt einzuſchläfern.

Callixena das ſchönſte weibliche Geſchöpf, welches die anmuthigen Thäler Theſſaliens jemahls hervorgebracht hatten, wurde nach Pella berufen, und verſchwenderiſch mit allem, was den erwünſchten Sieg ihrer geprieſenen Verführungskunſt befördern konnte, ausgerüſtet. Die Schönheit des Jünglings erleichterte ihr die Erfüllung ihres Berufes, aber alle angenehme Talente ihres Geiſtes, vereinigt mit der ganzen Macht ihrer körperlichen Reitze, waren zu ſchwach, ſeinen Vorſatz der Enthaltſamkeit zu erſchüttern. Er entrann jeder Schlinge, die ſie unter den anziehendſten Geſtalten ſeinem Herzen gelegt hatte: jeden Zauber, wodurch ſie ſeine Beſonnenheit feſſeln und ſeine Sinne betäuben wollte, wußte er zu vernichten (1). Unmöglich war es jetzt noch, ſeinen hochfliegenden Geiſt zu jener Tiefe herabzuziehen, in der ihm die Myſterien der Venus Genuß gewähren konnten. Sein Herz hatte bereits den Punct jener feinern Empfindſamkeit erreicht, wo ihm nur Begeiſterung und Anſtrengung zu ruhmwürdigen Thaten, Wonne des Lebens ſchien. Der verderbliche Anſchlag mußte zu Schanden werden, und ſicher würde der Abſcheu gegen die Urheber deſſelben den beleidigten Jüngling zu

(1) Hieronymus ap. Athen. Lib. X. p. 435.

Übereilungen verleitet haben, wären nicht Umſtände eingetreten, die ſeinen Trübſinn aufzuheitern und ſeine Erbitterung zu mildern geſchickt waren.

Philippus reiſte in Begleitung des Attalus, ſeines vorzüglichſten Günſtlings nach Corinth, wohin er die Geſandten aller Griechiſchen Städte berufen hatte, um durch den Vorſchlag eines gemeinſchaftlichen Krieges wider Perſien, das Andenken der Griechen an ihre Freyheit zu erſticken, ihrem angebornen Hange zur Unruhe ein ganz neues Ziel aufzuſtecken, ſich ſelbſt zum oberſten Heerführer der vereinigten Kriegesmacht ernennen zu laſſen und ſich auf einmahl aller Kräfte zu bemächtigen, welche das zur Dienſtbarkeit ungelehrige Griechenland, bey dem geringſten Anſcheine des glücklichen Erfolges, wider ihn hätte anwenden können (1). In ſeiner Abweſenheit verwaltete Alexander das Reich. Der Wunſch, die Erwartungen der Macedonier von ſeiner künftigen Herrſchaft auf das Höchſte zu ſtimmen, ſchärfte ſeinen Blick auf jede Gelegenheit, durch anffallende Beweiſe von Leutſeligkeit, Sanftmuth, Klugheit und Gerechtigkeit, Bewunderung zu erwecken. Entrüſtet über alles, was ihn an die Abhängigkeit von ſeinem Vater erinnerte, war er bis jetzt außer dem Kreiſe ſeiner Vertrauten, in dem er herrſchte, nur ſelten ſichtbar: nun erſchien er allenthalben und überraſchte durch eine Popularität, die mit der erkünſtelten Herablaſſung des Königs, nicht das geringſte gemein hatte, weil er die Kunſt beſaß, ſie durch Würde zu mäßigen und ihr

(1) Diodor. Sicul. L. XVI. p. 150.

Digitized by Google

durch Feinheit einen Anſtrich von Wahrheit, Anmuth und Gehalt zu geben. Seine kurze Verwaltung glich einem fruchtbaren Gewitterregen, der nach einer brennenden Hitze die durſtende Erde erquickt und die erſchlafte Lebenskraft ihrer Bewohner wieder ſtärkt. Er überhäufte alles mit Wohlthaten und erſetzte ſo viel er konnte, der leidenden Dürftigkeit, was die Verſchwendung des Königs und die Raubſucht ſeiner Günſtlinge aufgezehrt hatten. Der Neid brachte den Ruf ſeiner Ausſpendungen nach Corinth; Philippus Eiferſucht machte ſie ihm zum Verbrechen. Welcher böſe Geiſt — ſchrieb dieſer an ihn, — hat dich glauben gemacht, du werdeſt an Leuten, die du mit Gelde beſtochen haſt, getreue Unterthanen finden. Oder haſt du Abſicht, daß die Macedonier, anſtatt dich für ihren König zu halten, dich als ihren Pächter, der ihnen Geld und Lebensmittel zu zinſen hat, anſehen ſollten (1). Alexander errieth die geheimen Triebfedern dieſes Schreibens; er verachtete einen Verweis, den ſein Vater ſchon lange durch ſeine öffentlichen Handlungen widerlegt hatte (2) und verfolgte getreu ſeinen Plan, der den Grundſätzen und Neigungen des Königs durchaus entgegengeſetzt war. Unmöglich konnte auch die Eintracht zwiſchen Vater und Sohn wieder hergeſtellt werden, nachdem die Eiferſucht des Erſtern bey

(1) Cicero. de officiis. Lib. II. c. 15. Val. Max. L. VII. c. II. 10.

(2) Philippus majore ex parte Mercator Graeciae quam victor. Val. Max. l. c.

jeder Gelegenheit ſich äußerte, und in dem Herzen des Letztern alle Achtung und Liebe gegen Philippus erſtorben war. Die Unmäßigkeit deſſelben führte auch gleich nach ſeiner Rückkunft in Pella einen Auftritt herbey, der zu einem offenbaren Bruch zwiſchen Beyden Anlaß gab und den Macedoniern zeigte, daß der ſtolze Überwinder der Griechen, weder ſich ſelbſt, noch ſein Haus zu beherrſchen wußte.

Schon mehrmahls hatte ſich die Mutter Alexanders von ihrem treuloſen Gemahl zurückgeſetzt ſehen müſſen. Audata, Phila, Nikeſipolis, Meda und Philinna, hatten ſich wechſelweiſe ſeiner Gunſt bemächtigt und beraubt (*), als jetzt Cleopatra, des Attalus Nichte, ſie alle verdrängte, ſich ausſchließend zur Beherrſcherinn ſeiner Neigungen und wollüſtigen Launen emporſchwang und mit ſtolzer Verachtung auf die herrſchſüchtige Olympias herabblickte. Der glückliche Erfolg ſeiner langwierigen Bemühungen, der erwünſchte Sieg ſeiner Schlauheit über die Griechen in Corinth, die ſich mit ſo vieler Bereitwilligkeit unter das Joch der Dienſtbarkeit bequemten, die glänzende Ausſicht auf die Erbeutung ungeheurer Schätze und auf die Herrſchaft über Perſien; dieß alles hatte ſeinen Geiſt zu den

(*) Die Audata hatte er aus Illyrien heimgeführt, von ihr war ſeine Tochter Cynna. Phila war die Schweſter des Derda und Machates. Die Meda hatte ihm ihr Vater Kithelas, König der Thracier überlaſſen. Nikeſipolis aus Pherä machte ihn zum Vater der Theſſalonice und mit der Philinna aus Lariſſa, hatte er den Aridäus gezeugt. Athenaeus XIII. p. 557.

heftigſten Ausbrüchen der Freude geſtimmt; und in dieſem Taumel ordnete er das Feſt ſeiner Vermählung mit der neuen Königin an, welches an Pracht und Verſchwendung alles übertraf, womit Philippus bis jetzt jeden Triumph ſeines Ehrgeitzes oder ſeiner Üppigkeit zu verherrlichen bemüht war. Die ſchwer beleidigte Olympias ermangelte nicht, das Übermaaß ihres Verdruſſes in das Herz ihres Sohnes abzuleiten; tief fühlte dieſer die Rechtmäßigkeit ihrer Klagen, und nur um Nahrung für ſeinen Groll zu finden, erſchien er bey der Vermählungsfeyer. Schon lange hatte er mit dem lebhafteſten Abſcheu den muthwilligen Geberden ſeines Vaters in Cleopatra's Armen zugeſehen, als Attalus von der betäubenden Kraft der Griechiſchen Weine übermannt, die Macedonier zum Gebethe aufforderte, daß doch endlich aus Philippus und Cleopatra's Umarmungen ein rechtmäßiger Reichserbe hervorgehen möchte. Dieſe öffentliche Beſchimpfung entflammte den Zorn des Jünglings zur Wuth: Ruchloſer, — rief er aus, — was berechtigt dich, mich für den Sohn einer Ehebrecherinn zu halten! und warf ihm ſeinen vollen Becher in das Angeſicht. Attalus erwiederte das Letztere, und Alexander forderte jeden der Anweſenden, in deſſen Bruſt noch Ehrgefühl wohnte, zur Rache wider den vermeſſenen Günſtling des Königs auf. Die Freude des Feſtes verſtummte unter der augenblicklichen Ungewißheit des Erfolges. Über die Störung des allgemeinen Frohſinns entrüſtet, ſprang Philippus von der Tafel auf und verfolgte ſeinen Sohn mit dem

Digitized by Google

Schwerdte; aber zum Glücke für beyde, fiel er im Taumel des Rauſches zu Boden, ehe er das Opfer ſeines Zornes erreicht hatte. Der Pflicht vergeſſen, die ihm Schonung des Vaters und Ehrfurcht gegen den König geboth, rächte ſich der gereitzte Jüngling durch boshaften Spott: Seht da den Helden, — rief er hämiſch lächelnd den Macedoniern zu, — der euch aus Europa nach Aſien führen will, und hinſtürzt, wenn er ſich von einem Sitze zu dem andern bewegt (1).

Von nun an betrachtete Alexander den König als ſeinen erklärten Feind; er wußte nur zu gut, daß er mit ſeinem Spotte gerade die empfindlichſte Seite deſſelben angegriffen hatte; aufrichtige Verzeihung und Ausſöhnung, ſchien ihm bey Philippus bekannter Gemüthsart gar nicht denkbar: um alſo der augenblicklichen Rache zu entrinnen, flüchtete er ſich mit ſeiner Mutter aus Macedonien. Olympias fand bey ihrem Bruder dem Könige der Moloſſer eine ſichere Zufluchtsſtätte. Alexander zog nach Illyrien feſt entſchloſſen, im äußerſten Falle, der Gewalt ſeines Vaters mit Gewalt zu trotzen (2).

Die Freuden einer neuen Liebe und die Vorbereitungen zu dem Feldzuge nach Aſien, beſchäftigten den König zu angenehm, als daß ihn die Flucht eines verzogenen Sohnes und einer verhaßten Gemahlin, länger als einige Augenblicke beſor[illegible] machen konnte. Erſt die edle Freymüthigkeit des Corinthiers

(1) Plutarch. Alexand. IV. 22. — Athenaeus L. XIII. p. 557.
(2) Plut. et Athenaeus. l. c.

Digitized by Google

Demaratus brachte ihn zur Erkenntniß deſſen, was er ſeinem Ruhme ſchuldig war, wieder zurück. Philippus erkundigte ſich bey ſeinem Gaſtfreunde nach der gegenwärtigen Gemüthsſtimmung der Griechen: Ich begreife nicht König, — antwortete ihm dieſer, — wie du dich um die Griechen bekümmern kannſt, nachdem du dein eigenes Haus in die äußerſte Verwirrung geſetzt haſt. Tief fühlte der ehrgeitzige Monarch in dieſem Verweiſe, den Vorwurf ſeiner Geiſtesſchwäche und Kleinheit; er glaubte, in Demaratus Worten, das Urtheil von ganz Griechenland vernommen zu haben und ruhte nicht eher, als bis der Corinthier als Mittler zwiſchen Vater und Sohn, von einer anſehnlichen Geſandtſchaft begleitet, nach Illyrien reiſte, um den übermüthigen Jüngling nach Macedonien zurückzuführen (1). Lange widerſtand Alexander den vereinigten Bitten ſeiner Freunde (2). Die Nachgiebigkeit des Königs verſtärkte ſeinen Troß, die Demüthigung deſſelben machte ihn kühner in ſeinen Forderungen, und nur unter der Bedingung, daß ſeine Mutter in den Rang und die Vorzüge einer Königinn wieder eingeſetzt werde, ergab er ſich den Wünſchen der Seinigen.

Die Rückkehr der Königlichen Flüchtlinge ſchien die Ruhe des Pallaſtes wieder hergeſtellt zu haben; aber bald fand der im Verborgnen lauernde Parteygeiſt eine Gelegenheit zu neuen Zerrüttungen. Pexodorus Statthalter von Carien hatte die Abſicht,

(1) Plut. l. c.

(2) Vixque revocanti mitigatus eſt Patri, precibusque cognatorum aegre redire compulsus. Juſtin. IX. c. VII.

durch wichtige Verbindungen ſich in Suſa furchtbar und von dem Perſiſchen Zepter unabhängig zu machen. Niemand konnte ihn bey ſeinem Vorhaben mit mehr Nachdruck unterſtützen, als der König von Macedonien. Durch eine heimliche Geſandtſchaft both der Satrap, ſeine älteſte Tochter mit beträchtlichen Schätzen dem Aridäus, Sohne des Königs zur Braut an. Philippus erklärte ſich den Wünſchen des Cariers geneigt, deſſen Treuloſigkeit und Reichthümer ihn auf ſeinem Feldzuge in Aſien, die wichtigſten Vortheile hoffen ließen. Aber ganz etwas anders ſah die Herrſchſucht und Rachbegierde der Olympias in dieſen Unterhandlungen. Unerſchöpflich in Kunſtgriffen, durch welche ſie in Alexanders Bruſt, den Haß gegen ſeinen Vater entflammen und nähren konnte, ſtellte ſie ihm dieſe neue Verbindung als eine Verſchwörung des Königs wider ihn, den rechtmäßigen Thronerben vor. Seine Freunde ſtimmten in die Klagen der Königin und beſtättigten ihre mütterlichen Beſorgniſſe; nichts war ihnen gewiſſer, als daß Philippus mit Hülfe des Satrapen ſeinen Sohn Aridäus, zu ſeinem Nachfolger in der Herrſchaft über Macedonien erklären wollte. Mißtrauen, Eiferſucht, Haß, Drang zu Thaten, Begierde nach Größe und Gewalt, wütheten vereinigt in dem Innerſten des Jünglings; aber noch war ſeine Seele zu einem entſchiedenen Verbrechen nicht abgehärtet: er wählte das verzeihlichſte Mittel, die vorgegebenen Plane des Königs zu durchkreuzen und ſein Erbrecht zu behaupten. Sein Freund Theſſalus zog nach Carien und warb um die Tochter des

Satrapen für Alexander, von dem Pexodorus unendlich mehr, als von dem blödſinnigen Aridäus für ſeine Abſichten erwarten konnte. Das Geheimniß des Jünglings ward verrathen. Ein bitterer Verweis in Gegenwart ſeines Vertrauten Philotas ſollte ihn demüthigen, und machte ihn nur trotziger. Er ſollte die Niedrigkeit ſeiner Geſinnungen fühlen, die ihn verleitet hatten die Verwandſchaft eines Mannes zu ſuchen, den ein barbariſcher König nur als einen ſeiner Knechte betrachtete; und doch mußte er in dem Könige der Mäcedonier, ſchon lange den Eidam unbekannter oder unterjochter Barbaren verachten. Mit je grellern Farben ihm Philippus die Unwürdigkeit ſeines Schrittes ſchilderte, deſto lebhafter ward vor ſeinen Augen das Bild der Verirrungen deſſelben, in welchem er einen Schutzbrief für ſeine eigenen zu ſehen glaubte. Mehr als alle Vorwürfe und Klagen entrüſtete den Jüngling die Rache, durch welche er von ſeinen vertrauteſten Freunden getrennt wurde. Die vornehmſten derſelben Harpalus, Nearchus, Phrygius und Ptolomäus wurden aus Macedonien verbannt und Theſſalus ward auf des Königs Befehl von den Corinthiern aufgefangen und in Feſſeln nach Pella geführt (¹).

Alles Unrecht, was Alexander bis jetzt von Philippus erlitten zu haben glaubte, beleidigte nur ſeinen hochſtrebenden Geiſt; dieſer letzte Streich traf geradezu ſein Herz, in dem das Bedürfniß der Theilnahme, vereinigt mit der Begierde nach Herrſchaft

(1) Plutarch. Alexand. p. 24.

und Bewunderung, das lebhafteſte Gefühl der Freundſchaft erweckt und genährt hatte. Das Bewußtſeyn des Haſſes gegen ſeinen Vater hatte nichts Schreckendes mehr für ihn; der Gedanke der Rache ſchwellte ſeine Bruſt, er kleidete ihn in den Mantel der Pflicht, die ihm für ſeine mit Unrecht verfolgten Freunde, Genugthuung zu fordern oder zu nehmen geboth. Dieß war die Stimmung, in der ihn Olympias haben wollte. Sie hatte ſchon vorbereitet, was nun mit Behendigkeit ausgeführt werden konnte. Alexander, König der Moloſſer, ſtand gerüſtet und erwartete nur den Wink ſeiner Schweſter, um Macedonien zu überfallen (1). Philippus war mit den Anſtalten zu dem Aſiatiſchen Feldzuge beſchäftigt, jeder feindſelige Angriff von Auſſen mußte ihm die Ausführung ſeiner großen Entwürfe erſchweren. Seine Macht war ſchon getheilt; Attalus und Parmenio waren mit einem zahlreichen Heere nach Aſien vorausgegangen, um daſelbſt die Griechiſchen Städte in Freyheit zu ſetzen (2): kein Augenblick ſchien ihr günſtiger als der gegenwärtige, um ihren Bruder als ihren und ihres Sohnes Rächer herbeyzurufen. Aber Philippus ſpottete ihrer Ränke und entwaffnete ſeinen Feind durch die Verlobung deſſelben mit ſeiner Tochter Cleopatra, deren Reitze den Moloſſer aller Klagen ſeiner Schweſter vergeſſen machten.

(1) Juſtin. L. IX. c. 7.

(2) Idem. c. 5. Diod. Sic. XVI. c. 91.

Sie-

Siebentes Capitel.

Tragiſches Ende des Philippus.

Vereitelte Entwürfe machten Alexanders Mutter nur kühner und unternehmender; mit feſten Schritten verfolgte ſie ihr aufgeſtecktes Ziel. Die Werkzeuge ihrer Rache wurden mit jedem Tage zahlreicher, jeder Mißvergnügte, jeder Feind des Königs fand in ihr eine theilnehmende Freundin und ſah ſich bald in ein Gewebe von Ränken verwickelt, aus dem er nicht leicht mehr entrinnen konnte.

Von der Gunſt des Königs verblendet, glaubte Attalus alles wagen zu dürfen, wozu er von Ehrgeiz oder Übermuth gereizt wurde. Kurz vor der Vermählung des Philippus mit Cleopatra hatte er den Pauſanias, einen jungen Macedonier, auf die muthwilligſte Art geſchändet. Vergeblich forderte dieſer von dem Könige Gerechtigkeit und Genugthuung; in den wollüſtigen Umarmungen der Nichte des Attalus, hörte Philippus die Klagen des Entehrten und Gekränkten nicht. Eine anſehnlichere Stelle bey ſeiner Leibwache war alles, was Pauſanias erlangen konnte, aber der Glanz dieſer Auszeichnung konnte ihn der erlittenen Beſchimpfung nicht vergeſſen machen (¹). Das Verfahren des Königs, der die Gerechtigkeit ſeiner Buhlſchaft aufopferte, erweckte allgemeine Unzufriedenheit; ſelbſt Alexander glaubte ſich ſchon damahls befugt ſeinen Abſcheu laut

(1) Diodor. Sicul. XVI. c. 93.

darüber äußern zu dürfen. Er bezeigte die innigſte Theilnahme an dem Schickſale des Jünglings und nährte den Groll deſſelben durch die Worte aus der Medea des Euripides:

Tödte den Geber und Heimführer der Braut (1);

womit er ſeine Klagen beantwortete (*). Der Vorſatz, dieß zu thun, reifte in der Seele des Pauſanias allmählig zum Entſchluſſe, den Olympias durch die mannigfaltigſten Kunſtgriffe zu verſtärken wußte (2). In düſtere Schwermuth verſenkt, gequält von Überdruß und Unruhe, fragte er einſt den Sophiſten Hermokrates, was ein beherzter, kraftvoller Jüngling jetzt, da der König alles allein thun und alles allein gethan haben wollte, Großes unternehmen könnte, um ſeinen Nahmen mit Ruhm der Nachwelt zu überliefern. Er durchbohre die Bruſt des Mannes, antwortete der Sophiſt, welcher die größten Thaten gethan hat: das Andenken des Helden wird auch den Nahmen ſeines Mörders der Vergeſſenheit entreißen (3). Der Vorſchlag des Böſewichts, wahrſcheinlich von der Olympias eingegeben, entflammte die Rachbegierde des Jünglings noch mehr, er dachte nun nichts als ſeine That, und nur

(1) Euripid. Medea. Act. II. v. 288. conf. v. 261. et 262.

(*) Plutarch. Alexand. p. 26. Alles, was zwiſchen Philippus und Alexander vorhergegangen war, gibt dieſer Thatſache, die Plutarch mit dem ſonſt wenig beweiſenden λέγεται anführt, die größte Wahrſcheinlichkeit.

(2) Idem. p. 25. — Juſtin. IX. c. 7.

(3) Diodor. Sicul. XV. c. 94.

für die Vollziehung derſelben beſorgt, harrte er mit Ungeduld des Augenblickes, der ihm ſein Opfer überliefern ſollte.

Unterdeſſen hatte Philippus alle Anſtalten gemacht, die Vermählung ſeiner Tochter Cleopatra mit verſchwenderiſcher Pracht zu feyern. Die benachbarten Fürſten der Illyrier und Thracier, und alles, was ſich in Griechenland durch Talente, Reichthümer, Macht und Anſehen auszeichnete, waren nach Agä geladen, um Zeuge der Größe des Königs zu ſeyn, und das Triumphfeſt ſeiner vieljährigen Anſtrengung zu verherrlichen. Hier wollte er die Rechtmäßigkeit ſeiner Anſprüche auf die Herrſchaft über Griechenland in dem glänzendſten Gepränge der Majeſtät anſchaulich darlegen, hier die erzwungene Wahl, die ihn zum unumſchränkten Gebiether über die noch übrigen Kräfte der Griechen eingeſetzt hatte, durch gefällige Herablaſſung gegen jedermann rechtfertigen. Die Geſandten der meiſten griechiſchen Städte erſchienen mit goldenen Kronen und gefielen ſich in der Ehre, dieſelben dem Herrn aller Griechen öffentlich überreichen zu dürfen. Die Athenienſer zeichneten ſich noch durch den feyerlichen Ausruf aus: daß jeder, der dem Könige nachſtellen und nach Athen ſich flüchten würde, ausgeliefert werden ſollte. Selbſt die Götter der Griechen ſchienen ſich mit ihren erniedrigten Anbethern vereinigt zu haben, um die Erwartungen und Freude des Philippus zu erhöhen. Apollos Orakelſpruch:

Kränze ſchmücken den Stier; nicht fern iſt der opfernde Prieſter:

erſcholl in der Verſammlung von allen Lippen, und ließ keinen Zweifel mehr übrig, daß der Sieg des Macedoniers und der Untergang des Perſiſchen Königs in dem Rathe der Götter beſchloſſen ſey.

Der erſte Feſttag der Vermählung wurde mit einem ſchwelgeriſchen Gaſtmahle gefeyert. Der tragiſche Dichter Neoptolemus hatte beſonders für dieſe Feyerlichkeit ein Trauerſpiel unter dem Titel Cinyras (1) verfertigt, worin er unter erborgten Nahmen den König der Macedonier über Darius ſiegend darſtellte und den Untergang des Perſiſchen Reiches verkündigte. Von Philippus aufgefordert trug er mit hoher Begeiſterung bey dem Trinkgelage einige Stellen daraus vor, und die folgende erhielt vor den übrigen ganz vorzüglich den Beyfall der Verſammlung.

Kühn ſtrebt euer Geiſt, ſo ſang der weiſſagende Dichter, über die Wolken empor;
Der Erde Beſitz ſättiget eure Begierde nicht.
Palläſte thürmt ihr auf Palläſte mit eitler Pracht
Und thöricht meſſet ihr euer Leben nach eurer Wünſche weitem Ziele.
Aber mit raſchen Schritten übereilt euch der Tod.
Schnell wird es Nacht um euch her.
Ein einziger Augenblick vernichtet eure fernſten Hoffnungen,
und plötzlich ſtürzt ihr in den laſtreichen Orkus hinab (2).

Mit innigſtem Wohlgefallen hörte Philippus den tragiſchen Geſang des Dichters; er ſchien mit

(1) Weſſeling. not. 79. ad. Diodor. Sicul. XVI. c. 92.
(2) Diodor. Sicul. XVI. c. 92.

dem Ausſpruche des Delphiſchen Gottes übereinzuſtimmen und den unwiderruflichen Rathſchluß des Schickſals über Perſien zu beſtätigen, zu deſſen Vollziehung er ſich berufen glaubte.

Der folgende Tag war zu Schauſpielen und Wettkämpfen beſtimmt, die mit aller erdenklichen Pracht gehalten werden ſollten. Noch in der Nacht eilte das Volk Schaarenweiſe in das Theater, um ſich bequemer Plätze zu bemächtigen, und des Morgens begann die Feyerlichkeit mit einem glänzenden Zuge, in welchem die Bildniſſe der zwölf großen Gottheiten auf das herrlichſte ausgeſchmückt, und nach ihnen das noch weit prächtigere Bild des Königs als eine Gottheit vorgeſtellt, zur Schau getragen wurden. Zur feſtgeſetzten Stunde verließ Philippus den Pallaſt; vor ihm her ging ſein zahlreicher Hofſtaat mit den Geſandten der Griechiſchen Städte und den Fürſten der benachbarten Völkerſchaften; hinter ihnen trat Philippus in einem weißen Kleide mit majeſtätiſchem Anſtande einher. Seine Leibwache hatte den Befehl, ihm in einer beträchtlichen Entfernung zu folgen, um zu zeigen, wie ſicher er ſich in der Mitte der Griechen glaubte. Ihm zur Seite gingen beyde Alexander der Sohn und der Eidam (1); der erſtere düſter und tiefſinnig, kämpfend im Innern zwiſchen Pflicht und Haß, zwiſchen der Furcht einer ungewiſſen, dunkeln Zukunft und den Quaalen einer nagenden Eiferſucht. Ihm allein, dem Lieblinge der

(1) Medius inter duos Alexandros Filium generumque. Juſtin. IX. c. 6.

Olympias, dem Vertrauten ihrer Geheimniſſe, war der ſchreckliche Moment dieſer großen Stunde bekannt; er allein ſah das Rachſchwert über dem Haupte ſeines ſorgloſen Vaters gezückt. Nur ein einziges Wort der Warnung in das Ohr desjenigen, der ihm das Daſeyn gegeben hat; und Philippus verdankt ihm das ſeinige zum zweyten Mahle: aber ſeine zurückgeſetzte, beleidigte, tiefgekränkte Mutter iſt verrathen und der Rache des Königs Preis gegeben. Nur noch einen einzigen Augenblick der Verſchwiegenheit, und eine Menge Ungerechtigkeiten ſind gerächet, Olympias hat geſiegt, Macedonien und Griechenland huldigen ihm als ihrem Könige, die Mittel ſein großes Ziel zu verfolgen ſind in ſeinen Händen; aber ſein Vater iſt ermordet, den er mit einem einzigen Worte retten konnte. So ſchwankte Alexander zwiſchen dem allmählig wiederauflebenden Gefühle der Menſchlichkeit für ſeinen Vater und dem Gefühle der Theilnahme an den Leiden ſeiner Mutter, zwiſchen der Stimme der Pflicht und dem Drange des Ehrgeitzes, zwiſchen Ungewißheit und Entſchluß, als er das Geklirr der Feſſeln ſeines Theſſalus und die Klagen ſeiner verbannten Freunde zu vernehmen glaubte. Das Andenken ihrer Leiden erneuerte ſich lebhaft in ſeiner Seele, die Kränkungen ſeiner Mutter, und alles, was er ſelbſt von dem Könige bis jetzt ertragen hatte, vereinigte ſich mit demſelben zu einem ſchrecklichen Bilde, welches die Farben der Bitterkeit, des Haſſes und der Verachtung vollendeten. In der Anſchauung deſſelben vertieft, ließ er dem Schickſale ſeinen Lauf und ſprach das rettende Wort der War-

nung nicht; an ſeiner Seite wallte der unglückliche Vater ſeinem Untergange entgegen.

Von Allen angeſtaunt und bewundert, mitten unter den lauten Zurufungen des Volkes erreichten ſie den Eingang des Theaters. Dort ſtand Pauſanias und erwartete mit kalter Entſchloſſenheit den Augenblick, in dem er die ganze Herrlichkeit des Deſpoten mit einem einzigen Stoße vernichten wollte. Philippus erblickte den Jüngling, unbekannt mit der furchtbaren Seelenſtimmung deſſelben, und feſt überzeugt, daß ein einziges herablaſſendes Lächeln ſeiner Majeſtät alles Gefühl der Ehre und Menſchenwürde in den Herzen der Macedonier erſticken müßte, näherte er ſich dem Beleidigten mit einer Miene voll der Huld und des Wohlwollens. Noch einmahl loderte die Flamme der Rache und des Haſſes in Pauſanias Seele auf; durch ſie geſtärkt, zog er plötzlich einen Dolch hervor, ſtieß ihn dem Könige in das Herz und Gräciens Überwinder ſtürzte entſeelt zwiſchen ſeinem Sohne und ſeinem Mörder zu Boden.

Die allgemeine Beſtürzung und Verwirrung begünſtigte die Flucht des Verbrechers. Glücklich erreichte er die Thore der Stadt, wo durch Olympias Sorgfalt Pferde zu ſeinen Dienſten bereit ſtanden. Perdickas und Leonatus verfolgten ihn; aber ſicher würde er ihren rächenden Armen entronnen ſeyn, hätte er ſich nicht eben in dem Augenblicke, als er ſein Pferd beſteigen wollte, in einigen Weinranken verwickelt. Unter dem Verſuche ſich loszuwinden fiel er zur Erde, und dieſer unglückliche Fall überlieferte ihn der Gewalt ſeiner Verfolger, unter

deren Händen er ſterben mußte. Sein Leichnam ward ſogleich an das Kreuz geſchlagen und zur allgemeinen Verabſcheuung ausgeſtellt; aber am folgenden Morgen war er mit einem Diadem gekrönt. Alles, was zu Agä verſammelt war, nannte die Olympias als Urheberin dieſer Ehrenbezeugung, und ſie ſelbſt unterließ nichts, was die öffentliche Stimme beſtätigen und ihre Theilnahme an der Ermordung des Königs außer allen Zweifel ſetzen konnte. Auf ihr Geheiß wurde Pauſanias mit eben den Feyerlichkeiten beerdiget, die dem Könige angeordnet waren. Beyder Leichname wurden auf eben demſelben Scheiterhaufen verbrannt und beyder Aſche in dem nähmlichen Grabmahle beygeſetzt. Der Dolch des Mörders war ihr ein koſtbares Denkmahl des Triumphes, den ihre Bosheit und Herrſchſucht endlich errungen hatte; ſie trieb die Frechheit ſo weit, daß ſie dem Werkzeuge der abſcheulichen That ihren ehmaligen Nahmen Myrtalis eingraben ließ und daſſelbe dem Apollo heiligte. Ihre Rache war mit einem großen Opfer noch nicht geſättigt; ſie tödtete das eben jetzt geborne Kind der Cleopatra, der Gemahlin des Philippus mit eigener Hand, und zwang die unglückliche Mutter ihr Leben ſelbſt mit dem Strange zu endigen (1).

Nichts konnte jetzt dem Erben des Macedoniſchen Zepters gefährlicher werden, als der ziemlich laut gewordene und durch die Gräuel ſeiner Mutter

(1) Plutarch. Alexander. p. 25. Juſtin. IX. c. 7. — Pauſan. Arcad. c. 7. p. 612.

beſtätigte Verdacht, daß er an der Blutſchuld Antheil gehabt hätte; ſelbſt von den Beſſergeſinnten glaubten viele, daß ihm wenigſtens der Anſchlag auf das Leben ſeines Vaters bekannt war, und daß er die Ausführung deſſelben durch ſein Stillſchweigen begünſtiget hatte: ſo gewaltig ihn alſo auch deshalb die Vorwürfe ſeines Gewiſſens quälen mochten, ſo mußte er doch äußerlich Unſchuld und Eifer, den Tod des Königs zu rächen, häucheln. Durch die vorſätzliche Verſchweigung des mörderiſchen Anſchlages, hatte er die Schuld des Vatermordes auf ſich geladen; für immer war die Ruhe ſeines Herzens dahin, für immer die Zwietracht mit ſich ſelbſt entſchieden. Er beſtieg den Thron mit einem Verbrechen belaſtet, deſſen Schein der Schimmer der Königskrone nicht verdunkeln konnte; er mußte Ungerechtigkeit auf Ungerechtigkeiten häufen, und jeder den der öffentliche Verdacht oder verſteckter Haß der Theilnahme an der Verſchwörung wider Philippus anklagte, ward auf ſein Machtwort ein Opfer des Todes (1).

(1) Plutarch. Alexand. p. 26. — Diodor. Sicul. XVII. c. 2. Juſtin. XI. c. 2.

Digitized by Google

Alexander der Eroberer.

Zweytes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweytes Buch.

Erſtes Kapitel.

Alexanders erſte Unternehmungen als König der Macedonier.

Die Betäubung der Griechen und der Schrecken der Barbaren war mit Philippus verſchwunden, der Zauber gelöſt, in welchem der übermüthige Deſpot die Kraft ſeiner unterdrückten Bewunderer gefeſſelt hielt. Selbſtvertrauen und Muth kehrten in die Gemüther zurück, allenthalben erwachte die Begierde nach Unabhängigkeit, die mannigfaltigſten Umſtände vereinigten ſich, um dem Geiſte der Empörung einen ausgebreiteten Spielraum zu eröffnen.

Die Nachricht von Philippus Ermordung war den Griechen ein Aufruf zur Freyheit. Der Übel vergeſſen, die in ihrem Innern wütheten, träumten ſie von der Wiedererlangung eines Gutes, für deſſen Genuß ſie bereits alle Empfänglichkeit und Würdigkeit verloren hatten. Sie wollten ſich in dem geglaubten Beſitze deſſelben befeſtigen; aber alle Maaß-

regeln, die ſie in dieſer Abſicht ergriffen, dienten nur, ihr Verderben zu vollenden. Die Ätolier ruften die verwieſenen Bürger zurück, welche Philippus zur Strafe ihres patriotiſchen Eigenſinnes aus Akarnanien verbannt hatte. Die Ambracioten verjagten die Macedoniſche Beſatzung aus ihrer Stadt und führten daſelbſt die Volksregierung wieder ein. Die Argiver und Eleer erklärten ſich für unabhängig, die Spartaner und Arkadier, die einzigen, die dem Philippus den Titel eines Oberheerführers der Griechen verſagt hatten, vereinigten ſich, um Alexanders Forderungen mit dem muthigſten Widerſtande zurückzuweiſen. Die Thebaner verwieſen durch einen Rathſchluß die Macedoniſche Beſatzung aus der Burg Cadmea und entzogen dem Sohne den Ehrentitel, den ſie dem Vater nicht verweigern durften (1). Die Athenienſer hatten im erſten Taumel der Freude über Philippus Untergang nichts dringenders zu thun, als den Aſchenkrug ſeines Mörders mit einer goldenen Krone zu beehren, und den Göttern für die Begünſtigung der Frevelthat reichliche Dankopfer darzubringen. Bedenket doch, rufte Phocion den Freudetrunknen zu, — daß das Heer, welches euch bey Cheronäa geſchlagen hat, jetzt nur um einen einzigen Mann vermindert iſt (2); aber der warnende Zuruf der erfahrnern Weisheit und Klugheit fand kein Gehör. Noch immer war Demoſthenes in Athen Meiſter und Beherrſcher

(1) Diod. Sicul. XVII. p. 3.
(2) Plutarch. Phocion. IV. p. 321.

der Volksmeinung; noch immer ſiegte die Macht ſeiner Beredſamkeit über ruhige Beſonnenheit und kalte Überlegung, leicht war es ihm alſo auch jetzt in ſeinen Mitbürgern das Feuer der Begeiſterung zu wecken, das ſie zu jeder ernſthaften Unternehmung entflammte; aber auch in jedem entſcheidenden Augenblicke der Vollendung plötzlich wieder erloſch. Er ſprach; und Alles war der Siege gewiß, welche Macedoniens erzwungene Größe vernichten und Grácien von der Herrſchaft eines Kindes befreyen ſollte. Um ſich des erwünſchten Erfolges ſeiner Entwürfe zu verſichern, munterte er den Attalus zur Empörung wider Alexandern auf (1). Der Oheim der unglücklichen Cleopatra, ſtand in Aſien an der Spitze eines zahlreichen und tapfern Heeres, auf deſſen ſtandhafte Ergebenheit er ſich verlaſſen konnte; die Macedonier liebten in ihm den bewährten Krieger und den Günſtling ihres hingeopferten Königs. Sein Ehrgeitz fand in ſeinen Verdienſten, in ſeiner Verwandſchaft mit Philippus, in dem Haſſe gegen Alexander und in der Pflicht, die Ermordung ſeines Freundes und ſeiner Nichte zu rächen, die gültigſten Anſprüche auf die Herrſchaft über Macedonien: nichts konnte ihm alſo willkommner ſeyn als der Beyſtand der Griechen, den ihm Demoſthenes durch wiederholte Geſandtſchaften verbürgte.

Noch weit thätiger waren im Norden die Thracier, Illyrier, Triballer und Päonier. Durch den

(1) Plutarch. Demoſthen. IV. p. 730. Diodor. Sicul. Lib. XVII. c. 2. 5.

Ruf von Alexanders Jugend und Unerfahrenheit hintergangen, rüſteten ſie ſich zum Kampfe für ihre Unabhängigkeit und zur Rache für das Unrecht und die Beleidigungen, die ſie von Philippus mehrmahls erdulden mußten (1).

Selbſt die Macedonier waren in Parteyen getheilt und pflegten jetzt ſorgfältiger die Keime der Zerrüttung, welche Philippus Regierung nur unterdrückt, nicht ausgerottet hatte. Noch lebte Amyntas, Perdickas Sohn, deſſen Rechte auf den Macedoniſchen Thron, unter der ſcheinbaren Größe ſeines Oheims und Vormundes in Vergeſſenheit gerathen waren. Zum Erſatze für die Krone hatte ihn Philippus zum Manne ſeiner Tochter Cynna gemacht und ihm einen ehrenvollen Platz bey dem Heere angewieſen. Die Herrſchaft des Königs war ſtreng, drückend und parteylich; es fehlte nicht an Mißvergnügten, welche die eifrigſten Anhänger des von ihm bevortheilten Amyntas wurden und mit dieſem furchtbaren Plane für die Zukunft ſchmiedeten. Jetzt war der günſtige Augenblick da, die Anſprüche ihres Oberhauptes geltend zu machen; und ein wohlberechneter Anſchlag auf Alexanders Leben ſchien ihnen das ſicherſte Mittel, um den verdrängten ältern Thronerben in ſeine Rechte wieder einzuſetzen. Andere erklärten ſich für Alexander den Sohn des Argäus, welcher einſt von Amyntas dem Vater des Philippus verſtoßen, nach Perdickas Tode vergeblich verſucht

(1) Diodor. Sicul. L. XVII. c 2. 5. — Juſtin XI. c. 1.

verſucht hatte, ſich des Zepters wieder zu bemächtigen. Der Dolch des Hochverrathes war geſchärft; die Flamme der Empörung drohte auszubrechen, die Macedoniſchen Heere waren aus verſchiedenen Nationen zuſammengerafft, und eben ſo verſchieden war das Intereſſe, welches einen Theil derſelben mit dieſer, den andern mit jener Partey in der gemeinſchaftlichen Beſtrebung nach Neuerungen verbunden hatte ([1]). Die Freunde der Ruhe und Ordnung erkannten zwar die Würdigkeit Alexanders zur Herrſchaft; allein ſeine Jugend machte auch ſie über die Fähigkeit, dieſelbe mit Klugheit und Nachdruck zu behaupten, zweifelhaft. Dazu kam noch, daß der Schatz durch Philippus Verſchwendungen erſchöpft und mit beträchtlichen Schulden belaſtet war ([2]). Ein anſehnlicher Theil der Heeresmacht ſtand in Aſien und verhandelte ſeine Kräfte an die Athenienſer und an Attalus. Unterdeſſen zogen Perſiſche Geſandte mit vollen Geldſäcken durch Griechenland, um Feinde wider den jungen König zu erkaufen, und um das Maaß der Übel zu vollenden, machten die Streifereyen der Seeräuber aus Thuſcien die Küſten Macedoniens unſicher ([3]).

In dieſer höchſt bedenklichen Lage ſollte Alexander, durch nichts, als durch innere Kraft und eine kleine Anzahl redlicher Freunde unterſtützt, auftreten, und über die von allen Seiten ſo furchtbar drohenden Stürme ſiegen. Unruhig in ſeinem Innern,

(1) Plutarch. de Fort. Alex. Orat. I. Tom. VII. 296.

(2) Arrianus. Lib. VII. p. 285. Curtius L. X. c. 2. Plut. de Fort. Alex. I. p. 296.

(3) Strabo. Lib. V. p. 219.

durch die richtende Stimme ſeines Gewiſſens mit ſich ſelbſt entzweyet, ſollte er ſein Vorrecht zu herrſchen beurkunden, und ſeinen Beruf, eine halbe Welt umzuſchaffen, verkündigen. Seine Freunde riethen ihm Griechenland fahren zu laſſen, die Barbaren, welche die Waffen ergriffen hatten, durch gelinde Mittel zu gewinnen, und im Innern des Reiches die glimmenden Funken der Neuerungsſucht und des Aufruhrs durch Klugheit und Gefälligkeit zu erſticken. Aber Alexanders ſtürmiſche Seele verwarf die Rathſchläge der zögernden Vorſicht. Nie war er weniger zu dem langſamen und abgemeſſenen Gange der Behutſamkeit aufgelegt als jetzt, da unter den quälenden Vorwürfen des Gewiſſens ſeinem zerriſſenen Herzen das Gewühl der höchſten Anſtrengung zum dringendſten Bedürfniſſe geworden war. Die Ermordung des Königs war ſeinen Feinden eben ſo unerwartet als den Macedoniern. Alles ging jetzt noch zwiſchen Hoffnung und Furcht einer ungewiſſen Zukunft entgegen. Heil und Sicherheit lagen in der Benutzung des Augenblickes. Saumſeligkeit würde nur den Spielraum der Neuerungsſucht erweitert, die Kühnheit der Aufrührer geſtärkt und die Zahl ihrer Anhänger vermehrt haben. Schnelligkeit mußte entſcheiden, wo die ſich widerſtrebenden Kräfte ſo ungleich waren. Aus dieſem Geſichtspunkte betrachtete Alexander ſeine Lage und beſchloß, ſich als den großmüthigen Freund ſeines Volkes und als den Schrecken ſeiner Feinde anzukündigen.

Die Nachſtellungen des Amyntas wurden entdeckt und durch ſeine Hinrichtung vernichtet. Heka-

tåus ein Vertrauter des jungen Königs, both ſich zur Vollziehung der Rache an Attalus dar, und befreyte durch einen Meuchelmord Alexandern von ſeinem furchtbarſten Gegner. Unter Parmenio's Befehlen, der dem neuen Regenten treu ergeben war, zogen die Schaaren des Ermordeten die Fahne der Empörung ein und kehrten zur Ordnung, Pflicht und Unterwürfigkeit zurück (1). Von dem mächtigen Einfluſſe der Volksmeinung auf das Glück ſeiner Unternehmungen überzeugt, widmete ſich Alexander zu gleicher Zeit mit raſtloſer Thätigkeit der Verwaltung des Reiches. Bey jeder Gelegenheit ſah ihn das Volk in ſeiner Mitte, und ergetzte ſich an den Zauber ſeiner Beredſamkeit, womit er die Macedonier von ſeiner Huld und Gnade, von ſeiner Sorgfalt für ihre Wohlfahrt und Größe verſicherte, wenn ſie anders auch ihn mit dem Muthe und der Kraft unterſtützen würden, der ſein Vater ſo viele Lorbeern zu verdanken hatte (2). Unterdeſſen zogen ſeine Geſandten durch alle Städte Gräciens, um die gährenden Gemüther der Griechen zur Treue und Anhänglichkeit einzuladen, oder in derſelben zu beſtärken. Bald erſchien er ſelbſt mit einem wohlgeübten Heere, um ihren Einladungen Nachdruck zu geben. Die Theſſalier wagten es, ihm die engen Päſſe bey Tempe zu verſchließen. Der ſchmale, fünf tauſend Schritt lange Weg durch dieſelben konnte ohne Gefahr von einer ſehr kleinen Anzahl Bewaffneter, auch gegen das

(1) Diodorus Sicul. l. c.

(2) Idem. ibid. Juſtin. L. XI. c. 1.

zahlreichſte Heer vertheidiget und behauptet werden (1). Hier zeigte Alexander zum erſten Mahle, mit welcher Entſchloſſenheit und Gewalt er jedem Hinderniſſe Trotz biethen würde, welches die Natur oder die Kunſt ſeinen Unternehmungen entgegen ſetzen dürften. Wo der Berg Oſſa am ſteilſten ſchien, ließ er Stuffen in den Felſen hauen, drang durch dieſen Umweg in Theſſalien ein, ſetzte durch ſeine Schnelligkeit alles in Furcht und Entſetzen, empfing die Huldigung der Erſchrockenen und die Verſicherung der Herrſchaft über das ganze Land mit allen Rechten und Einkünften wie ſie ſein Vater beſeſſen hatte (2). Sorgſamer für die Meinung von ſeiner Größe, die er den Völkern einflößen müßte, als für die Siege, die er erkämpfen wollte, erklärte er die einzige Theſſaliſche Stadt Phthia für frey und unabhängig von ſeiner Herrſchaft, weil ſie ſo glücklich war, ſeinen Urgroßvater Achilles, den er ſich zum Gefährten des Krieges wider die Perſer gewählt hatte, unter ihre Eingebornen und Schutzgottheiten zu zählen (3).

Ungehindert zog er nun nach den Thermopylen, wo der Rath der Amphictyonen verſammelt war. Noch vor der Ankunft des Königs hatte die Furcht die Gemüther vereinigt, und der einhällige Beſchluß des Rathes ernannte ihn an die Stelle ſeines Vaters zum oberſten Heerführer der Griechen wider die Perſer (4). Gern zeigte ſich Alexander großmü-

(1) Livius. Lib. XLIV. c. 6.

(2) Polyaen. Stratag. L. IV. 23.

(3) Philoſtrat. Heroic. p. 743. edit. Olear.

(4) Diod. Sicul. XVII. 4.

thig, wo er entweder keinen Widerſtand zu züchtigen, oder wo er von dem wiederauflebenden Kraftgefühle Muth und Tapferkeit zu fürchten hatte. Kurz vorher hatten die Ambracioten die Macedoniſche Beſatzung aus ihrem Gebiethe verjagt und ſich für unabhängig erklärt. Bey den Thermopylen beſtätigte ihnen der König ihre Freyheit mit dem innigſten Bedauern, daß ſie ihm zuvorgekommen wären und ſich ſelbſt genommen hätten, was er ihnen mit größter Bereitwilligkeit zu gewähren beſchloſſen hatte (1).

In dem Rathe der Amphictionen vermißte Alexander die Geſandten der Böotier und Athenienſer. Er forderte ſie mit den Abgeordneten der übrigen Städte nach Corinth, wo der bey den Thermopylen gefaßte Beſchluß beſtätiget werden ſollte. Die allumfaſſende Thätigkeit in ſeinen Unternehmungen erſtickte die Verachtung gegen ſeine Jugend; der Muth, ſeinen Befehlen ſich zu widerſetzen, erloſch unter der Bewunderung ſeiner kühnen Entſchloſſenheit; alle Stimmen der Griechen vereinigten ſich an dem Iſthmus, den Sohn des Philippus als ihren Befehlshaber wider die Perſer auszurufen und ihm die Vertheilung und Anwendung ihrer Kräfte mit unbegränzter Vollmacht heimzuſtellen (2). Die Geſandten und Machthaber der Städte, Patrioten, Volksredner und Philoſophen drängten ſich nun, dem Könige zu ſeiner Erhöhung Glück zu wünſchen und ihm ihre Verehrung zu bezeugen: aber fern von dieſem

(1) Diodor. Sicul. XVII. 4.

(2) Idem. l. c. Juſtin. XI. 2. Arrian. I. 1.

Digitized by Google

Schwarme eigenſüchtiger Häuchler hielt ſich Diogenes von Sinope, dem alle menſchliche Größe gleichgültig war, weil er gelernt hatte, ſeine Bedürfniſſe nach dem einfachen Maßſtabe der Natur abzumeſſen. Der Ruf des Sonderlings reitzte Alexandern, die Weisheit deſſelben auf die Probe zu ſtellen. Von einem glänzenden Gefolge begleitet, begab er ſich in das Kraneum, einen anmuthigen Cypreſſenhain vor der Stadt, wo ſich Diogenes täglich zu ſonnen pflegte. Ungerührt blieb der Weiſe in ſeiner Lage, als der Gebiether der Griechen vor ihm ſtand; und ſelbſt auf die Aufforderung des Letztern, etwas von ihm zu verlangen, hatte er keine andere Antwort als: für jetzt weiche mir aus der Sonne. Die wirkliche oder ſcheinbare Seelengröße des Cynikers demüthigte den König, der ſich dieſen Augenblick zu arm und zu klein fühlte, um ſich in dem berühmteſten Schüler des Antiſthenes einen Bewunderer und Verehrer zu erkaufen oder zu erwerben. Doch fand ſein gekränktes Selbſtgefühl bald wieder Befriedigung. Das Hohngelächter ſeines Gefolges über Diogenes gab ihm Gelegenheit, durch ein zweydeutiges Wortſpiel die Meinung der Seinigen von ſich zu erhöhen. Wäre ich nicht Alexander, ſagte er, ſo wünſchte ich, nur Diogenes zu ſeyn; und alles bewunderte des Königs ſeltne Geiſtesgröße in einem Wunſche, den nur die zügelloſeſte Eitelkeit und der heftigſte Drang zu dem Sonderbaren und Auffallenden erzeugt hatten (1).

(1) Plutarch. Alexand. p. 32. Dio Chryſoſt. Orat. IV.

Was die Griechen an dem Iſthmus beſchloſſen hatten, ſollten die Götter durch einen Orakelſpruch beſtätigen. Seine Geſandten erſchienen zu Delphi, um die Diener des Tempels mit den Wünſchen ihres Gebiethers bekannt zu machen; aber unter dem Vorwande des Verbothes, in dieſen Tagen das Orakel zu befragen, wies die Pythia die Forderungen des Königs zurück. Mit dem Vorſatze zu ertrotzen, was ihm religiöſer Eigenſinn verſagte, zog er ſelbſt nach Delphi und bemächtigte ſich der Prieſterinn. Gleichgültig gegen ihre Flüche und Drohungen, ſchleppte er ſie mit Gewalt zu dem Tempel. Über ſeine Vermeſſenheit entrüſtet, rufte ſie vor einer ſtaunenden Volksmenge aus: Sohn du biſt unüberwindlich! und dieß war Alexandern genug zu ſeinem Zwecke. Er erklärte ihre Worte für den gewünſchten Ausſpruch des Delphiſchen Gottes, und niemand durfte es wagen die Rechtmäßigkeit und Wahrheit deſſelben zu bezweifeln (1).

Eiligſt kehrte er nun nach Macedonien zurück, um die Verachtung ſeiner Herrſchaft in Norden zu rächen. Zum Schrecken und Verderben gerüſtet, brach er von Amphipolis auf und ſtand nach dem zehnten Nachtlager am Fuße des Hämus. Unterdeſſen hatten die freyen Thracier die Päſſe und Bergſpitzen beſetzt und ſich gefaßt gemacht, hinter ihren Wagen den Angriffen der Macedonier den muthigſten Widerſtand zu leiſten. Aus der ganzen Stellung der Feinde errieth Alexander ihre verderbliche Ab-

(1) Plutarch. Alexand. p. 32.

Digitized by Google

ſicht. Ihre Wagen ſtanden ſo, daß ſie dieſelben ohne Verzug auf den anrückenden Phalanx des Königs herunter rollen laſſen und dadurch die dichtgeſchloſſenen Reihen trennen konnten. Er mußte die Gefahr beſtehen, da ihm die Natur der Gegend jedes andere Mittel durchzudringen, verſagt hatte. Auf die Gewandtheit ſeiner Krieger vertrauend, gab er das Zeichen zum Anlauf, und kaum hatte er mit ihnen die Mitte des Berges erreicht, ſo rollten die Wagen der Thracier von den ſteilſten Anhöhen herab. Seiner Anordnung gemäß, trennten ſich einige Glieder von einander, um die Wagen durchzulaſſen; die übrigen warfen ſich gedrängt zur Erde, ſchloſſen ihre Schilde über ſich zuſammen, und unſchädlich ſprangen die herabſtürzenden Wagen über dieſes feſte Schilddach hinweg (1). Muthig eilte nun die Mannſchaft des Königs dem Feinde entgegen; die Pfeile der Bogenſchützen jagten die Thracier zurück und ohne Verluſt oder Gefahr erreichte der Phalanx die Spitze des Gebürges.

Offen ſtand nun Alexandern der Weg in das Innerſte von Thracien. Auf ſeinem Zuge gegen die Triballer kam er zu einem Haine, der dem Bachus geheiligt war. Nie ließ er eine Gelegenheit unbenutzt, ſeine Scharen durch günſtige Weiſſagungen zu den bevorſtehenden Beſchwerlichkeiten aufzumuntern, und in dieſer Abſicht opferte er auch hier nach Thraciſcher Sitte, und goß ſoviel Wein auf den Altar, daß die auflodernde Flamme weit über die Spitze

(1) Polyaen. Lib. IV. Cap. 3. 11. Arrian. I. c. 1.

des Tempels gegen die Wolken emporſtieg. Ariſtander erklärte den Zufall für ein Wink der Götter, wodurch ſie den Macedoniern die Grenzen der Herrſchaft ihres Königs anzeigen wollten; und niemand zweifelte an der Wahrheit eines Ausſpruches den Schmeicheley und Aberglauben eingegeben hatten (1). Alexander ſelbſt konnte demſelben ſeinen Beyfall nicht verſagen, und ſpannte dadurch Ariſtanders Erfindungskraft und Aufmerkſamkeit auf jede Gelegenheit, bey welcher er ſeiner Eitelkeit Nahrung geben, oder ſeinen tief eingewurzelten Hang zum Wunderbaren befriedigen konnte. Willkommen war ihm daher auch die Nachricht, aus Libethra von dem Bilde des Orpheus, welches eben jetzt häufigen Schweiß ſollte vergoſſen haben; alles war mit der Deutung dieſer wunderbaren Begebenheit beſchäftigt, aber niemand war in der Enthüllung der verborgenen Rathſchlüſſe des Olympus glücklicher als Ariſtander: ſo viel Schweiß und Anſtrengung, ſagte er, würde es einſt die Söhne und Lieblinge der Muſen koſten, Alexanders glorreiche Thaten nach Würde zu beſingen (2).

So herrliche Weiſſagungen begeiſterten die Mannſchaft mit eben ſo viel Muth, als ſie die Ruhmbegierde des Königs verſtärkten, welche ihn mehr als die Nothwendigkeit der Selbſtvertheidigung oder wahre kriegeriſche Tapferkeit bey ſeinen gegenwärtigen Unternehmungen leitete. Syrmus, der König der

(1) Sueton. Auguſt. cap. 94.

(2) Plutarch. Alexand. p. 33.

Triballer, von der Ankunft des Feindes unterrichtet, hatte ſich noch zu rechter Zeit auf die Inſel Peuce in dem Iſter zurückgezogen; der Mangel an hinlänglichen Schiffen hinderte Alexandern, die Barbaren in ihrer Zufluchtsſtätte anzugreifen ([1]); er zog ab und wendete ſich gegen die Geten, welche die Macedonier nie beleidiget hatten, jetzt aber, durch die allgemeine Bewegung der Thraciſchen Völker aufgeſchreckt, jenſeits des Iſters zu ihrer Vertheidigung bereit ſtanden. Keine ſtreitgeübten Heere bothen hier der Kriegskunſt zu Ränken Gelegenheit dar; weder goldene Palläſte, noch fruchtbare Fluren reitzten hier die Eroberungsſucht zum Kampfe und zur Anſtrengung: nur der überſpannteſte Ehrgeitz konnte hier noch ein Ziel erſpähen, deſſen Verfolgung einen mehr als gewöhnlichen Aufwand von Kräften forderte. Der Übergang über Europa's größten und mächtigſten Strom, während ihn die tapferſten Völker beſetzt hielten, ſchien Alexandern eine That, deren Ruf ſeine Feinde in Griechenland und Aſien erſchüttern, ſeine Freunde zur höchſten Bewunderung hinreißen und die ganze Welt mit Ehrfurcht gegen ihn erfüllen müßte ([2]). Schnell wurden die Anſtalten gemacht, die zur Beſtehung des Abentheuers nöthig waren. Die wenigen Schiffe, die von Bizanz aus dem Euxiniſchen Meere den Strom hinaufgefahren waren, beſetzte er mit der Reiterey, das Fußvolk nahm die Schläuche und Baumkähne ein, die man in größ-

(1) Arrian. pag. 6.
(2) Idem. p. 9.

ter Eile aus der ganzen Gegend zuſammenbringen konnte; und bey hereinbrechender Nacht wurde das zweckloſe Wageſtück ausgeführt. Dichte Getreidefelder bedeckten das jenſeitige Ufer des Fluſſes; unter den hohen Saaten verbarg Alexander ſeine Mannſchaft bis zum Anbruche des Tages. Die äußerſte Beſtürzung bemächtigte ſich der Geten, als ſie ihn des Morgens an der Spitze der Reiterey erblickten. Unfähig zum Widerſtande, flüchteten ſie ſich in ihre Stadt, die nur einige Tauſend Schritte von dem Geſtade des Iſters entfernt lag; aber auch dort fanden ſie gegen den hereinbrechenden Sturm keine Sicherheit. Um der Wuth eines übermüthigen Feindes zu entrinnen, flohen ſie mit ihren Weibern und Kindern in die entfernteſten Wüſteneyen und gaben die Stadt der Gewalt ihres Verfolgers Preis. Alexander ließ dieſe einfachen Wohnungen der Genügſamkeit ſchleifen und von den Trümmern derſelben einen Altar errichten, um darauf Jupiter dem Erretter, dem Herkules und dem Iſter, der ſeine Herkuliſche That begünſtiget hatte, zu opfern. Nach vollbrachten Dankopfern führte er ſeine Schaaren über den Fluß in das Lager zurück, wo ein flüchtiger Schrecken der Barbaren ſeiner Eitelkeit neue Befriedigung ſchaffte, aber auch zu gleicher Zeit ſeinen Hochmuth demüthigte. Der König der Triballer, alle freyen Völker, die an dem Iſter wohnten, ſelbſt die Celten von dem Joniſchen Meerbuſen her bathen ihn durch anſehnliche Geſandtſchaften um Frieden und Freundſchaft. Vor Allem bewunderte Alexander an den Letztern den hohen Wuchs und die Mun-

Digitized by Google

terkeit ihres Geiſtes. Mit innigſtem Wohlgefallen heftete er unter ihrer Huldigung ſeinen Blick auf das Bild ſeiner Größe, die ſelbſt in den entfernteſten Gegenden Europa's ſchon bekannt ſeyn müßte, weil ein ſo ſchönes und tapferes Volk das Glück ſeiner Freundſchaft ſo angelegentlich ſuchte. Er verſicherte ſie derſelben mit allen Zeichen der Huld; und voll des ſtolzen Selbſtgefühls fragte er, was ſie wohl in der Welt am meiſten fürchteten: nichts, verſetzten ſie, als etwa den Einſturz des Himmels; übrigens hätten ſie von jeher die Freundſchaft tapferer Männer zu würdigen gewußt. Dieſe unerwartete Antwort überraſchte ihn ſo gewaltig, daß er, der jetzt ſchon die Welt nur als einen beſchränkten Tummelplatz für das Übermaß ſeiner Kräfte betrachtete, in der ganzen Fülle ſeiner Selbſtheit nichts anders zu erwiedern fand, als das kleinliche; die Celten ſind Großſprecher (1).

Dieſe Demüthigung erſtickte in ihm alle Luſt noch länger in Gegenden zu verweilen, wo ihm die Rohheit und Dürftigkeit der Einwohner den Weihrauch der Bewunderung und Anbethung mit äußerſter Sparſamkeit ſtreuten. Der Krieg gegen die Perſer verſprach ihm bey geringerer Anſtrengung weit größere Vortheile; und die Ausſicht auf glänzende Siege und nie verhallende Lobeserhebungen machte ihn bald des Stolzes der Celten vergeſſen, und auf die Planloſigkeit ſeines Herumtreibens an dem Iſter

(1) Arrian. Alexand, p. 11. Strabo. Lib. VII. p. 202. Edit. Caſaub.

Digitized by Google

aufmerkſam. Mit allem Gepränge einer gehäuchelten Großmuth ſchenkte er dem Syrmus und den übrigen Völkern Thraciens den Frieden; nur ihre Fürſten und Oberhäupter, welche zu Empörungen geneigt oder mächtig genug ſchienen, mußten unter dem Vorwande der Ehre an dem Aſiatiſchen Kriege Theil zu nehmen ſein Gefolge vermehren und ſeinen Rückzug verherrlichen ([1]).

In dem Gebiethe der Agrianer und Päonier erhielt er die Nachricht von dem aufrühreriſchen Bunde, den Clitus der Illyrier und Glaukias der Taulanter König mit den Autariaten geſchloſſen hatten, um ihm den Rückweg nach Macedonien zu verſchließen. Der ihm treu ergebene König der Agrianer Langarus fiel in das Land der Letztern ein und beſchäftigte ſie zu Hauſe ſo ernſthaft und anhaltend, daß ſie ihre Selbſterhaltung von dem verderblichen Bündniſſe zurückzutreten zwang. Ohne Widerſtand kam nun Alexander vor Pelium den feſteſten Platz in Illyrien. Seine Mannſchaft lagerte ſich an dem Eordaikus, die Feinde ſtanden auf dem nahen Gebirge in dichten Gebüſchen verſteckt, und entſchloſſen, unvermuthet und vereinigt die Macedonier zu überfallen. Alexander näherte ſich mit ſeiner feſtgeſchloſſenen Kriegerſchaar den Mauern der Stadt, plötzlich brachen die Illyrier aus ihrem Hinterhalte hervor und forderten die Macedonier zur Schlacht; aber bey dem erſten Anblicke des undurchdringlichen Phalanx ver-

(1) Arrian. Alexand. l. c. Frontin. Stratagem. L. II. c. 11. n. 3. Juſtin. L. XI. c. 5.

ſchwand ihr Muth und ein Theil ihrer Haufen zerſtreute ſich in den Wäldern, dem andern glückte es ſich in die Stadt zu werfen, um die Vertheidiger derſelben zu unterſtützen. Nun lagerte ſich Alexander dicht vor den Mauern, mit dem Vorſatze rings um die Stadt herum noch eine Mauer errichten zu laſſen und dadurch den Belagerten alle Verbindung mit dem Lande abzuſchneiden. Als aber Glaucias mit zahlreichen Haufen herzueilte, um Pelium zu entſetzen, erkannte der König der Macedonier die Nothwendigkeit ſein Vorhaben aufzugeben und eine vortheilhaftere Stellung zu ſuchen; wo er ſich aber auch hinwandte, überall hinderte die Beſchaffenheit der Gegend eine allgemeine Schlacht; überall war der Vortheil auf der Seite der Barbaren, die mit den verborgenſten Wald- und Gebirgswegen bekannt waren. Deſſen ungeachtet überſah er keine Gelegenheit die überlegene Macht der Illyrier zu ſchwächen; man ſchlug ſich lange herum, aber nichts wurde entſchieden, bis er endlich durch die glücklichſten Kunſtgriffe und vorzüglich durch den Schrecken ſeiner Kriegsmaſchinen, die in der Ferne wirkten, die Oberhand gewann und die Rotten der Barbaren völlig zerſtreute. Viele derſelben wurden getödtet, noch mehrere in die Gefangenſchaft weggeführt, die Tapferſten überließen ſich der Verzweiflung, ſteckten Pelium ſelbſt in Brand und flohen zu den Taulantern (1).

Indeſſen hatte ſich durch ganz Griechenland das Gerücht verbreitet, Alexander ſey in dem Gebiete

(1) Arrian. Alex. l. c.

der Triballer gefallen. Überall, wo man ſich noch mit dem reitzenden Traumbilde der Freyheit und Unabhängigkeit ergetzte, ward dieſe Nachricht mit Entzücken aufgenommen. Mit ſtolzer Zuverſicht erhoben die Demagogen Athens wieder ihr Haupt, berechneten in Geheim die Vortheile der Habſucht und der Herrſchaft, die ihnen ein allgemeiner Aufſtand der Griechen verſchaffen müßte, häuchelten im Äußern mit ſeltſamer Gewandtheit Begeiſterung der Vaterlandsliebe, die der niedrigſte Eigennutz in ihren Herzen ſchon lange erſtickt hatte, und erſchöpften ſich in einem ſchwulſtvollen Wortgepränge, womit ſie dem Volke geboten, zu denken und zu handeln, wie ihre Väter unter der Herrſchaft der Tugend und Freyheit gedacht und gehandelt hatten. Die Lenker der öffentlichen Meinung in Sparta ſprachen weniger, und wirkten unter dem Schleyer einer überlegtern Staatsklugheit mit mehr Nachdruck und Sicherheit zu ihrem Zwecke. Sie allein hatten ſowohl Alexandern als ſeinem Vater den Titel und die Macht des Oberheerführers der Griechen verweigert, ohne daß der Eine oder der Andere es wagte, ſie zur Einſtimmung in die Erklärung der übrigen Griechen mit bewaffneter Hand zu zwingen. Sie fanden es daher auch jetzt nicht nöthig, der Verſchwörung wider eine Oberherrſchaft beyzutreten, die ſie nie anerkannt hatten und von welcher ſie nie waren beunruhigt worden; aber im Verborgnen wollten ſie die Begebenheiten lenken und des entſcheidenden Augenblickes harren, in dem ſie ſich mit aller Gewißheit des Erfolges an die Spitze der gegeneinander ſtreitenden Kräfte vor-

Digitized by Google

drängen könnten (1). Die Thebaner empfanden den Druck des Macedoniſchen Joches am ſchmerzlichſten, ſie glaubten alſo auch die Erſten ſeyn zu dürfen, die bey dem vorgeblichen Tode Alexanders die Fackel des Aufruhres aufſteckten und der erzwungenen Herrſchaft der Macedonier Untergang und Vernichtung verkündigten. Ihr Enthuſiasmus war rein und ſtark; ſicher würden ſie auf den Fittichen deſſelben ihr Ziel erreicht haben, hätte Klugheit ihren kühnen Flug geleitet und der Gemeingeiſt der übrigen Griechen ihre Schwungkraft unterſtützt. Sie begannen mit der Ermordung des Amyntas und Timolaus der Häupter der Macedoniſchen Beſatzung, welche Trotz des Rathsſchluſſes der Böotarchen die Burg Cadmea noch nicht verlaſſen hatte (2). Während ihre Geſandten durch alle Griechiſchen Städte zogen und um Hülfe, Beyſtand und Theilnahme an dem erhabenſten Bündniſſe für Freyheit und Vaterland flehten, beſetzten Thebäs Bürger die Feſtung und arbeiteten mit ausdauernder Anſtrengung an einem doppelten Wall, womit ſie dieſelbe umgeben wollten, um den eingeſchloſſenen Macedoniern alle Zufuhr von Lebensmitteln abzuſchneiden. Die Bemühungen ihrer Machthaber in Griechenland waren größtentheils unfruchtbar. Das Vaterland hatte für viele Stämme aufgehört ein Gegenſtand ihrer Sorgen zu ſeyn; die Bilder einer beſſern Vergangenheit waren durch die Leiden der Gegenwart aus ihrem Andenken weggewiſcht.

(1) Juſtinus L. IX. c. 5. Plutarch. de Garulit. VIII. p. 32.
(2) Arrian. p. 16.

Digitized by Google

wiſcht. Bey einigen erneuerte die Einladung zur Freyheit eine Wunde, die ſie zu berühren fürchteten; und ſie verſcheuchten den Gedanken an ihre Wiederherſtellung entweder aus Scham oder aus Verzweiflung. Andere zeigten ſich bereitwillig, ihre Kräfte darzubiethen; aber das Unglück hatte ſie zaghaft gemacht, ſie wollten erſt abwarten, in wiefern das Glück die erſten Unternehmungen der Thebaner begünſtigen würde (1). Die Entſchloſſenſten ſchienen die Peloponneſier die ſich in zahlreichen Haufen an dem Iſthmus verſammelten und durch ihre Waffenübungen ſogar die Aufmerkſamkeit Antipaters, den Alexander als Statthalter über Griechenland und Macedonien zurückgelaſſen hatte, erweckten. Ernſtlich ermahnte er ſie, jede Theilnahme an irgend einer Meuterey gegen den König auszuſchlagen; aber nicht ſein Machtwort, ſondern die Geldbegierde ihres Anführers lähmte die Kraft eines Heeres, in welchem die dringendſten Vorſtellungen der Thebaniſchen Geſandten die Begierde nach Kampf und Sieg für das unterdrückte Vaterland entflammt hatten. Ganz Thebä war nicht reich genug, um zehn Talente aufzubringen, welche Aſtylus der Befehlshaber der Arkadier forderte, wenn er ſich mit ſeinen Schaaren an die Vertheidiger ihrer Unabhängigkeit anſchließen ſollte. Nie fehlte es den Anhängern der Macedoniſchen Partey an Golde, ſie bezahlten dem Nichtswürdigen die verlangte Summe und raubten den Bedrängten die Hoffnung, welche ſie auf die Tapferkeit der Arkadier geſetzt hat-

(1) Diod. Sicul. XVII. 8.

ten ([1]). Glücklicher waren Thebäs Geſandten in Athen, wo ein gutmüthiger Leichtſinn und der Haß gegen die Macedonier vereinigt zuſammen wirkten, um die Entſchloſſenheit und Herzhaftigkeit der Thebaner aufrecht zu erhalten. Die Athenienſer erklärten ſich zu thätiger Hülfleiſtung, Demoſthenes unterſtützte ſie mit Waffen und beſtach mehrere Peloponneſiſche Völker mit Perſiſchem Golde, daß ſie, von Gräciens Verräthern aufgefordert, keiner feindſeligen Unternehmung wider Thebä beytreten ſollten ([2]).

Jetzt erhielt Alexander in Illyrien die Nachricht von der Empörung der Thebaner, und am zwölften Tage darauf ſtand er ſchon mit ſeinem ganzen Heere bey Oncheſtus in Böotien, ſieben und ſiebzig Stadien von der Hauptſtadt. Unbegreiflich war den Einwohnern derſelben die ſchnelle Ankunft des Königs; Alles behauptete noch, Alexander ſey todt, und mit unglaublicher Verblendung mißhandelte man diejenigen als Feinde des Vaterlandes, die darauf beharrten, daß Alexander voll Leben und Kraft den Mauern der Stadt ſich nähere ([2]). Aber nur zu bald ward der traurige Irrthum aufgeklärt; der furchtbare Rächer ſtand wirklich vor ihren Thoren und forderte Huldigung und Unterthänigkeit.

(1) Dinarchus contra Demoſth.

(2) Plutarch. in X. Oratorib. IX. p. 368.

(3) Arrian. Alexand. p 17.

Zweytes Capitel.

Thebäs Untergang. Rüſtung zu dem Feldzuge nach Aſien.

An dem Haine des Jolaus vor dem Proetiſchen Thore ſchlug er ſein Lager auf. Mehr geneigt zu verzeihen als zu rächen, ließ er Thebäs Bürgern Friſt, ihre Übereilung zu bereuen und ihrem gewiſſen Verderben zu entrinnen. Die Rückerinnerung der ſo eben beſiegten Gefahren und Beſchwerlichkeiten, ſo wie das Bild der Perſiſchen Größe und Herrlichkeit, die er ſchon vernichtet zu ſeinen Füßen liegen ſah, entzog dem Siege über die ſterbende Kraft eines bethörten Völkleins allen Reitz, und mahlte ihm die Aufreibung derſelben als einen traurigen Frohndienſt der Nothwendigkeit, deren eiſernem Zepter Alexander ſich immer nur mit Verdruß unterwarf. Als er demnach vergebens eine Geſandtſchaft aus der Stadt erwartet hatte, kam er den Thebanern zuvor und ließ ihnen Schonung und Freundſchaft anbiethen, wenn ſie ihm die Urheber der Empörung Phoinix und Prothytas zur verdienten Strafe überliefern wollten. Man verſammelte ſich, um Rath zu halten über die Mittel, durch welche man das drohende Ungewitter abwenden könnte. Mißtrauen, Verblendung, Verzweiflung und Übermuth führten wechſelsweiſe das Wort; die Stimme der Klugheit und Behutſamkeit ward nicht gehört, die Zauberkraft der großen Nahmen Epaminondas und Pelopidas, Leuctra und Mantinea, Freyheit und Vaterland feſſelte die Beſonnenheit; ſelbſt die Träume des Aber-

glaubens (*) verloren ihre Wirkung unter der Macht des wiederauflebenden Selbſtgefühls. Erbitterung und Frechheit faßten den Beſchluß, kraft deſſen die Thebaner die Oberherrſchaft des Königs anerkennen wollten, ſobald er ihnen ſeine Freunde Philotas und Antipater ausliefern würde. Sie beſtätigten ihre Erklärung durch einen Ausfall aus der Stadt, der ſich nach Erlegung der Vorpoſten bis zu dem Lager des Königs vordrängte, aber ohne große Anſtrengung von den Bogenſchützen und Leichtbewaffneten der Macedonier zurückgeſchlagen wurde ([1]).

Noch ſtand Alexanders Entſchluß feſt, der Verwegenen zu ſchonen; nur um ihnen die Merkmahle des Ernſtes näher zu legen, brach er mit dem ganzen Heere auf und lagerte ſich nicht weit von Cadmea vor dem Thore nach Athen. Hier verſchwand nun

(*) Bey der Ankunft des Königs erſchienen den Wunderſehern die Bildſäulen auf dem Markte voll großer Schweißtropfen. Der See zu Oncheſtus ſoll einen Ton von ſich gegeben haben, der dem Brüllen eines Löwen glich. Ankömmlinge von Delphi gaben vor, das Dach des Tempels, den die Thebaner von der Beute der Phocier erbaut hatten, träufte von Blut. Was konnte gewiſſer ſeyn, als daß die Götter durch den Schweiß der Bildſäulen eine überaus große Noth, durch das Brüllen des Sees, das Wehklagen der Sterbenden und durch die hie und da geſehenen Blutstropfen ein gräßliches Blutbad andeuten wollten? Aber von jeher verfehlten die Winke des Himmels ihren Zweck, wenn ſie den Begehrungen oder Leidenſchaften der Menſchen widerſprachen. Diod. Sicul. XVII. n. 10.

(1) Arrian. Alexand. p. 17. Plutarch. Alexand. p. 28.

auch ihre Hoffnung auf den Beyſtand der Athenienſer, welche durch eine herzhafte Erklärung Alexanders erſchüttert (*), ohnehin nicht mehr daran dachten, was ſie ihren in Gefahr ſchwebenden Brüdern verſprochen hatten. Nur von Alexanders Menſchlichkeit war jetzt noch Gnade und Rettung zu erwarten; er zögerte mit Vorſatz und glaubte gewiß, ſie würden endlich der Stimme ſeiner Herolde Gehör geben, durch deren wiederholten Ausruf er allen Thebanern, die zu ihm übergehen und an Gräciens allgemeinen Frieden theilnehmen wollten, völlige Verzeihung, Schutz und Sicherheit verſprechen ließ. Aber fruchtlos blieben alle Maßregeln der Güte; Thebäs Verderben war auf der Wagſchaale des Schickſals entſchieden. Mit trotzender Vermeſſenheit verkündigten die Bürger von einem hohen Thurme herab allen Griechen Freyheit, Glück und Unſterblichkeit, die ſich mit ihnen und dem großen Könige der Perſer verbinden würden, die Unabhängigkeit der Griechen zu retten und den übermüthigen Tyrannen Griechenlandes zu ſtürzen (1).

Mit kaltblütiger Verachtung erwiederte Alexander den Ausruf des prahlenden Muthwillens und hielt den entſcheidenden Streich noch zurück. Aber jetzt ward Perdikkas an dem äußerſten Ende des

(*) Während meines Zuges gegen die Illyrier und Triballer nannte mich Demoſthenes einen Knaben, als ich in Theſſalien ſtand beförderte er mich zum Jünglinge; unter den Mauern Athens werd' ich mich ihm als Mann ankündigen. Plutarch. Alexand. p. 27.

(1) Diodor. Sicul. n. 9. Plutarch. l. c.

Lagers durch die Anfälle der Bürger gezwungen, ihren Wall anzugreifen. Amyntas hörte das Schlachtgeſchrey in den Verſchanzungen der Thebaner und eilte mit ſeinen Haufen dem Erſtern zu Hülfe: beyden folgten auf Alexanders Befehl die Bogenſchützen und Leichtbewaffneten nach. Mit grenzenloſer Wuth begann das mörderiſche Gefecht, die Menge der Macedonier trotzte jedem Widerſtande, Entſchloſſenheit und Verzweiflung unterſtützten die Kraft der Thebaner; beyde kämpften und fielen mit dem blutigen Zeugniſſe ihrer Tapferkeit an der Bruſt oder in dem Angeſichte. Schon hatte ſich Perdikkas der innern Verſchanzungen bemächtigt, als er tief verwundet zu Boden ſank; doch unerſchrocken verfolgten ſeine Männer mit den Bogenſchützen den Feind bis zu dem Tempel des Herkules, wo dieſer ſich ſchwenkte und die Macedonier zurückjagte. Der Eifer womit die Thebaner den Flüchtigen bis in das Lager des Königs nachſetzten, hatte ihre eigenen Reihen getrennt, Alexander benutzte die Verwirrung und jagte die Zerſtreuten mit ſeinem geſchloſſenen Phalanx in wilder Unordnung bis in die Thore zurück. Mit ihnen zugleich drangen die furchtbaren Haufen in die Stadt, und zu gleicher Zeit ſtürzte die Macedoniſche Beſatzung aus Cadmusburg auf die Verfolgten herab. Der letzte Augenblick des hartnäckigſten Kampfes zwiſchen Rache und Heldenmuth, zwiſchen Freyheit und Tod war da. Wilde Erbitterung führt den Arm der Macedonier; ihnen zur Seite wetteifern die Phocier, Theſpier, Platäer und Orchomenier, die Alexandern gefolgt waren, um den Vorzug in der Wuth

Digitized by Google

gegen die Thebaner. Das Gefühl der Selbſterhaltung iſt in den Letztern erloſchen; nur das Bild des Todes unter der ſinkenden Größe des Vaterlandes ſchwebt ihnen vor Augen; viele greifen noch in dem Augenblicke ihres ſcheidenden Lebens den Feind an und ſterben mit ihm zugleich; andere ſtützen ſich auf zerbrochene Spießſchäfte, ſtellen ſich dem herzueilenden Bürger dar, kämpfen den letzten Kampf und retten ihre Freyheit durch Verachtung des Daſeyns. Der Zuruf der Erbarmung, der bald hier bald dort von den Lippen des Königs ertönte, verhallte ungehört unter dem Getümmel der raſenden Mordſucht, und erſt die hereinbrechende Nacht machte den Gräueln dieſes ſchrecklichen Tages ein Ende (1).

Die Beſtimmung des Schickſals der Stadt überließ Alexander den Bundesgenoſſen, deren Haß die Bürger derſelben ſchon lange verfolgt hatte. Aufs neue brachten ſie nun ihre Klagen wider ſie vor, um ihre rachſüchtigen Anſchläge unter den Schein der Gerechtigkeit zu verbergen. Sie beſchuldigten die Unglücklichen, daß ihre Väter die Griechen in dem Perſiſchen Kriege verrathen, daß ſie die Platäer während eines Waffenſtillſtandes überfallen und alle Einwohner der Stadt zu Sclaven gemacht, daß ſie die Gegenden, in welchen ſich die Griechen wider Mardonius geſammelt hatten, verwüſtet, daß ſie allein nach der Schlacht bey Ägos-Potamos über das gedemüthigte Athen das Urtheil der Vernichtung ausgeſprochen hätten. Darum, glaubten ſie, forderte es

(2) Diodor. Sic. L. XV. 13. Arrian. Alexand. p. 20.

die Ruhe Griechenlandes, daß die härteſte Strafe über die von jeher treuloſe, herrſchſüchtige und verrätheriſche Stadt verhängt würde. Sie vereinigten ſich in dem Ausſpruche, daß Thebä der Erde gleichgemacht, die Kriegsgefangenen ſo wie ihre Weiber und Kinder zur Knechtſchaft verkauft, den Flüchtigen jede Zufluchtsſtätte verſagt, das Gebieth der Thebaner unter die Bundesgenoſſen vertheilt, Platäa und Orchomenus wieder erbaut und befeſtiget werden ſollten. Lange wankte Alexander zwiſchen den Regungen der Menſchlichkeit und der Nothwendigkeit, durch ein eindrückliches Beyſpiel von Strenge die Griechen in Furcht und Unterthänigkeit zu erhalten. Die Vorſtellungen des gefangenen Cleadas, daß Thebä, die Vaterſtadt ſo vieler Götter und Heroen, auch die erſten Schritte ſeines Vaters Philippus zum Ruhme und zur Unſterblichkeit geleitet hatte (1), weckte ſein Gewiſſen und dieſer ſchreckliche, nie ganz zum Schweigen gebrachte Richter unterſtützte durch ſeine Vorwürfe die Stimme des Mitleidens und der ſchonenden Mäßigung; dadurch ward aber nur ſeine Unruhe und Unentſchloſſenheit vermehrt, weil es ihm überall an Haltung und Kraft fehlte, wo nur tiefeindringende Klugheit und kalte Überlegung den beſten Ausſchlag geben konnten. Er opferte die Stadt der Staatsklugheit und der Rache der Bundesgenoſſen; nur die Tempel, die Prieſter, die Nachkommen Pindars, der in ſeinen erhabnen Geſängen ſeinen Urgroßvater Alexander der Vergeſſenheit entriſſen,

(1) Juſtin. L. XI. c. 4.

Digitized by Google

und die wenigen Bürger, mit welchen Philippus in Gaſtfreundſchaft gelebt hatte, nahm er unter ſeinen beſondern Schutz, und glaubte, damit den Göttern, ſeinem Gewiſſen und der Menſchlichkeit alles, was er bey den gegenwärtigen Umſtänden konnte und ſollte, geleiſtet zu haben ([1]): aber die Zeit vernichtete das Gewebe des einſchläfernden Selbſtbetruges, und ſo oft er in der Folge aus Übereilung und Abſcheu vor Bedächtlichkeit die Zahl ſeiner Verbrechen und Blutſchulden mit einer neuen Frevelthat vermehrt hatte, ſtand auch das brennende Thebä vor ſeiner Seele und ſchärfte die Qualen ſeiner Reue und Verzweiflung ([2]). Selbſt das erbeutete Gemählde (*), ein Meiſterwerk des Seelenmahlers Ariſtides aus Thebä, welches Alexander nach Pella brachte ([3]), ließ das Andenken der Gräuel in ihm nicht erſterben, die auf dieſem Schauplatze des Jammers auf ſeine Zulaſſung waren begangen worden.

Das Unglück der Thebaner erſchütterte die Griechen ſo gewaltig, daß ſie nun einzig und allein auf Mittel dachten, durch welche ſie dem furchtbaren Überwinder ihre treue Unterwürfigkeit bezeigen konnten.

(1) Arrian. l. c. p. 21. — Plutarch. Alexander. p. 29. — Diod. Sicul. l. c. cap. 14. — Polyb. Tom. II. p. 230.

(2) Plutarch. Alexand. p. 31.

(*) Eine Mutter, die bey der Einnahme der Stadt tödtlich verwundet, nur das einzige zu fürchten ſchien, daß der an ihrer Bruſt liegende Säugling aus Mangel der ihm angemeſſenen Nahrung ſeinen Durſt an ihrem Blute zu ſtillen verſuche. Plinius Hiſt. L. XXXV. c. 19.

(3) Plinius. l. c.

Die Arkadier, welche zu dem Beyſtande Thebens an dem Iſthmus gezogen waren, verurtheilten diejenigen zum Tode, die dieſe Hülfleiſtung in Vorſchlag gebracht hatten. Die Eleer ruften ihre Verbannten zurück, ungeachtet ſie als treue Anhänger der Macedoniſchen Herrſchaft bekannt und in Geheim verabſcheuet waren. Jeder Stamm der Aetolier ſchickte Geſandten an Alexandern und flehten um großmüthige Verzeihung, daß ſie bey dem allgemein verbreiteten Gerüchte von ſeinem Tode, an Neuerungen gedacht hätten (1). Die Megarer meldeten, daß ihm durch einen Schluß des Megariſchen Volkes für ſeine Liebe und Huld gegen die Griechen das Bürgerrecht wäre ertheilt worden, eine Auszeichnung, welche ſie bis jezt noch Niemanden als ſeinem Stammvater Herkules gewährt hätten (2). Kein Griechiſches Volk war ſich mehrerer Vergehungen gegen den König bewußt als die Athenienſer, aber keines war auch mit den Schwächen ſeines Geiſtes beſſer bekannt, als ſie: daher der Muth und die Verwegenheit, womit ſie auch jezt, da alles in Griechenland zitterte, ſeinen Zorn wider ſich zu reizen fortfuhren. Nichts verdroß Alexandern mehr als die Gefälligkeit, mit der ſie, ungeachtet ſeines Verbothes, die Thebaner aufnahmen, die der Wuth ihrer Verfolger oder den Feſſeln der Knechtſchaft entronnen waren. Ihre menſchenfreundliche Theilnahme gegen die Unglücklichen ging ſo weit, daß ſie die Feyer der großen Diony-

(1) Arrian. p. 22.

(2) Plutarch. de Monarchia. Tom. IX. p. 285. — Seneca De Benefic. I. 13.

ſien, die ſie eben jeẞt angefangen hatten, der allgemeinen Trauer wegen einſtellten ([1]). Um ihre wahren Geſinnungen gegen ihn zu erfahren, verlangte er durch eine Geſandtſchaft die Auslieferung ihrer eifrigſten Demagogen; im Falle ſie aber ſich weigern würden, dieſe Urheber aller Unruhen und alles Unglückes in Griechenland ihrem lange verdienten Schickſale zu überlaſſen, drohte er ihnen mit allen Schrecken ſeiner Gewalt, daher ſie auch Thebäs Untergang nicht anders, als das Vorbild des Ihrigen betrachten ſollten ([2]). Die Forderung des Königs erregte große Bewegungen in Athen. Phocion trat auf und behauptete, die Athenienſer hätten in den gegenwärtigen Bedrängniſſen kein anderes Rettungsmittel als Gehorſam, und ermahnte die Demagogen, die Beyſpiele des Leos und Erechtheus mit Heldenmuth nachzuahmen (*). Allein zu dieſer großmüthigen Aufopferung hatte der nur in Worten große Demoſthenes eben ſo wenig Luſt als irgend einer von den

(1) Aeſchin. contra Cteſiph. p. 296. — Plutarch. Alexand. p. 30.

(2) Diodor. Sicul. XVII. c. 15. — Arrian. p. 22. — Plut. Phocion. 322.

(*) Bey einer groſsen Hungersnoth in Attika erklärte das Orakel zu Delphi, daß die Athenienſer nicht eher von dieſer Noth würden befreyet werden, als bis einer ihrer Bürger ſeine Kinder freywillig zum Beſten des Vaterlandes aufopferte. Leos vollzog dieſen grauſamen Götterſpruch an ſeinen Töchtern. Eben dies that Erechtheus, als ihm das Orakel nur unter dieſer Bedingung den Sieg über den Thraciſchen König Eumolpus verſprach. Cicero. pr. Sext. 21. — Lycurgus cont. Leocrat. 24.

Übrigen, die auf der Rednerbühne nur für die Freyheit und Wohlfahrt Athens zu athmen ſchienen. Demoſthenes ermunterte das Volk, ſeine einzigen wahren Freunde und Beſchützer zu erhalten und unterſtützte ſeine Gründe mit einer Fabel von den Wölfen, die einſt den Schafen, unter der Bedingung, daß ſie ihnen ihre Hunde, die Wächter ihrer Heerden auslieferten, beſtändigen Frieden anbiethen ließen (1). Nun ſchlug Demades, deſſen Beyſtand Demoſthenes durch fünf Talente Silbers erkauft hatte (2), einen Volksſchluß vor, in welchem man den König um die Freyheit, die flüchtigen Thebaner aufzunehmen, bitten, über die Redner eine Unterſuchung anordnen und ihre Beſtrafung nach Verhältniß ihrer Schuld verſprechen ſollte. Der Vorſchlag wurde mit allgemeinen Beyfall angenommen und Demades mit dem Auftrage beehrt, den Volksſchluß in Phocions Begleitung (3) dem Könige zu überbringen. Alexander empfing die Geſandten der Athenienſer als Freunde, ließ ſie ungeſtört in der Ausübung ihrer Humanität gegen die unglücklichen Flüchtlinge und entſagte der Rache, die er an ihren Rednern auszuüben beſchloſſen hatte. Die ſchimmernde Laſt der Krone hatte in dem Verhältniſſe zwiſchen Phocion und dem Sohne des Philippus nicht die geringſte Veränderung hervorgebracht; auch bey dem Könige fand der freymüthige Weiſe geneigtes Gehör, er hieß

(1) Plutarch. Demoſthen. IV. p. 731.

(2) Idem ibid.

(3) Plutarch. Phocion. IV. p. 322.

ihn die Waffen niederlegen, wenn er ſich nach Ruhe ſehnte; oder ſie von den Griechen gegen die Barbaren zu kehren, wenn er nach Ruhm ſtrebte; und Alexander verſprach, das letztere ſogleich mit allem Nachdrucke zu thun und erklärte feyerlich, daß im Falle ihn der Tod auf ſeiner Laufbahn in Aſien unterbräche, die Athenienſer dem ganzen übrigen Griechenland Geſetze vorſchreiben, folglich auch in ſeiner Abweſenheit ſich der öffentlichen Geſchäfte mit Eifer annehmen und für die Erhaltung der Ruhe wachen ſollten (1). Überdieß errichtete er noch eine bleibende Gaſtfreundſchaft mit Phocion und forderte ihn zu einem beſtändigen Briefwechſel auf, den er mit dem vertraulichen Gruße (*) auszeichnete, deſſen ſich die Griechen nur in Briefen an ihre vertrauteſten Freunde zu bedienen pflegten. So ganz wußte den ſtolzen Beherrſcher der Griechen ein Mann für ſich und ſein Volk einzunehmen, der von dem Glanze ſeltſamer Eigenſchaften ungeblendet, die Kunſt beſaß, durch Behauptung ſeines eigenen Werthes die Anſprüche der Majeſtät in ihre Grenzen zurückzuweiſen.

Voll großer Entwürfe kehrte nun Alexander mit ſeinem Heere nach Macedonien zurück. Bey ſeiner Ankunft brachte er zu Ägä dem Olympiſchen Jupiter reichliche Opfer und feyerte durch neun Tage den Muſen zu Ehren die Kampfſpiele, die ſein Vorfahr Archelaus angeordnet hatte. Nach vollendeten Feyerlichkeiten widmete er ſeine ganze Aufmerk-

(1) Plutarch. Phocion. VI. p. 321.

(*) Χαίρειν. Plut. l. c.

ſamkeit dem bevorſtehenden Feldzuge nach Aſien. Sorgfältig berechnete er mit ſeinen Vertrauten das Maaß der Kräfte, womit er die Perſiſche Herrſchaft ſtürzen und auf den Ruinen derſelben die Trophäen ſeines Ruhmes errichten wollte. Parmenio und Antipater fürchteten von ſeiner ungeſtümen Gemüthsart und unerſättlichen Eitelkeit ſo manches Wagniß, das ihn in unüberwindliche Gefahren verwickeln könnte; dringendſt bathen ſie ihn daher, die Wohlfahrt ſeines Reiches nicht dem ungewiſſen Glücke der Waffen heimzuſtellen, ſondern noch vor ſeinem Abzuge aus Macedonien ſich eine Gemahlin zu wählen und auf einen gewiſſen Thronfolger bedacht zu ſeyn. Aber der Ruhe feind, und von der Ausſicht auf Siege und Lorbeern begeiſtert, verwarf er die Rathſchläge ſeiner Freunde mit der Verſicherung, daß es weit unter ſeiner Würde wäre, als Oberhaupt der Griechen und als Erbe einer unüberwindlichen Mannſchaft die Zeit kleinlichen Beſorgniſſen aufzuopfern und die koſtbaren Augenblicke mit Hochzeitfeyerlichkeiten und mit Abwartung eines Thronerben zu verſchwenden ([1]). Unbekümmert, wer ſein Werk vollenden würde, im Falle ihn der Tod in Aſien überraſchte, dachte er nur noch an die Beglückung ſeiner Freunde. Die hundert Talente, welche die Theſſalier den Thebanern ſchuldig waren, ſo wie die aus dem Verkaufe der Kriegsgefangenen gelöſten vierhundert vierzig Talente Silbers ([2]), deren Beſitz ihn ohne Unterlaß ängſtigte,

(1) Diod. Sicul. XVII. c. 16.
(2) Athenaeus. Lib. IV. p. 148. Diod. Sic. l. c.

Digitized by Google

waren eine reichliche Quelle für ſeine Freygebigkeit; und nachdem jene erſchöpft war, dieſe aber noch zu bereichern oder zu belohnen hatte, ſchenkte er den Einen Ländereyen, den Andern die Einkünfte einer Stadt oder die Zölle, welche in den Häfen Macedoniens entrichtet wurden. Als er alles, was er konnte, ausgeſpendet hatte, fragte ihn Perdickas was behältſt du denn für dich? — Die Hoffnung; antwortete Alexander; worauf Jener erwiederte; dieſelbe genügt auch mir, da ich unter deiner Anführung zu Felde ziehe (¹); und hiermit weigerte er ſich anzunehmen, was der König für ihn beſtimmt hatte.

Mit Anfang des Frühlings brach Alexander auf, nachdem er den Antipater zum Statthalter über Griechenland und Macedonien eingeſetzt hatte. Er führte nicht mehr als dreyßigtauſend Mann Fußvolk und ungefehr fünf tauſend Reiter mit ſich, alle tapfer und unerſchrocken, geübt im Kampfe zwiſchen Sieg und Tod, ſtolz auf die Wahl, die ſie zu Aſiens Eroberung berufen hatte, von Liebe und Achtung gegen den jungen Helden an ihrer Spitze durchdrungen. Der größte Theil der untergeordneten Führer hatte bereits das ſechzigſte Jahr zurückgelegt, und unter den gemeinen Kriegern waren nur wenige, die nicht ſchon unter Philippus gekämpft und glorreiche Narben empfangen hätten. Mit dieſen durch Alter und Thaten höchſt ehrwürdigen Scharen war Alexander ſeines Zweckes ſo gewiß, daß er an Gelde nicht mehr

(1) Plutarch. Alexand. p. 33.

als ſiebzig Talente, und an Nahrungsmitteln nur einen Vorrath auf einen Monath mit ſich führte (1). Er nahm ſeinen Zug am Cercinitiſchen See hin, gegen Amphipolis und die Ausflüſſe des Strymon; ſetzte dann über den Ebrus und Melas und erreichte Seſtus, die äußerſte Spitze des Hellespontus am zwanzigſten Tage nach ſeinem Auszuge aus Macedonien (*). Hier gab er dem Parmenio den Befehl, den größten Theil der Truppen nach Abydus überzuſetzen. Er ſelbſt ging nach Eleus und opferte auf dem Grabe des Proteſilaus, der in der Blüte ſeiner Jahre mit den Griechen nach Aſien gezogen und im Trojaniſchen Kriege das erſte Opfer geworden war. Bey der emporſteigenden Flamme flehte Alexander zu den Göttern, daß ſie ihn glücklicher als den Sohn des Iphyclus das feindliche Ufer möchten betreten laſſen (2). Von dieſer heiligen Grabſtätte ſegelte er mit ſechzig Schiffen nach dem Achäiſchen Hafen bey Si-

(1) Plut. Alexand. p. 33.

(*) Der Uebergang der Macedoniſchen Truppen nach Aſien, macht eine wichtige Epoche in den Jahrbüchern der Griechen aus. Duris zählt von Troja's Zerſtörung bis auf dieſen Zeitpunkt tauſend: Ephorus von der Rückkehr der Herakliden ſieben hundert fünf und dreyßig, Timäus und Clitarchus acht hundert zwanzig; Eratoſthenes ſiebenhundert drey und ſiebzig Jahre. Der Uebergang geſchah im 335ten Jahre vor C. G. unter dem Archontat des Evänetus. Clemens Alexandr. Strom. L. I. p. 403. edit. Pott. conf. Uſser. Annal. p. 151. et Corſin. Faſt. Attic. T. IV. p. 41.

(2) Arrian. Alexand. p. 24.

Sigäum. Mitten auf dem Helleſpont opferte er dem Neptunus und den Nereiden einen Stier; und um nichts zu unterlaſſen, was die Zuverſicht ſeiner Krieger erhöhen konnte, warf er die goldene Opferſchale den Seegöttern zum Geſchenke in das Meer ([1]). Kaum hatte ſein Fahrzeug den Hafen erreicht, ſo warf er ſeinen Spieß in das feindliche Land, ſprang in voller Rüſtung aus dem Schiffe und rufte mit hoher Begeiſterung aus: daß er mit Hülfe der Götter durch einen gerechten und heiligen Krieg ſich Aſien zu unterwerfen gekommen ſey ([2]).

Drittes Kapitel.

Alexander unter Troja's Ruinen. Sieg an dem Granicus.

Wenn die Schwäche einer ausgearten Nation und die Wahrſcheinlichkeit ihres Unterganges dem mächtigern Nachbar das Recht gibt, ſie zu überfallen und aufzureiben, ſo war Alexanders Feldzug ohne Zweifel gerecht; die Nothwendigkeit, den unverſöhnlichen Haß der Perſer gegen die Griechen durch ihre Unterjochung zu erſticken, und die von ihnen in Griechenland begangenen Gewaltthätigkeiten zu rächen, war nur ein gleißender Vorwand, welcher der Eroberungsſucht den

(1) Arrian. l. c.

(2) Diodor. Sicul. XVII. c. 17. Juſtin. XI. c. 5.

Schein der Rechtmäßigkeit borgen ſollte (1). Übrigens war der Umſturz des Perſiſchen Thrones ſchon lange durch eben die Mittel vorbereitet, durch welche ſich Artaxerxes Gräciens Unterwerfung zu verſichern geglaubt hatte; und ſeine Nachfolger beſchleunigten den erſtern, ohne die letztere auch nur um einige Schritte weiter zu befördern. In dem Schooße der Wolluſt entnervt, und unbekümmert um die Wohlfahrt des Reiches, verdankten ſie ihre Erhaltung nur den Unruhen, die Griechenland verwüſteten; und nachdem die flüchtigen Augenblicke der wiederkehrenden Ruhe erlaubt hätten, ihre Kräfte mit den Griechen wider den gemeinſchaftlichen Feind zu vereinigen, war der Thron durch Laſter und Verbrechen geſchändet und der Staat den weit um ſich greifenden Flammen der Empörung Preis gegeben. Als Mörder hatte Ochus den Perſiſchen Zepter geraubt, und nachdem er ihn viel zu lange mit den Thränen und dem Blute ſeiner Unterthanen befleckt hatte, ereilte ihn endlich die Rache durch die Hand des laſterhaften Bagoas, der nun die Ehrenzeichen der Majeſtät nach blinder Willkühr verſchenkte. Zweymahl gab dieſer Eunuch der Aſiatiſchen Welt einen Gebiether; erſt ein Kind, das er bald wieder ermordete; und dann den unglücklichen Darius Codomannus den Gegner des Helden aus Macedonien. Tief fühlte Perſien noch die Nachwehen der Stöße, die es unter Ochus Tyranney erſchüttert hatten. Die Provinzen ſtreubten ſich gegen das Joch, das ihnen aufs neue war aufgedrungen

(1) Polyb. Hiſt. Lib. III. c. 6. Tom. I. pag. 399.

worden. Die Großen nur mit ihrem eigenen Intereſſe beſchäftigt, nahmen wenig Antheil an der Befeſtigung des Thrones; und das Volk, durch eine Reihe plötzlicher Veränderungen zerſtreuet oder ermüdet, konnte weder Liebe noch Achtung für einen Regenten empfinden, der auf die höchſte Gewalt kein anderes Recht hatte, als daß er die Gunſt des ruchloſen Mörders zweyer Könige zu gewinnen wußte. Darius ſelbſt, durch die ſchnelle Wendung ſeines Glückes verblendet, ſchien mehr bedacht, die Annehmlichkeiten ſeiner Lage in vollem Maaße zu genießen, als ſich den ruhigen Beſitz derſelben zu verſichern. Die Unternehmungen Alexanders konnten ihm nicht verborgen ſeyn, und dennoch hatte er nichts gethan, um denſelben zuvorzukommen, oder den Lauf des verwegenen Feindes durch entgegengeſetzte Schwierigkeiten aufzuhalten (1); als daß er ſich in einem Schreiben an ſeine Satrapen für den König aller Könige und für einen Abkömmling der Götter, Alexandern hingegen für ſeinen Knecht erklärte (2).

Unterdeſſen wallte Alexander mit Ehrfurcht unter Troja's Ruinen und opferte bey den Gräbern der Heroen (3), die er, um die Begeiſterung ſeiner Mannſchaft zu nähren, theils für ſeine Stammväter, theils für ſeine unſichtbaren Kriegsgefährten erklärte. Vor ſeiner Seele ſchwebten ihre Thaten in herzerhe-

(1) Diodor. Sicul. XVII. c. 5.

(2) Curtius. L. III. c. 5. Bruno. Supplem. in Curt. L. II.

(3) Arrian. Alexand. p. 25. Plut. Alex. p. 34. Juſtin. XI. c. 5.

Digitized by Google

benden Bildern, die ſich mit dem kühngefaßten Ziele ſeiner Anſtrengung und ſeiner Erwartungen zu einem entzückenden Gemählde vereinigten. Hingeriſſen von den Reitzen deſſelben, empfand er hier im Homers Iliade jene Fülle erhabner Ideen und unvergänglicher Schönheiten, die er durch Ariſtoteles ſcharfſinnige Zergliederung nur zum Theile verſtehen gelernt hatte. Der hohe Schwung ſeiner Einbildungskraft trieb ihn, jedes Denkmahl der Helden, die einſt in dieſen heiligen Gefilden unſterblichen Ruhm erfochten hatten, mit heißer Begierde aufzuſuchen; nirgends aber weilte er mit mehr Rührung und Wonne als bey der Grabſtätte des Achilles, aus deſſen Thaten er ſich ohne Selbſtkenntniß das Trugbild ſeiner eigenen Verewigung zuſammengeſetzt hatte. Im Vorgenuſſe derſelben krönte und ſalbte er ſeinen einfachen Grabſtein und pries ihn zweymahl ſelig; weil er in ſeinem Leben einen treuen Freund, und nach ſeinem Tode einen ſo großen Sänger ſeiner Thaten gefunden hatte (1); zwey Güter, zu deren wahren Beſitz Alexander niemahls gelangen konnte, weil er auf der Wagſchale des Menſchenwerthes zu leicht wog, um das wahre Genie zu begeiſtern, und mit ſich ſelbſt zu wenig bekannt war, um in einem mit ihm ſympathiſirenden Herzen ſich wieder zu finden. Zwar folgte ihm eine zahlreiche Schaar von Schmeichlern im Waffenrocke und im Philoſophenmantel nach Aſien, die ſich ſeine Freunde nannten; und ſeine Fertigkeit

(1) Arrian. Alexand. p. 25. Plutarch. Alexand. p. 34.

ſich ſelbſt zu täuſchen, machte ihm nicht ſelten ihre Verſicherungen glaubwürdig: aber noch öfter drang ſein Scharfſinn in ihr Innerſtes, und er fühlte jetzt noch zu gut, daß ſelbſt ſein Hephäſtion, bey allem Eifer, womit er vor Troja das Grabmahl des ehrwürdigen Patroklus bekränzte, an Kraft, Tugend und Verdienſt tief unter dem Werthe des Mannes ſtand, deſſen Stelle er bey dem Enkel des Achilles vertreten wollte (1).

Mit erhöhter Thätigkeit ſeines Geiſtes verließ er die Ebenen von Troja und zog nach Arisbe, wo ſeine ganze Macht nach dem Übergange über den Helleſpont ſich gelagert hatte. Von hier brach er mit ſeinen Schaaren auf, um ſich ohne Verzug der Seeſtädte an dem Helleſpont und Propontis zu bemächtigen (*). Ohne Widerſtand huldigten dieſe ſeiner Herrſchaft; und jetzt erſt erwachten die Perſiſchen Statthalter zu ihrer Selbſtvertheidigung. Eiligſt verſammelten ſie ſich mit ihren Reiterſchaaren und Griechiſchen Miethsvölkern, gegen hundert tauſend an der Zahl (**) bey Zeleia, um über die Maßregeln, nach welchen ſie die Befehle des Großen Königs am ſicher-

(1) Aelianus. var. Hiſt. Lib. XII. c. 7.

(*) Perkote, Lampſakus, Hermotus, Kolonä, Priamon. Arrian. Alex. p. 27.

(**) Nach Arrian war die Perſiſche Reiterey an 20000 und die bey ihnen für Sold dienenden fremden Fußvölker beynahe ebenfalls 20000 Mann ſtark. Nach Juſtin beſtand das Perſiſche Heer aus 600000 Mann zu Fuß; nach Diodor aus 1000 zu Pferde und 100000 Mann zu Fuß.

ſten vollziehen könnten, zu berathſchlagen. Bald waren ſie einig, daß ſo, wie es Darius haben wollte (1), Alexandern gleich einen Knaben mit Schlägen ſeines Alters und Standes erinnern, ihn mit Purpur bekleidet und mit Feſſeln angethan, nach Suſa ſchicken, ſeine Schiffe ſammt den Bootsleuten verſenken und ſeine Mannſchaft an die äußerſten Grenzen des Erithräiſchen Meeres wegführen, ein viel zu ſchweres Unternehmen ſeyn dürfte: ſie mußten daher auf zweckmäßigere Mittel bedacht ſeyn, die nachtheiligen Folgen ihrer Saumſeligkeit abzuwenden, und den Hochmuth ihres Gebiethers wenigſtens durch den erſten glücklichen Erfolg ihrer Anſtrengung zu befriedigen.

Memnon ein Rhodier, des Darius bewährteſter Heerführer ſchlug vor, keine Schlacht zu wagen, ſondern alle Felder und ſelbſt die Städte Phrygiens zu verwüſten, um dadurch das Heer des Feindes, das nur auf ein Monath mit Lebensmitteln verſehen war, auszuhungern und zum Rückzuge zu zwingen. Er unterſtützte ſeinen Antrag mit der Schilderung der Vortheile, die auf der Seite des Feindes waren. Ihr Fußvolk würde, ungeachtet ſeiner Überlegenheit an der Zahl, gegen den noch nie beſiegten Phalanx der Macedonier nichts vermögen; die Gegenwart des jungen Königs würde in der Seele ſeiner Kämpfer jenen hohen Grad der Begeiſterung immerfort nähren, der ſie zu Überwindern der Griechen gemacht hatte, eben darum müßte er auch nichts ſehnlicher

(1) Curtius. III. c. 5. Bruno. Supplem. in Curt. L. II.

Digitized by Google

wünſchen, als ſo ſchnell wie möglich eine Schlacht zu liefern, die ihm bey dem geringſten Unglücke der Perſer Klein-Aſien unfehlbar unterwerfen würde. Sie hingegen müßten mit gemietheten, mit ihrer Lage unzufriedenen, des Einverſtändniſſes mit dem Feinde verdächtigen Truppen kämpfen; der große König wäre einige hundert Meilen von dem Schauplatze des Krieges entfernt und dem Heere nur durch die Befehle ſeiner Statthalter bekannt. Eine einzige Schlacht würde ihr ganzes Glück auf das Spiel ſetzen und ſelbſt der Sieg den größten Theil ihrer Macht verſchlingen. Überdieß wäre es keinem Zweifel unterworfen, daß es vortheilhafter ſey, in einem fremden, als in ſeinem eigenen Lande Krieg zu führen, und dieſes Vortheils würden ſie ſich verſichern, wenn ſie ſeinem Rathe zu Folge Alexandern zur Rückkehr nach Europa zwängen und in Macedonien ſelbſt einen Einfall verſuchten (1). So klug und zweckmäßig auch dieſer Vorſchlag war, ſo ward er doch, entweder aus Verdacht, weil Memnon ein Grieche war, oder aus Eiferſucht, weil der Rhodier das größte Zutrauen des Darius beſaß, als unwürdig der Perſiſchen Herrlichkeit verworfen. Arſites, Statthalter von Phrygien widerſetzte ſich am eifrigſten und betheuerte, er würde nie zugeben, daß auch nur ein einziges Haus eines Unterthanen in Brand geſteckt werde; die Übrigen ſtimmten ihm bey und man beſchloß, ſich an dem öſtlichen Ufer des Granikus zu lagern, um Alexandern den Übergang ſtreitig zu machen.

(1) Arrian. Alex. p. 29. Diodor. Sicul. XVII. 18.

Underdeſſen war der König der Macedonier an der Spitze ſeines ſchwerbewaffneten Fußvolkes, welches in zwey Linien getheilt war, die Reiterei an den Flügeln und das Gepäck hinter ſich hatte, bis auf die Adraſteiſchen Felder vorgerückt. Hier erhielt er die Nachricht, daß die Perſer ihn jenſeits des Fluſſes in Schlachtordnung erwarteten. Ohne Verzug gab er den Befehl zum Übergange. Parmenio ſtellte ihm die Gefahr ſeiner Unternehmung, die er im Angeſichte des Feindes wagen wollte, vor (1); und ein Theil ſeiner Mannſchaft fürchtete den eben jetzt laufenden Monath Däſius, der den Macedoniern nie günſtig war: aber für beyde hatte der Ruhmbegierige König kein Gehör; er wies die Beſorgniſſe des erſtern mit dem Spotte zurück, daß ſich der Helleſpontus würde ſchämen müſſen, wenn ſie ſich lange bedächten über den kleinen Bach zu ſetzen (2); den zagenden Aberglauben beruhigte ſein Befehl, den Monath Däſius Artemiſius zu nennen (3), und Ariſtanders Betrug, der bey dem Opfer um einen glücklichen Übergang in der Leber des Opferthieres die untrüglichſte Vorbedeutung des gewiſſen Sieges entdeckt hatte (4).

Ungeduldig über die Ungewißheit des Ausganges, und doch voll Zuverſicht mit der Zeit wuchernd, ſtellte er ſeine Schaaren in Schlachtordnung. Den linken Flügel übergab er dem Parmenio, und er

(1) Arrian. Alex. p. 29. Diodor. Sicul. XVII. 19.

(2) Diodor. Sicul. XVII. 19.

(3) Plutarch. Alexander. p. 35.

(4) Frontin. Strat. L. I. c 11. n. 14. Polyaen. IV. c. 3. n. 14.

ſelbſt übernahm die Anführung des rechten. Jenen unterſtützten Kalas mit den Theſſaliſchen Reitern, Philippus mit den Kohorten der Bundesgenoſſen und Agathon mit den Thraziſchen Haufen. An Alexanders Seite ſtanden Philotas, Parmenio's Sohn, an der Spitze der berittenen Leibwache (*), der Agrianer und der Bogenſchützen; Ptolomäus und Amyntas mit den lanzenführenden Reitern und Päonern; Nikanor, Philotas Bruder, mit der leichtbewaffneten Leibwache. Die verſchiedenen Glieder der Phalanx ſtanden unter den Befehlen des Perdickas, Könus, Kraterus, Philippus und Meleagers.

Die Perſer hatten ihre Reiterey in einer langen, dichtgeſchloſſenen Linie am Ufer des Fluſſes hingeſtellt, und hinter die Reiter das Fußvolk geordnet, feſt überzeugt, daß die Erſtern ſtark genug wären, die Macedonier aufzureiben. Ihren linken Flügel führte Memnon an; ihm zur Seite ſtanden Arſamenes und Arſites mit den Papthlagoniſchen und Spithradates mit den Hyrkaniſchen Reitern. Der rechte Flügel war mit tauſend Medern, zweytauſend Perſern und eben ſoviel Bactrianern unter Anführung des

(*) Dieſe Leibwache, ein Korps der auserleſenſten Krieger, hatte erſt Alexander errichtet, und um ſie zur Tapferkeit zu ermuntern, ihnen den Ehrennahmen Hetairoi, Vertraute, Freunde, Kameraden beygelegt. Sie waren in zwey beſondere Haufen getheilt; die bewährteſten dienten zu Pferde und machten vier Turmen aus, wovon eine die Königliche hieß und den Vorzug hatte: die übrigrn waren leicht bewaffnet und dienten zu Füße.

Digitized by Google

Neomithres beſetzt. Im Mittelpuncte ſtand die Reiterey der Aſiatiſchen Griechen und Miethsvölker anderer Nationen (1).

Jetzt erſcholl die Kriegstrompete der Macedonier, und die Flamme des Muthes und der Entſchloſſenheit loderte auf in der Bruſt des Freudetrunknen Heeres; alle hörten nur den Ruf zur Entſcheidung, keiner dachte mehr der Gefahr. Ptolomäus und Amyntas mit den Päoniern und lanzenführenden Reitern warf ſich zuerſt in den Fluß; ihnen folgte Alexander mit ſeinen Turmen in ſchiefer Linie, einer Richtung, welche die Perſer verhinderte bey dem Ausſteigen in ſeinen Flügel einzuhauen, und ihm den Angriff in dichtgeſchloſſenen Reihen erleichterte. Von dem öſtlichen Ufer ſtürzte ein gewaltiger Regen von Perſiſchen Pfeilen auf Ptolomäus und Amyntas Schaaren herab. Wo daſſelbe abſchüſſiger war, ſtürmten ihnen die Barbaren entgegen. Beyde geriethen mit wüthender Hitze in einander, indem die Erſtern ſich des Ufers zu bemächtigen, die Letztern daſſelbe zu behaupten ſuchten. Der Stand der Macedonier war weder feſt noch ſicher. Der Platz auf dem ſie gegen den Kern der Perſiſchen Reiterey fechten mußten, war entweder uneben oder ſchlüpfrig, eine Menge Wurfſpieße, welche das Fußvolk von der Anhöhe herabſchleuderte, unterſtützte den Angriff der Perſer. Schon waren die erſten Glieder der Päonier und Lanzenführer gefallen und die übrigen zum Weichen gezwungen, als Alexander mit der Hauptmacht

(1) Diodor. Sicul. L. XVII. c. 19.

des rechten Flügels heranrückte, und die Weichenden durch ſeine Gegenwart mit neuer Kraft belebte. Grimmig wälzte ſich ſein forſchendes Auge, ſuchte und fand bald den Platz, wo er ſeinen mächtigen Arm, in ſeiner Zuverſicht, das Zeichen des Verderbens, wider die Barbaren ausſtrecken konnte. Dort wo ihre Reiterey am dichteſten ſtand, und die vornehmſten ihrer Führer kämpften, ſtürzte er auf ſie los. Die Blüthe der Jugend auf ſeinem Angeſichte, ſein prächtiger Schild und der große Federbuſch, der ſeinen Helm beſchattete, machten ihn allen kennbar. Ein heftiges Gefecht entſtand um ihn herum, unter welchem ein Haufen Macedonier nach dem andern ohne großen Widerſtand das Ufer erreichte. Beyde Theile ſtritten, obgleich zu Pferde, Mann gegen Mann, ohne einen Schritt zu weichen, jeder feſt entſchloſſen, entweder zu ſterben oder ſeinen Gegner aus der Stelle zu treiben und vorzudringen; und nur die höchſte Anſtrengung der Macedonier verſchaffte endlich Alexandern die Oberhand. Unter den Perſiſchen Führern hatte ſich Mithridates, Darius Eidam, durch ſeine unerſchütterliche Tapferkeit am meiſten hervorgethan; jetzt ordnete er mit einer Rotte ausgeſuchter Reiter einen neuen Angriff, doch kaum errieth Alexander ſeine Abſicht, ſo ſprengte er auf ihn los, ſtieß ihn mit ſeiner Lanze in das Geſicht und warf ihn zu Boden. Dieſen Augenblick hatte Röſaces den König erreicht und durch einen Schwerdſtreich den Helm deſſelben zerſchmettert, aber ehe er das Werkzeug des Todes über Alexanders Haupt noch einmahl ſchwang, ſtieß ihm dieſer durch den Bruſtharniſch ſeine Lanze

Digitized by Google

in das Herz. Spithridates eilte mit gezücktem Schwerdte herbey, um den Tod ſeines tapfern Kriegsgefährten zu rächen; und als er eben im Rücken des Königs den Streich führte, verſetzte Klitus dem Barbaren einen Hieb in die Schulter, der ihn zugleich ſeines Armes und ſeines Schwertes beraubte. Um beyde Gefallene drängten ſich ihre Verwandten zuſammen, verfolgten Alexandern mit Wurfſpießen, und verherrlichten dadurch nur die feyerliche Stunde ſeiner ſiegenden Kraft. Zweymahl im Bruſtharniſch, einmahl im Helme und dreymahl im Schilde, den er aus Minerva's Tempel bey Troja genommen hatte, getroffen, ließ ſeine unerſchrockene Seele dennoch nicht nach, die Gefahr aufzuſuchen, oder der begegnenden Trotz zu biethen. Die Meinung, die er bis jetzt eingeflößt, die Erwartungen, die er erweckt hatte, ſeine Selbſtzufriedenheit, ſein Ruhm und das fernere Ziel ſeiner erträumten Größe lagen mit ſeinem Leben auf der Wagſchale; und dieß alles war gerettet, als er die mehrſten Führer der Barbaren rings um ſich herum zur Erde hingeſtreckt, und ihre Haufen die Flucht ergreifen ſah. Er verfolgte ſie nicht, weil er noch über die Aſiatiſchen Griechen und Miethstruppen entſcheiden mußte, deren Scharen, mehr das Erſtaunen über den unerwarteten Ausgang der Schlacht, als feſte Entſchloſſenheit auf ihren Poſten erhalten hatte. Jetzt ließ er den Phalanx wider ſie anrücken und befahl der Reiterey von allen Seiten in ſie einzuhauen. Nur wenige Augenblicke dauerte hier das Getümmel der Schlacht, denn der mächtige Arm der Macedonier würgte ſchnell. Alles wurde niedergemacht bis auf

die für Perſiſchen Sold dienenden Griechen, die ſich eines nahegelegenen Hügels bemächtigten und von Alexander freyen Abzug verlangten. Aber auch ihr Verderben war beſchloſſen: der Held gab das Zeichen zum Angriff, und mit Wuth warf ſich ſeine Mannſchaft in die Glieder ihrer treuloſen Landesgenoſſen. Alexander, der erſte im Kampfe, verlor bald ſein Pferd; wilde Verzweiflung focht und mordete um ihn her, er ſah die bravſten ſeiner Freunde zu ſeiner Seite fallen, ihr Tod vereinigte die Rache mit der Tapferkeit in ein Bündniß, und das Gefecht ging in ein grauenvolles Gemetzel über, nach welchem nur zwey tauſend Gefangene von dem blutigen Leichengefilde weggeführt wurden.

Ehrwürdig war dem Sieger das Andenken der Edeln, die während der Schlacht in dem Heldentode den Lohn ihrer Anſtrengung fanden. Lyſippus in Athen erhielt den Auftrag, die Bildniſſe der fünf und zwanzig Königlichen Reiter, die gleich bey dem erſten Angriffe geblieben waren, in Erz zu verfertigen und zu Dium, einer Macedoniſchen Stadt aufzuſtellen. Von der übrigen Reiterey waren über ſechzig, und von dem Fußvolke ungefähr dreyßig gefallen, welche am folgenden Tage in ihrer ganzen Waffenrüſtung prächtig begraben wurden. Ihren Vätern und Kindern ſchenkte Alexander die Freyheit von allen Dienſten und Abgaben. Am meiſten aber beſchäftigte ihn die Sorgfalt für die Verwundeten; er ging von Zelt zu Zelt, ließ ſich mit Jedem in vertrauliche Unterredungen ein, hörte mit Beyfall der Erzählung ihrer Thaten zu, beſichtigte ihre Wunden und ſuchte

ſie, theils durch Geſchenke, theils durch Lobſprüche und Verſprechungen zu tröſten. Selbſt gegen den Feind waren ihm die Pflichten der Menſchlichkeit heilig; er ließ ſowohl die Perſiſchen Heerführer als auch die Griechiſchen Miethsvölker, die an rühmlichen Wunden geſtorben waren begraben, nur die Gefangenen von den letztern ſchickte er in Feſſeln geſchmiedet nach Macedonien zu Sclavenarbeiten, weil ſie als Griechen gegen den Beſchluß des ganzen Griechenlandes wider Griechen gefochten hatten. Noch hatte das natürliche Gefühl von Recht und Billigkeit in ſeinem Herzen wirkſame Kraft; von demſelben geleitet, entließ er die Thebaner frey, welche ihres Vaterlandes, ihrer Güter, ihrer Tempel und der Gräber ihrer Väter beraubt, ſich lediglich aus Noth in Perſiſchen Schutz und Sold begeben hatten. Eben dieſes Gefühl, von ſeiner Ruhmbegierde unterſtützt, bewog ihn, die Ehre dieſes Sieges mit den Griechen zu theilen; er wählte Athen zum Schauplatze ſeiner Trophäen und ſandte dreyhundert vollſtändige Perſiſche Rüſtungen dahin, um ſie der Minerva zu weihen. Sein Ehrgeiz begnügte ſich jetzt noch mit dem Orte, wo ſie aufgehängt wurden; und die einfache, von der feinſten Staatsklugheit eingegebene Inſchrift, die er ſelbſt darauf ſetzen ließ. — Alexander, Sohn des Philippus und die Griechen, außer den Lacedämoniern, von den Barbaren, die Aſien bewohnen. — erwarb ihm dort, wo er gelobt zu werden für das höchſte Glück hielt, das Lob der Beſcheidenheit. Von dem Golde und Silbergeſchirre, den purpurnen Decken und andern Ge-

räthſchaften der Perſiſchen Üppigkeit wußte er noch keinen andern Gebrauch zu machen, als daß er ſie ſeiner Mutter Olympias als Zeichen ſeines Sieges und ſeiner Mäßigkeit nach Macedonien überſchickte (1).

Viertes Capitel.

Alexander bekommt Sardes durch Verrath, nimmt Epheſus in Beſitz, erobert Milet, zerſtört Halikarnaß, unterwirft ſich Carien mit den Küſten von Klein-Aſien und löſt in Phrygien den Gordiſchen Knoten.

Die Schlacht an dem Granikus öffnete Alexandern Aſien bis an den Taurus und die Ufer des Euphrates. Allenthalben verbreitete die unverhoffte Niederlage der Perſer, der ungeheure Verluſt der Truppen und der Untergang ihrer Führer Furcht und Entſetzen. Alle Hoffnung war nun lediglich auf die Gnade des Siegers gerichtet, und die Aſiaten eilten gleichſam in die Wette, ſich dieſelbe durch ihre Unterwerfung und durch Übergabe ihrer Städte zu erwerben. Scham und Verzweiflung hatten den Statthalter von Phrygien Arſites bald nach der Schlacht zum Selbſtmorde verleitet; Alexander belohnte des Kalas bewieſene Tapferkeit mit der Verwaltung die-

(1) Arrian. Alexand. p. 32 — 36. Diodor. Sicul. XVII. c. 19. 20. 21. Plutarch. Alexand. p. 35. — 39. Juſtin. XI. c. 6.

Digitized by Google

ſer Provinz und verordnete, daß die Einwohner keine hö- hern Steuern an ihn entrichten ſollten, als die ſie ſonſt an Darius bezahlt hatten ([1]); und dieß war ein blei- bendes Geſetz für alle Provinzen Aſiens, die er ſich nachmals unterwarf. Demſelben gemäß wies er den Vorſchlag eines ſeiner Höflinge zurück, der berechnet hatte, daß Klein-Aſien um vieles mehr abtragen könnte: die Herrſchaft eines Fremden ſagte er, iſt ſchon an ſich verhaßt, wenn er auch ge- linder verführe als ein Einheimiſcher: um ſo unerträglicher müßte ſie ſcheinen, wenn die alten Laſten mit neuen Auflagen ver- mehrt würden. Überdieß haſſe ich ſogar den Gärtner, welcher die Pflanzen mit der Wurzel ausrafft, da er ſie doch nur abpflü- cken ſollte ([2]). Mit ſeiner Großmuth noch unbe- kannt, strömten die Einwohner aus den nahen Ge- birgen haufenweiſe herzu und unterwarfen ſich und ihre Beſitzungen dem Schutze des Königs, der alle mit ausgezeichneter Huld empfing und mit der Verſi- cherung entließ, daß er ſie von dem Perſiſchen Joche zu befreyen, nicht zu plündern gekommen ſey. Auch die Einwohner von Zeleia fanden Gnade und Ver- zeihung, weil ſie, von den Perſern gezwungen, ſich wider ihn bewaffnet hatten ([3]).

Nach einigen Tagen der Ruhe ſandte er den Parme- nio zur Einnahme von Daskylion ab, welches die Perſer mit

(1) Arrian. l. c.

(2) Freinſhem. Suppl. in Curt. Lib. II. c. 6.

(3) Arrian. Alexand. p. 36.

mit einer ſtarken Beſatzung behaupteten; er ſelbſt aber rückte gegen Sardes, die Schutzwehr des Perſiſchen Reiches an der Seeſeite, vor. Siebzig Stadien vor der Stadt kam ihm Mithrenes, der Befehlshaber der Burg, von den vornehmſten Sardianern begleitet, entgegen. Die letztern verehrten in ihm ihren Befreyer und übergaben ihm die Stadt, der Erſtere überreichte ihm die Schlüſſel zur Burg, und zu den Schätzen, die daſelbſt verwahrt wurden. Alexander wies dem Satrapen in ſeinem Gefolge einen ehrenvollen Platz an, um durch dieſe Auszeichnung auch andere Machthaber des Darius zum Abfalle zu reitzen, und ertheilte den Sardianern, ſo wie allen Lydiern, die Erlaubniß, ihre ehmalige Verfaſſung wieder einzuführen und nach den alten Lydiſchen Geſetzen als freye Bürger zu leben ([1]). In der Burg von Sardes fand er die Summen aufgezeichnet, welche die Statthalter von Klein-Aſien angewandt hatten, um in Griechenland die Macedonier in einen Krieg zu verwickeln. Demoſthenes Briefe, die zugleich in ſeine Hände geriethen, entdeckten ihm den ganzen Umfang der feindſeligen Geſinnungen und den Grad des Haſſes, womit ihn dieſer feile Demagog bis jetzt verfolgt hatte; aber beruhigt durch den Frieden mit Athen, unterdrückte er ſeinen Groll und dachte nur an Maaßregeln, durch welche er die Athenienſer gegen die gewaltige Beredſamkeit dieſes Mannes in den Schranken ihrer Pflicht erhalten konnte. Niemand ſchien ihm zur Beförderung dieſer

(1) Plutarch. Alexand. p. 39. Arrian. l. c.

Abſicht geſchickter als der rechtſchaffene Phocion, der den gegenwärtigen Zuſtand der Dinge für nothwendig hielt, weil in den Athenienſern der Geiſt ihrer Väter erſtorben war. Nur in dieſer Hinſicht, und als Folge ſeiner politiſchen Grundſätze, nicht des Macedoniſchen Parteygeiſtes, konnte Alexander auf ſeinen Beyſtand rechnen; daher ihm auch alles mißlang, wodurch er ſich der Zuneigung des großen Mannes verſichern wollte. Bey den beträchtlichen Summen, deren Empfang Demoſthenes in ſeinen Briefen beurkundet hatte, erinnerte er ſich der Armuth des tugendhaften Patrioten und ſogleich ſchickte er ihm aus dem Sardiſchen Schatze hundert Talente zum Zeugniſſe ſeiner Rechtſchaffenheit; aber Phocion wies die Geſandten mit dem Gelde zurück, und bat den König, daß er ihm erlauben möchte, rechtſchaffen zu bleiben. Als ſich hernach Alexander durch ſeine Weigerung beleidigt zeigte und ihn aufforderte, ſich unter vier Städten von Klein-Aſien eine zu ſeinem Unterhalte zu wählen, ſchlug er auch dieſe Begünſtigung aus, und erſuchte ihn nur um die Freylaſſung der Sophiſten, Echekratides, Athenodorus, Demaratus und Sparton, die in der Burg von Sardes gefangen ſaßen (1).

Während Alexander in Sardes eine neue Herrſchaft und den Ruhm ſeiner Humanität und Leutſeligkeit gründete, floh die Perſiſche Beſatzung aus Epheſus und überließ die Stadt dem Gräuel der innern Zwietracht und der Geſetzloſigkeit. Aber bald

(1) Plutarch. Phocion. p. 323. Aelian. Hiſt. var. L. I. c. 25.

erſchien der König vor ihren Thoren, und mit ihm kehrte Ruhe und Ordnung wieder zurück. Er hob die Oligarchie auf, führte die Volksregierung wieder ein und wies den Tribut, welchen die Bürger bisher dem Könige von Perſien bezahlen mußten, der Diana an, deren Tempel ſeit Heroſtrats Frevelthat noch nicht ganz vollendet war (1). Der herrliche Bau deſſelben entzückte Alexandern ſo ſehr, daß er dem eiteln Wunſche, von der Nachwelt für den Urheber deſſelben gehalten zu werden, nicht widerſtehen konnte. Er erboth ſich daher zur Erſtattung aller Koſten, welche die Epheſier bis jetzt darauf verwendet hatten, und zur Übernehmung derjenigen, die ſeine Vollendung noch fordern dürfte, wenn ſie ihn in der Überſchrift den Erbauer deſſelben nennen wollten; aber die Epheſier verbathen ſich dieſe Unterſtützung unter dem ſchmeichelnden Vorwande, ſie hielten es für unſchicklich, daß eine Gottheit der andern einen Tempel baute. Zum Glücke für ſie, war ſeinem Ehrgeitze und ſeiner Eitelkeit keine Schmeicheley zu groß; und nur ihre Anerkennung einer übermenſchlichen Würde in ihm gab ihm die Kraft, einen Wunſch zu unterdrücken, durch den er die Schwachheit des Menſchen ſo deutlich verrathen hatte (2). Jede andere Leidenſchaft überwand er leichter als den Ehrgeitz, und jeder Sieg über dieſelben war nur eine Wirkung dieſes allgewaltigen Beherrſchers aller ſeiner Triebe und Neigungen. Ihm

M 2

(1) Arrian. Alexand. p. 38.

(2) Strabo. Lib. XIV. p. 640.

hatte demnach auch Apelles in Epheſus das Glück zu verdanken, womit ihn Alexander beſeligte, als er ihm mit einem täuſchenden Gepränge von Großmuth und Selbſtbeherrſchung ſeine einzig geliebte Pankaſte überließ, die der Künſtler in der ganzen Fülle ihrer entſchleyerten Reitze mahlen ſollte, aber, von dem Zauber derſelben gefeſſelt, das Bild nicht vollenden konnte (1).

Alles was ſonſt den wohlgeordneten Menſchen an ſich ziehen und beſchäftigen kann, verfehlte ſeine Wirkung auf Alexandern, wenn ſeine erhitzte Phantaſie ein Abentheuer erſpäht hatte, das ſeinen Ehrgeitz mit dem Scheine eines unvergänglichen Ruhmes bethörte. Die immerwährende Flucht vor ſich ſelbſt machte ihm jeden Augenblick der Ruhe zur Höllenqual; nur auf dem Scheidewege zwiſchen den Höhen und Abgründen des Glückes und des Unglückes, zwiſchen den Schrecken der Gefahren und dem Getümmel des Todes, wo die Stürme ſeines eigenen Herzens ſchwiegen, war ihm das Gefühl ſeines Daſeyns angenehm: riß ihn der Drang der Umſtände von dieſem Standpunkte weg, ſo ſuchte er in zweckloſer Geſchäftigkeit Zerſtreuung ſeines Unwillens gegen eine Welt, die dem Spiele des allgemeinen Wechſels Preis gegeben, nicht gemacht war, eine ewig fortdauernde Erſchütterung auszuhalten. Er wollte neue Städte erbauen, wenn er keine alten zu erobern, oder ohne

(1) Aelian. L. XII. c. 34. Plinius. Hiſt. L. XXXV. c. 10. §. 12. wo die ſchöne Theſſalierin Campaspe genannt wird.

Schwierigkeit ſie nur in Beſitz zu nehmen hatte; er wollte die Natur bezwingen und ihr die Geſetze ſeiner Launen aufdringen, wenn er keine Feinde zu bekämpfen, keine Reiche zu ſtürzen wußte. In dieſem Zuſtande ſeiner innern Zerrüttung trieb er während ſeines Aufenthaltes in Epheſus die Jagd, legte den Grund zur neuen Stadt Smyrna (1), verband die Inſel, auf welche ſich die Clazomenier vor alten Zeiten aus Furcht vor den Perſern geflüchtet hatten, mit dem feſten Lande (2), verſchwendete Kräfte, Zeit und Koſten an dem vergeblichen Verſuche, durch die Trennung der Joniſchen Halbinſel von dem feſten Lande, den Smyrnäiſchen Meerbuſen mit dem Joniſchen bey Teos zu vereinigen und ärntete das Mißvergnügen, daß die Epheſier, ſeiner Göttlichkeit vergeſſen, laut erklärten, es ſey Sterblichen nicht geſtattet, die Lage und Beſchaffenheit der Oerter zu verändern, welche ihnen die Natur gegeben hat (3).

Vielleicht wäre es ſeinem Eigenſinne noch gelungen, dieſen demüthigenden Grundſatz durch verdoppelte Anſtrengung zu widerlegen, hätten nicht eben jetzt die Bürger von Magneſia und Tralles ſeine Aufmerkſamkeit auf das Hauptziel aller ſeiner Bemühungen wieder zurückgeführt. Ihre Geſandten erſchienen in Epheſus und huldigten im Nahmen ihrer Mitbürger ſeiner Herrſchaft. Aus der freywilligen Ergebung der-

(1) Pauſanias. Lib. VII. p. 533.

(2) Idem. p. 529.

(3) Idem. Lib. II. p. 112.

ſelben ſchloß er auf die günſtige Stimmung der übrigen Gemeinden von Äolien und Jonien; er ſchickte den Parmenio und Alcimalus, von einigen Schaaren begleitet, dahin mit dem Auftrage, überall nach Abſchaffung der Oligarchie die Volksregierung einzuführen, die eigenthümlichen Geſetze jeder Stadt wieder herzuſtellen und die Steuern abzuſchaffen, welche bisher an die Perſer entrichtet wurden. Nun feyerte er noch prächtige Opfer der Diana zu Ehren, wobey das ganze Heer in ſeiner völligen Rüſtung und in Schlachtordnung geſtellt, aufziehen mußte. Am folgenden Tage trat er den Zug nach Milet an, wo er gegen die Verſicherung des Satrapen Hegeſiſtratus die Thore verſchloſſen und die Einwohner zum Widerſtande gerüſtet fand, weil ihnen die herannahende Flotte wieder Muth und Hoffnung ſich zu halten eingeflößt hatte. Indeſſen war Nikanor, der Anführer der Griechiſchen Schiffe, den Perſern zuvorgekommen und in den Hafen von Milet eingelaufen. Parmenio rieth Alexandern zu einer Seeſchlacht, weil ihn ein göttliches Zeichen, ein Adler, der ſich den Griechiſchen Schiffen gegenüber auf das Ufer geſetzt hatte, des Sieges verſicherte; aber der mit der Stärke des Feindes und mit dem Wankelmuthe der Griechen bekanntere König verwarf den Vorſchlag und die Zeichendeutung ſeines Heerführers, und behauptete, die Niederlaſſung des Adlers wäre ein unverkennbarer Wink, daß er die Perſer zur See ſchlagen, ſich der Seeküſte bemächtigen und ihnen dadurch ihre Flotte unnütz machen ſollte. In dieſer Abſicht nahm er die Vorſtädte von Milet ein und beſchloß, die in-

nere Stadt zu belagern (1). Nun ward Glaucippus, der vornehmſte Bürger von Milet, an Alexandern geſandt mit dem Antrage, die Mileſier wollten ihre Stadt und ihren Hafen ihm und den Perſern gemeinſchaftlich einräumen, wenn es ihm unter dieſer Bedingung, die Belagerung aufzuheben, beliebte. Aber mit der traurigen Bothſchaft kehrte er zurück, Alexander ſey nicht gekommen, zu nehmen, was ihm ſeine Feinde überlaſſen wollten. Nur die Waffen könnten entſcheiden, welcher Theil das Recht hätte dem andern Bedingungen vorzulegen (2). Sogleich rückte der König mit ſeinen Maſchinen an die Mauern. Die Belagerten leiſteten den tapferſten Widerſtand, bis die Macedonier einen großen Theil der Mauer niedergeworfen hatten und in die Stadt eingedrungen waren. Jetzt mußten ſie der Gewalt unterliegen und nur wenige entrannen der Wuth ihrer Verfolger. Dreyhundert Griechen, die für Perſiſchen Sold gefochten hatten, ſtürzten ſich in das Meer und ſchwammen auf ihren Schilden nach einer nahe gelegenen Inſel; aber auch dort erreichte ſie des Siegers mächtiger Arm, und nur ihre Entſchloſſenheit, mit der ſie ſeinen Angriffen trotzten, bewog ihn, ihrer zu ſchonen und ſie ſeinem Heere folgen zu laſſen (3).

Nach Milets Eroberung war Halikarnaſſus, die Hauptſtadt von Carien, die letzte Zufluchtsſtätte der Perſiſchen Landmacht. Hinter den Mauern derſelben erwartete Memnon Alexandern, um noch einmahl

(1) Arrian. Alexand. p. 38. 39.

(2) Seneca, Epiſt. 53. Arrian. p. 40.

(3) Arrian. Alexand. p. 42.

das Loos der Waffen mit ihm zu wagen; kurz vorher hatte er ſeine Gattin und ſeine Kinder zu ihrer eigenen Sicherheit und als Bürgen für ſeine Treue an Darius geſandt und ſich dadurch die Vollmacht erworben, als Statthalter der Seeküſte und Befehlshaber der Flotte alles zu unternehmen, was er zur Aufrechthaltung der Perſiſchen Herrlichkeit in Klein-Aſien gegen die Verrätherey treuloſer Unterthanen und gegen das zufällige Glück eines, wie man in Suſa glaubte, verächtlichen Feindes, für nöthig und heilſam erkennen würde (1). Memnon würdigte den König der Macedonier nach Verdienſt (*), und rüſtete ſich zur ſtandhafteſten Vertheidigung der Stadt, vor der Alexander bereits ſein Lager aufgeſchlagen hatte. Alles was die beherzteſte Tapſerkeit und die tiefſte Kenntniß der Kriegskunſt vermochten, wurde hier von beyden Seiten auf das genaueſte beobachtet. Gleich den erſten Angriff der Macedonier ſchlug Memnon durch einen wohlunterſtützten Ausfall zurück, und erſtickte in dem Feinde die Hoffnung, die Stadt mit Sturm einzunehmen. Alexander ließ daher den dreyßig Ellen breiten und funfzehn Ellen tiefen Graben ausfüllen, welchen die Beſatzung mit ungemeiner Schnelligkeit um die Stadt herumgezogen hatte. Nun wurden die Werkzeuge der Zerſtörung

(1) Diodor. Sicul. c. 23.

(*) Er ſchlug einen ſeiner Krieger, der in Schmähungen wider Alexander ausbrach; „ich habe dich in Sold genommen, ſprach er, um gegen Alexander zu fechten; nicht um ihn zu läſtern.“ Plutarch. Apophtheg. IV. p. 665.

Digitized by Google

herbeygeführt, und auf dem geebneten Boden gegen die Mauern der Stadt aufgerichtet; aber des Nachts brach Memnon mit einigen auserleſenen Schaaren heraus, um die Maſchinen des Königs in Brand zu ſtecken. Sogleich entſtand ein wütendes Gefecht, und nur die äußerſte Anſtrengung der Macedonier drängte die Feinde zurück (1). Wenige Tage darauf kam Halikarnaſſus durch ein tollkühnes Unternehmen in Gefahr, nachdem es ſchon allen Bemühungen der Liſt und des Muthes Troß gebothen hatte. Zwey Macedonier geriethen von Weine und von Ehrgeiß erhißt, um den Vorzug der Tapferkeit in Streit. Zur Entſcheidung forderten ſie ſich zu einem Angriffe der Mauern auf. Vergebens widerſeßten ſich die Wachen der Perſer den unſinnigen Abenteurern; mit ſeltner Behendigkeit ſtreckten dieſe die Erſtern, die auf ſie loskamen, zur Erde hin und verfolgten die Weichenden mit ihren Pfeilen. Ihre Waffenbrüder ſahen das Glück ihres erſten Angriffes und eilten zu ihrer Unterſtüßung herbey. Unterdeſſen hatte ſich auch die Anzahl der Perſer auf den Mauern vermehrt; Angriff und Widerſtand wurden lebhafter, die Beſaßung mußte ſich zurückziehen, die Mauern wurden durchbrochen, zwey Thürme ſtürzten ein; und dieſer Augenblick hätte das Schickſal der Stadt entſchieden, wäre Alexander mit ſeiner ganzen Mannſchaft gegen ſie vorgerückt. Der glückliche Ausgang dieſes unbeſonnenen Wagniſſes bewog ihn, die Mauern enger einzuſchließen, und noch immer vertheidigten ſich die Be-

(1) Arrian, p. 44.

lagerten mit ausdauernder Unerſchrockenheit. Zwey ſtürmiſche Ausfälle mußten ſich über eine große Anzahl von Leichen zurückziehen; bis unter die Thore und Lücken der Mauern ſchlugen und würgten die Macedonier. Der Wunſch des Königs war, Halikarnaſſus zu erhalten; von ihm geleitet, und in der Hoffnung, daß ſich die Einwohner ergeben würden, rufte er ſeine ergrimmten Schaaren in dem Augenblicke des Sieges zurück. Endlich fand es Memnon unmöglich ſich länger zu halten; in der Nacht ließ er ſeine Maſchinen anzünden und räumte mit den Einwohnern die Stadt, nachdem er vorher in die nahe gelegene Burg eine ſtarke Beſatzung gelegt hatte. Die Belagerung derſelben hielt Alexander für unnöthig; Halikarnaſſus wurde auf ſeinen Befehl geſchleift und dreytauſend Mann blieben unter Ptolomäus Anführung zu Cariens Bedeckung zurück (1).

Schon auf ſeinem Zuge dahin war ihm Ada, Cariens verdrängte Königin mit der Bitte entgegengekommen, ſie in den rechtmäßigen Beſitz ihres Landes wieder einzuſetzen; ſie nahm ihn an Sohnesſtatt an und übergab ihm Alinda, die einzige Stadt, die ihr Darius zu einem Ruheſitze angewieſen hatte. Alexander entließ ſie mit der tröſtenden Verſicherung, ihre Wünſche zu erfüllen, ſobald er die Hauptſtadt würde bezwungen haben; jetzt als dieſe in einen Schutthaufen verwandelt lag, erfüllte er ſein Verſprechen und übergab ihr die Herrſchaft über die ganze Provinz. Zum Zeichen ihrer Erkenntlichkeit

(1) Arrian. Alex. 46. 48. Diod. Sicul. XVII. c. 25.

verſah ſie ihn mit den köſtlichſten Speiſen und vermehrte ſein Gefolge mit Köchen, welche die ſicherſten Beweiſe von ihrer verderblichen Kunſt abgelegt hatten: aber noch fühlte ſich Alexander zu groß und zu ſtark, als daß er, ſeiner Thaten und ſeines Zieles vergeſſen, im Schooße der Üppigkeit und Schwelgerey Betäubung ſeines beſſern Selbſtes und Wonne des Lebens ſuchen ſollte; er lehnte die Sorgfalt der Königin mit der Verſicherung von ſich ab, daß ihn ſein Lehrer Leonidas mit zwey vortrefflichen Köchen verſehen hätte und dieſe wären Mäßigkeit und Arbeit (1).

Alexander hatte nun in Aſien feſten Fuß gefaßt, die meiſten Seeſtädte in Weſten waren bereits in ſeiner Gewalt und ihre Häfen waren durch die Macedoniſche Beſatzung der feindlichen Flotte verſchloſſen. Schon mehrmahls hatte ſie die Flotte des Königs vergebens zu einem Seetreffen aufgefordert; die unaufhaltbaren Fortſchritte des Helden zu Lande nöthigten ſie endlich zum Rückzuge. Und nun entließ auch er den größten Theil ſeiner Schiffe, entweder weil ihm die Unterhaltung derſelben bey ihrer geringen Brauchbarkeit läſtig, oder die Treue der Griechen, die ſie ausgerüſtet hatten, noch immer verdächtig war (2). Im Kampfe gegen die mannigfaltigſten Gefahren und Schwierigkeiten ſetzte er ſeinen Zug an den ſüdlichen Seeküſten von Klein-Aſien fort, während Parmenio durch Lydien und Phrygien

(1) Arrian. l. c. Plutarch. Alexand. p. 54. et Apophth. VI. p. 685.

(2) Diodor. Sicul. XVII. c. 22. Arrian. pag. 43.

ſtreifte, um die kleinern Beſatzungen der Perſer aus den Städten zu vertreiben. Zu gleicher Zeit wurde Cleander nach Griechenland geſchickt, um neue Mannſchaft für den künftigen Feldzug anzuwerben, und die Krieger, die ſich kurz vor dem Übergange nach Aſien verehelicht hatten, erhielten Erlaubniß heimzukehren, um während des Winters in dem Schooße ihrer Familien auszuruhen. Dieſer Beweis menſchenfreundlicher Geſinnungen erwarb Alexandern die Liebe des ganzen Heeres, und ſeine Unterthanen in Europa ließen ſich nichts angelegener ſeyn, als die Werkzeuge ſeines Ruhmes, die er ſo menſchlich behandelte, mit zahlreichen Schaaren zu vermehren. Eben dieſe ſchonende Leutſeligkeit gewann ihm die Gemüther der Einwohner von Lycien, Pamphylien und Piſidien. Ohne Widerſtand und Verzug unterwarfen ſich die zinsbaren Fürſten und Satrapen des Darius einem Herrn, der ſich ſo furchtbar und dabey ſo edelmüthig ankündigte; und die Griechiſchen Colonien an den Küſten bis an den Eurymedon huldigten mit Freuden einem Könige, der keine Gelegenheit unbenutzt ließ, ſeine Achtung gegen ihre Sitten und Gebräuche zu bezeigen. In jeder Provinz oder Stadt, die ſeine Herrſchaft anerkannte, gab er den Aſiaten ihre angeerbten Geſetze, den Griechen ihre Volksregierung zurück; die erſtern behandelte er als Unterthanen, die letztern als Bundesgenoſſen; und beyde erfuhren von ihrem neuen Gebiether eine Mäßigung und Billigkeit, die ſie weder unter Perſiens Deſpotismus, noch unter der ſtolzen Herrſchaft Athens und Spartas gekannt hatten.

Digitized by Google

Gegen das Ende des Winters kam Alexander zu Gordium, der Hauptſtadt in Phrygien, an, wo er ſich mit Parmenio vereinigte. Bald erſchienen auch die Beurlaubten mit tauſend Fußgängern und dreyhundert Reitern aus Macedonien, zweyhundert Theſſaliſchen Reitern und hundert funfzig Eleern verſtärkt. Ehe er die Stadt noch verließ, hielt er es für nöthig, den berühmten Knoten am Joche des gordiſchen Wagens zu löſen, weil ein Orakelſpruch demjenigen die Herrſchaft über Aſien verſprach, der ſich ihrer durch die Auflöſung deſſelben würdig beweiſen würde. Der Knoten verband das Joch mit der Deichſel und war ſo durch einander geſchlungen, daß weder Anfang noch Ende an demſelben zu entdecken war. Die Aufmerkſamkeit aller Anweſenden war auf den König geheftet, der Glaube an ſeine Unüberwindlichkeit, welchen ſo viele Zeichen und Weiſſagungen ſeinem Heere eingeflößt hatten, mußte durch die Erfüllung des Orakels beſtätiget werden; nach mehrern vergeblichen Verſuchen zog Alexander das Schwert und hieb den Knoten mitten voneinander. Ein gewaltiger Sturm der ſich des Nachts unter anhaltenden Blitzen und Donnern erhob, unterſtützte den Aberglauben der Aſiaten und Macedonier, und alles war feſt überzeugt, daß der wunderbare Knoten gerade ſo gelöſt werden mußte, daß Philippus Sohn von den Göttern zum Herrn über Aſien beſtimmt ſey (1).

(1) Arrian. Alexand. p. 64. Plutarch. Alex, p. 42. Juſtin L. XI. c. 2.

Fünftes Capitel.

Memnons Unternehmungen zur See. Rüſtung des Darius zum Feldzuge. Alexanders Zug nach Cilicien. Er badet ſich in dem Cydnus und geräth in Todesgefahr. Schlacht bey Iſſus.

So thätig und glücklich Alexander in Aſien das Reich des Darius erſchütterte, in ſo großer Gefahr ſchwebte eben jetzt ſein eigenes in Europa durch die Unternehmungen eines Mannes, der ihm an Tapferkeit gleich, an Erfahrung und Klugheit weit überlegen war. Deſſen ungeachtet behauptete er ſich in dem Beſitze ſeiner errungenen Vortheile; aber er hatte es lediglich dem Zufalle, nicht ſeinen Einſichten zu verdanken. Es war gewagt, in einem Lande, deſſen Hang zur Empörung ihm bekannt war, nicht mehr als zwölftauſend Mann zurückzulaſſen, welche die drängende Begierde nach Unabhängigkeit in Zaum halten, und jedem Ausbruche des Freyheitsſinnes auf das wirkſamſte widerſtehen ſollten. Es war verwegen, Aſiens Eroberung mit fünf und dreyßig tauſend Mann zu unternehmen und Provinzen an ſich zu reißen, ohne mit zureichenden Mitteln zu ihrer Erhaltung verſehen, oder darauf bedacht zu ſeyn. Es war unbeſonnen, an den ſüdlichen Küſten Klein-Aſiens herumzuſtreifen, um der Flotte des Feindes den Unterhalt zu erſchweren, und ihr dafür die weſtliche mit ihren Beſatzungen Preis zu geben. Memnon wußte dieſe Unbeſonnenheit zu benutzen; nichts konnte ihn jetzt aufhalten, ſeinem wohlberechneten Plane gemäß,

den Krieg nach Macedonien und Griechenland zu ſpielen. Von Darius mit ungeheuren Summen unterſtützt, verſtärkte er die zerſtreuten Reſte ſeiner Kriegsmacht mit zahlreichen Haufen griechiſcher Söldner, die jetzt eben ſo bereitwillig Alexandern als ehmahls ihr Vaterland für Perſiſches Gold verkauften. Mit einer ſtark bemannten Flotte von dreyhundert Schiffen forderte er die Inſel Chios zur Unterwerfung auf. Die Einnahme derſelben erleichterte ihm auf Lesbus die Eroberung der Städte Antiſſa, Methymna, Pyrrha und Ereſſus. Der Ruf ſeiner Thätigkeit erfüllte die Freunde der Macedonier mit Schrecken, ihre Feinde in Griechenland mit den froheſten Erwartungen. Die Cykladiſchen Inſeln traten in Unterhandlungen mit ihm, und die Nachricht, daß ſeine Flotte nächſtens bey Euböa landen würde, weckte ſelbſt die Spartaner aus ihrer ſcheinbaren Unthätigkeit. Indeſſen hielt ihn die Belagerung von Mitylene noch zurück, und als er eben im Begriffe war, ſie mit Sturm zu bezwingen, machte eine plötzliche Krankheit ſeinem Leben ein Ende. Sein Tod hob die Gefahr noch nicht auf, in die ſich Alexander durch ſeine Entfernung von den weſtlichen Küſten und die voreilige Entlaſſung der Griechiſchen Schiffe verſetzt hatte. Mitylene ergab ſich dem Pharnabazes, Memnons Nachfolger, und der König der Macedonier ſah ſich nothgedrungen den Hegelochus zur Aufbringung einer neuen Seemacht auszuſenden; aber ehe noch dieſer einige Schiffe beyſammen hatte, war auch die Inſel Tenedus in Pharnabazes Gewalt und die meiſten Seeſtädte waren der Nothwendigkeit bloß ge-

Digitized by Google

ſtellt, ſich bey der erſten Aufforderung den Perſern zu unterwerfen (1). Mit geringer Gewandtheit in Abwägung der Umſtände hätte Alexander die Wahrſcheinlichkeit und die Folgen dieſer Eräugniſſe vorherſehen können; aber ſein Geiſt war zu ſchwankend, um einige Augenblicke der ernſtlichen Überlegung auszuhalten. Stilles Entwerfen, langſames Vorbereiten, bedachtſames Entwickeln und abgemeſſenes Fortſchreiten, war für ihn die Quaal eines ängſtlichen Traumes, aus dem ſeine Seele mit aller Gewalt zu erwachen ſtrebte. Nur in den Zufällen des Augenblickes, in der unmittelbaren Folge vom Entſcheiden und Ausführen, ließ ihn der Sturm, der in ſeinem Innerſten tobte, den Kreis ſeiner Wirkſamkeit finden: ein glückliches Ungefähr, oder die Fehltritte ſeiner Gegner mußten ihn dann aus den verworrenſten Lagen retten, in die ihn ſeine raſche Vermeſſenheit verwickelt hatte. Auch jetzt kam ihm nur eine Unvorſichtigkeit des Darius zu Hülfe. Auf den Ebenen von Babylon ſtand ein Heer von mehr als fünf hundert tauſend Aſiaten verſammelt; ehe er es jedoch wagte, an der Spitze deſſelben Alexandern entgegen zu gehen, zog er noch die dreyßig tauſend Griechen an ſich, die Memnon angeworben und jetzt die vorzüglichſte Stärke des Pharnabazes ausmachten. Dadurch war die Flotte im Ägäiſchen Meere in Unthätigkeit verſetzt, der Plan, den Feind in ſeinem eigenen Lande zu

(1) Arrian. Alexand. p. 60. Diod. Sicul. XVII. c. 29. et 31.

zu ängſtigen, aufgehoben, und Alexander hatte im Rücken nichts mehr zu befürchten ([1]).

Indem nun Darius ſeine mit verſchwenderiſcher Pracht ausgerüſtete Mannſchaft langſam gegen Klein-Aſien hinführte, verbreitete ſich in Phrygien der Ruf von ſeiner Ankunft, und Alexander eilte ihm in ſchnellen Märſchen durch Cappadocien entgegen. In Ancyra huldigten ihm die Geſandten der Paphlagonier im Nahmen ihrer Nation und ſchloſſen ein Bündniß mit ihm unter der Bedingung, daß ſeine Mannſchaft ihr friedliches Gebieth nicht betreten möchte. Er willigte in ihre Wünſche und vereinigte ihre Provinz mit Phrygien unter Calas Verwaltung. Ohne Widerſtand wurde er allenthalben in Cappadocien als Sieger und Gebiether empfangen, und nachdem er den Sabictas zum Stadthalter über daſſelbe eingeſetzt hatte, rückte er weiter gegen den nördlichen Paß von Cilicien vor, der von Arſames dem Satrapen der Provinz ſtark mit Wachen beſetzt war. Funfzig Stadien von denſelben, dort, wo einſt der jüngere Cyrus mit zehntauſend Griechen ſich gelagert hatte, ließ Alexander den Parmenio mit den ſchwerbewaffneten Schaaren zurück, und in der erſten Nachtwache zog er ſelbſt mit den Schildträgern, Bogenſchützen und Agrianern aus, um die Wachen zu überfallen. Erſchreckt durch den Ruf von der Ankunft des Königs, waren dieſe von ihren Poſten bereits geflohen; ungehindert ging er nun mit ſeiner gan-

(1) Arrianus. Alexand. p. 61. Curtius L. III. c. 3. et 8. Plut. Alex. p. 42.

zen Macht auf die Ebenen von Cilicien herab. Arſames hatte indeſſen ſchon alle Anſtalten gemacht, die Hauptſtadt Tarſus in Brand zu ſtecken, die Einwohner zu plündern und ſich zu dem Heere des Darius zu flüchten; aber er hatte nur Zeit, ſich ſelbſt zu retten; Alexanders Schnelligkeit verhinderte die Zerſtörung der Stadt, und die Einwohner empfingen ihn als ihren Befreyer (1).

Eine augenſcheinliche Lebensgefahr hielt ihn hier einige Tage zurück. In der heißeſten Jahreszeit, durch die Beſchwerlichkeiten eines langen Zuges ermüdet, ganz mit Schweiß und Staub bedeckt, war er an den dicht beſchatteten Ufern des Cydnus angekommen. Von der Annehmlichkeit des Ortes und dem klarſtrömenden Waſſer zum Baden gereitzt, ſtürzte er ſich in den Fluß; aber plötzlich erſtarrten ſeine Glieder, und ohne Zeichen des Lebens ward er in das Lager zurückgebracht. Kurz vorher hatte er die Nachricht erhalten, daß Darius in fünf Tagen an den Grenzen Ciliciens erſcheinen würde; dieß benahm ſeinem Geiſte alle Faſſung, und die quälendſte Unruhe machte ſeinen Zuſtand bedenklicher. Mit Ungeſtüm forderte er Arzeneyen entweder zur Geneſung, oder zum Tode; an der erſtern verzweifelten die Ärzte, zu dem letztern weigerten ſie ſich mitzuwirken. Endlich erboth ſich Philippus, ein Arzt aus Akarnanien, von Jugend auf ſein Freund und treuer Gefährte, ihm einen Trank zu reichen, der zwar ſehr gewaltſam, aber auch ſchnell und gewiß wirken würde. Drey

(1) Arrian. p. 65.

Tage hatte er zur Zubereitung deſſelben nöthig; unterdeſſen hatte die Liebe des Heeres gegen den König, die unverkennbaren Merkmahle der Gefahr, ihn zu verlieren, die Nähe der ganzen Macht des Feindes, das Bild des ſchrecklichen Zuſtandes, in welchen der Tod des Königs gerade jetzt die Macedonier verſetzen würde, verſchiedene Beſorgniſſe erweckt. Furcht, Neid, oder Mißtrauen, benutzte dieſelben, um die Rechtſchaffenheit des Philippus zweifelhaft zu machen und den Verdacht zu verbreiten, daß er von Darius zur Vergiftung des Königs erkauft ſey. Selbſt Parmenio hielt es für ſeine Pflicht, den König vor ihm zu warnen und ihm das Schreiben mitzutheilen, worin ſein Freund dieſes boshaften Anſchlages beſchuldiget wurde. Mit ängſtlicher Ungeduld harrte Alexander der Ankunft des Arztes, den er bis jetzt als redlichen Mann gekannt und bewährt gefunden hatte. Sein ſcharfer, durchdringender Forſcherblick hielt ihn feſt, als er ſich mit dem Tranke ſeinem Lager näherte; er nahm den Becher aus ſeiner Hand, überreichte ihm den Brief und hieß ihn leſen. Keine Bewegung, keine ſeiner Geberden entging der angeſtrengten Aufmerkſamkeit des Königs; als er ſich aber gleich blieb, als kein plötzliches Erblaſſen oder Erröthen, kein Beben oder langſameres Athmen ein ſchuldbewußtes Herz verrieth, kehrte Zuverſicht in die Seele des Kranken zurück, und mit heiterer Miene eilte er, während Philippus noch las, den ihm dargereichten Becher zu leeren, um mit der Geneſung auch noch den Ruhm der Entſchloſſenheit, der Großmuth und Geiſtesgröße zu gewin-

nen (1): er würde ihn auch wirklich verdient haben, hätte er ſeinem Retter den Brief erſt nach dem Gebrauche der Arzeney vorgelegt (*).

Die Krankheit des Königs hielt die kriegeriſchen Unternehmungen des Heeres nicht auf. Mit dem Fußvolke der Bundesgenoſſen, den Griechiſchen Miethvölkern, Thraciern und Theſſaliſchen Reitern war Parmenio vorausgegangen, um ſich des Amaniſchen Paſſes, der aus Cilicien nach Aſſyrien führte, zu verſichern. Von der noch nie beſiegten Tapferkeit ſeines Heerführers überzeugt, folgte ihm Alexander ohne die Nachricht von der Vollziehung ſeines Auftrages zu erwarten. Die Solier widerſetzten ſich ſeinem Einzuge in ihre Stadt, aber ihr ohnmächtiger Widerſtand konnte die Fortſchritte des Helden nicht hindern. Er ſtrafte ihre Treue gegen den König der Perſer mit einer Brandſchatzung von zwey hundert Talenten Silbers, und eine Macedoniſche Beſatzung zwang ſie zur Unterthänigkeit gegen den Sieger. Von Soli aus unternahm er die Bezwingung der Cilicier, die in den Gebirgen der Macht des Eroberers trotzten. Bey ſeiner Rückkunft feyerte er gymnaſtiſche und muſikaliſche Wettkämpfe, und opferte dem Aeſkulapius unter einem feyerlichen

(1) Arrian. Alexand. p. 66. Plutarch. Alexander. p. 45. Diod. Sicul. XVII. cap. 31. Juſtin. XI. c. 8.

(*) Dieß muß auch Curtius gefühlt haben, darum dichtet er: Levato corpore in cubitum epiſtolam a Parmenione miſſam ſiniſtra manu tenens, accipit poculum et *haurit interritus; tum* epiſtolam Philippum legere jubet etc. L. III. c. 6.

Aufzuge mit Fackeln, dem ſein ganzes Heer beywohnte. Um das Gehäßige des Eroberers, ſo oft als möglich, ſich ſelbſt und andern unter der Rolle des Volksbefreyers zu verbergen, drang er noch vor ſeinem Abzuge den Soliern das ſcheinbare Glück einer Volksregierung auf (¹).

Philotas führte nun die Macedoniſche Reiterey durch die Aleiſchen Gefilde an den Fluß Pyramus. Er ſelbſt ging mit dem Fußvolke und der Schaar ſeiner Vertrauten über Magarſus nach Mallus, wo ſeine Ankunft die in Aufruhr gegen einander bewaffneten Bürger beſänftigte. Bey der Grabſtätte des Amphilochus, eines Flüchtlings aus Troja und Erbauer dieſer Stadt erließ er ihnen den Tribut, den ſie bisher an die Perſer entrichten mußten, und erklärte ſie als Abkömmlinge der Argiver für frey und für ſeine Geſchlechtsgenoſſen, indem er ſelbſt von den Argiviſchen Herakliden abzuſtammen behauptete. Hier erhielt er die Botſchaft, der König der Perſer ſey bey Sochos auf den Ebenen von Aſſyrien zwey Tagereiſen von dem Syriſchen Paſſe mit ſeiner ganzen Macht angelangt. Schnell verbreitete ſich die Nachricht bey dem Macedoniſchen Heere, und die Freude, womit ſie der König empfangen hatte, verdoppelte in der Seele der Krieger das Zutrauen in ihre Kraft. Eiligſt brach er aus Mallus auf, drang durch den Syriſchen Paß und lagerte ſich bey Myriandros, um den folgenden Tag auf dem Schauplatze der Entſcheidung zu erſcheinen: aber ein heftiges Ge-

(1) Arrian. Alexand. p. 68. Curtius III. c. 7.

witter, das ſich des Nachts erhob, und die fortdauernden Stürme und Regengüſſe hielten ihn in dem Lager zurück. So ungeduldig er auch dieſe Verzögerung ertrug, ſo war ſie doch entſcheidend für den glücklichen Ausgang der bevorſtehenden Schlacht (¹).

Schon ſeit einigen Tagen hatte ihn Darius, auf den Aſſyriſchen Ebenen erwartet, dort hatte er Raum genug, ſeine Reyterey nach Gefallen auszubreiten und alle Vortheile zu benutzen, die ihm die ungeheure Anzahl ſeiner Mannſchaft darboth: deſſen ungeachtet beſchloß er, von ſeinen Schmeichlern berückt, dieſe für ihn höchſt wichtige Stelle zu verlaſſen, und unwiſſend, daß Alexander bereits durch den Paß gegangen ſey, ihn jenſeits deſſelben in Cilicien aufzuſuchen. Vergebens ſuchte ihn der, auf Alexanders Befehl aus Athen verbannte Charidemus aus dem Traume ſeiner eiteln Sicherheit zu wecken; ſeine freymüthige Verſicherung, die Zahl ſeiner Haufen, die den Orient erſchöpft hatten, würde die Macedonier nicht erſchrecken; und der wohlgemeinte Rath, ſtatt des Goldes und der Edelgeſteine, die in ſeinem Lager glänzten, ſich lieber um Waffen und Herzen umzuſehen, die ihn zu vertheidigen verſtänden, erbitterten nur den Deſpoten und brachten das Loos des Todes über den erfahrnern Flüchtling. Vergebens bemühte ſich Amyntas, Antiochus Sohn, der nach Philippus Tode aus Haß gegen den Erben des Thrones Macedonien verlaſſen hatte, ihm den Irrthum zu benehmen, daß Alexander vor ihm

(1) Arrian. Alex. p. 69.

fliehe; aber Darius beharrte auf ſeinem Entſchluſſe, ſchickte das Gepäck und den Troß nach Damaskus und führte mit raſender Eilfertigkeit ſeine ganze Heeresmacht über den Amanus, feſt überzeugt, daß er den König der Macedonier verfolge, den er bereits im Rücken hatte. Bey der Einnahme von Iſſus opferte er den größten Theil der Macedonier, die Parmenio daſelbſt zurückgelaſſen hatte, unter den grauſamſten Martern ſeiner Wuth; und die wenigen, die er verſchonte, wurden in dem ganzen Lager an dem Pinarus herumgeführt und mit dem Auftrage entlaſſen, ihrem Könige die Schrecken ſeiner Macht und Stärke zu verkündigen (1).

Frohlockend über die Verblendung ſeines Feindes, die ihn auf einen Poſten geführt hatte, wo ſeine Reiterey ſich nicht ausbreiten und die Menge ſeines Fußvolkes nicht wirken konnte, gab Alexander das Zeichen zum Aufbruche. Da ſtand er mitten unter ſeinen Scharen, zwiſchen großen Hoffnungen und großen Beſorgniſſen ſchwankend, weil er an der ſtandhaften Treue ſeines Gefährten, des Glückes, noch zweifelte; weil er noch die Möglichkeit ſah, durch einen einzigen Augenblick der Unachtſamkeit die Früchte ſeiner Zeit, ſeiner Kraft, ſeiner Anſtrengung für immer zu verlieren. Mit Gewalt riß er ſich von der Vorſtellung der möglichen Gefahren los und heftete ſeinen Blick nur auf die bezaubernden Bilder ſeiner erhitzten Phantaſie, auf zerbrochene Waffen, fliehende Schaaren und aufgethürmte Leichenhügel, die Arbeit

(1) Arrian. 69. Curtius l. c. Plutarch. Alex. p. 46.

einiger heißen Stunden, die ihn kaum hinlänglich beſchäftigen würde. Durch einen kühnen Flug ſchwang ſich ſein Selbſtgefühl empor, ſeine Zuverſicht des Sieges ward laut, ſeine Worte: Alexander führt euch gegen einen Darius an ([1]) waren jedem ſeiner Streitmänner die Loſung, unter welcher die Gefahr ihre Schrecken verlor. Die Vorſtellung, daß die Götter ſelbſt für ihn ſtritten, weil ſie den Feind bewogen, ſeine Macht aus einer geräumigen Ebene in die Enge zu führen, gab ihrer Begeiſterung anhaltende Kraft. Der vorgehaltene Vorzug, daß ſie an Arbeiten, Kampf und Siege gewohnt, gegen längſt entnervte Weichlinge, als freye Männer gegen Sclaven, nicht für elenden Sold, wie die Verräther, die ſich an die Perſer verkauft haben, ſondern für Griechenland und für die Größe ihrer Nation fechten würden, erhöhte ihre Selbſtſchätzung. Er mahlte ihnen die Ausſichten auf Ruhe und Belohnung, indem ſie jetzt nicht die zuſammengerafften Horden der Aſiatiſchen Statthalter, wie an dem Granikus; ſondern den ſtolzen König ſelbſt, mit dem Kerne der Perſer und Meder zu beſiegen hätten. Nichts wäre ihnen dann mehr übrig, als ganz Aſien in Beſitz zu nehmen, und an dem Ziele ihrer ausgeſtandenen Beſchwerlichkeiten die Früchte ihrer Arbeit zu genießen. Nahmentlich rühmte er jeden nach dem Verdienſte ſeiner Thaten, und ſprach von dem Antheile, den er ſelbſt daran hatte, nur mit zurückhaltender Beſcheidenheit, um das Bewußtſeyn ihres Werthes nicht zu ſchwä-

(1) Arrian. Alexand. p. 70.

Digitized by Google

chen ([1]). Jeder Krieger both innigſt gerührt ſeinem Könige die Hand und verbürgte ihm, mehr durch die überſtrömende Empfindung ſeines Herzens als durch Worte, die Erfüllung der Erwartungen, die er mit ſo feſter Gewißheit von ihnen geäußert hatte.

Um Mitternacht bemächtigte ſich Alexander des Syriſchen Paſſes, mit Tages-Anbruch führte er ſeine Mannſchaft in ſchmaler Fronte auf die Ebene herab. So wie ſich die Gegend erweiterte, ſchloß ſich ein Haufen des ſchwerbewaffneten Fußvolkes nach dem andern, ſowohl rechts gegen die Gebirge als links gegen das Meer zu an, um den furchtbaren Phalanx zu bilden. Nicht weit von dem Pinarus ſtellte er das ganze Heer in Schlachtordnung, Alexander führte den rechten, Parmenio den linken Flügel, und nun rückten ſie vorwärts, bis ſie von der einen Seite an einen Berg, und von der andern an die See ſtießen, von der ſich Parmenio, nach dem Plane des Königs, nicht entfernen durfte ([2]).

Das dumpfe Getöſe der heranrückenden Macedonier ſtimmte des Darius ſtolze Zuverſicht herab; Zaghaftigkeit und Entſetzen traten an die Stelle des Hochmuthes, und verleiteten ihn zu Anordnungen, die noch vor der Schlacht für ſeinen Untergang entſcheidend waren. Dreyßig tauſend Reiter und zwanzig tauſend leicht bewaffnete Fußgänger zogen über den Pinarus um den Platz zu räumen, auf dem er die Stützen ſeiner Macht und Herrlichkeit ordnen wollte.

(1) Arrian. l. c. conf. Curtius L. III. c. 10.
(2) Arrian p. 71.

Dem Phalanx der Macedonier ſtellte er dreyßig tauſend Mann Griechiſcher Miethlinge entgegen, die er von beyden Seiten mit ſchwer bewaffneten Kärdakern verſtärkte. Sein linker Flügel war mit zwanzig tauſend Mann beſetzt, die zum Theile Alexanders Schaaren in Rücken kamen, weil der Berg, an den ſich dieſer gelehnt hatte, eine buchtähnliche Krümmung machte. Die übrige zahlreiche Mannſchaft war hinter den Griechiſchen Söldnern in eine unnütze Tiefe Völkerweiſe zuſammengeſtellt. Der enge Raum beſchränkte die Fronte auf eine Breite von dreyhundert Mann, und machte die Schlachtordnung zweytauſend Mann tief, wovon die hinterſten weder den Feind im Gefechte erreichen, noch ihre vorderſten Haufen unterſtützen konnten. Nun kehrten die Rotten, die über den Fluß geſetzt hatten, wieder zurück, um den rechten Flügel dem Parmenio gegenüber zu beſetzen. Jetzt erſt ließ Darius, in dem Mittelpunkte des Heeres für ſeine Sicherheit beſorgt, das Ufer des Pinarus, wo es leicht zu erſteigen war, durch vorgezogene Wälle verſchanzen, und dieß war Alexanders Kriegern ein Zeichen, daß der Geiſt des Aſiatiſchen Deſpoten ſchon vor der Schlacht von Irrthum und Kleinmuth gefeſſelt war.

Ganz anders waren die Maßregeln, durch welche ſich der König der Macedonier des erwünſchten Erfolges verſicherte. In dem Augenblicke als er gewahr wurde, daß ſich beynahe die ganze Reiterey der Perſer gegen ſeinen linken Flügel gezogen hatte, verſtärkte er die ſeinige daſelbſt mit den Theſſaliſchen Reitern und ließ die Päonier und einige Scharen der

Bogenſchützen vor ſeinen rechten Flügel vorrücken: die übrigen von den letztern nebſt den Agrianern und einigen Reitern ſtellte er ſchief gegen den Berg, der ihm theils an der Seite, theils im Rücken war. In dieſer doppelten Stellung, die Fronte gegen Darius und die jenſeits des Fluſſes ſtehenden Perſer, die rechte Flanke gegen die Berge, hinter welchen ihm der Feind im Rücken ſtand, gekehrt, ließ er ſeine ganze Macht in abgemeſſenen Schritten vorrücken. Langſam wälzte ſich die Unglücksſchwangere Sturmwolke zum Verderben der Perſer herauf, um dann um ſo ſchrecklicher auszubrechen. Ehe ihn noch die Pfeile der Feinde erreichen konnten, ließ er halten und weidete ſich noch einmahl an dem Anblicke des unerſchütterlichen Koloſſes, der in wenigen Augenblicken das gewaltige Reich des Cyrus zerſchmettern ſollte. Mit majeſtätiſchem Ernſte und feurigem Blicke ritt er durch die dichtgeſchloſſenen Reihen ſeiner Streiter, er ſah in jedes Auge und forſchte, ob ein ſcheuer Blick innere Unruhe und Ungewißheit verriethe; aber überall begegnete ihm die zuverſichtliche Miene der Unerſchrockenheit, in jedem Angeſichte las er den Drang eines emporſtrebenden Geiſtes und das hohe Bewußtſeyn bewährter Tapferkeit. Hier und da ein Wort des Ruhmes und der Aufmunterung war ein Feuerfunke in der Seele der Macedonier, der ihre Entſchloſſenheit zur heißeſten Begierde zu ſchlagen entflammte (1).

Jetzt ſtürzte er ſich mit dem rechten Flügel in

(1) Arrian. Alexand. p. 76.

vollem Laufe in den Strom. Die Schnelligkeit und Gewalt ſeines Angriffes machte die Perſer beſtürzt; ihr Widerſtand war der kraftverzehrende Kampf der Verzweiflung gegen den überlegten Anfall kriegeriſcher Tapferkeit. Die Macedonier ſiegten und jagten den linken Flügel des Feindes in die Flucht. Indem dieſe den erfochtenen Vortheil verfolgten, ſchwenkten ſich die Griechiſchen Miethlinge herum und fielen dem von ſeinem rechten Flügel getrennten Phalanx in die Flanke. Lange blieb hier der Sieg unter dem hartnäckigſten Kampfe zweifelhaft. Die Griechen arbeiteten, um die Macedonier über den Pinarus wieder zurückzutreiben und für die ſchon fliehenden Perſer den Sieg noch zu retten; die Maeedonier ſtritten mit der gewaltſamſten Anſtrengung, um den Vortheil, welchen ihr Held ſo eben errungen hatte, zu behaupten, und ihrem Phalanx den Ruhm der Unüberwindlichkeit unverletzt zu erhalten. Schon lag Ptolomäus, des Seleukus Sohn, mit hundert und zwanzig andern berühmten Anführern todt auf dem Wahlplatze, als Alexander mit dem rechten Flügel zurückkehrte und mit einem ſtürmiſchen Anfalle auf die Griechen die Seinigen rettete.

Gleich im erſten Momente der Schlacht hatte die Perſiſche Reiterey auf dem rechten Flügel über den Fluß geſetzt, die Theſſalier angegriffen und mehrere Haufen derſelben in Unordnung gebracht. Ein verſtellter Rückzug der letztern erfüllte die Perſer mit verwegener Kühnheit und Zuverſicht; ohne Ordnung und Behutſamkeit eilten ſie den Fliehenden nach. Plötzlich hielten die Theſſalier Stand und thaten den

heftigſten Angriff auf die getrennten Glieder ihrer Verfolger. Nur noch einige Augenblicke hielten dieſe das mörderiſche Gefecht aus. Sie ſahen hinter ſich die Schaaren der Griechiſchen Miethsvölker von dem Macedoniſchen Phalanx zuſammengehauen und den großen König ſelbſt voll Schrecken und Verzweiflung in der Flucht ſeine Rettung ſuchen. Ihr verworrener Rückzug war blutiger als ihr Kampf, weil ihre ſchwere Rüſtung und die Ungleichheit des Bodens den Lauf der Pferde hinderte; viele wurden von ihren eigenen Kriegsgefährten niedergeritten, und die hinterſten fielen unter den Schwertſtreichen der nachjagenden Theſſalier. Sechzigtauſend Mann von dem Perſiſchen Fußvolke und zehntauſend von der Reiterey blieben todt auf dem Schlachtfelde, vierzigtauſend wurden zu Gefangenen gemacht, wofür Alexander nur vierhundert funfzig ſeiner Tapfern verlor.

Unterdeſſen nöthigte die unwegſame Gegend den König der Perſer ſeinen Wagen zu verlaſſen; er warf ſeinen Schild, Bogen und königlichen Mantel weg, beſtieg das raſcheſte Pferd, und nur die einbrechende Nacht ſchützte ihn noch vor der Schande in Alexanders Gewalt zu gerathen, der ihm, ungeachtet er ſelbſt in der Hüfte verwundet war, bis auf den letzten Augenblick der Abenddämmerung nachgeſetzt hatte (1). Darius Lager wurde gleich beym erſten Überfalle eingenommen; der Reichthum und die Pracht deſſelben verkündigte von allen Seiten den ausſchwei-

(1) Diodor. Sic. L. XVII. c. 36. et Weſſeling ad hunc loc. Arrian. Alexand. p. 76 — 78. Plut. Alexand. 48. Juſtin. XI. 10. Polyb. Lib. XII. Cap. 17. seq. Tom. III. p. 416.

ſenden Luxus, der den Untergang der Perſiſchen Monarchie unaufhaltſam beförderte. Außer den ungeheuern Schätzen, die vor der Schlacht in Verwahrung nach Damaskus waren gebracht worden, fand der Sieger hier noch dreytauſend Talente an Gelde und eine Menge ſeltner Koſtbarkeiten von Gold und Edelgeſteinen. Das Zelt des Königs glich einer Werkſtätte und Vorrathskammer der Weichlichkeit und Schwelgerey. Mit Verachtung betrachtete Alexander die unzählige Menge von Salbenbüchſen, Gefäßen, Trinkgeſchirren, Decken und Küſſen; Dieß, rufte er aus, hieß dem Weichlinge herrſchen (¹)! Unter andern Spielwerken der Üppigkeit gerieth ihm ein kleines, mit den ausgeſuchteſten Edelſteinen beſetztes Käſtchen in die Hand, worin Darius ſeine Wohlgerüche aufbewahrt hatte; mit Abſcheu reinigte Alexander das koſtbare Behältniß von dieſem Wuſte und legte das größte Meiſterwerk des Griechiſchen Genies, die von Ariſtoteles berichtigte Iliade hinein (²).

Nach der Beſichtigung der Beute verſammelte er ſeine Vertrauten und die Tapferſten ſeiner Kriegsgefährten zum fröhlichen Mahle; aber kaum waren ſie gelagert, ſo unterbrach das traurige Wehklagen aus einem nahen Zelte die Freude des Abends. Es war das Wehklagen der Mutter und der Gemahlin des überwundenen Königs. Mit Gelaſſenheit ertrugen ſie das Unglück ihrer eigenen Gefangenſchaft; bis ſie

(1) Plutarch. Alexand. p. 49.
(2) Idem. p. 61. Plinius H. N. L. VII. c. 19.

Digitized by Google

erſchreckt durch ein Gerücht von Darius Tode, daſſelbe vollendet glaubten. Durch ihr Schickſal gerührt, ließ ſie der menſchliche Sieger mit der Verſicherung, daß der König glücklich entkommen ſey, tröſten (1); und am folgenden Tage beſuchte er ſie ſelbſt ohne alles Gefolge, nur von Hephäſtion begleitet. Des Letztern höherer Wuchs und ernſterer Blick verleitete die Königinnen, daß ſie dieſen für den König hielten und ihm nach Perſiſcher Sitte zu Füßen fielen. Man wies ſie auf Alexander hin, und Scham trat an die Stelle des Irrthumes, den der jetzt noch menſchenfreundliche Held mit der edelmüthigen Verſicherung entſchuldigte; daß ſein Freund für Alexandern gehalten zu werden verdiente. Die huldvolle Miene des Siegers, der zärtliche Nahme Mutter, womit er die Siſygambis beehrte, der beſcheidene Blick, den er nur einige flüchtige Augenblicke auf Statyras Reitzen weilen ließ, flößten den Unglücklichen Vertrauen und Achtung gegen ihn ein. Das ſanfte Lächeln der zurückkehrenden Ruhe und Heiterkeit miſchte ſich lieblich in die Züge des Grames und der Wehmuth, und belebte das theilnehmende Mitleiden des Königs zur großmüthigen Hülfleiſtung. Er verſprach, ſie gegen jede Begegnung zu ſchützen, welche die Würde ihres Standes verletzen, oder ihre Schamhaftigkeit beleidigen könnte. Ungeſehen, und ohne daß ſich irgend ein Verwegener ihnen nähern dürfte, ſollten ſie in dem feindlichen Lager wie in dem Heiligthume eines Tempels, durch

(1) Arrian. Alexand. p. 81.

ſeine Sorgfalt mit allen Annehmlichkeiten des Lebens verſehen, ihre baldige Befreyung abwarten. Er erlaubte ihnen, alle Perſer von der Königlichen Familie, die in der Schlacht ihr Leben verloren hatten, nach Perſiſcher Sitte zu beerdigen. Mit innigſter Zärtlichkeit ſchloß er den ſechsjährigen Sohn des Darius in ſeine Arme und freute ſich über die unſchuldige Dreiſtigkeit, womit das Kind ſeine Liebkoſungen erwiederte. Daß doch Darius, ſagte er zu Hephäſtion, nur etwas von dem Muthe dieſes Knaben an ſich hätte; küßte ihn und gab ihn der gerührten Mutter mit der Verſicherung zurück, daß er als Vater für ſeine Erziehung ſorgen wolle. Er ſchied mit dem Vorſatze, ihr Zelt nie wieder zu betreten, um jeden Verdacht zu entfernen, als wollte er die Treue der Gemahlin des Darius erſchüttern oder durch ſeine Großmuth beſtechen ([1]).

Anſtatt den flüchtigen König zu verfolgen und den Untergang der Perſiſchen Monarchie zu vollenden, ſandte Alexander ſeinen Parmenio nach Damaskus, um ſich der Stadt und der daſelbſt befindlichen Schätze zu bemächtigen; er ſelbſt unternahm jetzt einen Feldzug nach Phönicien, einer offenen Provinz, die nach der völligen Niederlage des Erſtern ſich dem Sieger ohne Widerſtand hätte ergeben müſſen. So entfernte ihn ſeine unerſättliche Eitelkeit durch die Begierde, ſich überall in ſeiner Heldengröße zu zeigen, allmählig immer weiter von dem erhabnen Ziele

(1) Plutarch. p. 50. Diodor. Sicul. XVII. c. 37. Curtius III. c. 12. Juſtin. XI. c. 9.

der Umbildung einer Aſiatiſchen Welt in eine Griechiſche, bis ſie ihn endlich der Erreichung deſſelben eben ſo unwürdig als unfähig machte. An den Grenzen von Syrien kam ihm Straton, der Sohn des Königs der Aradier entgegen, ſetzte ihm eine goldene Krone auf und übergab ihm mit der Inſel Aradus die große und reiche Stadt Marathus und Mariamne mit dem ganzen Gebiethe, welches der Herrſchaft ſeines Vaters unterworfen war. Hier erfuhr Alexander, daß Parmenio Damaskus eingenommen, die Perſiſchen Schätze mit allen Kriegsgeräthſchaften des Königs erbeutet und die dabey zurückgelaſſenen Perſer mit ganzen Scharen Perſiſcher Weiber, ſo wie die Geſandten der Griechen, die treulos gegen den Macedoniſchen Helden, vor der Schlacht dem Darius die Huldigung ihrer Städte überbracht hatten, zu Gefangenen gemacht habe. Die Letztern wurden nach Marathus geführt und dem Könige vorgeſtellt; aber ſein Stolz war noch zu edel, um ſich an ihnen zu rächen. Theſaliskus und Dionyſodor, zwey Thebaner, erhielten ſogleich ihre Freyheit. Ihr Volk war von ihm zur Sklaverey verdammt worden; er war zu klug, um je auf ihre aufrichtige Treue zu rechnen, und jetzt noch zu menſchlich, um das Streben nach ihrer ehmahligen Freyheit und Unabhängigkeit als ein Verbrechen zu beſtrafen. Den Athenienſer Iphikrates rettete der Ruhm ſeines Vaters, deſſen Andenken Alexander in Ehren hielt; mit beſonderer Auszeichnung behielt er ihn bey ſich; und als er bald darauf ſtarb, ſandte der König die Gebeine des Erblaßten ſeinen Verwandten nach

Digitized by Google

Athen. Nur für den Spartaner Euthykles ſprach nichts, was ihn der Verzeihung würdig machte. Sparta trotzte noch immer der Macht des Königs durch Verachtung und nährte in Griechenland heimlich den Zunder des Aufruhrs; das Betragen des Geſandten ſtimmte mit den Geſinnungen ſeiner Stadt überein, er wurde daher in Verwahrung behalten und erſt nach Perſiens Eroberung entlaſſen ([1]).

Je feſter Alexander den Ruhm ſeiner Großmuth, Mäßigung und Enthaltſamkeit gründete, um ſo zuverſichtlicher näherte ſich ihm Jeder, der irgend eine Gewaltthätigkeit von ſeinen Kriegern erlitten hatte. Mit dem gerechteſten Unwillen vernahm er die Klagen gegen Damon und Timotheus, zwey Macedoniſche Anführer, welche zu Damaskus einige Weiber der gefangenen Griechiſchen Söldner zum Laſter gemißbraucht hatten. Parmenio erhielt die gemeſſenſten Befehle, ſie nach erwieſenen Verbrechen, als Ungeheuer, die zum ſittlichen Verderben der Menſchen erſchienen ſind, hinrichten zu laſſen. Mein Beyſpiel, ſchrieb er, diene deiner Mannſchaft zum Geſetze. Ich wünſche nicht nur, daß ich die Gattin des Darius nie geſehen hätte, ſondern dulde nicht einmahl, daß von ihrer reitzenden Liebenswürdigkeit vor mir geſprochen werde. (*).

(1) Arrian. Alex. p. 86.

(*) Ἐγὼ οὐχ ὅτι ἑωρακὼς ἂν εὑρεθείην τὴν Δαρείου γυναῖκα, ἢ βεβουλευμένος ἰδεῖν, ἀλλ' οὔτε τῶν λεγόντων περὶ τῆς εὐμορφίας αὐτῆς προσδεδεγμένος τὸν λόγον. Plutarch. Alexand. p. 53.

Noch zu Marathus empfing er die Perſiſchen Geſandten, die um die Freylaſſung der Mutter, der Gemahlin und der Kinder ihres unglücklichen Königs bathen. In dem Schreiben, das ſie ihm überreichten, ſtellte Darius ſeinem Überwinder vor: „Nur „um ſein Reich zu ſchützen und ſeine väterliche Herr„ſchaft zu behaupten, wäre er wider ihn zu Felde ge„zogen. Die Schlacht wäre den verborgenen Rath„ſchlüſſen der Götter gemäß entſchieden worden; als „beſiegter König bäthe er jetzt nur um ſeine gefange„ne Gemahlin, ſeine Mutter und ſeine Kinder. Da„gegen wäre er ſeiner Seits bereit, ein immerwäh„rendes Bündniß der Freundſchaft mit ihm zu ſchlie„ßen, in Rückſicht deſſen ſeine Geſandten auch mit „aller nöthigen Vollmacht verſehen wären.“ Das friedliche Anerbiethen ſtritt mit den weit hinaus berechneten Entwürfen des Siegers. Seine beſſere Seele trat in lebhaften Kampf gegen ſeine drängende Vergrößerungsſucht, der ſein bisheriges Glück mit der Herrſchaft über die ganze Welt ſchmeichelte. Der Ruhm der Großmuth und der Selbſtbeherrſchung, lag mit dem Ruhme des Eroberers vor ihm auf der Wagſchale; jener reitzte durch ſeinen Werth, dieſer durch ſeinen Umfang: der erſtere verband ſich in ſeiner Vorſtellung mit der Ruhe, einer fruchtbaren Mutter edler Thaten für weiſe, einer Schreckengeſtalt für ſchwache Fürſten, welche die Wuth groß zu werden verzehrt; der letztere erſcholl in ſeiner Seele, unter dem donnernden Schlachtgetümmel, unter dem Angſt- und Klagegeſchrey fliehender oder ſterbender Feinde. Er ſollte mit Bedachtſamkeit wählen, und ward un-

ruhig; mit Entſetzen ſchauderte er vor dem Gedanken, nach Macedonien heimzukehren und in dem Schooße des Friedens ſein Volk zu beglücken, zurück: ſeine Geiſteskraft ſank, ſeine Beſonnenheit verſchwand unter den Stürmen ſeiner ſiegenden Eitelkeit; und der kurz zuvor noch ſo edelmüthige Menſchenfreund iſt in ſeinem Schreiben an den unglücklichen Darius nicht mehr erkennbar. „Eure Verbrechen, — ſchreibt er, — „an den Griechen und Macedoniern haben mei„nen gerechten Zorn gereizt, und ich bin gekommen, „euch dafür zu beſtrafen. Deine Vorfahren ſind den „Perinthiern wider meinen Vater beygeſtanden, ſie „haben die Thracier zur Empörung gereizt und Meu„chelmörder, die von ihnen gedungen waren, haben „meinen Vater ermordet. Deine Schritte zur Herr„ſchaft ſind mit Blut bezeichnet; Arſes der recht„mäßige Thronerbe mußte, entweder auf dein Geheiß, „oder durch deine Mitwirkung, unter den Händen des „Bagoas ſterben. Mit Gewalt bemächtigteſt du dich „des Thrones, und nahmſt den Geſetzen ihre Kraft, „um dich in deinem Raube zu befeſtigen. Gedenke „der Briefe voll des Übermuthes und der Verach„tung, die du in Anſehung meiner an deine Satrapen „und an die Griechen ſandteſt. Erinnere dich der „Summen, durch welche du die Lacedämonier und an„dere griechiſche Städte zu Feindſeligkeiten wider „mich erkaufen wollteſt. Allenthalben erſchienen deine „Machthaber, um Verräther anzuwerben, und den „allgemeinen Frieden, den ich mit den Griechen ge„ſchloſſen hatte, zu trennen. Mein rächender Arm „hat dich erreicht; unter den Streichen deſſelben unter-

Digitized by Google

„lagen deine Statthalter mit ihrer Macht, und du „ſelbſt mußteſt über die Leichen der Deinigen vor „meinem ſiegenden Schwerdte fliehen, und mir den er„fochtenen Beſitz deiner Länder überlaſſen. Entſchla„ge dich der Sorge für diejenigen, welche den Tag „deines ſcheidenden Glückes überlebt haben; ſie befin„den ſich wohl bey mir und ſind bereit, hinfort unter „den Zeichen der Macedonier gegen meine Feinde zu „ſtreiten. Der Sieg über dich hat mich zum Herrn „von Aſien gemacht. Alles, was du von mir verlan„geſt, ſoll dir gewährt ſeyn, wenn du ſelbſt zu mir „kommſt; ohne Anſtand werde ich dir deine Mutter, „deine Gemahlin und deine Kinder überliefern. Traueſt „du meiner Einladung nicht, ſo ſchicke einige von dei„nen Freunden, die dir meine Verſicherungen über„bringen, und dich von der Wahrhaftigkeit meiner „Geſinnungen überzeugen können. Aber als dem Kö„nige von Aſien und Herrn von allem, was du bis „jetzt beſeſſen haſt, ſollen ſie mir deine Wünſche und „Bitten vortragen, denn das Gegentheil würde ich „als eine neue Beleidigung von dir anſehen und ſtren„ge Genugthuung dafür fordern. Wenn du übri„gens dein Reich abzutreten dich weigerſt, ſo halte „Stand und wage um daſſelbe noch einmahl den „Kampf mit mir; wo du auch immer ſeyn magſt, „werde ich zur Entſcheidung gegen dich anrücken (1).“

Darius war nicht weiter geflohen als bis Thapſakus, dort verſammelte er die aus der Schlacht entronnenen Perſer mit einigen Schaaren griechiſcher

(1) Arrian. Alexand. p. 84 — 86.

Miethsvölker, vier tauſend an der Zahl; zu welchen er noch eine anſehnliche Heeresmacht aus dem innern Aſien erwartete. Alexanders Planloſigkeit in ſeinen Unternehmungen gab ihm hinlängliche Friſt zu ſeiner Verſtärkung; und hätte nur der erſte Streich des Unglückes nicht allen Muth in ihm erſtickt, ſo wäre die Lage des Siegers gefahrvoll geworden, er möchte den Feind jenſeits des Euphrates verfolgt, oder ſeinen Zug nach Phönicien und Ägypten fortgeſetzt haben. Bey dem abentheuerlichen Vorſatze, mit fünf und dreyßigtauſend Mann die ganze perſiſche Monarchie zu erobern, mußte er freylich das letztere wählen, um ſich aller Seeküſten zu bemächtigen; aber auch nur ein mittelmäßiger Grad der Entſchloſſenheit und Thätigkeit von Darius Seite konnte dem Abentheurer den Rückzug abſchneiden und ihn in Arabiens Wüſteneyen begraben. Statt deſſen begünſtigte die Trägheit und Zaghaftigkeit ſeines Gegners ſeine Fortſchritte, und ſelbſt ſeine Fehler wurden zufällig für ihn zur Quelle der wichtigſten Vortheile.

Sechſtes Capitel.

Tyrus und Gaza's Eroberung.

Unter Phöniciens Städten war Sydon die erſte, welche dem Könige der Macedonier ihre Thore eröff-

Digitized by Google

nete (*). Die Tyrier ſuchten ihn durch eine anſehnliche Geſandtſchaft von dem Einzuge in ihre Stadt abzuhalten, indem ſie ihm ihre Bereitwilligkeit, ſeine Befehle zu vollziehen, verſichern ließen: aber der Vorwand der Religion vereitelte ihre Kunſtgriffe; er entließ ſie mit dem Auftrage, ſeine Ankunft in Tyrus zu melden, weil er daſelbſt, ſeinem Gelübde gemäß, dem Herkules opfern müßte. Mit eben ſo viel Klugheit als Feſtigkeit ſchickten die Tyrier eine zweyte Geſandtſchaft an ihn ab, um ihm noch einmahl ihre Ergebenheit zu bezeigen, zugleich aber auch ihren Entſchluß zu verkündigen, Kraft deſſen ſie weder den Perſern noch den Macedoniern den Einzug in ihre Stadt jemahls geſtatten würden. Dieſe kühne Erklärung war ſowohl von dem Wohlſtande der Einwohner als auch von der vortheilhaften Lage der

(*) Bey der Beſitznehmung Sydons ſoll Alexander den König dieſer Stadt entſetzt und es dem Hephäſtion überlaſſen haben, den Mann zu wählen, der würdig wäre, die Sidonier zu beherrſchen. Die Wahl des Günſtlings ſoll auf den Abdolonymus gefallen ſeyn, der aus Königlichem Geblüte entſproſſen, aber vom Throne verdrängt, ſich bis jetzt durch Tagearbeit in einem Garten außer der Stadt ernährt hatte. (Curtius IV. c. 1.) Nach andern (Diod. Sicul. XVII. 47.) ſoll dieß zu Tyrus geſchehen ſeyn, und Plutarch (De Fortun. Alexand. M. Or. II. p. 342. Tom VII.) verſetzt den Schauplatz nach Paphos. Arrian, der glaubwürdigſte unter allen, weiß von dieſer Begebenheit gar nichts, und bey den widerſprechenden Nachrichten der Uebrigen macht Arrians Stillſchweigen die ganze Thatſache äußerſt verdächtig.

Stadt unterſtützt. Sie lag auf einer Inſel, von allen Seiten mit hohen Mauern umgeben; ohne eine Flotte ſchien ihre Eroberung unmöglich. Aber die Schwierigkeiten einer Unternehmung, die an ſich ſo nützlich und für die Folgen ſo wichtig war, konnten Alexandern nicht abſchrecken, nachdem er der Verwegenheit ſchon ſo manchen Sieg verdankte, den ihm die Klugheit verſagt hätte. Er unternahm es, die Inſel durch einen Damm mit dem feſten Lande zu vereinigen, mehrere tauſend Hände arbeiteten unter ſeiner Anleitung, das große Werk zu vollbringen, welches durch die Thätigkeit der Tyrier und die Macht der Wellen immer wieder theilweiſe zerſtört, und mit unerſchütterlicher Standhaftigkeit von neuem angefangen wurde. Endlich verſchafften ihm die Sidonier und andere Phöniciſche Städte, denen er gütig begegnet war, eine Anzahl Schiffe. Die Cypriſchen Könige, durch den Ruf von Darius Niederlage bey Iſſus erſchreckt, hatten ſich unterdeſſen von der Perſiſchen Flotte getrennt und bey dem Überwinder Schutz geſucht; ihre Schiffe verſtärkten ſeine Seemacht, und nun konnte ihn nichts mehr hindern, die Belagerung von allen Seiten auf das nachdrücklichſte fortzuſetzen. Er bezwang das Meer durch ſeine Geduld und ermüdete die Belagerten durch ſeine raſtloſe Thätigkeit. Sein Damm ſtand vollendet da, ſeine Maſchinen ſprengten die Mauern der Stadt. Er ſelbſt war der Erſte auf denſelben und mit unaufhaltbarer Gewalt drängten ſich ſeine Krieger ihm nach. Im ſiebenten Monathe ward die Stadt mit Sturm eingenommen, wobey achttauſend Tyrier und vierhundert Macedo-

Digitized by Google

nier im heldenmüthigſten Kampfe ihr Leben verloren. Die vornehmſten Bürger der Stadt mit ihrem Könige Azelmikus und die Geſandten der Carthager, die kurz vor der Belagerung mit koſtbaren Opfern hier angekommen waren, hatten ſich in den Tempel des Herkules geflüchtet, Alexander ſchenkte ihnen die Freyheit, aber alle Übrigen, dreyßig tauſend an der Zahl, wurden auf den Ruinen von Tyrus zur Sklaverey verkauft (¹) (*).

(¹) Arrian. Alex. p. 91 — 100. conf. Plutarch. Alexand. p. 58. Diodor. (XVII. c. 46.) und Curtius (IV. c. 4.) erzählen, Alexander habe zweytauſend Mann, an welchen die Wuth ſeiner Krieger ermüdet war, längſt der Küſte hin an das Kreutz ſchlagen laſſen; aber jetzt war er zu einer ſolchen Grauſamkeit noch zu gutmüthig; und hätte er ſie wirklich begangen, ſo würde ſie wenigſtens Arrian oder ſeine Gewährsmänner, Ptolomäus und Ariſtobulus nicht verſchwiegen haben.

(*) Joſephus Flavius (L. XI. c. 8.) läßt Alexandern von Tyrus nach Jeruſalem ziehen, in der Abſicht, dieſe Stadt zu beſtrafen, weil die Juden unter dem Vorwande eines dem Könige von Perſien geleiſteten Eides, ihm Unterſtützung an Lebensmitteln verſagt hätten. Der Hoheprieſter Jaddua geht ihm in vollem Prieſterlichen Schmucke entgegen; Alexander in Erſtaunen verſetzt, wirft ſich nieder, den Nahmen Gottes anzubethen, der gleich einer Sonne auf der Bruſt des Hohenprieſters glänzte. In Begleitung deſſelben geht er in den Tempel, opfert daſelbſt dem Gotte der Hebräer und beſtätigt ihnen ihre Freyheiten und Rechte. Allen übrigen Schriftſtellern des Alterthumes iſt dieſe Wallfahrt Alexanders nach Jeruſalem unbekannt; nach der Eroberung von Tyrus war der Hoheprieſter Jaddua ſchon todt, und der König

Während der Belagerung kam eine zweyte Geſandtſchaft von Darius in Alexanders Lager an. Der unglückliche König erboth ſich, dem furchtbaren Eroberer für ſeine Mutter, ſeine Gemahlin und ſeine Kinder zehn tauſend Talente zu bezahlen, alle Länder zwiſchen dem Euphrat und dem Ägäiſchen Meere an ihn abzutreten, ſeine Tochter ihm zur Gemahlin zu geben, und durch dieſes Band mit ihm verknüpft, ſein treuer Freund und Bundesgenoſſe zu verbleiben. Der übermüthige Günſtling des Glückes trug die Bedingungen des Darius in der Verſammlung ſeiner Vertrauten und Heerführer vor. Parmenio ſagte, er würde dieſe Anerbietungen annehmen, wenn er Alexander wäre: Ich auch, antwortete der König, wäre ich Parmenio. Er verwarf ſie mit Verachtung und ließ dem Perſer andeuten: ſeines Geldes bedürfte er nicht, die ihm angebothenen Länder beſäße er ſchon, und niemand würde es ihm wehren, wenn es ihm ſeine Großmuth erlaubte, die Rechte des Siegers bey ſeiner Tochter geltend zu machen; er könnte ihm daher nichts verſichern als eine freundſchaftliche Aufnahme, wenn er zu ihm kommen wollte, oder Entſcheidung mit dem Schwerdte, wenn er ihm auf dem Kampfplatze Stand halten würde. Nun gab Darius alle Hoffnung eines Vergleiches mit ſeinem Überwinder auf, und rüſtete ſich aufs neue um ſeiner Gewalt noch einmahl Trotz zu biethen (1).

der Macedonier war zu ſtolz, um einen ihm unbekannten Nahmen anzubethen.

(1) Arrian. Alexand. p. 101. Plut. Alex. p. 60.

Ganz Phönicien und Syrien war Alexandern jeßt unterthan, und nichts widerſtand ſeinen Fortſchritten nach Aegypten als Gaza, die Grenzſtadt von Paläſtina, in der ſich der Eunuch Batis behaupten wollte. Ihre Lage auf einem hohen Hügel und die Stärke ihrer Mauern ſchien alle Maaßregeln der Belagerungskunſt unnüß und unwirkſam zu machen. Man ſtellte dem Könige die Schwierigkeiten vor, mit welchen er hier zu kämpfen hätte; aber eben dadurch wurde er zur Beſiegung derſelben noch mehr angefeuert: die unerwartete Ausführung ſeines Entſchluſſes, dachte er, müßte die Feinde in die äußerſte Beſtürzung verſeßen, da ihn hingegen ſein Abzug vor den Griechen eben ſo ſehr als vor Darius entehren und ſeine Unüberwindlichkeit zweifelhaft machen würde. Kaum waren ſeine Maſchinen aufgepflanzt, ſo wagte die Beſaßung einen wüthenden Ausfall und ſteckte dieſelben in Brand. Alexander war von Ariſtandern gewarnt worden, ſich außerhalb dem Wurfziele der Maſchinen zu halten; jeßt aber als das Feuer und die Wurfpfeile der Araber die Macedonier von dem aufgeworfenen Walle vertrieben, eilte er mit den Schildträgern herbey und drängte die bereits zur Flucht Geneigten zurück. Die Gegenwart ihres Helden hielt ſie feſt; aber er ſelbſt wurde durch einen Maſchinenwurf durch Schild und Panzer in der Schulter gefährlich verwundet. Unterdeſſen waren die Belagerungswerkzeuge, womit er Tyrus erobert hatte, zur See angekommen; ſogleich ließ er rings um die Stadt herum einen Wall von ungemeiner Höhe und Breite aufthürmen, und die Maſchinen errichten.

Digitized by Google

Durch das anhaltende Spiel derſelben wurden die Mauern von einer Seite erſchüttert, von der andern untergraben. Die Wurfpfeile der Macedonier trieben die Vertheidiger von den Thürmen herunter, die ungeachtet des heftigſten Anfalles zwey Angriffe mit unerſchrockner Tapferkeit zurückſchlugen. Jetzt aber rückte Alexander von allen Seiten mit dem Phalanx an; ein Theil der Mauern ward niedergeriſſen, der andere durchbrochen und mit Hülfe der Sturmleitern erſtiegen. Schon war die Stadt eingenommen und noch fochten die Gazäer in gedrängten Haufen, nicht mehr um den Sieg, ſondern um die Ehre ihre Treue gegen Darius mit dem Heldentode zu verſiegeln. Nicht ein einziger Mann nahm die Gnade des Siegers an; wo jeder im Gefechte ſtand, dort lag er todt zu Boden geſtreckt. Aus den benachbarten arabiſchen Stämmen führte nun Alexander neue Einwohner in die Stadt, um dieſelbe als einen vortheilhaften Waffenplatz zu erhalten (*).

(*) Curtius läßt den Batis mit Löwenwuth fechten und endlich ganz entkräftet lebendig in die Hände des Feindes fallen. Nun ließ Alexander dem unglücklichen Helden, da er noch lebte, Riemen durch die Ferſe ziehen, ſo an einen Wagen binden und um die Stadt ſchleifen; um das Beyſpiel des Achilles nachzuahmen, der den Hector auf gleiche Art behandelt hat. Lib. IV. c. 6. — Curtius ſcheint ganz beſonders für das Heroiſche, Tragiſche und Tyranniſche in Alexanders Thaten eingenommen zu ſeyn; daher die Bereitwilligkeit, mit welcher er ſo manches Mährchen dieſer Art in ſein hiſtoriſches Gemählde aufnahm, oder die Fertigkeit, womit er dergleichen ſelbſt erdichtete. Vielleicht wollte er dadurch die

Hier an den Grenzen Arabiens erinnerte ſich Alexander des Verweiſes, den er in ſeiner frühern Jugend über ſeine Verſchwendung des Weihrauches an die Götter von Leonidas hören mußte (*); er

Grauſamkeiten, die Alexander ſpäterhin wirklich begangen hat, vorbereiten; allein ſie waren vorbereitet genug durch ſeinen unerſättlichen Ehrgeitz, durch die Reitzbarkeit ſeines Gemüthes, durch die Bitterkeit die ſich unter der Regierung des Philippus in ſein Herz eingeſchlichen hatte, durch die Stürme ſeines Gewiſſens über ſeine mittelbare Theilnahme an der Ermordung ſeines Vaters, durch die daraus erfolgte Unruhe ſeiner Seele und innere Zwietracht mit ſich ſelbſt und endlich durch das auffallende Gelingen aller, auch ſeiner kühnſten Unternehmungen. Er durfte demnach nur noch ein einziges Verbrechen, eine übereilte That begehen, die ſich durch kein Recht des Siegers entſchuldigen, mit keinem Scheine von ſtrafender Gerechtigkeit bemänteln ließ und durch ihre Abſcheulichkeit mächtiger auf ſein reitzbares Gemüth wirkte, ſo mußte ſich die Zwietracht in ſeinem Innerſten in Selbſthaß, die Bitterkeit ſeines Herzens in Menſchenhaß, die Stürme ſeines Gewiſſens in dumpfe Betäubung verwandeln, und der Tyrann, der Wütherich war in ihm entſchieden. Dieß ſcheint mir der Schlüſſel zur Auffindung der Einheit und Uebereinſtimmung in den mannigfaltigen Characteräußerungen Alexanders zu ſeyn, da hingegen die von Curtius und Diodor oder ihren Gewährsmännern zu voreilig erdichteten Grauſamkeiten nur dazu dienen, die Geſichtspunkte zu verwirren, aus welchen dieſer merkwürdige Menſch betrachtet werden muß.

(*) Siehe oben S. 50.

überſchickte ihm fünf und zwanzig Centner Weihrauch und noch einmahl ſoviel Myrrhe mit der Erinnerung, er möchte nun aufhören ſich karg gegen die Götter zu bezeigen (¹). Unterdeſſen zog Agis der König der Spartaner acht tauſend griechiſche Söldner, die aus der Schlacht bey Iſſus dem Tode und der Gefangenſchaft entronnen waren, an ſich, um eine Unternehmung zu wagen, die das ſinkende Glück des Darius wieder aufrichten und die raſchen Fortſchritte des Macedoniſchen Helden unterbrechen ſollte. Von dem Könige der Perſer reichlich mit Gelde und mit Schiffen unterſtützt, ſegelte er nach Kreta, wo er die mehrſten Städte bezwang und zur Unterwürfigkeit gegen Darius zurückführte. Nicht ſo glücklich war der Überläufer Amintas, der dem Plane des Spartaners gemäß, von einer andern Seite zum Vortheile des Großen Königs mitwirken wollte. Nach der Schlacht bey Iſſus hatte er ſich mit viertauſend griechiſchen Miethlingen auf einigen Perſiſchen Schiffen nach Cypern geflüchtet und daſelbſt noch mehrere Truppen und Schiffe zuſammengezogen; jetzt ſegelte er nach Peluſium, bemächtigte ſich der Stadt und erklärte, daß er von Darius zum Statthalter Ägyptens ernannt worden ſey. Die Einwohner von Memphis widerſetzten ſich ſeiner Aufnahme und wagten ein Treffen, in dem ſie die Flucht ergreifen mußten. Amyntas gab die Stadt und das umliegende Gebieth der Raubſucht ſeiner Krieger Preis, die aber plötzlich von den zurückkehrenden Flüchtlingen überfal-

(1) Plutarch. Alexander. p. 61.

len und mit ihrem Anführer erſchlagen wurden. Des Agis geſcheiterte Entwürfe ſchreckten mehrere Perſiſche Heerführer und Statthalter nicht ab, durch ihre Thätigkeit der Macht ihres unglücklichen Königs wieder aufzuhelfen; die Einen warfen ſich in die feſten Plätze an den Euphrates, um ſie für ihn zu behaupten, die Andern zogen durch die Provinzen, um herzhafte Streiter für ſeine Herrſchaft anzuwerben. Griechenland im Ganzen blieb den Vortheilen Alexanders ergeben, denn er hatte das Glück auf ſeiner Seite. Der bey den Iſthmiſchen Spielen verſammelte Rath der Griechen faßte den Schluß, funfzehn Geſandten an den Befreyer Aſiens abzuſenden, um ihm in dem Nahmen ſeiner Treuen eine goldene Krone zu überreichen, und zu ſeinen Siegen bey Iſſus und Tyrus Glück zu wünſchen ([1]). Philoſophen und Künſtler vermehrten ihr Gefolge, und beyde waren ihm unter den Mauern von Gaza willkommne Zuſchauer und Zeugen ſeiner eben vollendeten Heldenthat. Theils ſeine Eitelkeit, Theils Langeweile machte ihm in den kurzen Augenblicken ſeiner ſtillſtehenden Geſchäftigkeit die Unterhaltung über die Gegenſtände des menſchlichen Forſchens überaus reitzend und angenehm; in dieſer erfuhr er jetzt von den Erſtern, Ariſtoteles habe ſeine Bücher über die geheime Naturlehre öffentlich bekannt gemacht, und dieſe Nachricht ſtimmte ſeine Freude über Gaza's Eroberung um ein Großes herab. Sein Brief an den Weiſen, läßt auf den Grad ſeiner Unzufriedenheit ſchließen;

(1) Diodor. Sicul. XVII. c. 48.

Digitized by Google

du haſt Unrecht gethan, ſchrieb er an Ariſtoteles, daß du die geheime Naturlehre herausgegeben haſt. Worauf ſoll ich meine Vorzüge gründen, wenn die Lehren der Weisheit, deren Beſitz ich dir verdanke, das Eigenthum aller Menſchen geworden ſind? Es kann dir nicht unbekannt ſeyn, wie eifrig ich mich beſtrebe, meine Zeitgenoſſen mehr an alles umfaſſenden Kenntniſſen als an Macht und Gewalt zu übertreffen (*). Bey dieſer brennenden Begierde nach Ruhm, war es ſeinen Gefährten im Philoſophen-Mantel ein Leichtes, durch die niedrigſten Schmeicheleyen das Geheimniß des höchſten Gutes in ſeiner Freygebigkeit zu finden (**) und dafür ſein Herz zu ver-

(*) Plutarch. Alexand. p. 17. Aul. Gell. L. XX. c. IV. Ohne weitere Beweiſe wird man dieſen Brief mit Alexanders Charakter übereinſtimmend finden, er mag übrigens von dem Peripatetiker Andronikus, aus dem ihn Plutarch und Aulus Gellius entlehnt haben, erdichtet, oder von dem Könige wirklich geſchrieben worden ſeyn. Weit verdächtiger iſt die Aechtheit der Antwort des Ariſtoteles, welche die erſtgenannten Schriftſteller anführen. „Meine geheime Naturlehre“, ſoll er geſchrieben haben, „iſt bekannt gemacht; und doch allen, die „meinen mündlichen Unterricht nicht gehört haben, verbor-„gen und unverſtändlich.“ Es iſt wahrſcheinlicher, daß ihm der Weiſe ſeine kleinliche Eiferſucht verwieſen, als daß er ſie durch eine ſolche Entſchuldigung unterſtützt habe. Conf. Rhet. ad Alexand. c. 1.

(**) Der Schatzmeiſter des Königs hatte den Befehl, dem Philoſophen Anaxarchus ſo viel als er ver-

Digitized by Google

giften. Lange widerſtand ſein Scharfſinn den liſtigen Kunſtgriffen ihres Eigennutzes, wodurch ſie ſich bemühten, das Bewußtſeyn ſeiner Menſchlichkeit in ihm zu erſticken; ſelbſt jetzt ſchützte ihn ſein gebildeter Geſchmack gegen eine Thorheit, zu der ihn die kriechende Habſucht eines Künſtlers verleiten wollte. Dinokrates, ein berühmter Bildhauer und Baumeiſter, legte ihm die Zeichnung vor, nach welcher er dem Macedoniſchen Berge Athos Alexanders Geſtalt geben wollte, in ſeiner rechten Hand lag eine Schaale, in welche die verſchiedenen Bergquellen zuſammenfloſſen, und zu einem Strome vereinigt, ſich aus derſelben in das Meer ſtürzten; ſeine linke Hand war die Grundfeſte einer Stadt, die zehn tauſend Einwohner faſſen ſollte. Dieß, behauptete er, wäre ein Werk, das der Vergänglichkeit Trotz biethen und die Größe des Helden noch verkündigen würde, wenn die Zeit die gemahlten, aus Stein gehauenen oder gegoſſenen Bildniſſe Alexanders, die Werke kleinherziger Künſtler, ſchon lange zerſtört hätte. Der König bewunderte die koloſſaliſche Idee des Baumeiſters, ließ ihn aber das zweckloſe und ungeheure derſelben durch die Bemerkung fühlen, daß die Einwohner ſeiner wüſten Felſenſtadt ſehr leicht erhungern könnten, wenn ihnen einmahl der Feind die Zufuhr

langen würde, auszuzahlen; einſt forderte er hundert Talente, und als dieſe Summe dem Schatzmeiſter zu groß ſchien, beruhigte ihn Alexander mit der Verſicherung: Anaxarchus hätte Recht, da er wüßte, daß er einen Freund habe, der ihm ſo viel geben kann und will. Plutarch. Apophtheg. VI. p. 684.

zur See abſchnitte oder ein Sturm die Schiffe mit Nahrungsmitteln verſenkte (1). Doch gefiel ihm die unternehmende Kühnheit des Künſtlers, und erlaubte ihm, ihn nach Ägypten zu begleiten, um daſelbſt ſeine Talente zu einem weit edlern und gemeinnützigern Zwecke zu beſchäftigen.

Siebentes Capitel.

Alexanders Zug nach Aegypten und Lybyen zu dem Tempel des Jupiter Ammon. Alexandriens Erbauung.

Der entſcheidende Sieg bey Iſſus, die ſchimpfliche Flucht des Darius, Phöniciens und Syriens ſchnelle Eroberung und der Haß der Ägyptier gegen die Perſer, die ihre Religion verachteten, bahnten Alexandern den Weg nach Memphis, wo er als Befreyer und Wohlthäter empfangen, und gleich darauf von der ganzen Nation als unumſchränkter Gebiether und Herr anerkannt wurde. Um das Zutrauen derſelben zu gewinnen, opferte er hier den Ägyptiſchen Gottheiten und ordnete Feſte an, die mit allem, was die Kunſt der ihn begleitenden Griechen großes und prächtiges erfinden konnte, gefeyert wurden. Er legte eine anſehnliche Beſatzung in die Stadt, erlaubte aber

(1) Vitruv. de Architectur. Lib. II. Proem. Lucian. pro Imagin. Plutarch. Fortun. Alexand. Orat. II. VII. p. 324.

den Einwohnern ihre Verfaſſung und ihre Gewohnheiten ungeſtört beyzubehalten ([1]).

Hatte ihm die leichte Beſitznehmung dieſer Provinz jede Veranlaſſung zu Heldenlorbeern vorenthalten, ſo fand er doch bald Gelegenheit, an der er ſeine einſichtsvolle Staatsklugheit an den Tag legen konnte. Stets beſchäftigt mit dem Gedanken, ſeine Eroberungen nicht nur zu erweitern, ſondern ſie auch ſeinem großen Ziele unterzuordnen, ſah er hier gleich bey dem erſten Anblicke, was die ſo hoch geprieſene Weisheit der Aegyptier durch mehrere Jahrhunderte nicht entdeckt hatte. Die vortheilhafte Lage der Küſten des Mittelländiſchen und rothen Meeres, des Mareotiſchen Sees und der verſchiedenen Canäle des Nils, führte ihn auf den Vorſatz, eine Stadt zu erbauen, welche der Sammelplatz und Vereinigungspunkt aller Nationen, ſo wie der Hauptſitz des Wohlſtandes und des Handels zwiſchen Europa, Afrika und Indien werden ſollte. Er machte den Grundriß dazu ſelbſt, bezeichnete den Umfang der Mauern, beſtimmte die öffentlichen Plätze, die Zahl der Tempel und die griechiſchen Gottheiten, denen ſie gewidmet werden ſollten. Die Götter wurden über das Glück dieſer Unternehmung durch Opfer befragt, und alle Zeichen waren günſtig. Dinarchus erhielt den Auftrag der Ausführung, reichliche Summen wurden dazu angewieſen, viele tauſend Hände ſogleich in Thätigkeit geſetzt; und mit Ungeduld ſah Alexander das große Werk emporſteigen, welches er als den Grundſtein zur Schöpfung

(1) Arrian. Alex. p. 104. Diodor. Sicul. XVII. c. 49.

Digitized by Google

ſeiner Griechiſchen Welt, in ſeinem getäuſchten Bewußtſeyn, dem Endzwecke aller ſeiner Anſtrengung betrachtete (1).

Alle Nachrichten, die er hier aus Europa erhielt, entſprachen ſeinen Erwartungen und doch nahm von Tag zu Tage ſeine Unzufriedenheit mit dem Glücke zu, das ihm bey der Entſcheidung der gewagteſten Unternehmungen immer nicht genug Antheil übrig ließ. Hegelochus war als Siegesbothe in Aegypten angekommen; die Inſeln Tenedus, Chios, Lesbus und Kos waren zur Pflicht unter Macedoniſcher Herrſchaft zurückgekehrt; die Perſer hatten an den Küſten keinen haltbaren Platz mehr; ihre Flotte war zerſtreut und die Anführer derſelben waren theils gefangen, theils in die Flucht gejagt. Ariſtonikus, Apollonides, Phiſinus und Megareus, theils Aufwiegler der Inſeln, theils von Perſern eingeſetzte Tyrannen, ſtanden vor dem Macedoniſchen Helden in Feſſeln, ſeine Oberherrſchaft war entſchieden (2); und er blieb unzufrieden, weil er nichts dabey gethan hatte, weil er gewohnt war Alles, nicht nach dem eigenthümlichen Werthe der Dinge, ſondern lediglich nach dem Selbſtgefühle ſeiner unmittelbaren Mitwirkung zu ſchätzen. Seine Flotte lag bey Canopus unthätig vor Anker, die Thätigkeit ſeiner Navarchen hatte für den gegenwärtigen Augenblick jede Unternehmung zur See zwecklos gemacht; die Grundmauern von Alexandrien wurden mit raſtloſer Anſtrengung, aber nach ſeinen

(1) Arrian. p. 105. Plutarch. Alexand. p. 62. Diodor. Sicul. XVII. c. 52. Curtius. IV. c. 8. Plinius V. c. 10.

(2) Arrian. Alexand. p. 106.

Wünſchen immer noch zu langſam aufgeführt, von Ungeduld und langer Weile gequält, ſehnte er ſich nach Gefahren und Beſchäftigung. Die Sclaven ſeiner Gunſt und ſeines Goldes im Philoſophen-Mantel bewunderten und prieſen ſeine immer rege, unerſchöpfliche, über die Grenzen der Menſchlichkeit weit hinauswirkende Kraft; ſeine Myſtagogen ſprachen ohne Unterlaß von der Heiligkeit des Jupiter Ammons und von der ausſchließenden Unfehlbarkeit ſeines Orakels; die Muſenſöhne, die in ſeinem Gefolge den erhabnen Genius der Dichtung der goldſüchtigen Schmeicheley dienſtbar machten, beſangen die mühſamen Züge des Perſeus und Herkules dahin, und plötzlich gebar Alexanders unruhige Seele den Entſchluß, perſönlich hinzuziehen und in Gegenwart ſeines Heeres ſich für Jupiters Sohn erklären zu laſſen, um dadurch, wie er jetzt noch dachte, die Ehrfurcht und das Zutrauen der Völker gegen ihn unerſchütterlich zu befeſtigen. Alles, was man ihm nun von unüberſteiglichen Schwierigkeiten vorſtellte, um ihn abzuſchrecken, bewirkte das Gegentheil: ſelbſt das Schickſal der funfzigtauſend Mann, welche Cambyſes zur Plünderung des Tempels hingeſandt hatte, und in den unwegſamen Sandtiefen ihr Grab fanden, rührte ihn nicht: er verachtete das von dem Eigennutze der Prieſter zur Warnung der alles profanirenden Habſucht erdichtete Mährchen, und gab den Befehl zum Abzuge. Er führte ſeine Schaaren längſt der Küſte bis Parätonium; von hier aus wendete er ſich nach Süden gegen das Innere von Lybien und trotzte kühn der Gefahr des Zuges durch ein Sand-

meer, in welchem ſeit Jahrtauſenden alle Merkmahle der Fruchtbarkeit verſchwunden waren. Ammons Tempel ſtand in einer Gegend, in der die Natur mit verſchwenderiſcher Freygebigkeit die Fülle ihrer Schätze ausgegoſſen hatte. Ein dichter Hayn von Oliven, Datteln und Palmen überſchatteten den heiligen Ort, unverſiegbare Quellen bewäſſerten die reitzenden Gefilde und unterhielten das ewige Grün dieſes Wohnplatzes der erhabenſten Gottheit. Neben dem Hayne ſprudelte der wunderbare Quell der Sonne hervor; eine lauliche Wärme machte ihn bey Anbruche des Tages und des Abends zu einem heilſamen Bade, und ſeine Kälte des Mittags both dem ermüdeten Wallfahrer neubelebende Kraft und Erquickung dar. Zufällig führte vielleicht gerade jetzt der natürliche Trieb und die Witterung der fruchtbaren Gegend einige unbekannte Thiere und Vögel denſelben Weg durch die Wüſte; der mit der Natur bekanntere Alexander folgte ſorgfältig und aufmerkſam ihren Spuren; und nur die Schmeichelen, mit dem Aberglauben im Bündniſſe, erdichtete den unmittelbaren Beyſtand der Götter, die Drachen oder Raben geſandt haben ſollen, um dem in der Wüſte irrenden Lieblinge des Himmels den Weg zu zeigen. Eine ehrwürdige Schaar von achtzig Prieſtern führte den Helden der Macedonier in den Tempel. Nach vollbrachtem Opfer und geleiſteter Anbethung trat der Oberprieſter, ein edelgebildeter Greis zu ihm und ſprach, was ihm Alexanders Freygebigkeit und die Furcht vor dem Heere, an deſſen Spitze er ſtand, eingegeben hatten. Er begrüßte ihn mit den Worten:

Willkommen, Sohn des Zeus; Sieh dieß als den Ausſpruch des Gottes an, in deſſen Heiligthum du eingetreten biſt. — Der Nahme, Vater, — erwiederte Alexander — womit du mich empfängſt, verbürgt mir die Erhabenheit meiner Abkunft, und ich werde mich hinfort den Deinigen nennen; wirſt du aber auch die ganze Welt meiner Herrſchaft unterwerfen? Der Oberprieſter verſprach ihm dieß im Nahmen der Gottheit, und um dieſer die Gelegenheit zu einer deutlichern und beſtimmtern Erklärung zu geben, bath der König nur noch um die Beantwortung der einzigen Frage, ob er ſchon alle Mörder ſeines Vaters beſtraft hätte, oder ob noch einige ſeiner gerechten Rache entronnen wären. Mit hoher Begeiſterung rief der Oberprieſter aus: Verkenne deinen Urſprung nicht; kein Sterblicher kann dem, der dich gezeugt hat, nach dem Leben trachten. Deine Pflicht als König und Rächer iſt gethan; alle Mörder des Philippus haben den Lohn ihrer Frevelthat empfangen. Das Glück, die Größe und der Glanz deiner Thaten werden deine göttliche Abkunft bewähren; unüberwunden entſchiedeſt du bis jetzt das Schickſal der Völker, und unüberwindlich wirſt du in Zukunft über daſſelbe herrſchen.

Feſt ſtand nun der Glaube ſeiner Mannſchaft an das Übermenſchliche und Göttliche ſeiner Natur; erſtickt oder vernichtet durch einen Götterſpruch, war der Verdacht ſeiner Theilnahme an dem Vatermorde,

dem die Bewunderung, die Ehrfurcht und das Vertrauen gegen ihn noch in ſo manchem Gemüthe weichen mußte; erhöht war in dem Herzen der Seinigen die Bereitwilligkeit und der Muth mit Schwierigkeiten und Gefahren zu kämpfen, da ihm das unfehlbarſte Orakel der Welt den Vorzug der Unüberwindlichkeit zugeſichert hatte. Wie wenig Gewicht er übrigens ſelbſt noch auf Ammons Ausſprüche und Verheißungen legte, davon zeugt der Beyfall, deſſen er bey ſeiner Rückkunft den Ägyptier Pſammon würdigte. Er war einer der eifrigſten Zuhörer dieſes Weiſen, und unter allen Lehrſätzen deſſelben erklärte er die Behauptung, daß alle Menſchen von Gott regiert werden, weil das, was in dem Menſchen herrſcht und gebiethet, göttlichen Urſprunges iſt; für den ſchönſten und erhabenſten: und ob er gleich von nun an ſein Bild mit Ammons Hörnern geſchmückt, auf die Münzen prägen ließ, ſo verſicherte er doch ſelbſt noch oft in den vertrauten Unterredungen mit den Seinigen, daß Gott der gemeinſchaftliche Vater aller Sterblichen ſey, aber die Beſten derſelben auf ganz beſondere Art als ſeine Söhne begünſtige (1).

Selbſt ſeine Handlungsweiſe hatte jeßt noch den Schein, als wäre er bemüht, nur dieſen Vorzug unter den Sterblichen zu erringen. Mit Weisheit und Gerechtigkeit ordnete er die künftige Verwaltung

(1) Arrian. Alexand. p. 106 — 108. Diod. Sicul. XVII. c. 49 — 51. Plutarch. Alex. p. 63 — 66. Juſtin. XI. 11. Curtius L. IV. c. 7.

Ägyptens an; ſchonend gegen ihre Sitten und Meinungen; wahrhaft und treu in ſeinen Verſicherungen, übergab er die Statthalterſchaft der Provinz dem Doloaspis, einem eingebornen Ägyptier, und trug den Befehlshabern der Macedoniſchen Beſatzungen auf, zu wachen, daß die hergebrachten Rechte und Gewohnheiten der Einwohner unverletzt erhalten würden. Bey ſeiner Ankunft zu Tyrus bathen ihn die Geſandten der Athenienſer um die Freylaſſung ihrer Mitbürger, die an dem Granikus für die Perſer wider ihn gefochten hatten; und aller Rache vergeſſen, gab er ihrer Bitte geneigtes Gehör [1]. Noch waren ſeine zärtlichſten Neigungen der Liebe zur Gerechtigkeit untergeordnet. Mit den Verſtärkungen aus Macedonien erhielt er auch von Antipater über den Zuſtand von Griechenland einen ausführlichen Bericht; den größten Theil deſſelben machten die Klagen über die Anmaßungen ſeiner herrſchbegierigen Mutter aus: aber bey aller Stärke ſeiner kindlichen Liebe gegen ſie, wunderte er ſich nur wie Antipater nicht wiſſen konnte, daß eine einzige mütterliche Thräne ſechshundert Klageſchriften wider ſie auslöſchen müßten; und vergaß weder der Pflicht, die er ſeinem Statthalter ſchuldig, noch die Ränke, deren die rachſüchtige Olympias fähig war. Der erſtern zufolge verboth er ſeiner Mutter aufs nachdrücklichſte, ſich in die Staatsverwaltung von Macedonien einzumengen, oder ſeinen Statthalter in der Ausübung ſeiner Gewalt

(1) Arrian. p. 109.

zu ſtören; und um dieſen gegen die letztere zu ſchützen, rieth ihm Alexander auf ſeiner Huth zu ſeyn, und durch eine treue Leibwache ſich gegen heimliche Nachſtellungen zu ſichern ([1]). Zu Damaskus wurden ihm die gefangenen Perſerinnen, an ihrer Spitze drey Töchter des ermordeten Königs Ochus, mit den Gemahlinnen und Töchtern der vornehmſten Satrapen ([2]), eine reitzende Nymphen- und Grazienſchaar vorgeführt; ſein Gefühl war zu zart, ſeine Reitzbarkeit zu fein, als daß ihn der Anblick dieſer ausgezeichneten Schönheiten ungerührt laſſen konnte; aber in der Fülle jugendlicher Kraft Herr über ſich ſelbſt, ſtand er mit ſcheinbarer Kälte da; kein den Wohlſtand verletzendes Wort entfuhr ſeinen Lippen, kein frecher, ihre Opfer ausſpähender Blick der Lüſternheit beleidigte die ſeiner Gewalt überlieferten Unglücklichen; nur lächelnd ſprach er zu ſeinen Gefährten: welche Augenſchmerzen machen die bezaubernden Perſerinnen! Selbſt Barſine, des tapfern Memnons Wittwe, die ſchönſte unter allen, wäre ungeachtet Parmenios Zureden ihrem Schickſale überlaſſen geblieben, hätte ihn nicht die Feinheit ihrer Geiſtesbildung und der Reitz ihrer Beſcheidenheit zu einer herzlichen Anhänglichkeit gegen ſie unvermerkt hingezogen. Als Schöpferin der Freude für ſeine Ruheſtunden, nicht als Dienerin ſeiner Luſt, begleitete ſie ihn auf ſeiner Thatenvollen Laufbahn ([3]). Um ſo

(1) Plutarch. Alexand. p. 95.

(2) Curtius. III. c. 13.

(3) Plutarch. Alexand. p. 51.

unverdächtiger waren demnach bey dem Tode der Statyra ſeine Klagen über die Härte, womit er ſeinem beſiegten Feinde ſeine einzige Freundin und treue Theilnehmerin ſeines Schickſals vorenthalten hatte. Um einigermaßen den Gram und die Beſtürzung des Unglücklichen zu lindern, ließ er die unter der Laſt ihres Kummers und ihrer Sorgen hingeſchiedene Königin nach Aſiatiſcher Sitte nnd mit aller möglichen Pracht beerdigen. Ein Perſiſcher Flüchtling brachte dem Darius die traurige Bothſchaft von ſeinem Verluſte; und ſo tief ihn dieſer auch beugte, ſo konnte er doch Alexandern ſeine aufrichtige Achtung und Bewunderung nicht verſagen, als er vernahm, mit welcher ausgezeichneten Schonung und Aufmerkſamkeit ſeine Gattin ſowohl im Leben als nach ihrem Tode von ihm war behandelt worden. Innigſt gerührt, erhob er ſeine Augen gen Himmel und rief: Wenn es in deinem Rathe beſchloſſen iſt, Ewiger, daß die Perſiſche Größe mit mir untergehen ſoll, o ſo laß niemanden als Alexandern den Thron des Cyrus in Beſitz nehmen (1).

(1) Plutarch. l. c. p. 71. Juſtin. XI. c. 12.

Achtes Capitel.

Schlacht bey Arbela. Empörung in Griechenland. Antipaters Sieg über die Peloponneſier.

Dieſe aufwallende Empfindung der Dankbarkeit machte ihn jedoch nicht unthätig bey den Anſtalten zu ſeiner Vertheidigung. Seine Heere bedeckten bereits alle Ebenen von Aſſyrien. Täglich übte er ſie bei Arbela in den Waffen, um die Zuverſicht ihrer Stärke mehr auf ihre Gewandtheit als auf ihre Anzahl zu gründen. Unterdeſſen hatte Alexander bey Thapſakus über den Euphrates geſetzt; aber ſchwerer ward ihm der Zug durch den Tigris, dem reißendſten aller Flüſſe Aſiens. Nur durch die äußerſte Anſtrengung konnten ſich ſeine Krieger gegen die Gewalt des Stromes halten, und um ihre Waffen zu retten, mußten ſie ihr Gepäck demſelben Preis geben. Vier Tage nach dem Übergange brachten ihm ſeine Kundſchafter die Nachricht, daß ſie einige Haufen der feindlichen Reiterey entdeckt hätten. Alexander rückte in völliger Schlachtordnung vor, und erſt einige Stadien von denſelben erfuhr er, daß ſich ihre Anzahl nicht viel über tauſend Mann erſtreckte. Langſamer zogen nun die Schwerbewaffneten fort; er ſelbſt ritt an der Spitze der königlichen Leibwache und der Päonier eilig voraus, und nur wenige der überraſchten Barbaren entkamen durch die Flucht. Die Gefangenen machten ihm eine furchtbare Schilderung von der Stärke des Darius, deſſen Lager nur noch einige Stadien entfernt war. Mehrere gaben vor, ſeine

Digitized by Google

Macht beſtände aus acht hundert tauſend Mann Fußvolk, vierzig tauſend Reitern, zweyhundert Sichelwagen und funfzehn Elephanten; mit mehr Wahrſcheinlichkeit wurde von Andern das Fußvolk auf ſechshunderttauſend Mann eingeſchränkt und die Reiterey auf hundert fünfundvierzigtauſend vermehrt: aber alle ſtimmten dahin überein, daß die gegenwärtigen Heere des Königs die bey Iſſus beſiegten Schaaren an Zahl und an Tapferkeit weit überträfen. Ohne das geringſte Merkmahl der Unruhe hörte Alexander dieſe verſchiedenen Berichte an, und ließ ſeiner Mannſchaft noch vier Tage Zeit, um ſich von den ausgeſtandenen Beſchwerlichkeiten zu erhohlen. Sein Lager ward mit Graben und Wällen verſchanzt, weil er beſchloſſen hatte, ſeine Kranken mit dem Gepäcke zurückzulaſſen. Am vierten Abende rüſtete er ſich zum Abzuge mit vierzig tauſend Mann Fußvolk und ſiebentauſend Reitern. Mit der zweyten Nachtwache begann der Marſch; die Schlacht ſollte mit Anbruche des Tages angehen, damit den Macedoniern der ganze Tag übrig bliebe, die Früchte ihres Sieges einzuſammeln. Dreyßig Stadien von dem Feinde, den er jetzt auf das Beſte geordnet, im Geſichte hatte, ließ er halten, um ſich mit ſeinen Heerführern über die weitern Fortſchritte zu berathſchlagen. Die mehrſten ſtimmten für das ununterbrochene Fortrücken mit dem Phalanx; Parmenio ſprach für das Gegentheil, und ſeinem Vorſchlage gemäß, lagerten ſich hier die Macedonier ſo, wie ſie in Schlachtordnung zu dem Gefechte ausziehen ſollten. Nun ritt Alexander von ſeiner Leibwache begleitet weg, um den Schauplatz

der Schlacht von allen Seiten auszuſpähen, und bey ſeiner Rückkehr verſammelte er noch einmahl die Führer, um ſie zu dem bevorſtehenden Kampfe zu begeiſtern. Seine Anrede war kurz, voll Zuverſicht auf ihre erprobte Tapferkeit, ein wahrhaftes, in dem Augenblicke der Gefahr erhebendes Zeugniß ihres bewährten Verdienſtes. Er ſchloß mit dem Befehle, jetzt noch das Mahl einzunehmen, und dann durch einige Stunden der Ruhe zu pflegen.

Die ungeheure Menge der Perſiſchen Wachtfeuer, welche die ganze Ebene zwiſchen dem Niphatiſchen und Gordyäiſchen Gebirge beleuchteten, und das gräßliche Getöſe und Geſchrey, welches den Macedoniern gleich einem herannahenden Sturme aus dem feindlichen Lager entgegenſchallte, machten einige Führer für den Ausgang der Schlacht bey einem offenbaren Angriffe beſorgt. Parmenio wagte es daher, Alexandern zu einem nächtlichen Überfalle zu rathen; aber mit feſter Entſchloſſenheit wies dieſer den Vorſchlag der Zaghaftigkeit zurück. Es iſt meiner ganz unwürdig, ſprach er, den Sieg zu ſtehlen; und die Klugheit ſtimmte hier mit der Kühnheit des Helden überein. Durch die Nachläßigkeit eines Einzigen ſeiner Führer, konnte plötzlich das Ganze in die äußerſte Gefahr gerathen, und dann war er, des Landes unkundig, mitten unter Feinden, von welchen er ſelbſt eine nicht geringe Anzahl als Gefangene bey ſich hatte, der Wuth ihrer Rache bloß geſtellt und einem gewiſſen Verderben überliefert.

Unterdeſſen hatte die Nachricht von der Annäherung der Macedonier in dem Lager des Feindes al-

les in Bewegung geſetzt. Ungeachtet des großen Umfanges der Ebene ſah Darius ſich dennoch genöthigt, ſeine Fronte zuſammenzuziehen und ſie in zwey Linien von beträchtlicher Tiefe hinter einander zu ſtellen. Der Perſiſchen Sitte gemäß ſtand der König in dem Mittelpunkte der vordern Linie, umgeben von den Großen ſeines Hofes und von ſeiner Leibwache, einer auserleſenen Schaar von funfzehntauſend Streitern, beſchützt. Zu beyden Seiten ſchloſſen ſich die Griechiſchen Söldner mit den Tapferſten des Heeres an, den rechten Flügel nahmen die Meder, Parther, Hyrkaner und Sakken ein; den linken beſetzten die Bactrianer, Perſer und Caduſier. Reiterey und Fußvolk war ohne Plan und Zweck unter einander vermengt, und eben ſo verſchieden als ſie ſelbſt, waren die einen mit Schwerdtern und Lanzen, die andern mit Keulen und Streitaxten bewaffnet. Die Sichelwagen ſtanden vor der Fronte, in deren Mittelpunkt die Elephanten Schrecken und Verwirrung verbreiten ſollten. Beyde Flügel bedeckten die Scythen, Bartrianer und Cappadocier, um entweder das Gefecht zu beginnen, oder im Sturme der Schlacht dem Feinde in die Flanke oder in den Rücken zu fallen. Alexanders Schnelligkeit hinderte den König der Perſer ſein Lager zu befeſtigen, und da er einen nächtlichen Überfall fürchtete, ließ er ſeine ganze Mannſchaft die Nacht durch unter Waffen ſtehen; dieſe außerordentliche Vorſicht, die mit dem wildeſten Geſchrey immer abwechſelnde tiefe Stille der Nacht, die ängſtliche Erwartung des Tages ſchwächte nicht nur den Muth der Perſer, ſondern vermehrte auch

den Schrecken derjenigen, welche die erſte furchtbare Erſchütterung der Perſiſchen Herrſchaft an dem Granikus und bey Iſſus mit ausgehalten hatten.

Mit Tagesanbruch ordnete Alexander ſeine Mannſchaft nach Maßgabe der Uberlegenheit des Feindes und der Tiefe ſeiner Linien. Seine Hauptmacht beſtand aus zwey ſchwergerüſteten Phalangen, jeder über ſechzehntauſend Mann ſtark. Der größte Theil derſelben ſtand in der vorderſten Linie; hinter derſelben gaben einige Reihen, mit dem Rücken an die vordern geſchloſſen, dem Phalanx eine doppelte Fronte, und waren angewieſen, im Falle ſie die Ihrigen von den Perſern überflügelt ſähen, ſich zu ſchwenken und den Feinden in den Rücken zu fallen. Die Anführer der Phalangen waren Nikanor, Parmenios Sohn, Könus, Perdikkas, Meleager, Polyſperchon und Simmias. Der rechte Flügel, den Alexander anführte, war mit der ganzen königlichen Leibwache zu Pferde beſetzt, vor derſelben hatte die eine Hälfte der Agrianer mit den Bogenſchützen und Pfeilſchleuderern ihren Platz, die andere Hälfte ſtand hinter der Leibwache; dann folgten die Macedoniſchen Bogenſchützen, neben ihnen die Veteranen, hinter dieſen die Reiterey mit den Päonern und endlich einige Haufen berittener Miethlinge. Die Befehle des Helden vollzogen auf dem rechten Flügel: Klitus, Philotas, Parmenios Sohn, und bey der hintern Linie Cleander, Attalus, Briſon, Balaker, Aretes, Ariſton und Menidas. Auf dem linken Flügel befand ſich unter Parmenios Oberbefehl die Reiterey der Bundesgenoſſen

genoſſen und Theſſalier, hinter derſelben ſtanden in einer gebogenen Stellung die Thracier mit den Odryſiſchen und andern für Sold dienenden Reitern. Mit Parmenio vereinigten ihre Kräfte und Einſichten Kraterus, Erigyus, Philippus und bey der hintern Linie Sitalces, Köranus, Agathon, und Andromachus.

Mit erhöhtem Selbſtgefühle und verſchloſſenem Ernſte führte nun Alexander ſeine Männer in ſchieſer Richtung dem Feinde entgegen. Um die Sichelwagen deſſelben unnütz zu machen, zog er ſich immer mehr rechts, bis er beynahe über den Ort, welchen die Perſer geebnet hatten, fortgerückt war. Darius errieth die Abſicht ſeines Gegners und befahl den Vortruppen ſeines linken Flügels, den rechten der Macedonier zu umreiten, und ihm das Vorrücken zu verwehren. Muthig brach auf Befehl des Macedoniſchen Helden ein Haufen der berittenen Miethvölker in das herbeyeilende Geſchwader der Scythen ein; die Reiterey gerieth hier in ein hitziges Gefecht, in welchem Alexander viele ſeiner Siegesgefährten verlor, weil ſie die Menge der bepanzerten Feinde überwältigte. Deſſen ungeachtet hielten die Macedonier die Angriffe der Scythen und Bactrianer mit Standhaftigkeit aus, und drängten ſie endlich, durch neue Schaaren unterſtützt, von dem Kampfplatze zurück. Ihre Flucht war den Lenkern der Sichelwagen das Signal zum Anrennen; aber ein Theil derſelben fuhr durch die ſchnell ſich trennenden Glieder, ohne jemanden zu beſchädigen; andere wurden von den Agrianern mit einem Hagel von Wurfſpeilen empfangen, von

Digitized by Google

andern fingen die Macedonier die Zügel auf, riſſen die Wagenlenker herunter und ſtreckten ſie todt zu Boden; an einigen wurden die Pferde ſcheu, kehrten um und brachen mit unaufhaltſamer Gewalt in die Glieder der Perſer ein.

Jetzt ſetzte Darius ſeine ganze Heeresmacht in Bewegung, und Alexander gewann Gelegenheit, den ganzen Umfang ſeines Scharfſinnes und die Macht der Griechiſchen Taktik darzulegen. Angethan mit einem doppelten Bruſtharniſch aus Leinen, den er bey Iſſus erbeutet hatte, mit einem prachtvollen Schwerdtgehenke, womit ihn die Rhodier beehrt hatten, umgürtet, mit dem ſtählernen Helme, dem Meiſterwerke des Theophilus bedeckt, das ſcharfe und leichte Schwerdt, ein Geſchenk des Königs der Citier, in der Hand, ſchwingt er ſich auf ſeinen Bucephalus, ſtreckt ſeine Rechte gen Himmel und fleht zu den Göttern, daß ſie den Ausſpruch des Ammons beſtätigen und durch den Sieg in dieſer Schlacht ſeine Abkunft von Jupiter der Welt verkündigen möchten. Ariſtander in einem weißen Kleide, mit einer goldenen Krone auf dem Haupte, neben dem Könige zu Pferde, zeigt den Macedoniern das unfehlbare Zeichen des Sieges, einen Adler, der einige Augenblicke über Alexanders Haupte ſchwebend gegen die Feinde ſeinen Flug nimmt, um dort ſeine Beute zu erſpähen. Das Schlachthorn erſchallt. Aretes beſchäftigt die Haufen der Scythen, die herumreiten, um den rechten Flügel der Macedonier zu umzingeln. Unterdeſſen führt Alexander ſeine Männer hinter einander mehr in die Tiefe als in die Länge geſtellt, in das

entſcheidende Gefecht. Aretes mit neuen Schaaren verſtärkt, bricht in das Vordertreffen der Barbaren ein; der König wird die Öffnung gewahr und ſchwenkt ſich plötzlich dahin. Die berittene Leibwache und der Phalanx nehmen eine keilförmige Stellung an. Mit raſchen Schritten und entſetzlichem Schlachtgeſchrey ſtürzt der Held auf Darius los. Zu gleicher Zeit dringt die Bactrianiſche Reiterey mit ſtürmender Hitze in den linken Flügel der Macedonier ein, und auf Mazäus Befehl zieht ein Schwarm Scythen um den Phalanx herum, und greift die Thracier an, die das Feldgeräth bedeckten. In der äußerſten Beſtürzung meldet Parmenio dem Könige, das Lager und das ganze Gepäck ſey verloren, wenn die hinterſten Reihen nicht eiligſt verſtärkt würden. Wie kann Parmenio vergeſſen, — verſetzt Alexander, — daß dem Sieger alle Schätze des Feindes heimfallen, den Überwundenen hingegen die Sorge für Sclaven, Lager und Gepäck entehre. Er ſiege oder ſterbe! Mit dieſem Beſcheide entläßt er die Bothen ſeines Heerführers und beginnt auf ſeinem Flügel den furchtbaren Kampf. Immer heftiger wird der Andrang der ſtreitbegierigen Macedonier, die Reiterey zerfleiſcht mit ihren Lanzen die Geſichter der Perſer, der durch ſeine Spieße ſchreckliche Phalanx drängt ſich in geſchloſſenen Gliedern nach, und haufenweiſe fallen unter ſeinem ſchwerbewaffneten Arme die letzten Stützen der Perſiſchen Macht. Nur wenige Augenblicke wüthet hier die Flamme der Schlacht. Darius Schickſal iſt entſchieden, Schrecken und Verzweiflung lähmen ſeine

noch übrige Kraft, er flieht von dem Kampfplatze und ſeine Mannſchaft an dieſer Seite folgt in der äußerſten Unordnung ſeinem Beyſpiele. Alexander ſetzt ihm mit aller möglichen Schnelligkeit nach, um ihn aufzuhalten und das Gefecht zu erneuern; aber das Entſetzen der Feinde überwindet alle Hinderniſſe der Flucht; und die Gefahr, in welcher der linke Flügel der Macedonier aufs neue ſich befindet, zwingt den Sieger die weitere Verfolgung des flüchtigen Königs aufzugeben. Auf Parmenios Seite hatte der gewaltige Angriff der Perſer die Linie zerriſſen, der Streit wurde dort um ſo blutiger, je weniger man von dieſer Seite einen Anfall erwartet hatte, aber die vorbereitete Schwenkung, durch welche die hinterſte Linie die Perſer im Rücken faßte, rettete dieſen Augenblick den Flügel von der völligen Niederlage. Das Angſtgeſchrey der fliehenden Barbaren forderte die noch ſtehenden Haufen der Perſer zur Hülfe auf; noch unbekannt mit der Flucht des Königs und durch die Hoffnung des Sieges getäuſcht, eilten ſie in das Gefecht, und Parmenios Mannſchaft ſah ſich zum zweiten Mahle von allen Seiten umzingelt. Unterdeſſen hatte die Nachricht von der Gefahr Alexandern erreicht; aber ehe er noch ſeinen gewaltigen Arm zur Rettung der Seinigen erheben konnte, mußte er mit der Reiterey der Parther, Indier und Perſer den hartnäckigſten Kampf beſtehen. Um eine ungehinderte Flucht, nicht mehr um den Sieg ward hier geſtritten. Hephäſtion, Könus und Menidas wurden verwundet, und ſechzig von Alexanders vertrauten Siegesgefährten lagen hier am Ziele ihrer

ruhmvollen Laufbahn. Wüthende Verzweiflung ſuchte ſich über die Leichen der Helden einen Weg zu bahnen, uud um die Oberhand zu behalten, ſah ſich der König genöthigt, ſeine Schaaren zu öffnen, und eine beträchtliche Anzahl der Feinde ihrem völligen Verderben entrinnen zu laſſen. Die Tapferkeit der Theſſalier hatte indeſſen ſeine Abweſenheit an Parmenios Seite erſetzt; als er ankam war der rechte Flügel der Perſer bereits in die Flucht geſchlagen, und der Sieg auf einem Leichengefilde von vierzigtauſend Perſern und fünfhundert Macedoniern erfochten.

Alexander ſetzte nun die Verfolgung des Darius fort, der unterdeſſen in Begleitung eines ſehr kleinen Gefolges glücklich über den Lykus gekommen und um Mitternacht zu Arbela angelangt war. Sein Unglück machte ihn menſchenfreundlich; denn als man ihm rieth, die Brücke über den Strom abzubrechen, um ſeinen Rückzug zu ſichern, weigerte er ſich, ſein Leben oder ſeine Freyheit auf Koſten von Tauſenden ſeiner Unterthanen zu erhalten. Von hier aus nahm er ſeine Flucht über die Armeniſchen Gebirge nach Medien, wohin ihm zweytauſend Mann griechiſcher Söldner folgten, und durch ihre unwandelbare Treue ſeinen Schmerz über den Untergang ſeines Reiches zu lindern ſuchten (1).

Entſchieden war nun die Herrſchaft des Siegers über Aſien. Zahlreiche Dankopfer bluteten nach der Schlacht auf den Altären der Götter, und die Schä-

(1) Arrian. Alexand. p. 112 — 126. Plutarch. Alexand. p. 74 — 83. Diod. Sicul. XVII. cap. 55 — 61. Juſtin. XI. c. 13. 14. Curtius. IV. 15. 16.

ße der Beſiegten wurden den Überwindern eine reichhaltige Quelle des Wohlſtandes, des Überfluſſes, des Verderbens. Freudetrunken bey dem Überblicke ſeiner bisherigen Thaten, ſchrieb Alexander an die Griechen; ſo bald hätte es den Göttern gefallen, durch ihn jede unrechtmäßige Herrſchaft zu vernichten, damit ſie in Zukunft unter der Freyheit ihrer eigenen Geſetze, unangefochten von jeder auswärtigen Macht, ihre Unabhängigkeit behaupten könnten. Die Platäer erhielten beſonders den Auftrag von ihm, ihre Stadt wieder aufzubauen, weil ihre Väter ihr Gebieth den Griechen zum Kampfe für die Freyheit eingeräumt hätten. Einen anſehnlichen Theil der erbeuteten Schätze ſandte er nach Italien an die Crotoniaten mit der Aufforderung, durch ein bleibendes Denkmahl das Andenken ihres Athleten Aſtyalus zu verewigen, der in dem Kriege der Griechen mit Xerxes, während die Städte Italiens Griechenland für verloren hielten, auf ſeine eigene Koſten ein Kriegsſchiff ausgerüſtet, und mit den Helden Athens bey Salamis vereinigt, gegen die Barbaren gekämpft hatte (1).

So raſtlos aber auch ſein Beſtreben war, den Beyfall und die Zuneigung der Griechen zu gewinnen, ſo gelang es ihm doch nie den Haß gegen die Macedoniſche Oberherrlichkeit überall in ihnen zu erſticken. Indem die Nachricht von der Schlacht bey Arbela einen Theil von Griechenland mit Bewunderung und Freude erfüllte, ſetzte den andern das ſchnelle Wachsthum der Macedoniſchen Macht in Schrecken, und

(1) Plutarch. Alexand. p. 83.

mehrere Städte hielten gerade dieſen Augenblick für den günſtigſten Zeitpunkt, die Herrſchaft des Siegers in Europa zu untergraben und auf den Trümmern derſelben die Trophäen ihrer Freyheit und Unabhängigkeit zu errichten. Noch war Darius nicht völlig zu Boden geworfen; ſeine Reichthümer ließen ſie noch anſehnliche Geldſummen zur Anwerbung fremder Truppen hoffen. Alexanders Lage, welche jetzt keine Theilung ſeiner Macht zuließ, und eine Empörung der Thracier, gegen welche Antipater mit ſeinem ganzen Heere zu Felde ziehen mußte, beförderte die Gährung noch mehr; und auf dem erſten Rufe zum Aufruhr, den Spartas Ephoren ergehen ließen, ſtanden zwanzigtauſend Peloponneſier zu Fuß und zweytauſend zu Pferde bereit, zu folgen, wohin ſie König Agis führen würde. Antipater, der den Aufſtand der Griechen für gefährlicher in ſeinen Folgen hielt als den Abfall der Thracier, ſchloß mit den letztern, ſo vortheilhaft als es die Umſtände erlaubten, Frieden, und eilte nach dem Peloponnes, wo er durch die Theilnehmung der Athenienſer und anderer treuen Bundesgenoſſen des Königs ein Heer von vierzigtauſend Mann zuſammenbrachte. Der erſte Vortheil, welchen die Spartaner bey Corrhagus über ihn gewannen, vermehrte ihren Anhang durch den Beytritt derjenigen, welche bis jetzt unentſchloſſen, den Ausſchlag des Glückes erwarten wollten. Alle Eleiſche und Achäiſche Städte, Pellene ausgenommen, erklärten ſich gegen die Macedonier; und von den Städten Arcadiens war Megalopolis die einzige, die ſich weigerte, dem Bündniſſe der Griechen wider Alexan-

der beyzutreten. Mit ſtandhafter Treue hielt ſie die hartnäckigſte Belagerung bis zu dem Augenblicke aus, in dem ſie ſich der überlegenen Gewalt ergeben wollte, aber durch die Ankunft Antipaters befreyet wurde. Unter den Mauern der Stadt wagten die Spartaner mit dem Statthalter von Macedonien das Loos einer entſcheidenden Schlacht. Anfall und Widerſtand waren von beyden Seiten ſo beherzt, ſo tapfer und blutig, daß ſelbſt nachdem die Spartaner fünftauſend dreyhundert, die Macedonier dreytauſend fünfhundert Mann ſchon verloren hatten, der Sieg noch unentſchieden war. Erſt jetzt da Agis voll Wunden auf der Bruſt von den Seinigen weggetragen, von dem nachſetzenden Feinde eingehohlt, an Sieg und Rettung verzweifelnd, ſeine Krieger fliehen und ihr Leben zum Dienſte des Vaterlandes retten hieß, er ſelbſt aber auf ſeinen Knieen liegend und kämpfend den letzten Lanzenſtoß empfing, blieb Antipater Meiſter des Schlachtfeldes, ungewiß, ob er ſeinen Sieg bis an den Eurotas verfolgen ſollte. Mit Alexanders eiferſüchtigem Ehrgeitze bekannt, der den ſelbſterworbenen Ruhm ſeiner Machthaber als einen Raub an ſeinem eigenen betrachtete (*), wagte er es nicht eigenmächtig zu verfahren. Er berief den Rath der Griechen zuſammen, deſſen Ausſpruch den Spartanern erlaubte, an Alexandern eine Geſandtſchaft zu ſchicken. Mit der Demüthigung dieſes trotzigen Volkes zufrieden, gewährte ihnen

(*) Suae ademtum gloriae exiſtimans quidquid ceſſiſſet alienae. Curtius. VI. c. 1.

Digitized by Google

Aſiens Eroberer Verzeihung und verurtheilte nur die Achäer und Ätolier zu einer Geldbuße von hundertzwanzig Talenten, welche ſie der treuen Bürgerſchaft von Megalopolis entrichten mußten ([1]). Von Antipaters Heldenthat dachte er ſo verächtlich, daß er den ganzen Feldzug gegen die Spartaner für einen armſeligen Mäuſekrieg erklärte ([2]), und ſeinem Statthalter die einzige Beruhigung übrig ließ, ſeine Pflicht mit Verzichtleiſtung auf Erkenntlichkeit erfüllt zu haben.

Neuntes Capitel.

Alexander zu Babylon, Suſa und Perſepolis. Darius wird auf ſeiner Flucht von Beſſus ermordet.

Während der unglückliche Darius zu Ekbatana die traurigen Reſte ſeiner Kriegsmacht ſammelte, in den wehmüthigſten Briefen bey ſeinen Satrapen und Statthaltern in Ober-Aſien um Treue, Schutz und Beyſtand bettelte und auf Mittel bedacht war, dem Glücke ſeines Überwinders wenigſtens einen kleinen Theil ſeiner Staaten zu entreißen, zog Alexander in völliger Schlachtordnung nach Babylon, um daſelbſt in den verderblichen Reichthümern Aſiens die Früchte ſeiner Siege einzuernten. Mazäus, Statt-

(1) Diodor. Sicul. XVII. c. 63. Curtius. VI. c. 1.
(2) Plutarch. Ageſil. Tom. III p. 650.

halter der Provinz, der ſich nach der Schlacht bey Arbela hineingeworfen hatte, ging, begleitet von den Prieſtern und vornehmſten der Stadt, dem Überwinder entgegen und übergab ihm dieſelbe mit koſtbaren Geſchenken, die ihm die Treue und Unterwürfigkeit der Einwohner verbürgen ſollten. Sein Ruhm war ihm zuvorgeeilt; die Mauern der Stadt waren mit Menſchen bedeckt, alle von der ungeduldigſten Begierde beſeelt, den neuen Oberherrn zu ſehen und ihm für die Befreyung von dem Perſiſchen Joche Seegen, Heil und Dank entgegen zu jauchzen. Seine ſiegende Gewalt hatte ihn zum Herrn der Provinz gemacht, ſeine Herrſcher-Klugheit machte ihm die Herzen der Einwohner unterthänig. Er nahm die Schätze des beſiegten Feindes in Beſitz, aber er beſchützte das Eigenthum der Bürger, und ließ dem Volke ſeine Götter, Tempel, Prieſter, Wahrſager und Magier. Xerxes hatte den uralten Tempel des Belus, der höchſten Gottheit der Babylonier zerſtört; Alexander gab den Einwohnern Befehl, denſelben mit größerer Pracht wieder aufzubauen, und gründete aufs neue den Dienſt dieſer Gottheit durch ein feyerliches Opfer, welches er auf Anrathen der Chaldäer auf den Trümmern des zerſtörten Tempels dargebracht hatte. Hier begann das Schickſal, Aſiens Unterjochung an dem Sieger zu rächen. Babylon war der Wohnſitz der ausgelaſſenſten Schwelgerey und Üppigkeit; nur vier und dreyßig Tage verweilte Alexander hier, und dennoch ergriff das Verderben beynahe ſein ganzes Heer. Von den Süßigkeiten des erſten, noch ungewohnten Genuſſes berauſcht, fingen die Macedonier

an in Weichlichkeit, Erſchlaffung und Ohnmacht zu verſinken, und bald ſahen ſie mit Spott und Verachtung auf die Armuth, Enthaltſamkeit und Abhärtung ihrer Kriegsgefährten herab, welche nach und nach zur Verſtärkung der Aſiatiſchen Heeresmacht aus Macedonien angekommen waren. Beynahe zu ſpät ward Alexander bey den Seinigen das allmählige Verſchwinden der Tugenden gewahr, durch welche ſie ſich bis jetzt den Griechen und Aſiaten unüberwindlich bewieſen hatten; er führte ſie von dem Schauplatze der ſchändlichſten Wollüſte und Ausſchweifungen fort in die Landſchaft Satrapene, und ſuchte durch reitzende Belohnungen den mit aller Macht ſich einſchleichenden Hang zur Trägheit zu erſticken. Er ordnete Kriegsübungen an, und wer bey denſelben den Vorzug erfocht, ward mit dem Führerſtab über eine Schaar von tauſend Mann beehrt; ſo mußte jetzt auf die Tapferkeit ein Preis geſetzt werden, die ſonſt für eine angeborne Eigenſchaft des Macedoniſchen Mannes gehalten wurde ([1]).

Auf ſeinem Zuge nach Suſa kam ihm der Sohn des Statthalters Abuletes mit der Bothſchaft entgegen, daß ſich die Stadt ſeinem Machthaber Philoxenus ergeben und bereits alle Schätze des Königs der Perſer, demſelben überliefert habe. Bey ſeiner Ankunft daſelbſt fand er nebſt andern Koſtbarkeiten funfzigtauſend Silbertalente (*); aber mehr als über alles Gold und Silber freute er ſich über die unver-

(1) Curtius L. V. c. 1.

(*) Ungefähr 45. Millionen Rthlr.

letzte Erhaltung der ehernen Bildſäulen des Harmodius und Ariſtogiton, der Mörder des Hipparchus. Wie wenig er jetzt noch geſonnen war, ſich zum unumſchränkten Herrn und Tyrannen der Griechen, beſonders der Athenienſer, aufzuwerfen, zeigt ſein Entzücken bey dem Anblicke dieſer Denkmahle, wodurch Kunſt und Bürgerſinn den Triumph der Freyheit in Athen verewiget hatten. Er mußte ſich auch der Reinigkeit ſeiner Abſichten ſehr deutlich bewußt ſeyn, weil er dieſelben nicht nach Macedonien, ſondern geradezu nach Athen, als ein Geſchenk, welches Attikas Bürgern das theuerſte und heiligſte ſeyn mußte, geſandt hat. Er war nicht Thor genug, um zu glauben, daß ſeine Gewalt auch dann noch obſiegen würde, wenn die Athenienſer bey der Aufſtellung dieſer Denkmahle auf ihre ehmahlige Größe aufmerkſam gemacht, von Freyheitsſinn und Vaterlandsliebe aufs neue begeiſtert, ſich gegenſeitig Liebe und Eintracht, dem Vaterlande Treue bis in den Heldentod gelobten, und ſich wider ihn vereinigten, um entweder ihre Unabhängigkeit zu erkämpfen, oder zu ſterben: und er war zu wenig Denker, um mit Gewißheit voraus zuſehen, daß ſelbſt bey dem Anblicke ihrer koſtbarſten Heiligthümer kein Gefühl ihres verſchwundenen Werthes, kein Vorwurf ihrer gegenwärtigen Niedrigkeit, kein Funke der Freyheitsliebe und des Bürgergeiſtes in ihren erkalteten Herzen erwachen würde. Es war daher nur aufrichtige Anhänglichkeit gegen die Athenienſer, gerechte Würdigung ihrer Verdienſte um Verbreitung der Cultur und Humanität, und heiße Begierde von ihnen geprieſen zu werden,

Digitized by Google

was ihn beſtimmte, ſeine Achtung für ſie bey jeder Gelegenheit darzulegen. Und wie ſollte er auch die Griechen nicht auf alle mögliche Art und Weiſe auszeichnend behandeln, da er den Perſern mit ſo ausnehmender Schonung und Humanität begegnete? Ganz ſeinem großen Ziele gemäß, legte er nach jeder Schlacht die furchtbare Geſtalt des Eroberers ab, und bewarb ſich in Städten und Provinzen, die ſich der Nothwendigkeit ohne Widerſtand unterwarfen, um den erhabnern Ruhm des allgemeinen Menſchenfreundes. Nur nach demſelben ſtrebend, überließ er die Verwaltung von Babylon dem Perſer Mazäus, belohnte die bewährte Ergebenheit des Mithrines, der ihm Sardes überliefert hatte, mit der Statthalterſchaft von Armenien, beſtätigte den Satrapen von Suſa, Abulites in ſeiner Würde, und zwang Männern, die kurz vorher als Feinde wider ihn gerüſtet ſtanden, das dankbare Geſtändniß ab, Perſien hätte vorher nur einen König gehabt, deſſen Knechte ſie waren; er aber hätte ſie alle zu Herrn und zu eben ſo viel Königen erhoben (1). Der gefährlichſte Feind ſeines Ruhmes war er ſelbſt; immer richtete ſeine Eitelkeit wieder zu Grunde, was ſeine Großmuth und natürliche Gutmüthigkeit aufgebaut hatten. Dieſe mächtige Triebfeder ſeiner Handlungen bewog ihn auch, in der Hauptſtadt von Perſien ſich auf den Thron des Darius zu ſetzen und ſich als König von Aſien verehren zu laſſen. Der Schemmel des Thrones war zu tief, als daß die Füße des neuen, von Wuchs kleinen Königs darauf ruhen konnten.

(1) Arrian. Alexand. p. 127. Plut. Alexand. p. 94.

Es wird ihm der Tiſch des Darius untergeſetzt; aber plötzlich unterbricht das Weinen und Schluchzen eines Eunuchen die feyerliche Stille der Huldigung. Was für ein Unglück beweineſt du; frägt Alexander: — den Wechſel des Glückes, antwortet der Eunuch, — Geſtern war ich noch Darius Knecht, heute bin ich der deinige; ſein Unglück und eine Nacht konnten meine Liebe gegen ihn nicht erſticken, und da thut es mir wehe, daß ich ein Stück ſeines Hausrathes, das bey ihm in größter Achtung ſtand, ſo tief erniedrigt ſehen muß. Die Antwort des Sclaven ſtimmte in Alexander das ſtolze Gefühl ſeiner Größe und das Wohlgefallen an ſeinem Glanze herab; durchdrungen von dem Vorwurfe des Übermuthes, befahl er, den Tiſch wegzuſchaffen; aber Philotas niedrige Schmeicheley beruhigte ihn wenigſtens dem Scheine nach. Nicht auf dein Geheiß, ſprach er, ward der Tiſch des Darius zum Schemmel deiner Füße; verkenne darin die Vorſehung und den Wink der Götter nicht, ſie nehmen die Schuld des Muthwillens von dir weg: und Alexander durfte dieſer Erklärung nicht widerſprechen, da er den Glauben der Menſchen an ſeine Verwandtſchaft mit den Göttern noch als Beförderungsmittel zu ſeinem Ziele benutzen wollte. Um indeſſen dem unglücklichen, und ſogar in dem Gebrauche ſeines Hausrathes erniedrigten Darius einigen Erſatz zu leiſten, wies Alexander der Syſigambis und ihrer Familie die Hauptſtadt von Perſien zu ihrem ruhigen Wohnſitze an, bis ſich ihr

Sohn bequemen würde, für die Herrſchaft über Aſien ſeine Freundſchaft anzunehmen ([1]).

Jetzt brach er gegen Perſepolis auf. Die Uxier verſagten ihm den Durchzug durch ihr Gebieth, und Ariobarzanes hielt die Päſſe von Suſiana mit vierzigtauſend Mann Fußvolk und ſiebenhundert Reitern beſetzt. Beyde mußten der ſtürmenden Gewalt der Macedonier unterliegen, und Alexander zog in dem Augenblicke zu Perſepolis ein, als die Perſiſche Mannſchaft den königlichen Pallaſt plündern wollte, der ihrer Vertheidiguug anvertraut war. Auf ſeinem Zuge hierher begegneten ihm ungefehr achthundert Griechen, alle bejahrt und an ihren Gliedern verſtümmelt, die von den vorigen Königen als Sclaven aus Griechenland weggeführt wurden. Durch ihr ehrwürdiges Alter und ihr Unglück gerührt, ſtellte er ihnen frey, ob ſie in ihre Heymath zurückkehren, oder in Perſien die Gaben ſeiner Wohlthätigkeit annehmen wollten. Um ihren Verwandten und Enkeln den Anblick ihres ſchrecklichen Zuſtandes zu erſparen, wählten ſie das letztere; Alexander beſchenkte ſie reichlich und befahl dem Statthalter der Provinz, den Unglücklichen mit Güte und Achtung zu begegnen ([2]). Der Anblick dieſes Auftrittes, der alle menſchlichen Gefühle empören mußte, ließ einen tiefen Eindruck in ſeiner Seele zurück; und um dieſe Grauſamkeit der Könige von Perſien ſo ſtrenge er konnte zu beſtrafen, ließ er gleich nach ſeiner Einnahme von Perſepolis

(1) Diodor. Sicul. XVII. c. 66. 67. Curtius V. c. 2.
(2) Arrian. Alexand. p. 128 — 130.

den prächtigen Pallaſt in Brand ſtecken. Vergebens machte ihn **Parmenio** die dringendſten Vorſtellungen dagegen; das herrliche Denkmahl der Kunſt ward ein Opfer ſeiner Rache, welche die von den Perſern in Griechenland und an Griechen begangene Gewaltthätigkeiten rechtfertigen ſollten (*).

Die Nachricht, daß **Darius** in Medien die weitern Unternehmungen ſeines Feindes abwarten, und im Falle dieſer gegen ihn anrückte, ſich nach Bactrien hineinziehen, und alle vorliegenden Provinzen verheeren wollte, kürzte **Alexanders** Aufenthalt in Perſepolis ab. Er beſchleunigte ſeinen Marſch nach Medien,

(*) **Arrian**. p. 131. Nach **Diodor** XVII. 72. **Plutarch** S. 91. und **Curtius** V. 7. feyerte **Alexander** in Perſepolis ſeiner glücklichen Thaten wegen ein Siegesfeſt und ſtellte für ſeine Freunde glänzende Gaſtmahls an. Bey einem ſolchen Gelage fiel es der Hetäre **Thais**, einer gebornen Athenienſerinn, ein, zu behaupten, **Alexanders** ſchönſte That in Aſien, würde die Anſteckung des Pallaſtes von Perſepolis ſeyn, ſie ſelbſt wollte dabey um den Vorzug der Thätigkeit wetteifern, damit der größte Glanz der Perſer in möglichſt kurzer Zeit und durch die Hand eines Weibes vertilgt würde. Ihr Vorſchlag gefiel, ihre Liebkoſungen überredeten; und der berauſchte **Alexander** führte ſelbſt nach Anleitung der Buhlerin unter Geſang und Flötenſpiel den Zug der Nachtſchwärmer an. **Thais** warf nebſt dem Könige zuerſt brennende Fackeln in den Pallaſt, und die Uebrigen folgten dem Beyſpiele ihrer Anführer. **Arrian** und ſeine Bürgen wiſſen von dem allen nichts, und der pſychologiſche Geſchichtsforſcher verweiſt mit Recht die ganze Begebenheit in die Claſſe abgeſchmackter Märchen.

Digitized by Google

dien, und als er nur noch drey Tagereiſen von Ekbatana entfernt war, kam ihm Biſthanes, ein Sohn des Ochus, entgegen und meldete ihm, daß Darius bereits vor fünf Tagen von dreytauſend Reitern und ſechstauſend Fußgängern begleitet, die Hauptſtadt von Medien verlaſſen habe. Bey ſeiner Ankunft in Ekbatana entließ Alexander die Theſſaliſchen Reiter mit den übrigen Bundesgenoſſen und ſchickte ſie mit einem Geſchenke von zweytauſend Talenten an die See zurück, doch blieb es jedem freygeſtellt, ſich von neuem zu weitern Kriegsdienſten einzeichnen zu laſſen. Die aus Perſien zuſammengebrachten Schätze wurden in der Burg von Ekbatana niedergelegt, und Harpalus wurde mit ſechstauſend Macedoniern zur Verwahrung derſelben zurückgelaſſen. Parmenio zog mit den Thraciern und einigen Schaaren Miethsvölker nach Hyrkanien. Klitus erhielt Befehl nach Parthien aufzubrechen und daſelbſt die Ankunft des Königs zu erwarten. Unterdeſſen führte Alexander ſeine übrige Mannſchaft gegen die Kaspiſchen Päſſe, um den Darius auf ſeiner Flucht zu ereilen. Jenſeits der Päſſe brachte ihm Bagiſtanes einer der Babyloniſchen Großen aus dem Lager des Flüchtlings die Botſchaft, Nabarzanes und Beſſus hätten ſich des Königs bemächtigt und ihn in Feſſeln mit ſich fortgeführt. Um ſo eilfertiger ſetzte er nun ſeinen Zug fort. Nur ſeine berittene Leibwache, nur die muthigſten und leichteſten des Fußvolkes durften ihm folgen. Nichts als ihre Waffen und auf zwey Tage Lebensmittel durften ſie mitnehmen (1) und ver-

(1) Arrian. Alex. p. 133.

Digitized by Google

ſielen bald durch Mangel an Waſſer in die äuſſerſte Ermattung. Einige Macedonier hatten ſich in Schläuchen aus einer glücklich entdeckten Quelle Waſſer geholt. Sie ſahen, daß ihr König ſelbſt vor Durſt ſchmachtete, und treuherzig bothen ſie ihm ihren eigenen Labetrunk an. Er fragte ſie, für wen ſie das Waſſer geholt hätten? Für unſere Kinder, erwiederten ſie; aber ſollten auch dieſe umkommen, ſo erſetzt uns dein Leben ihren Verluſt. Alexander nahm den Helm mit dem Waſſer in die Hand, doch bald wurde er die Sehnſucht ſeiner Reiterey nach eben dieſer Erfriſchung gewahr, und gab ihn, ohne zu trinken, mit den Worten zurück: Euer liebevolles Anerbiethen iſt mir theuer, aber wenn ich allein trinken wollte, ſo würden meine Treuen hier die Quaalen des Durſtes doppelt empfinden und verſchmachten. Durch dieſe edle Geſinnung des Königs gerührt, ruften ſie ihm einhällig zu, er möchte ſich an der Liebe der Seinigen erquicken; ſie spornten ihre Pferde an; wir ſind nicht ermattet, ſchrien ſie, nicht durſtig; wir ſind weit über die Bedürfniſſe anderer Sterblichen weg, ſo lange wir dich an unſerer Spitze erblicken (1). Mit dieſer Hingebung folgten ſie ihrem geliebten Führer noch die ganze Nacht durch und erreichten endlich mit Anbruch des Tages das Lager, aus welchem Bagiſtanes entflohen war. Hier erfuhr er: Beſſus wäre mit allen Zeichen der Königlichen Würde ge-

(1) Plutarch. Alexander. p. 100.

ſchmückt, von den Bactrianern und den übrigen Hauſen der Barbaren zum Feldherrn und König ausgerufen worden; er wäre entſchloſſen, im Falle ihm der König der Macedonier nachſetzte, den Darius in Feſſeln auszuliefern und ſich Vortheile zu bedingen; ſtände aber Alexander von ſeinem Vorhaben ab, ſo wollte er die Herrſchaft über Aſien mit den Mitſchuldigen ſeines Hochverraths theilen und dieſelbe mit allem möglichen Nachdrucke gegen den Macedoniſchen Helden behaupten. Alles hätte den unglücklichen König verlaſſen, nur Artabazes mit ſeinen Söhnen und die griechiſchen Miethsvölker wären ihm treu geblieben, weil ſie aber ſein Schickſal nicht hindern konnten, hätten ſie ſich gegen das Gebirg zurückgezogen.

Nur um den Verlaſſenen aus den Banden ſeiner Verräther zu retten, wagte jetzt Alexander die äußerſte Anſtrengung; das Bild des Unglücklichen hatte die Vorſtellung des ſtolzen Feindes, der ſich ſeiner Großmuth nicht ergeben wollte, rein weggewiſcht. Die ganze Nacht und am folgenden Tage bis gegen Mittag ſetzte er ſeinen Zug fort, ohne auch nur eine Spur von dem Fliehenden zu entdecken. Nach einigen Stunden der Ruhe brach er gegen Abend wieder auf, und nachdem er in der Nacht vierhundert Stadien zurückgelegt hatte, erblickte er gegen Morgen die Barbaren. Das Freudengeſchrey ſeiner Mannſchaft verkündigte den Verräthern die Nähe des Rächers und dem unglücklichen Darius das Ende ſeiner Leiden. Um ſich die Flucht zu erleichtern, riſſen ſie ihn aus dem Wagen heraus und ſchoſſen ihre Pfeile auf

ihn los. Bald darauf fand ihn Alexander erblaßt und mit Wunden bedeckt; innigſt gerührt zollte er der Menſchlichkeit mit Thränen den ehrenvollen Tribut, zog ſeinen eigenen Mantel ab, bedeckte den Leichnam damit und ließ ihn königlich geſchmückt nach Perſien führen, um ihn daſelbſt unter einem feyerlichen Leichenbegängniſſe an der Seite ſeiner Vorfahren beyzuſetzen.

Darius war der letzte König aus dem Geſchlechte der Hyſtasper und der zehnte Nachfolger des Cyrus, des Stifters der Perſiſchen Monarchie. Aus Mangel an Klugheit und Tapferkeit ward er immer der Urheber des Unglückes, das ihn nach und nach ſeines Glanzes, ſeiner Herrſchaft, ſeiner Macht, ſeiner Anhänger und ſeines Lebens beraubte. Die ununterbrochene Reihe ſelbſtgeſchaffener Leiden hinderte ihn, den Hang ſeines Characters zur Ungerechtigkeit und Grauſamkeit zu zeigen, deſſen ihn die morgenländiſchen Traditionen anklagen; und die Mittel, durch welche er ſich zur Herrſchaft über Aſien emporgeſchwungen hatte, machen die edeln und großen Geſinnungen verdächtig, die ihm von den ältern Geſchichtſchreibern Alexanders beygelegt werden. Sein Überwinder ward nun ganz der Vater ſeiner verlaſſenen Familie, die es nie aufhörte zu bedauern, daß er, ein trauriges Opfer ſeines Stolzes, die großmüthige Freundſchaft des Helden verſchmähte, gegen deſſen Glück und überlegene Geiſteskraft er nicht beſtehen konnte (1).

(1) Arrian. Alex. p. 136. 137. Plut. Alex. p. 102. Diodor. Sic. XVII. c. 73. Juſtin. XI. 15. Curtius V. c. 9 — 13.

Zehntes Capitel.

Alexander unterjocht Hyrcanien. Empörung wider ihn. Philotas und Parmenio werden ermordet.

Von nun an konnte ſich Alexander als den rechtmäßigen und ruhigen Beſitzer der Perſiſchen Monarchie betrachten. Alle Kräfte derſelben waren aufgerieben; Beſſus und ſeine Mitſchuldigen, von ihrer eigenen Partey verabſcheuet, waren in ihren Schlupfwinkeln nicht mehr zu fürchten; nur entfernte und unbekannte Völker waren noch zu bezwingen. Sein Abſcheu vor der Ruhe, ſeine Unzufriedenheit mit allem, was er bis jetzt gethan hatte, ſeine unerſättliche Ruhmbegierde erlaubten ihm nicht, dieß minder wichtige Geſchäft ſeinen Heerführern zu übertragen; er beehrte ſie mit Statthalterſchaften, um Ordnung und Stille in den eroberten Provinzen zu erhalten, ließ ſie die Früchte des Friedens genießen, und der einzige Vortheil, den er von ſeinen Siegen ſich ſelbſt vorbehielt, war die Hoffnnng, unter neuen Stürmen und Gefahren ſeine Lorbeern zu vermehren.

In drey Haufen getheilt, folgte ihm nun ſeine Mannſchaft nach Hyrcanien. Mit dem einen zog Kraterus in das Gebieth der Trapuren, die Miethvölker und einen Theil der Reiterey führte Erygius auf der Landſtraße, um die Wagen und das Feldgeräth zu decken, Alexander ging mit dem größten und leichteſten Theile ſeiner Schaaren über die kürzern, aber beſchwerlichen Fußſteige des Pagriſchen

Gebirges. Jenſeits der erſten Berge ſchlug er das Lager auf und nahm die Schildträger, die leichteſten ſeines Fußvolkes, mit einigen Bogenſchützen, um durch die rauheſten und beſchwerlichſten Wege tiefer in das Gebirg einzudringen. An einem Fluſſe gelagert, erwartete er die Ankunft ſeines übrigen Haufens, unterdeſſen erſchienen Nabarzanes, Darius Chiliarch, Phradaphernes, Satrap der Hyrcanier und Parther, mit mehrern treuen Anhängern ihres ehmaligen Gebiethers und unterwarfen ſich der Gnade des Macedoniſchen Helden. Nach einem Aufenthalte von vier Tagen rückte er weiter gegen die Hauptſtadt von Hyrcanien vor, bald nach ſeinem Aufbruche ſtieß Erygius mit ſeinem Haufen zu ihm und zu gleicher Zeit kamen Autophradates, Satrap der Tapurer, Artabazus mit ſeinen drey Söhnen und die Geſandten der Griechen, die für die Schaaren der Griechiſchen Söldner, die unter Darius gefochten hatten, um Gnade und Verzeihung flehten. Der Erſtere ward in ſeiner Statthalterſchaft beſtätigt; die Treue des Artabazus gegen ſeinen unglücklichen Fürſten belohnte er durch eine ausgezeichnete Behandlung und Freundſchaft, von den Griechen forderte er unbedingte Ergebung in ihr Schickſal, welches er bey ihrer Ankunft lediglich nach ſeinem Gutdünken beſtimmen würde. Unterdeſſen zog er aus, die Marder, das ärmſte und tapferſte Volk unter den Anwohnern des Kaspiſchen Meeres, zu unterjochen. Bey ſeiner Rückkehr waren die Griechiſchen Söldner, funfzehnhundert an der Zahl, unter ihnen die Geſandten der Spartaner, Athenienſer, Carthaginenſer und Syno-

Digitized by Google

peer, alle voll Zuverſicht auf die Großmuth des Helden, bereits angelangt. Die zwey letztern ließ er frey, weil ſie an dem Bündniſſe Griechenlandes gegen die Perſer keinen Theil hatten; eben dieſe Gerechtigkeit bewies er auch gegen die Griechen, welche noch vor dem Friedensſchluß der Griechiſchen Städte mit Macedonien in Perſiſchen Sold getreten waren; aber die Geſandten der Spartaner und Athenienſer ließ er als Verräther des Vaterlandes gefangen nehmen, und die übrigen Söldner vertheilte er unter eben dem Solde, den ſie von den Perſern gezogen hatten, unter ſeine Mannſchaft. Funfzehn Tage brachte er in Zadrakarta, der Hauptſtadt der Provinz, mit feyerlichen Opfern nach der Sitte des Landes und kriegeriſchen Wettſpielen zu (1). Hier vertauſchte er ſeine Macedoniſche Kleidung mit einer Art von Gewande, das, zwiſchen der Perſiſchen und Mediſchen Tracht das Mittel, nicht ſo ſtolz wie die erſtere, doch etwas prächtiger war als die letztere. Auch nahm er etwas von der Lebensart der Aſiaten an, theils um ſich die Gemüther der verſchiedenen barbariſchen Nationen geneigter zu machen und ſie den Macedoniſchen Sitten näher zu bringen, theils um durch dieſe Miſchung und wechſelſeitige Theilnahme ſeinem Staate mehr Feſtigkeit zu verſchaffen, als er bey ſeiner weiten Entfernung durch Gewalt hätte bewirken können. So behutſam er auch jetzt noch darin zu Werke ging, ſo war der widrige Eindruck dieſer Veränderung auf ſeine Macedonier doch unvermeidlich; einige konnten

(1) Arrian. Alexand. p. 139. 140.

ſeine ſtaatskluge Abſicht dabey nicht faſſen, andere verkannten ſie mit Vorſatz und beſchuldigten ihn bey ſich des emporſtrebenden Hanges zur Weichlichkeit (*); doch hielten ſie es für billig, ihren Widerwillen und Abſcheu zurückzuhalten und ſeiner Eitelkeit und Prachtliebe etwas nachzuſehen, nachdem er bis jetzt in jeder Gefahr, bey jeder Anſtrengung und Aufopferung noch immer der erſte war. Er ſelbſt trug nicht wenig dazu bey, ſie gegen ſein Beyſpiel duldſam zu machen, er glaubte, ihre kriegeriſche Härte, die ihm jetzt nicht mehr ſo nothwendig ſchien, etwas zu mildern und durch einen weniger ſparſamen Genuß der Annehmlichkeiten des Lebens die Attiſche Cultur und Humanität, die ſeine idealiſche Schöpfung einer Griechiſchen

(*) Diodor. XVII. c. 77. Curtius VI. c. 5. und Juſtinus XII. 3. erzählen, daß die Königin der Amazonen Thaleſtris, Alexandern während ſeines Aufenthaltes in Hyrcanien beſucht habe. Sie hatte ihr Heer an den Grenzen der Provinz gelaſſen, und war bloß mit dreyhundert Amazonen in Kriegsrüſtung bey ihm angekommen. Der Ruhm ihrer Tapferkeit, ihre vorzügliche Schönheit und Leibesſtärke machten dem Könige ihren Beſuch zur angenehmſten Erſcheinung. Ihr Zweck dabey war, einen Erben ihrer Herrſchaft von ihm zu erhalten, er bezeigte ſich ihren Wünſchen geneigt, und verlebte dreyzehn Tage mit ihr in der innigſten Vertraulichkeit. Plutarch, der ſonſt im Glauben ſtark iſt, erklärt (Alexand. p. 105.) dieſe ganze Begebenheit für ein albernes Märchen, und erzählt, daß Lyſimachus ſchon einige Jahre nach Alexanders Tode um den Oneſikritus bey Vorleſung ſeiner Geſchichte und Erwähnung dieſes Amazoniſchen Liebeshandels zu beſchämen, gefragt habe: wo war denn ich in dieſer Zeit?

Welt verherrlichen ſollte, vorzubereiten, wenn er einen beträchtlichen Theil der erbeuteten Schätze und Reichthümer unter die tapferſten ſeiner Krieger, unter ſeine Lieblinge und Vertrauten vertheilte (*); aber fremd in der Kunſt mit Weisheit zu genießen, brachen dieſe bald alle Schranken der Mäßigkeit durch (**). Der größte Theil der Macedoniſchen Führer bediente ſich bey den Leibesübungen der koſtbarſten Salben, ſchwel-

(*) Ein gemeiner Macedoniſcher Krieger trieb ein mit dem Golde des Königs beladenes Maulthier vor ſich her; als aber daſſelbe vor Ermattung nicht mehr weiter konnte, nahm er die Laſt auf ſeine Schultern und erlag bald ſelbſt unter der Schwere derſelben. Der König kam ihm zufällig entgegen und ſah ſeine Anſtrengung: Nimm dich zuſammen, ſprach er, vollende den Weg und trag die läſtige Bürde in dein eigenes Zelt. Serapion mit dem er ſich öfters im Ballſpiele übte, hatte nie etwas von ihm verlangt, folglich auch nie etwas erhalten: einſt warf er den Ball allen übrigen Spielgenoſſen zu, ohne auf den König Rückſicht zu nehmen; warum, fragte dieſer, übergehſt du mich mit dem Balle? weil du ihn nicht verlangeſt, verſetzte Serapion und erwarb ſich dadurch die glänzendſten Beweiſe der Freygebigkeit Alexanders. Dem Parmenio ſchenkte der König das Haus des Bagoas mit dem darin befindlichen Schatz von tauſend Talenten. Plutarch. Alexand. p. 93.

(**) Agnon, Leonatus und Philotas trieben die Verſchwendung der ihnen geſchenkten Reichthümer ſo weit, daß der erſtere ſeine Pantoffeln mit ſilbernen Nägeln beſchlagen, der zweyte ſich den Sand zu den gymnaſtiſchen Uebungen auf Kameelen aus Aegypten herbeyführen, der letztere zu ſeinen Jagden auf hundert Stadien Netze und Jagdbehänge verfertigen ließ. Plutarch. Alex. p. 95.

Digitized by Google

geriſche Gaſtgebothe wurden an die Stelle des einfachen Macedoniſchen Mahles geſetzt, der Werth des Tages ward nicht mehr nach Thaten, ſondern nach der Zahl der Genüſſe berechnet. Vergebens äußerte Alexander laut und mit Nachdruck ſein Mißfallen über die ſo raſch fortſchreitende Ausartung; vergebens erklärte er den Hang zur Wolluſt für das untrüglichſte Merkmahl einer ſclaviſchen Seele, Anſtrengung und Thatendrang für das ächte Kennzeichen eines königlichen Gemüthes; kalt und gefühllos blieben ſeine bereicherten Günſtlinge bey der Frage: wie konntet ihr des Zweckes unſerer Siege vergeſſen, der kein anderer war, als die Laſter der Beſiegten, die ihr nachahmet, auszurotten. Durch Weichlichkeit entnervt und in dem Schooße der Üppigkeit eingeſchläfert, wurden ſie der beſchwerlichen Züge überdrüßig; ſie fingen an, ſich ſeinen Wünſchen und Anordnungen zu widerſetzen, ſeine Thaten zu verkleinern, ſeine Schwächen zu entblößen, ſeine Abſichten zu verläumden; und er tröſtete ſich damit, daß es von jeher das Loos der Könige war, für ihre Wohlthaten mit Undank belohnt zu werden (1). Seine Nachſicht ließ das Übel tiefere Wurzeln faſſen, und die Beyſpiele ihrer Ausſchweifungen wurden ſo anſteckend, daß die begünſtigten Weichlinge ſpäterhin (*) ſelbſt ihren Wohlthäter in das Verderben mit ſich fortriſſen.

(1) Plutarch. Alexand. p. 96.

(*) Diodor und Curtius mit den meiſten Geſchichtſchreibern des Alterthumes laſſen Alexandern gleich nach Darius Tod ſich allen erdenklichen Ausſchweifun-

Aus Hyrcanien zog Alexander in das Gebieth der Arier. Zu Suſa huldigte ihm Satibarzanes

gen ergeben; an eine pſychologiſche Entwickelung ſeines Hanges dazu und ſeines ſtufenweiſen Fortſchreitens bis zur äußerſten Ruchloſigkeit iſt bey ihnen nicht zu denken; und die neuern Compilatoren und Abſchreiber derſelben ſcheinen ſich nicht viel mehr darum zu bekümmern. Ohne über das Wie einer ſo plötzlichen und totalen Veränderung ſeiner Sinnesart und Handlungsweiſe den geringſten Wink zu bekommen, erfährt man nur, daß er gleich nach der völligen Beſitznehmung der Perſiſchen Schätze ſich den Seinigen zum Muſter der abſcheulichſten Schandthaten aufgeſtellt und mit allen um den Vorzug im Schwelgen geſtritten haben ſoll. Niemand frägt, wo er zu dieſen ſchändlichen Bachanalen bey ſeinen ſchnellen, unausgeſetzten Zügen durch die wüſteſten Gegenden Aſiens die Zeit und die Mittel hergenommen habe; niemand wird durch den auffallenden Widerſpruch der ihm beygemeſſenen Ausſchweifungen mit mehrern, durch die Zeit, den Ort und eigene Verhältniſſe beſtimmten Aeußerungen einer edlen Gemüthsart zweifelhaft gemacht. Die Darſtellung ſeines Characters wird für einen verwickelten Knoten erklärt, und man zerhaut ihn mit den allgemeinen Formeln, ſein Glück hat ihn verblendet; oder, der ewige Wechſel zwiſchen dem Guten und Böſen iſt ein Hauptzug des menſchlichen Herzens. Indeſſen bleibt es dennoch ein unfehlbarer Grundſatz der Pſychologie, daß in den auffallendſten Widerſprüchen des Menſchen Zuſammenhang, und in den mannigfaltigſten Aeußerungen ſeines Characters Einheit da ſeyn müſſe. — Alexander war nie gut; und die Hauptpflicht ſeines Geſchichtſchreibers iſt, aus ſeiner Natur zu entwickeln und zu zeigen, wie er ſtufenweiſe böſe und Böſewicht geworden iſt, wobey nichts eine genauere Aufmerkſamkeit fordert, als die chronologiſche Reihe ſeiner Thaten. Ar-

der Satrap dieſer Provinz. Der König beſtätigte ihn in ſeiner Würde und gab ihm eine Begleitung von vierzig berittenen Pfeilſchützen unter Anaxippus Anführung mit, welche er als Feldwachen ausſtellen ſollte, damit die Arier gegen jede feindſelige Begegnung von dem durchziehenden Heere geſichert wurden. Der Mangel an Lebensmitteln zwang ihn weiter fortzugehen (*) und unterweges ſtarb der tapfere Nikanor, Parmenios Sohn, von ſeinem Könige und den Zeugen ſeiner Thaten betrauert. Kaum hatte er hier die verſchiedenen Haufen ſeiner Kriegsmacht zuſammengezogen, um gegen Bactra aufzubrechen, wo ſich Beſſus unter dem Nahmen Artaxerxes zum Könige von Aſien hatte ausrufen laſſen, ſo vernahm er, Satibarzanes habe die Macedoniſchen Pfeilſchützen mit ihrem Anführer ermordet, die Arier bewaffnet und bey Artakoana verſammelt, um bey dem weitern Vorrücken des Königs mit ſeiner Macht ſich an Beſſus anzuſchließen, und mit vereinigten Kräften den Macedoniſchen Eroberer zurückzudrängen. Jetzt ließ Alexander den größten Theil ſeines Heeres unter des Kraterus Oberbefehl zurück,

rian hat uns daher in der Aufbewahrung des Tagebuchs ſeiner Züge und Unternehmungen den wichtigſten Dienſt geleiſtet; und man darf nur den Angaben deſſelben getreu folgen, um mit dem höchſten Grade der hiſtoriſchen Wahrſcheinlichkeit dieſe oder jene Gräuelthat wegzuläugnen oder den Zeitpunkt zu beſtimmen, in dem er dieſelbe zu begehen, fähig war.

(*) Penuria commeatuum feſtinare cogebat. Curtius L. VI. c. 6.

und eilte nur mit ſeiner berittenen Leibwache in Begleitung der Bogenſchützen und Agrianer nebſt den Schaaren des Könus und Amyntas dem treuloſen Barbaren entgegen. In zwey Tagen hatte er ſechshundert Stadien zurückgelegt und Artakoana erreicht; aber Satibarzanes, durch die Schnelligkeit dieſes Überfalles erſchreckt, und von den Seinigen verlaſſen, war entflohen. Die Arier unterwarfen ſich dem Könige und Arſaces ein Perſer wurde zum Statthalter über ſie eingeſetzt. Mit der unter Kraterus zurückgelaſſenen Mannſchaft vereinigt, richtete er jetzt ſeinen Zug in das Land der Zarangäer. Der Statthalter deſſelben, Barſarentes, der Theilnahme an Beſſus Hochverrath ſich bewußt und den Rächer fürchtend, flüchtete ſich zu den Indiern, welche dieſſeits des Indus wohnten; aber dieſe verſagten dem Verräther ihren Schutz, nahmen ihn gefangen und überlieferten ihn Alexandern, der das verdiente Loos des Todes über ihn ergehen ließ.

So gerecht über dieſen ſein Ausſpruch war, ſo übereilt war das Verfahren, deſſen er ſich hier gegen Philotas, den Befehlshaber ſeiner Leibwache, ſchuldig machte. Unter den gefangenen Perſerinnen zu Damaskus hatte keine auf Philotas mächtiger gewirkt als Antigone, eine reitzende Macedonierin. Alexander ſchenkte ihr die Freyheit und in ihren Umarmungen bereitete Parmenios Sohn ſeinen Untergang vor. Von Wein und von Liebe trunken, erlaubte er ſich öfters in ihrer Geſellſchaft die muthwilligſten Ausfälle auf ſeinen Wohlthäter; er nannte Alexandern einen verwegenen Jüngling, der nur

ihm und ſeinem Vater den Thron und ſeine Lorbeern zu verdanken hätte. Antigone theilte dieſe Äußerungen einem ihrer Vertrauten mit, der ſie dem Kraterus, einem heimlichen Feinde des Philotas entdeckte. Die Macedonierin ward in Geheim vor den König geführt, wo ſie alles, was Kraterus verrathen hatte, beſtätigte. Alexander verachtete die Läſterungen ſeines muthwilligen Günſtlings und entließ das Weib mit dem Auftrage, ihm alles, was ſie fernerhin von Philotas erfahren würde, zu hinterbringen. So mannigfaltig und häufig auch nun Parmenios Sohn bey dem Könige angeſchwärzt wurde, ſo veränderte doch dieſer ſein Betragen gegen ihn nicht im geringſten. Aber jetzt machte er ſich ſelbſt der Theilnahme an einer Verſchwörung wider den König verdächtig, und der Sieg des Neides und der Eiferſucht über ihn war entſchieden. Dimnus, der Urheber der Meuterey forderte ſeinen Liebling Nikomachus zur Theilnahme an dem Verbrechen auf; dieſer entdeckte den Anſchlag ſeinem Bruder Cebalinus, dem die Sache ſo gefährlich ſchien, daß er ſie ſelbſt dem Könige offenbaren wollte. Philotas hielt ihn zurück und nahm das Geſchäft auf ſich mit der Verſicherung, daß er ſich bey der günſtigſten Gelegenheit deſſelben entledigen würde; aber er that nichts, und Cebalinus fand eine andere Gelegenheit, die Sache vor den König zu bringen. Sogleich wurden Dimnus und Philotas in Verhaft genommen; der erſtere kam ſeinem Urtheile durch den Selbſtmord zuvor, Philotas wurde durch verdächtige Zeugen der Theilnahme an dem Verbrechen

ſcheinbar überführt, und nachdem Alexander die Entſcheidung ſeines Schickſals den Macedoniern überlaſſen hatte, von ihnen mit Pfeilen todtgeſchoſſen (*).

Die häufigen Anklagen die er nun auch wider Parmenio, ſeinen bewährteſten Heerführer und die feſteſte Stütze ſeines Heldenglückes hören mußte, enthüllten ihm das ſchändliche Gewebe des Neides, der auch dieſen ehrwürdigen Greis zum Opfer forderte. Jetzt erſt wurde Alexander gewahr, wie unbeſonnen er ſich in die Ränke der Bosheit hatte verwickeln laſſen; aber er war zu ſchwach, um ſich aus denſelben loszuwinden. Der erſte Schritt war gethan, die Staatsklugheit, die kein unvollendetes Verbrechen duldet, ſchien den zweyten nothwendig zu machen. Parmenio ward von dem ganzen Macedoniſchen Heere geliebt und verehrt, die Bundesgenoſſen und die Perſer nannten ſeinen Nahmen mit Achtung und gehorchten ſeinen Befehlen mit Zuverſicht, ſeine unwandelbare Treue gegen den König war allgemein bekannt, die Schätze Aſiens waren unter ſeiner Verwah-

(*) Arrian. Alexand. p. 142. Diodor. Sicul. XVII. c. 79. 80. Nach Curtius VI. 7. — 11. wurde Philotas auf die Folter gezogen, um ihm das Geſtändniß ſeiner Mitverſchwornen und ſelbſt eine Anklage wider ſeinen Vater abzuzwingen; unterdeſſen ſtand Alexander hinter einem Vorhange und ergetzte ſich an den Qualen des Unglücklichen. — Der ganze Prozeß und die Hinrichtung iſt am anführten Orte ſo ausführlich als möglich und eben ſo tragiſch als, in Hinſicht der Charaktere der Theilhabenden, unwahrſcheinlich beſchrieben. Arrians Bericht darüber iſt der einzige, der die Prüfung der hiſtoriſchen Kritik aushält.

Digitized by Google

rung; er hatte alle nöthigen Kräfte und Mittel zur Rache. Zwey ſeiner Söhne, Helden wie er, hatten für den Ruhm und die Vergrößerung des Königs ihr Leben aufgeopfert, der dritte, Alexanders unzertrennlicher Gefährte in jeder Gefahr, hatte als Verbrecher ſterben müſſen; ſein tief gekränktes Vatergefühl konnte leicht auch den Willen und den Entſchluß zur Rache in ihm hervorbringen. Die Feinde des ehrwürdigen Greiſes zeigten dem Könige im Zauberſpiegel der Selbſtliebe das Bild der Gefahr; die verworfene Rotte der Schmeichler, die durch tauſend Künſte ſeine Selbſtheit gefeſſelt hielt, lenkte ſeinen ſchwankenden Sinn zur ängſtlichſten Sorge für ſeine Selbſterhaltung, ſeine Beſonnenheit verſchwand, das Verbrechen verlor auf einige Augenblicke ſeine Schrecken; er ſprach das Todesurtheil über Parmenio, und Polydamas eilte nach Medien, um daſſelbe an dem Unſchuldigen mit dem Dolche des Meuchelmörders zu vollziehen ([1]).

Um den Glauben an die Schuld des Philotas zu befeſtigen, theilte Alexander ſeine Leibwache zu Pferde, die der Hingeopferte bisher allein angeführt hatte, in zwey Haufen, und gab jedem einen eigenen Befehlshaber in Hephäſtion und Klitus, die jetzt ſein unbeſchränktes Zutrauen beſaßen ([2]). Alle, welche ihren Unwillen über Parmenios Ermordung geäußert, oder ſonſt einige Merkmahle der Abneigung gegen den König verrathen hatten, wurden ausgehoben

(1) Arrianus Alexand. p. 143.
(2) Idem. ibid.

ben und unter dem Vorwande der Unfähigkeit zu Kriegsdienſten in einen Haufen abgeſondert, der unter der Aufſicht eines bewährten Befehlshabers von den weitern Feldzügen zurückbleiben mußte (1).

Eilftes Kapitel.

Alexander bezwingt die Arimaſper und Arachoſier, geht über den Paropamiſus, Beſſus wird ihm überliefert und hingerichtet.

Alexander weilte nicht länger bey den Zarangäern; die Stürme ſeines Gewiſſens machten ihm den Aufenthalt daſelbſt unerträglich, die Schatten des Philotas und Parmenios verfolgten ihn; gewaltiger als jemahls empfand er den Drang nach dem betäubenden Gewühle von anſtrengender Beſchäftigung. Im Gebiethe der Arimaſper fand er Gelegenheit ſich wenigſtens auf einige Augenblicke mit ſich ſelbſt wieder auszuſöhnen. Durch den treuen Beyſtand, welchen dieſes Volk dem Cyrus auf ſeinem Zuge gegen die Scythen geleiſtet hatte, erwarb er ſich den ehrwürdigen Nahmen der Evergeten (*), und ſelbſt die Verfaſſung der Arimaſper ſtimmte mit dieſer Benennung überein. Sie liebten die Gerechtigkeit, hielten das Eigenthum ihrer Nachbarn in Ehren, ſchützten die

(1) Diodor. Sicul. XVII. c. 80.

(*) Wohlthäter.

Digitized by Google

wehrloſe Unſchuld und den Schwachen gegen die Gewalt des Unterdrückers. Alexander dünkte ſich ſelbſt wieder beſſer unter ihnen und legte ſeine Achtung gegen das Gute dadurch an Tag, daß er ihnen ihre Freyheit beſtätigte und von den angränzenden Ländereyen ſo viel ſchenkte, als ihnen ihre Genügſamkeit zu verlangen erlaubt hatte. Er war noch immer zu wenig verdorben, um ein vollendeter Wütherich zu werden; und zu ſchwach, um mit ganzer Seele auf den Weg der Gerechtigkeit zurück zu kehren; ſo ohne Unterlaß ſchwankend konnte er es auch hier nicht vermeiden, dem einmahl angenommenen Vorwande ſeiner Sicherheit ein Opfer zu bringen. Demetrius, einer ſeiner Leibwächter, gerieth in den Verdacht eines Einverſtändniſſes mit Philotas; er ward auf Alexanders Befehl gefangen geſetzt und an ſeine Stelle Ptolomäus, der Sohn des Lagus, jetzt erſt (*) in die Zahl der auserleſenen Leibwächter aufgenommen.

Nicht ſo freundſchaftlich, wie die Evergeten, nahmen ihn die Dranger, Arachoſier und die an die

(*) Dieſer Umſtand iſt darum merkwürdig, weil er die Glaubwürdigkeit der Geſchichte des Ptolomäus, der vornehmſten Quelle aus der Arrian geſchöpft hat, beſtätigt. Ptolomäus war Alexanders Jugendfreund, muß es aber in den Künſten der Schmeicheley nicht weit gebracht haben, weil er jetzt erſt zu dieſer Ehrenſtelle gelanget war; daß er ſie wohl früher verdient haben möchte, zeigt die Kraft, mit der er ſich nach Alexanders Tod auf den Thron von Aegypten emporſchwang und auf demſelben behauptete.

Digitized by Google

leztern gränzenden Colonien der Indier auf; aber ihr Widerſtand war vergeblich: er unterjochte ſie, ungeachtet des Mangels an allen Bedürfniſſen und des häufigen Schnees, womit die Vorgebirge des Paropamiſus, über die er ziehen mußte, bedeckt waren. An dem Fuße deſſelben legte er zu einer neuen Stadt den Grund, wies ſie ſiebentauſend alten Macedoniern und andern ausgedienten Kriegern zum Wohnplaze an, und nachdem er daſelbſt den Göttern nach ſeiner Sitte geopfert hatte, ging er über den Paropamiſus, welchen die Schmeicheley ſeiner Gefährten den Kaukaſus nannte (*). Nach einem höchſt beſchwerlichen Zuge von ſechszehn Tagen ſtieg er in das platte Land herab, welches Beſſus mit den flüchtigen Perſern, ſiebentauſend Bactrianern und den dieſſeits des Jaxartes wohnenden Dahern völlig verheert hatte, um den Rächer des Darius am weitern Vorrücken zu verhindern. Aber Alexander war gewohnt, dergleichen Schwierigkeiten Troz zu biethen; durch die Noth gezwungen, verdoppelten ſeine Krieger mit seltner Unverdroſſenheit ihre Märſche durch die Wüſteney, um den Verheerer deſto ſchneller zu erreichen, der bereits über den Oxus geſezt, die zum Überſezen gebrauchten Fahrzeuge verbrannt und ſich bis Naukaka in Sogdiana zurückgezogen hatte. Spitamenes und Oxyartes, die Mitgenoſſen ſeines Verbrechens, waren ihm mit den Sogdianiſchen Reitern und den Da-

(*) Diodor und Curtius ſezen ſogar die Höhle des Prometheus hier her, die auf dem Scythiſchen Kaukaſus war.

hern gefolgt; aber die Bactrianer kehrten nach Hauſe, weil ſie zu tapfer waren, um einem Manne zu folgen, dem es an Muth fehlte, ſich ſeinem Feinde zum Kampfe zu ſtellen.

Alexander ließ ſeine Mannſchaft in Drapſaka ausruhen und rückte dann vor Aornus und Bactra, die zwey größten Städte von Bactrien, die ſich ihm bey dem erſten Angriffe ergaben. Die übrigen Einwohner der Provinz erkannten ihn gern für ihren Oberherrn, und bewunderten die Gelindigkeit des Eroberers, als er den Perſer Artabazes, den treuen Anhänger ihres vorigen Königs, zum Statthalter über ſie einſetzte. Nun führte er ſein Heer an den Oxus, wo er mit lauter ſcheinbaren Unmöglichkeiten zu kämpfen hatte. Die Breite des Fluſſes erſtreckte ſich beynahe auf ſechs Stadien, ſeine Tiefe ſchien unergründlich, ſein Lauf ſo ſchnell, daß der Strom alles, was in ihm beſteſtiget wurde, augenblicklich mit ſich fortriß. An den Fuhrten fehlte es an Bauholz, und die Herbeyführung deſſelben aus der Ferne war für Alexanders Unruhe und Ungeduld ein zu langweiliges Unternehmen. Seine erfinderiſche Kriegskunſt führte ihn weit ſchneller zum Zwecke. Die Zeltdecken von Thierhäuten wurden mit trockenem Reiſig ausgefüllt, genau zuſammengenäht und feſtgeſchnürt, und in fünf Tagen war er mit ſeinem ganzen Heere über den Strom. Frohlockend über die nahe Gelegenheit zu einem ernſthaften Kampfe rückte er in raſchen Zügen gegen den Ort, wo ſich Beſſus mit ſeiner ganzen Macht gelagert hatte. Aber jetzt kamen ihm Geſandte von Spitamenes und Dataphernes mit

dem Anerbiethen entgegen, daß ſie, von ihm mit einiger Mannſchaft unterſtützt, ſich des Beſſus bemächtigen und ihn ſeiner Rache überliefern wollten. Unwillig über die Entziehung der gehofften Lorbeern, und doch gezwungen Vortheile anzunehmen, die er ohne Anſtrengung und Aufopferung ſeiner Krieger gewinnen konnte, ſchickte er den Ptolomäus mit einigen Schaaren zu den Verräthern ihres Oberhauptes. In vier Tagen hatte Ptolomäus zehn Tagereiſen zurückgelegt und das Städtchen erreicht, in welchem der verrathene und von allen verlaſſene Beſſus ſein Schickſal erwartete. Selbſt Spitamenes war entflohen, weil er nur Muth hatte, ſeinen Anführer zu verrathen; aber zu feige war, ſeine That zu vollenden. Alexander ſah mit Verdruß, mit welcher Behendigkeit er ſelbſt und alles was um ihn war, in Niedrigkeit, Laſter und Ausſchweifungen verſank, ſo bald das Verbrechen für den Augenblick größere Vortheile verſprach als die Rechtſchaffenheit; dies löſchte den letzten Funken ſeines Glaubens an die Realität der Menſchen aus, er fing an ſie zu verachten, ward bitterer und grauſamer, und eilte ſo mit ſtarken Schritten in das wüſte und ſchreckenvolle Gebieth des Menſchenhaſſes. Als demnach Ptolomäus die Zufluchtſtätte des Beſſus eingenommen und den König gefragt hatte, wie er ihm den Verbrecher vorführen ſollte, befahl Alexander, ihn an ein Halseiſen geſchloſſen, zur Rechten an den Weg zu ſtellen, wo er mit dem Heere vorbey ziehen würde. Er machte dem Verräther die bitterſten Vorwürfe über die Treuloſigkeit gegen ſeinen König, dem er durch die Bande

des Blutes verwandt und durch die erhaltenen Beweiſe der Wohlthätigkeit verpflichtet war. Er ließ die Nichtswürdigkeit des Satrapen durch einen Herold dem ganzem Heere verkündigen, ließ ihn peitſchen und dann nach Bactra führen, wo er bis zur Hinrichtung, deren Qualen der König bey ſeiner Rückkunft dahin angeben würde, in der ſtrengſten Verwahrung ſollte gehalten werden (1).

Sein Zug war nun nach Maracanda, der Hauptſtadt der Sogdianer, und von hier an den Jaxartes gerichtet. Hier hatten ſich einige Haufen ſeiner Krieger, die auf Futterung ausgeſandt waren, zu weit zerſtreuet und wurden von den gegen dreytauſend Mann ſtarken Barbaren niedergehauen. Alexander jagte ihnen mit den leichteſten ſeiner Truppen nach. Die Macedonier ſtürmten gegen den Berg hinauf, auf welchem ſich jene behaupten wollten. Viele von den erſtern wurden verwundet und ſelbſt der König ward von einem Pfeile mitten durch das Bein getroffen, deſſen ungeachtet bemächtigte er ſich des Platzes, den die Wuth ſeiner Mannſchaft in ein Leichengefilde verwandelte, von welchem nur achthundert Barbaren in Feſſeln weggeführt wurden (2).

Das Gebieth an dem Jaxartes ſchien ihm ungemein bequem und vortheilhaft zu einer neuen Stadt, welche als eine Vormauer das Land gegen die Streifereien der Barbaren, die jenſeits des Fluſſes wohnten, beſchützen ſollte; aber die Treuloſigkeit der Bar-

(1) Arrian. Alex. p. 148.

(2) Arrian. p. 149. Curtius VII. c. 6.

Digitized by Google

baren unterbrach ihn in der Ausführung ſeines Vorhabens. Die Anwohner des Fluſſes hatten die Macedonier, die in ihren Städten zur Beſatzung lagen, gefangen genommen und getödtet, und um ſich gegen die Rache des Königs zu ſchützen, ihre Städte befeſtiget. Alexander führte ſeine Mannſchaft wider ſie aus, und in zwey Tagen hatte er fünf ihrer Städte eingenommen und die Einwohner zu Sclaven gemacht. Schwerer ward ihm der Sieg von Cyropolis, die ihm den hartnäckigſten Widerſtand leiſtete; er ſelbſt wurde durch einen Steinwurf an den Kopf und Nacken gefährlich verwundet und mehrere ſeiner Feldherrn theilten mit ihm dieſes Zeugniß ihrer entſchloſſenen Tapferkeit.

Unterdeſſen erhielt er die Nachricht, daß Spitamenes die zu Marakanda zurückgelaſſene Beſatzung in der Burg belagert halte; der Vorfall ſchien ihm minder wichtig, und er ſchickte einige Schaaren hin, um den Spitamenes gefangen zu nehmen. Sobald ſich Cyropolis ergeben hatte, legte er zu der neuen Stadt, die er nach ſeinem Nahmen nannte, den Grund; in zwanzig Tagen war ihr Umfang mit Ringmauern befeſtigt, und mit gleicher Thätigkeit ſetzten ihre künftigen Einwohner aus den griechiſchen Miethvölkern, den Barbaren der umliegenden Gegend und den zum Kriege nicht mehr tauglichen Macedoniern ihre Arbeit an der Aufführung ihrer neuen Wohnplätze fort (1).

Jetzt hatte ſich ein Heer der Aſiatiſchen Scythen

(1) Curtius l. c. Juſtin. L. XII. c. 5.

an dem Jaxartes verſammelt, weil ſie, von dem Aufruhr der Barbaren dieſſeits des Fluſſes unterrichtet, die Gelegenheit benutzen wollten, ſich durch die Beute der Macedonier zu bereichern. Trotz allen Opferzeichen, die ihm Ariſtander ſchlechterdings nicht günſtig zeigen wollte, ſetzte er mit ſeinem Heere über den Fluß und jagte die Scythen nach einigen wohlgeordneten und ſtandhaft unterſtützten Angriffen in die Flucht. Nicht ſo glücklich ging es ſeinen Machthabern bey Marakanda. Spitamenes brachte die Macedonier von allen Seiten in das Gedränge und trieb ſie auf eine kleine Inſel des Polytimetus, wo ſie, von ſeiner Reiterey und den Scythen eingeſchloſſen, mit Bogenpfeilen erſchoſſen wurden. Durch den Verluſt ſeiner Mannſchaft entrüſtet, brach er ſelbſt gegen Marakanda auf, welches Spitamenes wieder beſetzt hatte. In drey Tagen hatte er funfzehnhundert Stadien zurückgelegt, und am vierten Tage ſtand er mit Anbruche der Morgenröthe vor der Stadt. Nichts hinderte ſeinen Einzug, denn Spitamenes war mit ſeinen Haufen entflohen, um ihn aber aus ſeinen Schlupfwinkeln hervor zu treiben, verheerte Alexander das ganze Land, welches von dem Polytimet bewäſſert wurde (1).

Nun kehrte er nach Bactra zurück, um durch das Strafgericht über Beſſus die Manen des Darius zu verſöhnen. Der Verräther ward vor der Verſammlung der Macedonier und Perſer des Hochverraths und Königsmordes angeklagt; Alexander

(1) Arrian. Alexand. p. 153 — 158.

befahl ihm Naſe und Ohren abzuſchneiden und nach dieſer barbariſchen Verſtümmelung unter den ſchmerzlichſten Quaalen hinzurichten ([1]). Das Urtheil des Rächers wurde entweder in Bactra, oder wie einige Zeugen des Alterthumes behaupten (*), in Ekbatana vor den verſammelten Medern und Perſern von den Verwandten des Darius vollzogen.

(1) Arrian. p. 109.

(*) Nach Diodor XVII. c. 83. überlieferte Alexander den Verräther dem Bruder und den übrigen Verwandten des Darius, die ihn nach allen erdenklichen Beſchimpfungen zu Tode gemartert haben. Plutarch erzählt, p. 102. der König habe die Spitzen von zwey geraden Bäumen herunterziehen, den Beſſus an beyde Spitzen binden und durch die ſich wieder emporſchwingenden Bäume zerreiſſen laſſen. Juſtinus XII. 5. ſchreibt, Beſſus ſey von dem Könige dem Bruder des Darius zur martervollen Hinrichtung übergeben worden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Alexander der Eroberer.

Drittes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Drittes Buch.

Erſtes Kapitel.

Alexander überläßt ſich in Bactra der Schwelgerey, ermordet Klitus, fordert von den Macedoniern göttliche Verehrung, Kalliſthenes ſpricht nachdrücklich gegen dieſe Forderung und verfällt deswegen in die Ungnade des Königs. Alexanders Züge in Sogdiana. Seine Vermählung mit Roxane, der Tochter des Bactrianers Oxyartes.

Der ſtrenge Winter nöthigte Alexandern ſeine Mannſchaft in Bactra ausruhen zu laſſen, und er ſelbſt glaubte, ſich nun nach ſo vielen ausgeſtandenen Beſchwerlichkeiten einige Erhohlung erlauben zu dürfen. Bis jetzt hatten die Macedonier dem Bachus jährlich ein Feſt gefeyert, welches Alexander mit aller möglichen Pracht und Aufwand beging. Dießmahl opferte er den Dioskuren Caſtor und Pollux und verordnete auch, daß von nun an das Feſt des Bachus dieſen zwey Söhnen des Jupiters gewidmet bleiben ſollte. Bey dem Opfermahle führte die Begeiſterung des Weines die Geſpräche auf die Abkunft und auf die Thaten der Dioskuren; man verglich die letztern mit den Unternehmungen des Königs

Digitized by Google

und die meiſten ſtimmten in die Behauptung, daß die Söhne des Jupiters mit Alexander gar nicht verglichen werden könnten. Selbſt des Herkules wurde nicht geſchont, man klagte laut über die Undankbarkeit und Thorheit des Menſchengeſchlechtes, das ſeinen noch lebenden Wohlthätern aus Neid den gebührenden Tribut der Verehrung verſagt, und ſie vergöttert, wenn ſie nicht mehr ſind. Der Syrenengeſang der Schmeicheley hatte den Helden der Macedonier ſchon lange für die Stimme der unbeſtechlichen Wahrheit taub gemacht; ſie mußte ihren Ernſt und ihre Würde unter das gefällige Gewand des Witzes verbergen, wenn er ſie ungeachtet hören ſollte; um ſo mehr erbitterte ihn jetzt die kühne Freymüthigkeit des Klitus, der im Vertrauen auf die Freundſchaft des Königs und ſeine eigenen Verdienſte auftrat, um gegen den Unſinn der Schmeichler mit den Waffen der Wahrheit und Gerechtigkeit zu ſtreiten. Er verſicherte, die Ehre ſeines Königs forderte es, daß er ſich der Beſchimpfung der Götter und der Verkleinerung der Thaten, wodurch ſich die Heroen der Vorwelt die Unſterblichkeit erworben hatten, widerſetzte; Alexanders Thaten wären weder ſo groß, noch ſo bewundernswürdig, wie das verworfene Heer eigennütziger Sclaven behauptete; ſie wären nicht ſein ausſchließendes Eigenthum; auch die Macedonier hätten einen beträchtlichen Antheil daran gehabt (1). Die Anweſenden bemerkten den aufſteigenden Verdruß des Königs und ſuchten den Streit durch das Geklirr

(1) Arrian. Alexand. p. 161.

Digitized by Google

der ſchäumenden Becher zu unterbrechen. Verſchiedene Dichter ſangen Lieder, welche die allgemeine Freude wieder herſtellen ſollten, doch keines war der gegenwärtigen Gemüthsſtimmung Alexanders angemeſſener als das Gedicht des Pierion, welches einige von den Perſern geſchlagene Macedoniſche Heerführer verſpottete. Die älteſten Freunde und Vertrauten des Königs bezeigten darüber ihr Mißfallen und klagten über die Unverſchämtheit des Dichters und des Sängers; aber der König und ſeine Günſtlinge fanden Vergnügen daran, und das Gedicht ward völlig ausgeſungen. Banges Schweigen folgte auf den Geſang; kein Laut des Beyfalls unterbrach die ängſtliche Stille, ſo allgemein war die Entrüſtung über die Frechheit des Tyrannen, der mit ſo ausgezeichnetem Wohlgefallen der Beſchimpfung der Tapfern, die für ihn gefallen waren, zugehört hatte. Klitus warf ſich zum Verfechter ihres geläſterten Andenkens auf und erklärte es für niedrig, die Macedonier in Gegenwart der Barbaren, die ſie doch ſelbſt in ihrem Unglücke an Tapferkeit weit übertroffen hätten, ſo verſpotten zu laſſen. Vom Zorne überwältigt, verwies Alexander ſeinen ungeſtümen Freund durch eine perſönliche Beſchimpfung zum Schweigen: Du hältſt dir ſelbſt eine Schutzrede, Klitus, ſprach er, indem du die Folgen der Feigheit auf die Rechnung des Glückes ſetzeſt. — Und eben dieſe Feigheit, verſetzte der gereitzte Heerführer, und dieſer Arm hat den Streich des Spithridates aufgehalten, der dir, Götterſohn, das Haupt ſpalten ſoll-

te (*). Durch das Blut und die Wunden der Macedonier biſt du ſo groß geworden, daß du im Taumel des Stolzes den Philippus nicht mehr für deinen Vater erkennen willſt, und dich für Ammons Sohn erklären ließeſt. — Durch dieſe Vorwürfe, Ruchloſer, rief Alexander, durch welche du die Macedonier wider mich aufwiegelſt, glaubſt du dich ſelbſt emporzuſchwingen? — Nur glücklich preiſe ich diejenigen, erwiederte Klitus, die noch vorher zu ihren Vätern heimgekehrt ſind, ehe ſie erlebten, daß die Macedonier zum Lohne für ihre Heldenthaten dem Spotte der Barbaren preis gegeben wurden, und den Zutritt zu ihrem Könige von Perſern erbetteln mußten. Wage es nicht, freye und freymüthige Männer zu deinen Trinkgelagen zu laden, ſondern verſchließe dich mit Barbaren und Sclaven, die in dem Gefühle ihrer Nichtswürdigkeit verſtummen, und ohne Widerrede den Perſiſchen Gürtel und das glänzende Gewand in dir anbethen werden. Heftiger entbrannte die Wuth des Zornes in Alexanders Bruſt; mit gezücktem Schwerte ſprang er auf, um den übermüthigen Feldherrn zu tödten; aber die Macedonier bemächtigten ſich des Mordwerkzeuges, ſuchten ihn zu beſänftigen und den Klitus zu entfernen. Der König

(*) Siehe oben Seite 171.

Digitized by Google

nig klagte über Gewalt, er rufte ſeine Waffenträger zu Hülfe, und als dieſe ihn nicht hören wollten, ſchrie er: wodurch habe ich des Darius Schickſal verdient? was iſt mir noch übrig als der leere Nahme eines Königs? Unterdeſſen ſang Klitus unter den muthwilligſten Geberden abwechſelnd das Lob des Philippus und die Klagen des Peleus aus der Andromache des Euripides über die Vermeſſenheit der Söhne des Atreus, die ſich den Ruhm der griechiſchen Heldenthaten vor Troja allein angemaßt hatten. Nun wand ſich Alexander mit aller Gewalt los, riß einem ſeiner Leibwächter die Lanze aus der Hand und durchbohrte den unbeſonnenen Macedonier (1).

Boshafte Freude war die erſte Empfindung nach vollbrachter That; dort, ſprach er, magſt du den Ruhm des Philippus in Schutz nehmen und ſeine Thaten preiſen (*): aber ſchrecklich waren die erſten Augenblicke ſeiner zurückkehrenden Beſonnenheit. Erſchüttert und verſtummt ſtanden ſeine Freunde um ihn her; aus den Armen des Verbrechens ſtürzte er in den Schooß der Verzweiflung, von ihr geleitet, riß er die Lanze aus dem entſeelten Körper, um ſich ſelbſt zu ermorden; aber das Blut des tapfern Klitus forderte eine empfindlichere Rache; die Qualen ſeines unruhigen Gewiſſens ſollten nie aufhören ihn zu martern und ihm für immer den Rück-

(1) Plutarch. Alexand. p. 115 — 117. Arrian Alex. p. 162.

(*) Qua caede exultans, mortuo patrocinium Philippi, laudemque paternae militiae objectabat. Juſtin. XII. c. 6.

weg zum Guten und zur Einigkeit mit ſich ſelbſt verſchließen: ſeine Leibwächter fielen ihm in die Hände und trugen ihn mit Gewalt in ſein Schlafgemach. Heulend und klagend warf er ſich dort auf ſein Lager, rufte bald den Klitus, bald die Schweſter deſſelben Hellanice, die ihn als Amme erzogen hatte, mit Nahmen: die Vorſtelluug ſeiner Undankbarkeit gegen dieſelbe quälte ihn bis zur Verzweiflung; ihre Söhne fanden in den Schlachten für ſeine Vergrößerung den Tod; ihren Bruder, den letzten Troſt und die einzige Stütze ihres Alters, ermordete er mit eigener Hand. Mit Klitus ſah er auch ſeinen ſo mühſam erfochtenen Ruhm bey ſeinen Zeitgenoſſen und der Nachwelt ſterben, er glaubte zu hören, wie man den Eroberer Aſiens zugleich den Mörder ſeiner Freunde und Wohlthäter nennen, brandmarken und verabſcheuen würde. Jeder Gedanke des Troſtes verſchwand vor den Schreckbildern des unter dem Vorwande der Gerechtigkeit ermordeten Philotas und Parmenio. Die Schatten ſeines Vaters Philippus, ſeiner Stiefmutter Kleopatra, ihres Oheims Attalus, ſeines Vetters Amyntas, ſeiner Jugendgefährten Eurylochus und Pauſanias, ſeines Freundes Klitus ſchwebten abwechſelnd, bald einzeln, bald vereinigt vor ſeiner Seele, er konnte an keinen einzigen denken, ohne von den Manen aller übrigen verfolgt zu werden, die er entweder dem ihn drückenden Verdachte des Vatermordes, oder ſeiner Sicherheit, oder ſeiner Eiferſucht hingeopfert hatte (1).

(1) Juſtinus XII. c. 6.

Digitized by Google

Feſt entſchloſſen, die Wohlthat des Todes zu erzwingen, enthielt er ſich durch drey Tage aller Nahrung und verſchmähte jeden Dienſt, den man ihm leiſten wollte. Erſt auf das inſtändigſte und vereinigte Bitten ſeiner Vertrauten und ſeines Heeres, er möchte doch aus Betrübniß über den Tod eines einzigen Mannes ſie nicht alle in das äußerſte Verderben ſtürzen, ließ er den Vorſatz ſich auszuhungern fahren. Seine tiefſinnige Schwermuth ſchien ihnen Ruhe; die nichtswürdige Rotte ſeiner Schmeichler benutzte dieſe ſcheinbar günſtige Stimmung und erklärte öffentlich und feyerlich die Ermordung des Klitus für gerecht; ſogar die Ehre des Begräbniſſes wurde ihm abgeſprochen, und ihm erſt auf den ausdrücklichen Befehl ſeines Mörders erwieſen. Ariſtander erdichtete Träume und ungünſtige Opferzeichen, woraus er dem beſtürzten Könige bewies, daß der Tod des Klitus nur als eine nothwendige Folge eines unvermeidlichen Verhängniſſes anzuſehen ſey. Kalliſthenes, ein Schüler des Ariſtoteles, den er zur Beſchreibung ſeiner Thaten nach Aſien berufen hatte, ſuchte mit allem erdenklichen Aufwande einer ſophiſtiſchen Beredſamkeit ſein Gewiſſen einzuſchläfern. Anaxarchus bediente ſich anderer Künſte, um ihn zu beruhigen, und die Höflinge der Nachwelt zur Wetteiferung um den Vorzug der Verworfenheit einzuladen. Lachend und frohlockend trat er in das Schlafgemach des Königs und rief: ſeht da Alexandern, auf den die Augen der ganzen Welt gerichtet ſind, wie er muthlos, in Thränen aufgelöſt, gleich einem Sclaven daliegt und vor den

Geſetzen und Urtheilen der Menſchen zittert, denen er ſelbſt ſtatt des Geſetzes, und zur Richtſchnur deſſen, was Recht iſt, dienen würde, wenn er gelernt hätte, zu ſiegen, um zu herrſchen; und ſich nicht ſelbſt auf der höchſten Stufe der Gewalt zum Sclaven des eiteln Ruhmes erniedrigen wollte! Weißt du nicht, daß die alten Weiſen nur deswegen die Dikä und Themis neben Jupiter auf den Thron geſetzt haben, weil alles was von Jupiter beſchloſſen wird, auch mit Gerechtigkeit geſchieht; folglich alle Handlungen eines großen Königs, ſo wohl von ihm ſelbſt als von allen Menſchen als gerecht anerkannt werden müſſen (1).

Mit Begierde verſchlang Alexander alle dieſe Troſtgründe; dieſen Grad der Verderbtheit und Ausartung des menſchlichen Herzens hatte er bis jetzt noch nicht gekannt. Mit dem Blute ſeines Vaters, ſeiner Freunde und Wohlthäter befleckt, ſchien er ſich immer noch ein beſſerer Menſch, als das abſcheuliche Schlangengezicht, das im Prieſtergewande und im Philoſophenmantel in ſeinem Glanze wimmelte. Seelen zu morden, den letzten Keim des Guten in ihnen zu erſticken, hatte er noch nicht verſucht; die tiefſte Menſchenverachtung richtete ihn wieder auf und gab ihm Kräfte zum Handeln. Er erſchien wieder öf-

(1) Arrian. Alexand. p. 164. Plutarch. Alexand. p. 119. Curtius. VIII. c. 2.

Digitized by Google

fentlich, und nur in den kurzen Augenblicken der Muße und Einſamkeit kämpfte er noch mit den Stürmen ſeines Gewiſſens, und unterlag den Qualen der Verzweiflung, die ſeine ganze Selbſtheit zerſtört hatte.

Bald wendete er die Troſtgründe ſeiner Schmeichler und Sclaven, die ſich Prieſter und Weiſe nannten, wider ſie ſelbſt an. Seine Menſchenverachtung gab ihm die Forderung ein, daß ihm nicht nur die Barbaren, ſondern auch die Macedonier und Griechen göttliche Verehrung bezeigen ſollten. Er ſchrieb an die Griechen und verlangte ausdrücklich, in die Zahl der zwölf großen Gottheiten verſetzt zu werden. Der Redner Demades unterſtützte ſein Verlangen in Athen, und ward dafür von Attikas Bürgern zu einer Geldbuße von hundert Talenten verurtheilt (1). Die Spartaner zeigten ſich bereitwillig gegen ſeine Forderung, und verordneten mit Laconiſchem Spotte; da Alexander ſchlechterdings ein Gott ſeyn will, ſo ſey er's (2). Nirgends fand er heftigern Widerſpruch als bey ſeinen eigenen Macedoniern in Aſien. Nach einer Verabredung, die er mit ſeinen Sophiſten und den vornehmſten Perſern und Medern getroffen hatte, trat Anaxarchus bey einem zahlreichen Trinkgelage mit dem Vorſchlage auf, daß Alexander mit viel größerem Rechte als Bachus und Herkules als eine Gottheit verehrt werden müßte. Sein Vorzug an Heldenthaten, den jene nie erreichen

(1) Aelianus. var. Hiſt. Lib. V. c. 12.
(2) Idem. II. c. 19.

Digitized by Google

konnten, wäre unverkennbar; und überdieß könnte den Macedoniern an Bachus und Herkules wenig gelegen ſeyn, da jener ſeinen Urſprung aus Thebä, dieſer aus Argos erhalten hätte. Da ferner niemand daran zweifeln dürfte, daß die Macedonier ihren König nach ſeiner Rückkehr in den Olymp als einen Gott anbethen würden, ſo wäre es auch darum der Gerechtigkeit angemeſſener, ihn noch bey ſeinem Leben unter den Sterblichen göttlich zu verehren, da ihm nach ſeiner Verklärung dieſe Ehrenbezeugung nichts mehr nutzen könnte. Die Einverſtandenen wollten ſogleich mit der Anbethung anfangen; aber die mehreſten Macedonier ſchwiegen vor Verdruß über die entehrende Zumuthung des Sophiſten. Kalliſthenes nahm für alle das Wort und ſtellte der Verſammlung vor, wie unrecht es ſey, Menſchen durch übermenſchliche Verehrung auf eine Höhe, die ihnen nicht gebührt, zu erheben; die Götter hingegen dadurch, daß man den Menſchen gleiche Ehre mit ihnen erzeigte, herabzuwürdigen. Selbſt Alexander, würde es nicht dulden, wenn ein gemeiner Macedonier auf die ihm allein gebührende Königliche Würde und Verehrung Anſpruch machte; wieviel gerechter wäre demnach die Ungnade der Götter, wenn er ſelbſt als Menſch von Menſchen den Tribut der Anbethung fordern oder annehmen wollte. Es wäre genug für ihn, daß kein Volk und kein Zeitalter ſich weigern wird, den tapferſten Mann, den einſichtsvolleſten Heerführer, den weiſeſten und würdigſten König in ihm zu verehren; wozu ihm noch eine Würde beylegen, die ihn ſowohl als die Macedonier bey der

Nachwelt verächtlich machen würde? „Darum, fuhr „er fort, hätteſt gerade du, Anaxarchus, deiner „Weisheit und deiner Kenntniſſe wegen der beſtändi„ge Gefährte des Königs, ihn von ähnlichen Geſin„nungen vielmehr zurückführen, als darin unterſtützen „ſollen. Oder konnteſt du vergeſſen, daß wir nicht „einen Cambyſes oder Xerxes, ſondern den Sohn „des Philippus, einen Herakliden von Geſchlecht, „König nennen, deſſen Vorfahren nicht durch Gewalt, „ſondern nach Macedoniſchen Geſetzen bisher geherrſcht „haben. Müßten wir aber, weil wir uns in geringe„rer Anzahl unter Barbaren befinden, auch barbari„ſche Geſinnungen und Sitten annehmen, ſo gedenke „des Zweckes deiner Unternehmungen, König; und im „Falle du Aſien für Griechenland erobert haſt, denke „auf Mittel, durch welche du die Griechen, das frey„müthigſte Volk auf Erden zur Anbethung zwingen „könneſt. Oder willſt du die Griechen von dieſer „Huldigung losſprechen, und ſie nur den Macedoniern „abdringen? — Vielleicht berufeſt du dich auf „das Beyſpiel des Cyrus, der zuerſt unter al„len Menſchen göttliche Verehrung forderte; aber „bedenke dabey, daß die Scythen, ein armes „aber freyes Volk, den Übermuth des Cyrus ge„demüthiget, andere Scythen ſeinen Nachfolger be„ſcheidener gemacht, die Athenienſer und Spartaner „die Herrlichkeit des angebeteten Xerxes, erſchüt„tert, Klearch und Xenophon mit zehn tau„ſend Griechen den Artaxerxes überwunden haben, „und daß du ſelbſt die Perſiſche Monarchie geſtürzt „haſt, bevor noch der Wunſch, als eine Gottheit

„angebetet zu werden, in deiner Seele erwacht „war (1)“.

Überzeugt von der Niedrigkeit des Calliſthenes, die ihn fähig machte, jedes andere Verbrechen zu begünſtigen oder zu entſchuldigen, entdeckte Alexander bald den Grund, aus dem er ſich dem Vorſchlage des Anaxarchus ſo beherzt widerſetzt hatte. Die Anbetung des Königs ſtritt gegen ſeinen eigenen Hochmuth (*), und dieſer machte den Sophiſten bey Alexander um ſo verächtlicher, je künſtlicher er denſelben unter die Maske eines edeln Selbſtgefühls zu verbergen ſuchte. Seine Verachtung gegen Calliſthenes ging bald in unverſöhnlichen Haß über, nachdem es dieſer wagte, ſich der Waffen des Spottes gegen dieſelbe zu bedienen (**). Die Macedonier blieben indeſſen mit allen weitern Aufforderungen zur Anbetung verſchont, und der König ſelbſt ließ ihnen

(1) Arrian. Alexand. p. 165.

(*) Von Stolze aufgeblaſen, behauptete er, daß Alexander und ſeine Thaten ihn und den Werth ſeiner Schriften bey weitem nicht erreichten: er wäre auch nicht nach Aſien gekommen, um ſich, ſondern um Alexandern berühmt zu machen: ſelbſt die Meinung des Haufens von ſeiner göttlichen Abkunft würde mehr durch das, was er von ihm ſchreiben würde, als durch die fabelhaften Erzählungen der Olympias von ſeiner Erzeugung befeſtiget werden. Arrian. p. 165.

(**) Alexander verweigerte ihm bey einem Trinkgelage den Kuß, weil er ohne Verbeugung ſich ihm genähert hatte: So bin ich denn, ſprach Calliſthenes, um einen Kuß ärmer; und verließ die Geſellſchaft. Arrian. p. 169. Plutarch. Alexand. p. 124.

Digitized by Google

ausdrücklich verbiethen, derſelben jemahls wieder zu gedenken.

Der Ruhe überdrüßig, frohlockte er über die Nachricht, daß die Sogdianer ſeinem Statthalter den Gehorſam aufgekündigt und ſich in die feſten Bergſchlöſſer geflüchtet haben. Ungeachtet der anhaltenden Kälte ſetzte er über den Oxus, theilte ſeine ganze Kriegsmacht in fünf Haufen, und führte ſelbſt einen gegen Marakanda an. Hephäſtion, Ptolomäus, Perdikkas und Könus griffen an der Spitze der übrigen, die Rebellen von verſchiedenen Seiten an, führten ſie durch Zerſtöhrung ihrer Zufluchtsörter zur Unterthänigkeit zurück, und vereinigten ſich wieder mit ihm bey Marakanda. Unterdeſſen war Spitamenes und mit ihm ein Haufen flüchtiger Sogdianer in das Land der Maſſageten geflohen, hatten gegen ſechshundert Scytiſche Reiter zuſammengebracht, und mit dieſer Verſtärkung einen feſten Platz in Bactriana weggenommen. Kraterus brach eiligſt gegen die Maſſageten auf, erreichte ſie unweit der Wüſten und lieferte ihnen eine blutige Schlacht. Spitamenes ſammelte die Flüchtigen, verſtärkte ſich noch mit dreytauſend Scytiſchen Reitern, und rüſtete ſich bey Gabä zu einem Streifzuge durch Sogdiana. Könus ging ihm mit ſeinen Scharen entgegen und hemmte ſeine Fortſchritte durch ein entſcheidendes Gefecht, in dem achthundert Scythiſche Reiter blieben. Die Sogdianer und Bactrianer verließen den Barbaren auf der Flucht und unterwarfen ſich dem Könus. Der Ruf von Alexanders Fortſchritten erſchreckte auch die Maſſageten, die dem Spitame-

Digitized by Google

nes in die Wüſten folgten; ſie ermordeten daher ihren Führer und ſchickten ſeinen Kopf dem Könige zu, um ſeine furchtbare Macht von ſich abzuhalten ([1]).

Alexander ließ nun ſeine Heere in Nautaka überwintern, ſobald aber der Frühling eintrat, rückte er vor einen unüberwindlich ſcheinenden Felſen in Sogdiana, wohin ſich viele der aufrühriſchen Einwohner geflüchtet hatten. An dem Fuße deſſelben erkannte er die ungeheuern Schwierigkeiten, welche hier durch die Natur und durch die Vorſicht der Barbaren ſeinem Vorhaben entgegen geſetzt waren. Der Fels war von allen Seiten ſehr ſteil und abgeſchnitten, die Zugänge bedeckte noch ein tiefer Schnee, die Barbaren waren auf eine lange Belagerung mit Lebensmitteln verſehen; doch dies alles befeſtigte nur ſeinen Entſchluß, nicht eher von dem Platze zu weichen, als bis er ihn durch ſeine unermüdete Standhaftigkeit würde bezwungen haben. Die Belagerten ſelbſt beſchleunigten die Ausführung ſeines Vorſatzes. Er ließ ſie zu Unterhandlungen auffordern und ihnen einen freyen Abzug zuſichern; aber ſie ſpotteten ſeiner Mäßigung mit dem Rathe, er möchte ſich vorher geflügelte Stürmer von den Göttern erbitten; über die Furcht vor gewöhnlichen Kriegern wären ſie erhaben. Sogleich ließ der König in dem Heere ausrufen, jeder, der unter den Erſten den Felſen erklettern würde, ſollte mit zwölf Talenten belohnt, auch den Folgenden ſoll ihr verdienter Lohn zu Theil werden, und ſogar der Letzte noch dreyhundert

(1) Arrian. Alexand. p. 173 — 175.

Darikenn (*) empfangen. Am folgenden Morgen hatten zweyhundert ſiebzig im Klettern geübte Macedonier die höchſte Bergſpitze beſetzt (**), und der König ließ den Vorpoſten der Barbaren zurufen, die geflügelten Stürmer hätten ſich gefunden und es ſtände nun nur noch bey ihnen, ob ſie ſich dem ſchonenden Menſchenfreunde, oder dem ſtrengen Eroberer ergeben wollten. Die Sogdianer ſahen mit Entſetzen die Macedonier auf der Bergſpitze, der Schrecken vergrößerte ihnen die Anzahl derſelben und ſie eilten, ſich dem unüberwindlichen Helden der Macedonier zu unterwerfen.

Unter den Gefangenen befand ſich die Gemahlin des Bactrianers Oxyartes mit ihrer Tochter Roxane, welche von allen, die ſie kannten, für Aſiens erſte Schönheit gehalten wurde. Alexander blieb bey ihrem Anblicke nicht ungerührt, und ſo ſehr auch ſein Herz durch die verſchiedenen Schläge des Laſters zerriſſen und gehärtet war, ſo bezwang er doch ſeine

(*) Dariken waren goldene Münzen, welche Darius Hyſtaspis hatte prägen laſſen. Ein Darik galt zwanzig Attiſche Silberdrachmen. Zwanzig Drachmen gelten ungefähr 3 Rthlr.; folglich dreyhundert Dariken ungefehr 900 Rthlr.

(**) Sie nahmen kleine eiſerne Nägel, womit ſie ihre Zelte zuſammen zu heften pflegten, ſchlugen dieſe entweder in den hartgefrornen Schnee oder in den unbedeckt gebliebenen Boden ein, befeſtigten ſtarke hanfene Stricke daran und gingen in der Nacht, eben an der Seite des Felſen, wo er am ſteilſten, und daher auch am wenigſten bewacht war, hinauf. Arrian p. 178.

Leidenſchaft und erlaubte ſich nur das Verlangen, ſich inniger mit ihr durch das Band der Ehe zu verbinden. Mutter und Tochter gaben ſeinem Wunſche Gehör, und Oxyartes, der noch immer feindſelig gegen ihn geſinnt war, trat aus ſeiner Verborgenheit hervor, um durch ſeine Gegenwart und Einwilligung dieſe, durch den Sieg des Königs über ſich ſelbſt höchſt merkwürdige Verbindung zu beſtätigen. Die Staatsklugheit hatte keinen geringen Antheil an dieſem Schritte; wollte Alexander ſeine Eroberungen behaupten, wollte er Aſien in eine Griechiſche Welt umbilden, ſo mußte er alle Mittel anwenden, die Griechen und Perſer zu einem Volke zu vereinigen. Das wirkſamſte derſelben war, beyde durch Heyrathen mit einander ſo zu vermiſchen, daß die Überwundenen gegen die beſchämende Erniedrigung geſichert, und die Sieger von ihrem übermüthigen Nationalſtolze zurückgeführt wurden ([1]). Freylich konnten die rohern Macedonier ihre Unzufriedenheit über die ſcheinbare Selbſterniedrigung ihres Königs nicht ganz verbergen; aber nach Klitus Ermordung war ihre Freymüthigkeit erſtorben, die Einen heuchelten ihm Beyfall, und Andere ſuchten ſich durch die Nachahmung ſeines Beyſpieles bey ihm einzuſchmeicheln.

Bald nach der Vermählung fand Oxiartes Gelegenheit, ſich für die großmüthige Behandlung ſeiner Familie ſeinem Eidame dankbar zu bezeugen. Alexander belagerte einen andern Felſen in der

(1) Arrian. Alexand. p. 78. Plutarch. Alex. p. 107. Curtius VIII. c. 4.

Landſchaft Naura (*) auf dem ſich Choriennes mit einer nicht geringen Anzahl vornehmer Sogdianer geflüchtet hatte; er war ein Freund des Oxyartes und dieſer beredete ihn, den Platz dem Könige zu übergeben und ſich ſelbſt ſeiner menſchenfreundlichen Herrſchaft zu unterwerfen.

Zweytes Capitel.

Verſchwörung des Hermolaus wider den König. Calliſthenes Hinrichtung. Alexanders Zug nach Indien. Eroberung des Felſens Aornos.

Einer Anordnung des Philippus gemäß, mußten die Söhne der vornehmſten Macedonier, ſobald ſie die Jünglingsjahre erreicht hatten, ſich auf ganz beſondere Art dem Dienſte des Königs widmen. Sie bewachten den Vorſaal, und das Schlafgemach ihres Beherrſchers, hielten ihm die Steigbügel, wenn er ſich zu Pferde ſetzte, und waren ſeine unzertrennlichen

(*) Curtius VIII. c. 2. Arrian ſetzt dieſen Felſen in das Land der Parätacener, aber die geographiſche Lage deſſelben, ſo wie der gegenwärtige Standort Alexanders ſetzen den Irthum außer allen Zweifel. Der König war jetzt in Sogdiana beſchäftigt, und hätte wenigſtens einige Monathe nöthig gehabt, um nach Parätacene zu ziehen, welches zwiſchen Medien, Perſien, Hyrkanien und dem Lande der Arier lag. Curtius Angabe ſcheint daher die richtige zu ſeyn.

Begleiter auf der Jagd. Sie waren die Pflanzſchule der Führer und Feldherren; ſie wurden daher auch in allen Künſten und Wiſſenſchaften unterrichtet, und ihr ehrenvolleſter Vorzug beſtand darin, daß ſie ſitzend mit dem Könige ſpeiſen durften. Unter dieſen hatte einſt Hermolaus, ein treuer Schüler und Anhänger des Calliſthenes, Alexandern auf die Jagd begleitet, und war ihm in der Erlegung eines Ebers zuvorgekommen. Der König gerieth darüber in den heftigſten Zorn und ließ den Jüngling in Gegenwart der übrigen mit ſchimpflichen Schlägen züchtigen. Hermolaus empfand dieſe Entehrung ſo tief, daß er ſeinem Geſellen und Lieblinge Soſtratus gelobte, auch mit ſeinem Leben die Gelegenheit zur Rache an dem Könige zu erkaufen. Beyde entwarfen einen Plan zur Verſchwörung wider ihren Gebiether, und Soſtratus brachte nun noch acht Jünglinge dahin, daß ſie an dem Mordanſchlage Theil nahmen. Es dauerte mehrere Tage, bis durch verſchiedene Abwechſelungen die Verſchwornen zuſammen trafen und ſie es wagen konnten, nach ihrer Verabredung den König im Schlafe zu überfallen und zu ermorden. Vergnügt über ihre gegenſeitig erprobte Treue, die kein Aufſchub, die weder Furcht noch Hofnung bis jetzt erſchüttert hatte, ſtanden ſie bereits vor dem Speiſeſaale, um Alexandern nach aufgehobenem Trinkgelage in ſein Schlafgemach zu begleiten und ihr Verbrechen zu vollziehen. Aber gerade dieſe Nacht beluſtigte ihn die Geſellſchaft ſeiner Zecher ſo ſehr, daß er bis gegen den Morgen ſchwelgte und das Vorhaben der Treuloſen vereitelte. Am folgenden Tage

ſuchte einer der Mitverſchwornen noch mehrere anzuwerben und entdeckte die Sache dem Chariklès. Durch dieſen erfuhr Ptolomäus den Anſchlag, der ihn ſogleich Alexandern anzeigte. Die Angeklagten wurden gefangen genommen und vor das Gericht der Macedonier gebracht. Hermolaus bekannte ohne Umſtände ſein Verbrechen und ſchloß mit der Betheurung, daß es einem freyen Manne unmöglich wäre, den Übermuth des Königs noch länger zu ertragen. Die Manen des Philotas, Parmenio und Klitus ſchrien um Rache, ſeine Verachtung gegen die Sitten der Macedonier, ſein barbariſcher Prachtaufwand, ſeine Schwelgerey und ſeine thörichte Forderung, als eine Gottheit angebetet zu werden, müßte jede männliche Bruſt mit Abſcheu gegen ihn erfüllen; darum hätte er beſchloſſen, ſich ſelbſt und die Macedonier durch die Ermordung des Tyrannen zu befreyen. Mit kalter Gelaſſenheit hörte Alexander die Vorwürfe des Hermolaus an, und als dieſer geendiget hatte, überließ er die Verſchwornen der Gewalt ihrer Kriegsgefährten, welche zum Beweiſe ihrer Treue gegen den König die Verurtheilten ſteinigten (1).

Der vertraute Umgang des Calliſthenes mit Hermolaus, machte ihn ſelbſt der Theilnahme an der Verſchwörung verdächtig. Alexanders Haß gegen ihn, machte ſeine Feinde zu einer förmlichen Anklage beherzt, der Beweis wurde ihnen erlaſſen, denn der Philoſoph war in der Ungnade des Herrn.

(1) Arrian. Alexand. p. 169.

Nicht die Weisheit, ſondern der Stolz auf Vielwiſſe-
rey hatte ihn dem Könige und ſeinen Heerführern
unerträglich gemacht. Alexander ließ ihn als einen
Mitverſchwornen auf die Folter ziehen und nachher
kreuzigen (*).

Der Frühling war vorüber, der längere Aufent-
halt in Bactra war ihm verhaßt, Calliſthenes
Hinrichtung erneuerte das Andenken ſeiner bisherigen
Verbrechen und ſchärfte die Qualen ſeines Gewiſſens,
welche nur das betäubende Kriegsgetümmel lindern
konnte. Er verließ Bactra, zog über den Paropami-
ſus und kam in zehn Tagen nach Alexandrien, welches
er auf ſeinem erſten Zuge gegen die Bactrianer er-
baut hatte. Die Einwohner klagten über die Be-
drückungen des von ihm eingeſetzten Statthalters;
Alexander zog ihn zur Strafe, und übertrug die
Ver-

(*) Arrian. Alexand. p. 170. Nach Plutarch (Alex.
p. 124. seq.) ſoll Calliſthenes den Hermolaus zu
ſeiner Frevelthat ermuntert und ihm geſagt haben, er
ſollte ſich vor einem goldenen Bette nicht fürchten, und
überzeugt ſeyn, daß er es mit einem Menſchen zu thun
hätte, der ſo gut wie andere Sterbliche krank und ver-
wundet werden könnte. Indeſſen klagte doch kein einzi-
ger der Mitverſchwornen auf der Folter den Sophiſten
der Theilnahme an, und Alexander ſelbſt ſchreibt gleich
darauf an Kraterus, Attalus und Alcetas, daß
die Jünglinge auf der Tortur ſich ganz allein als die Ur-
heber des Verbrechens angegeben hätten. Erſt ſpäter,
nachdem ihm die Feinde des Calliſthenes Anlaß ga-
ben, ihn ſeinem Haſſe aufzuopfern, beſchuldigte er auch
ihn

Verwaltung der Provinz dem Tyriaspes, die Regierung der Stadt dem Nikanor, der ihm als ein Freund der Menſchen und der Gerechtigkeit bekannt war. Nachdem er nun über den Cophenes und Choaspes geſetzt hatte, rückte er gegen die Stadt Nyſſa vor, in deren Gegend die Macedonier Epheu und Weinreben fanden, die ſie auf ihren bisherigen Zügen durch Aſien noch nicht geſehen hatten. Die ganze Lage war reizend, und die Phantaſie ſeiner Schmeichler ſchuf eine Stadt, die Bachus erbaut haben ſollte, da er die Indier unterjochte. Alexander wünſchte nichts ſehnlicher, als daß die Dichtung allgemeinen Glauben finden möchte, um ſich mit größerer Wahrſcheinlichkeit dem Bachus an die Seite ſtellen zu können. Er empfing daher auch die Geſandten der Nyſſäer mit ausgezeichneter Achtung, beſtätigte der Stadt aus Verehrung gegen den Ba-

ihn in einem Briefe an Antipater und ſchrieb: die jungen Verräther ſind von den Macedoniern geſteinigt worden, den Sophiſten aber will ich ſelbſt beſtrafen, ſo wie diejenigen, die ihn mir zugeſchickt haben; womit er auf Ariſtoteles deutete. In Anſehung ſeines Todes beruft ſich Plutarch auf Chares, nach deſſen Erzählung er nach einer ſiebenmonathlichen Gefangenſchaft in Feſſeln zu Mallus bey den Oxydraciern an einer eckelhaften Krankheit ſtarb. — Juſtinus XV. c. 3. berichtet, Alexander habe ihn fälſchlich für einen Mitverſchwornen ausgegeben, ihn auf die grauſamſte Art verſtümmeln und, mit einem Hunde in einen Käfich geſperrt, überall mitführen laſſen, bis ihm Lyſymachus aus Mitleiden Gift verſchafte, um ſeine Marter zu endigen.

chus ihre Freyheit und Verfaſſung, und feyerte durch zehn Tage mit dem ganzen Heere Bachanalien, welchen die Indier zuſahen, ohne zur Theilnahme gereizt zu werden (1).

Der Zufall hatte Alexandern auf den einzigen Weg geleitet, auf welchem er in Indien von der weſtlichen Seite eindringen konnte. Weiter gegen Mittag würden ihn die Perſiſchen Wüſteneyen und die Größe des Indus-Stromes beynahe unüberwindliche Hinderniſſe in den Weg gelegt haben. Zwar hatte er auch dort, wo er den abentheuerlichen Zug verſuchte, viele Gebirge zu überſteigen und über eine Menge Flüſſe zu ſetzen; aber der Übergang über dieſelben war doch leichter als über den Hauptſtrom, das dazwiſchen liegende Land war fruchtbar und unter eine Menge kleiner, unabhängiger Fürſten vertheilt, die einem zahlreichern Heere nur einen ohnmächtigen Widerſtand entgegenſetzen konnten, und von dem fremden Eroberer weniger als von ihren raubſüchtigen Nachbarn zu fürchten hatten. Der gemeine Macedonier hielt den Zug ſeines Helden für verwegen, und bewunderte darin ſeinen kühnen Geiſt; aber die Unternehmung war nicht ſo unvorbereitet als ſie ſchien. An dem Fluſſe Kophenes ſchickte Alexander Herolde an die Indiſchen Stämme, welche diſſeits des Indus wohnten, mit dem Befehle, daß ihm jeder der kleinen Fürſten an der Grenze ſeines Gebiethes entgegen kommen ſollte; allein Taxiles, ein kleiner König, deſſen Land ſich bis an das jenſeitige

(1) Arrianus Alexand. p. 195 — 198.

Ufer des Indus erſtreckte, bedurfte nicht erſt des Aufrufes zu dieſer Erſcheinung. Schon lange ſtand er mit Porus, einem benachbarten mächtigern Könige in Feindſchaft und Krieg; zu einem längern Widerſtande zu ſchwach, zog er eine Regierung unter fremder Oberherrſchaft dem völligen Verluſte derſelben vor, und hatte deshalb ſchon vor einem Jahre eine Geſandſchaft nach Sogdiana geſchickt, um Alexandern zur Beſchleunigung ſeines Zuges nach Indien zu ermuntern (1).

Um ſo erwünſchter war ihm jezt die Ankunft der Macedonier; und er ſäumte nicht durch bereitwillige Unterwerfung ſich die Gunſt und den Schutz des Macedoniſchen Helden zu erwerben. Alexander ſchickte den Taxiles in ſein Land zurück und mit ihm einen Theil des Heeres unter Hephäſtions und Perdikkas Anführung, welche geradezu an den Indus ziehen, und daſelbſt alle Anſtalten machen ſollten, die zu dem Übergang über denſelben erfordert würden.

Das Hauptheer mußte zurückbleiben, denn in den Gebirgen wohnten kleine, aber tapfere Völkerſchaften, die im Kampfe für ihre Freyheit, in ihren Päſſen den Zug des Eroberers erſchweren, und ihm bey ſeinen weitern Fortſchritten allen Zuſammenhang mit den weſtlichen Ländern abſchneiden konnten; dieſe mußten alſo vorher bezwungen werden und ihre Städte zu feſten Waffenplätzen für die Macedonier eingerichtet werden. Die Aſpier, Thyräer und Araſacer,

U 2

(1) Diodor. Sicul. XVII. c. 86.

Digitized by Google

waren bald unterjocht; Kraterus blieb mit einigen Haufen zurück, um die nöthigen Einrichtungen zu machen und die bequemſten Plätze zu befeſtigen und zu beſetzen (¹). Alexander rückte bis zu dem Fluſſe Euaspla vor; die Barbaren, durch das Gerücht von dem Anzuge des Eroberers muthlos gemacht, ſteckten ihre Stadt in Brand und flüchteten ſich in die Gebirge; aber ehe ſie ſich noch zwiſchen Felſen und Klippen verbergen konnten, hatte ſie der König erreicht und in einem blutigen Gemetzel niedergemacht. Sobald er ſich der Päſſe bemächtiget, und dem Kraterus, der eben wieder bey dem Heere angekommen war, den Befehl gegeben hatte, die von ihren Einwohnern verlaſſene Stadt Arigäum zu befeſtigen, drang er eiligſt gegen die Aſſacener, das erſte Volk von einiger Bedeutung, vor. So groß auch ihre Anzahl war, ſo wagten ſie es doch nicht, den ſchnell wider ſie anrückenden Feind ihre geſammte Macht entgegen zu ſtellen; ſie vertheilten ſich daher in ihre Städte und dachten durch Vertheidigung derſelben den Sturm von ſich abzuwenden. Alexander lagerte ſich vor der Hauptſtadt Maſſaga. Voll des Vertrauens auf ihre an ſiebentauſend Mann ſtarke Miethvölker aus dem entferntern Indien, machten die Einwohner einen ſchnellen Angriff. Mit Vorſatz zogen ſich die Macedonier vor den heraneilenden Barbaren zurück; durch dieſe ſcheinbare Flucht beherzter gemacht, ſtürzten die Indier ohne Ordnung auf ſie los, aber bey der plötzlichen Schwenkung des Pha-

(1) Arrian Alexand. p. 184.

lanx geriethen ſie in Furcht, und nur durch ihre Schnelligkeit entrannen ſie auf dem Rückzuge in die Stadt einer völligen Niederlage. Alexander ließ nun den Phalanx gegen die Stadt anrücken, und glaubte ſie bey dem erſten Anfalle zu bezwingen. Dieß gewagte Unternehmen zog den Verluſt vieler ſeiner Krieger nach ſich, und er ſelbſt wurde durch einen Pfeilſchuß im Fuße verwundet. Mit größerer Hartnäckigkeit erneuerten die Macedonier am folgenden Tage den Angriff; die Maſchinen zur regelmäßigen Belagerung wurden angelegt, ein großer hölzerner Thurm, der den Untergang der Belagerten entſcheiden ſollte, wurde aufgerichtet; doch alles blieb ohne Wirkung bey dem tapfern Widerſtande der Indier, die, ſo lange noch ihr Anführer an ihrer Spitze kämpfte, unüberwindlich ſchienen. Aber jetzt war dieſer durch ein Wurfgeſchoß gefallen; und ſogleich verlangten die Indiſchen Söldner freyen Abzug aus der Stadt, mit der Verſicherung, daß ſie nicht abgeneigt wären, unter anſtändigen Bedingungen ſich dem Könige zu Kriegsdienſten zu ergeben. Durch den ſchlechten Erfolg ſeines erſten Probeſtückes in Indien beſchämt und aufgebracht über den erlittenen Verluſt, ſchloß Alexander mit Hinterliſt im Herzen den Vergleich; und nachdem die Indier mit ihren Waffen die Stadt verlaſſen und ſich dem Macedoniſchen Heere gegenüber gelagert hatten, ließ er ſie in der Nacht umringen und alle mit den meiſten Weibern, die eben ſo tapfer als ihre Männer fochten, ermorden. Der Vorwand, die Indier hätten des Nachts entfliehen wollen, war zu einſeitig und elend, als daß er die

wahre Triebfeder dieſer Niederträchtigkeit den Blicken der Nachwelt entrücken konnte (1).

Die Eroberung der Städte Ora, Bazira und Peucela koſtete weniger Anſtrengung. Die meiſten zerſtreueten Bewohner des Landes flohen auf den nahegelegenen Felſen Aornos, der für unüberwindlich gehalten wurde, weil er von ſeiner niedrigſten Seite eilf Stadien hoch, nur einen einzigen, durch Menſchenhände gemachten Aufgang hatte, mit hinlänglichen Quellen, mit Holz und mit fruchtbaren Ackerlande verſehen war. Die Sage, daß ſelbſt Herkules den vergeblichen Verſuch, denſelben zu erobern, gewagt hatte, diente Alexandern zum Mittel, ſeine Mannſchaft für das kühne Werk zu begeiſtern, wodurch er den Herkules übertreffen wollte; und in der That durfte er auch einen ſo wichtigen, mit zahlreichen Feinden beſetzten Poſten auf ſeiner Heerſtraße nicht liegen laſſen. Um ſich des gewiſſen Erfolges zu verſichern, befeſtigte er die eroberten nördlichen Städte, beſonders aber Embolima, das ihm zum Waffenplatze dienen ſollte; ſchloß die Zugänge zu dem Felſen, deckte die nahegelegenen Ufer des Indus durch einen ſchnellen Zug längſt deſſelben und durch die Beſatzung der Stadt Peukeliotis. Da nun alles aus dem Wege geräumt war, was ſein Vorhaben hindern konnte, ſchritt er mit der ihm eigenen Klugheit und Entſchloſſenheit zur Ausführung. Mit Hülfe einiger Eingebornen gelang es dem Ptolomäus, einen

(1) Arrian. Alexand. p. 189 — 190. Diod. Sicul. XVII. c. 84. Plutarch. Alex. p. 131. Polyaen. IV. c. 3. n. 20.

Theil des Heeres auf eine Anhöhe zu bringen, die mit zu dem Ganzen des Felſens gehörte, aber durch eine unüberſteigliche Kluft von demſelben getrennt war. Alexander ließ dieſe mit Gehölze ausfüllen, um die Belagerungs-Maſchinen zu errichten; aber ehe er noch das furchtbare Spiel derſelben verſuchen konnte, ſchickten die Indier einen Herold an ihn, um ſich in Unterhandlungen einzulaſſen und dadurch Friſt und Sicherheit zur nächtlichen Flucht zu gewinnen. Der König beförderte die Ausführung ihres Vorſatzes durch den angenommenen Schein der Leichtgläubigkeit, und erwartete mit Ungeduld, daß die Barbaren den Felſen herabkamen, um ſogleich den von ihnen verlaſſenen Platz in Beſitz zu nehmen. Sie fielen in die Schlinge und geriethen in dem Augenblicke als ſie ſich ſicher glaubten, in die Hände der Macedonier, von welchen die Ausgänge in dieſer Abſicht beſetzt waren (1).

Nichts konnte nun ſeine weitern Unternehmungen im Rücken unterbrechen, der ganzen Gegend zwiſchen dem Choaſpes und Indus war er Meiſter, die Striche, durch die er hergekommen war, deckte eine Reihe befeſtigter Plätze; mit völliger Sicherheit eilte er den ſüdlichern Ufern des Indus zu, wo Hephäſtion und Perdikkas alles in Bereitſchaft geſetzt hatten, was die weitern Fortſchritte ſeines Ehrgeizes befördern konnte.

(1) Arrian. Alex. p. 191 — 194.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Alexander ſetzt über den Indus, ſchlägt den König Porus, zieht bis an den Hyphaſis und wird durch die Unzufriedenheit ſeiner Mannſchaft zur Rückkehr gezwungen.

Der Übergang über den Fluß geſchah ſüdlich einige Stadien unter Taxila mit Hülfe einer Schiffbrücke (1). Die Stadt war die Reſidenz des Taxiles, der den Zug des Eroberers nach Indien befördert hatte; jetzt übergab er dieſelbe mit ſeinem ganzen Lande der Oberherrſchaft Alexanders und verſtärkte das Macedoniſche Heer mit fünftauſend Indiern, die nun dem Helden an den Fluß Hydaspes folgten. Jenſeits deſſelben ſtand Porus mit ſeiner ganzen Macht und einer Menge Elephanten gelagert, um dem Könige der Macedonier den Übergang zu verwehren. Die Schwierigkeit, im Angeſichte eines ſo mächtigen Feindes über den Strom zu ſetzen, konnte Alexanders Aufmerkſamkeit nicht entgehen, er ließ daher aus allen Gegenden einen reichlichen Vorrath an Lebensmitteln in das Lager zuſammenführen und allenthalben das Gerücht verbreiten, daß er den Übergang auf den Winter verſchieben wollte, wo das abnehmende Waſſer des Stromes an vielen Stellen den Durchzug erleichterte. Aber die Indier bemerkten die Liſt, und Porus wich nicht von ſeinem Platze. Nun theilte Alexander ſeine Reiterey in verſchiedene Haufen und ſtellte ſie längſt dem Ufer hin. Den

(1) Arrian. Alex. p. 204.

Befehlen des Königs gemäß, erhoben ſie des Nachts ein gewaltiges Kriegsgeſchrey, warfen Steine in den Strom und ſchlugen die Wellen, als wollten ſie mit jeder Gefahr den Übergang erzwingen. Der Lärm weckte den Feind, ſeine Schaaren ſtellten ſich in Schlachtordnung und rückten mit den Elephanten dicht an das jenſeitige Ufer vor. Dieſer Kunſtgriff wurde durch mehrere Nächte wiederholt, bis Porus nicht mehr darauf merkte, das Ufer mit einigen Wachen beſetzte, und trotz dem Getümmel der Macedonier in ſeinem Lager ſich ruhig verhielt.

Die falſche Sicherheit des Indiers ſetzte den Helden wirklich in Stand, ſein Vorhaben auszuführen. Hundert funfzig Stadien weit von ſeinem Lager war eine Klippe am Geſtade des Hydaspes, wo der Fluß eine beträchtliche Beugung machte, nicht weit davon eine Inſel mit allerley Buſchwerk und Bäumen beſetzt, und ganz gemacht, die dahin geführten Schaaren zu verbergen. Alexander begab ſich mit einigen Haufen dahin; der Phalanx, die neuangeworbenen Arachoſier, Paropamiſaden und Indier blieben unter Kraterus Befehlen im Lager zurück, beunruhigten des Nachts den Feind durch ihr Feuer und Kriegsgeſchrey, und machten bey Tage alle Vorkehrungen, als wollten ſie mit Gewalt über den Strom ſetzen. Kraterus hatte die beſtimmteſten Vorſchriften ſeines Verhaltens; ſobald er bemerken würde, daß die Indier ſeinen Anſchlag errathen hätten, und ſich in Bewegung ſetzten, um ihn bey der Inſel anzugreifen; oder wenn Porus ihm ſeine Elephanten entgegenführte, ſollte er ſogleich mit ſeiner Reiterey auf-

brechen und über den Fluß ſetzen, im entgegengeſetzten Falle aber ſeine Stellung behaupten, bis er den König der Indier die Flucht ergreifen ſähe. In der Mitte zwiſchen dem Platze, den Alexander zum Übergange gewählt hatte und dem Lager des Krateros ſtanden Attalus und Meleager mit einem zahlreichen Haufen Indiſcher Söldner aus den Gebirgen; und um allen möglichen, unvorhergeſehenen Zufällen vorzubeugen, wurden längſt dem Strome in mäßigen Entfernungen Wachen geſetzt, die ſich einander hören und beobachten konnten.

Das Glück begünſtigte die Anſtalten der Klugheit und der Kriegskunſt; ein heftiges Gewitter entrückte der Aufmerkſamkeit der feindlichen Vorpoſten das Gewühl dieſer Vorbereitungen, das Geräuſch der Waffen und das Geſchrey der Befehlshaber wurde durch das vermiſchte Getöſe des Donners und des Platzregens überſchallet. Sobald der Sturm etwas nachgelaſſen hatte, ſchiffte Alexander ſeine Mannſchaft ein, und nach einigen glücklich beſiegten Schwierigkeiten, landete er an dem jenſeitigen Ufer im Angeſichte der Indiſchen Vorpoſten, und ſtellte ſogleich ſeine Scharen, ſechstauſend Mann zu Fuße und fünftauſend zu Pferde, in Schlachtordnung. Eiligſt verbreitete ſich in dem Lager der Indier der Ruf von der Ankunft der Macedonier, und ſogleich ſchickte ihnen Porus unter Anführung ſeines Sohnes zweytauſend Reiter mit hundert und zwanzig Streitwagen entgegen. Alexander griff ſie mit ſtürmender Heftigkeit an; gleich bey dem erſten Anfalle der Macedonier blieb der Sohn des Porus mit vierhun-

Digitized by Google

dert Reitern auf dem Platze, und alle Wagen geriethen in die Gewalt des Siegers.

Tief ſchmerzte den Porus dieſer Verluſt; aber ſeine Entſchloſſenheit blieb unerſchüttert. Kraterus rüſtete ſich augenſcheinlich, um über den Fluß zu ſetzen und ihn an der Fronte anzugreifen, während die Macedoniſche Reiterey durch ihr erſtes Glück beherzt gemacht, in ſeine Flanken einbrechen würde. In dieſer bedenklichen Lage betrug ſich der König der Indier mit eben ſo vieler Feſtigkeit als Klugheit; er ließ einen Theil der Elephanten an dem Ufer zurück, um das Vorhaben des Kraterus aufzuhalten, und zog mit ſeiner ganzen Macht dem, durch ſeinen ſieggewohnten Anführer furchtbarſten Theile des Macedoniſchen Heeres entgegen. Seine Reiterey beſtand aus viertauſend, ſein Fußvolk aus dreyßigtauſend Mann, deren Kräfte noch dreyhundert Streitwagen und zweyhundert Elephanten unterſtützten. Sobald er einen feſten ſandigen Boden erreicht hatte, wo ſeine Reiterey und ſeine Wagen mit Nachdruck wirken konnten, ſtellte er ſeine Mannſchaft in Schlachtordnung. Die Elephanten, jeder hundert Fuß von dem andern entfernt, nahmen die vorderſte Linie ein, zur Schutzwehr für ſein Fußvolk, welches hinter ihnen geſtellt war, und zum Schrecken der Macedoniſchen Reiterey, die es, bey dem natürlichen Abſcheu der Pferde vor den Elephanten ſeiner Meinung nach nicht wagen würde, in dieſe Zwiſchenräume einzudringen. Einen Theil ſeines Fußvolkes hatte er in eine Linie mit den Elephanten geſtellt und daſſelbe von beyden Seiten mit ſeiner Reiterey gedeckt, vor welcher die Wagen ſtanden.

Digitized by Google

Alexander erwartete noch die Ankunft ſeines Fußvolkes und unterſuchte indeſſen die Stellung ſeines Feindes. Nach einer genauen Abwägung der gegeneinander ſtreitenden Kräfte hielt er es nicht für rathſam, die vorderſte Linie der Indier anzugreifen. Durch eine Reihe der ſchwerſten und künſtlichſten Bewegungen, die dem Feinde völlig unbegreiflich waren, näherte er ſich mit dem Kern ſeiner Reiterey ganz unbemerkt dem linken Flügel der Indier. Könus breitete ſich mit der übrigen Reiterſchaar gegen ihren rechten Flügel aus und harrte des Augenblickes, in dem ſich dieſer gegen den König der Macedonier in Bewegung ſetzen würde, um ſodann den Barbaren in den Rücken zu fallen. Tauſend berittene Bogenſchützen eilten im ſchnellſten Laufe gegen den linken Flügel der Feinde vor, während das Macedoniſche Fußvolk in einen dichtgeſchloſſenen Phalanx gereihet, unbeweglich ſtand und den Ausgang dieſes doppelten Angriffes erwartete, bey welchem Alexanders Reiterey den günſtigſten Augenblick und die gemeſſenſte Entfernung beobachtet hatte. Bald war die Reiterey des Porus gezwungen, ſich in zwey Haufen zu theilen, deren einer ſich Alexandern entgegenſtellte, der andere gegen Könus ſich ſchwenken mußte. Dieſe Trennung brachte die Indier in die äußerſte Verwirrung; der Macedoniſche Held benutzt den Augenblick und ſtürmt mit reißender Gewalt auf ſie ein. Ihre Reihen werden durchbrochen, Kleinmuth und Schrecken machen die Herſtellung der Ordnung unmöglich, beſtürzt und beſinnungslos ziehen ſie ſich hinter die Elephanten als eine undurchdringliche Schutz-

wehr zurück. Die Führer treiben die ſtolzen Thiere gegen Alexanders Reiterey an, aber plötzlich umringt ſie der Macedoniſche Phalanx, und bringt durch ſeine Pfeilſchüſſe und Lanzenſtiche Führer und Elephanten in Unordnung. Unterdeſſen hatte Porus ſeinen Reiterſchaaren wieder Muth eingeflößt; beherzt wagen ſie den zweyten Angriff auf den König der Macedonier; doch unüberwindlich ſteht er da an der Spitze ſeiner Männer und ſchwingt ſeinen gewaltigen Arm über die kühnen Verfechter ihrer Unabhängigkeit, die zum zweyten Mahle über die Leichname ihrer Waffenbrüder Heil in der Flucht ſuchen wollen. Nur wenige entrinnen der vereinigten Kraft der Würger, von welchen ſie von allen Seiten umringt werden, während dort die Elephanten, mit Wunden bedeckt, und die meiſten ihrer Anführer beraubt, nicht mehr Ordnung halten, ſondern wüthend vor Schmerz, alles was ihnen im Wege ſteht über den Haufen werfen und durch die ſchnell geöffneten Reihen der Macedonier die Flucht ergriffen. Noch ſtand das Fußvolk des Porus unbeweglich; Alexander gibt ſeinem Phalanx das Zeichen zur Vollendung; und die Schaaren des Selenkus, Antigonus und Tauron warfen ſich mit ſiegender Zuverſicht in die Reihen der Indier.

Die Schlacht war bereits entſchieden, als Kraterus jetzt ungehindert mit ſeiner Mannſchaft an dem öſtlichen Ufer des Hydaspes landete. Die Ankunft dieſer Verſtärkung machte die Flucht der Beſiegten blutiger; der tapfere, aber unglückliche Porus verlor ſeine zwey Söhne, alle ſeine Heerführer, zwan-

zigtauſend Mann Fußvolk und dreitauſend Reiter; er verließ der letzte das Schlachtfeld. Aufgehalten durch die Wunden, die er im tapfern Kampfe empfangen hatte, wurde er von Taxiles eingeholt, der ſich auf des Siegers Befehl deſſelben lebendig bemächtigen ſollte. Kaum erblickte Porus ſeinen alten Feind hinter ſich, ſo lenkte er ſeinen Elephanten um, und verfolgte den Verräther der Indier mit Pfeilen. Erſt Meroe, ſein vertrauteſter Freund, von Alexander zu ihm geſandt, brachte ihn durch Bitten und Flehen zu dem Entſchluſſe, ſich vor ſeinem Überwinder zu ſtellen. Alexander bewunderte den hohen Anſtand und die Majeſtät ſeiner Perſon, noch mehr aber ſeine Herzhaftigkeit und Seelengröße; denn als er ihn fragte: auf was Art er ſich ihm gefällig bezeigen könnte, antwortete Porus: handle als König. — Dieß fordert ſchon meine eigene Würde, verſetzte der Sieger, was ſoll ich aber für die deinige thun? — Ich habe alles geſagt; war die Antwort des Porus, die ſein Schickſal in dem Herzen ſeines Überwinders entſchied. So wenig konnte das Glück und eine Reihe übereilter Verbrechen in Alexanders Seele die Achtung für alles Edle und Große völlig erſticken; dieſe hielt ihn ſelbſt dann noch aufrecht, als die Blicke in ſein Innerſtes keinen Grund zur Selbſtachtung mehr fanden. Um ſo ſtrenger forderte er von andern Übereinſtimmung ihres innern Gehaltes mit ihren Äußerungen; und ſo hart er auch denjenigen begegnete, die eine kriechende Seele unter den gleißenden Außenſeiten des Selbſtgefühls der Großherzigkeit und des Edelmuths

zu verbergen ſuchten; ſo ſicher konnte der Mann auf ſeine Zuneigung rechnen, deſſen Worte und Betragen das unverkennbare Gepräge der Geiſtesgröße verriethen. Er vergaß daher auch in Porus den beſiegten Feind und forderte von ihm die Ergebenheit des Freundes und die Treue des Bundesgenoſſen; er ſetzte ihn in den Beſitz ſeines Landes wieder ein, und erweiterte die Herrſchaft deſſelben mit dem volk- und ſtädtereichen Gebiethe der Glauſen, die ſich dem Helden der Macedonier bald nach der Schlacht an dem Hydaspes freywillig unterworfen hatten (1).

Mehr für den Nachruhm als für die Vortheile ſeiner Heldenthaten beſorgt, legte Alexander hier zu zwey neuen Städten den Grund; die eine an der Stelle des Schlachtfeldes nannte er zum Andenken ſeines erfochtenen Sieges Nicäa; die andere Bucephala einige Stadien höher an dem Orte, wo er mit ſeinem Heere über den Strom geſetzt hatte (*), zum Nahmensgedächtniß ſeines Pferdes Bucephalus, welches hier vor Beſchwerlichkeiten und Alter geſtorben war. Kraterus blieb mit einem Theile des Heeres zurück, um den Bau und die Befeſtigung derſelben zu vollenden, während Alexander gegen den Aceſines (**) den größten der Nebenflüſſe des Indus vor-

(1) Arrian. Alexand. p. 207 — 219. conf Plutarch. Alex. p. 74 — 83. Diod. Sicul. XVII. cap. 88. Curtius VIII. c. 13. 14. Juſtin. XII. c. 8.

(*) Die Lage beyder Städte war höchſt wahrſcheinlich in der Nähe der gewöhnlichen Straße, die von Attok über den Fluß Tſchelum (Hydaspes) gegen Lahor führt, öſtlich von dem Orte Rotas.

(**) Heute Tſchunab.

rückte, um einen andern Fürſten Porus aufzuſuchen. Bey ſeiner Landung an dem öſtlichen Geſtade des Fluſſes, war dieſer Porus entflohen und der Eroberer ohne Widerſtand Herr des ſchönen fruchtbaren Landes zwiſchen dem Aceſines und Hydraotes (*). Er ſchenkte daſſelbe dem erſtern Porus, ließ einige Haufen ſeiner Mannſchaft zurück, und ſetzte mit den übrigen über den ebenfalls großen doch weniger reißenden Hydraotes, um ſeinen flüchtigen Gegner aufzuſuchen. Hier hörte er, daß die Cathäer ſich rüſteten, ſeine Anfälle mit bewaffneter Hand zurückzuweiſen; gleichgültig, mit wem er ſich ſchlug, wenn er nur nicht ruhen durfte und Ruhm hoffen konnte, wendete er ſich ſüdwärts und erreichte in ſchnellen Zügen Sangala, die größte Stadt in dieſer Gegend, wo die vereinigten Truppen der Indier mit einer Wagenburg verſchanzt ſtanden. Sein Phalanx trieb ſie aus derſelben heraus, und nach einem hartnäckigen Widerſtande, der über zwölfhundert ſeiner Krieger verwundete, bezwang er auch ſtürmend die Stadt (1). Ihre Lage war ſeinen Abſichten vielmehr hinderlich als vortheilhaft, er ließ ſie daher ſchleifen und lenkte ſogleich wieder auf die öſtliche Straße, um eben ſo ſchnell gegen den fernern Orient fortzuziehen.

Nach den von ihm eingezogenen Nachrichten wohnte jenſeits des Hyphaſis (**) ein reiches, großes, mäch-

(*) Heute Bawi.

(1) Arrian. Alexand. p. 225 — 227. conf. Diodor. Sicul. XVII. c. 91. Curtius IX. c. 1.

(**) H. Bayah.

mächtiges Volk, das ſich durch ſeinen Fleiß, durch ſeine Tapferkeit, durch das Glück und die Weisheit ſeiner Verfaſſung vor allen übrigen Indiſchen Völkerſchaften auszeichnete. Die Herrſchaft über daſſelbe war für ſeinen ſtolzen, unruhigen und kühnen Geiſt ein zu reizendes Ziel, als daß er nicht wünſchen ſollte, durch die Erreichung deſſelben allen ſeinen bisherigen Unternehmungen und Siegen die Krone aufzuſetzen. Aber der Muth der Macedonier war erſchöpft, ſie waren müde des immerwährenden Kampfes mit Beſchwerlichkeiten und Gefahren, die ihr König ohne Unterlaß aufſuchte. Sie ſollten jenſeits des Hyphaſis eine Wüſte, die ſich auf eilf Tagereiſen erſtreckte, durchwandern, und nach dieſer gewaltigen Anſtrengung den König der Gangariden und Pharraſier beſiegen, der ſie mit zwanzigtauſend Reitern, zweymahlhunderttauſend Fußgängern, zweytauſend Wagen und dreytauſend Elephanten bereits erwartete. Die große Entfernung von ihrem Vaterlande, die Sehnſucht nach den Ihrigen, der beträchtliche Verluſt ihrer Waffenbrüder, mit denen ſie ausgezogen waren, ihre Wunden und Narben machten ſie vor dieſer Ausſicht zurückſchaudern. Die Beſcheidenern bejammerten ihr Schickſal, die Entſchloſſenern gaben ſich jetzt noch in Geheim die gegenſeitige Verſicherung, daß ſie dem Könige ſchlechterdings nicht folgen würden. Erſt an dem weſtlichen Geſtade des Hyphaſis brach die allgemeine Unzufriedenheit in laute Klagen und in offenbaren Widerſtand aus. Alexander hatte nur zwey Mittel, denſelben zu überwinden; Gewalt und Überredung. Die außerordentliche Anſtrengung ſeiner

Kräfte, womit er die Heldenlorbeern in Indien erringen mußte, hatte ihn ſelbſt etwas abgeſpannt; er erſchrak vor dem Gedanken der Gewalt, die ihn durch die Hinrichtung einiger Unzufriedenen vielleicht zu dem Ziele führen; aber eben ſo leicht durch eine allgemeine Empörung in das äußerſte Verderben ſtürzen konnte. Zwar ſchwächte ſein ruhmbegieriger Ehrgeitz die Vorſtellung dieſer Ungewißheit; ſeine einſeitige Menſchenkenntniß ſchmeichelte ihm mit dem gewiſſen Erfolge der Erſchütterung, welche das Todesurtheil über die Häupter der Unzufriedenen bey dem ganzen Heere hervorbringen würde; aber die Schatten des Philotas, Parmenio, Klitus und Calliſthenes traten vor ſeine Seele, und unter den Qualen ſeines aufgeſchreckten Gewiſſens, erſtarb in ihm der Muth, ſeine Verbrechen mit neuen zu häufen. Er wählte den Weg der Überredung, und ſtellte den Macedoniern den Ruhm und den Umfang ihrer bisherigen Thaten vor. Er machte ſie mit ſeinen fernern Abſichten bekannt; nach der Unterjochung der Indier an dem Ganges, ſollte eine Macedoniſche Flotte aus dem Indiſchen Buſen in dem Perſiſchen einlaufen, und durch dieſen Lybien bis zu den Säulen des Herkules umſegeln; das innere Lybien würde dadurch zur Unterwerfung gezwungen werden, und die Herrſchaft der Macedonier würde ſich bis an die Grenzen erſtrecken, welche die Götter ſelbſt der Erde geſetzt haben. Von dieſem Ziele begeiſtert, forderte er ſie auf, ſtandhaft auszuharren und den kleinen Reſt von Aſien zu dem bereits Erworbenen noch hinzuzuſetzen. Er machte ſie aufmerkſam auf die Schande, nach ſo vielen beſiegten

Digitized by Google

Gefahren vor dem letzten, wenn auch noch ſo mühſamen Schritt zur Unſterblichkeit zurückzuſchrecken; er ſchmeichelte ihrem Ehrgeitze, er reitzte ihre Geldbegierde: aber alles war vergebens; ſie beharrten auf ihrem Entſchluſſe ihm nicht weiter zu folgen, den ihm Könus mit vieler Freymüthigkeit offenbarte. Voll des Unwillens, ließ er die Verſammlung aus einander gehen; erklärte aber am folgenden Tage ſeinen Heerführern, er würde ſein Werk vollenden, unbekümmert, wer ihm von ihnen folgen oder heimkehren wollte. Die Unzufriedenen und Muthloſen könnten nach ihrem Belieben abziehen, und ihren Mitbürgern in Macedonien erzählen, wie ſchändlich ſie ihren König mitten unter den Feinden verlaſſen hätten. Nun verſchloß er ſich in ſein Zelt und verſagte durch drey Tage ſelbſt ſeinen Vertrauten und Freunden den Zutritt. Seine Zurückziehung ſollte die Stimmung des Heeres verändern, aber er betrog ſich in ſeinen Erwartungen. Dumpfe Stille herrſchte in dem Lager, Seufzer und Thränen waren alles, was die Entrüſtung des Königs bey den Macedoniern bewirken konnte. Fern war von ihnen auch der leiſeſte Gedanke des Aufruhrs; doch unerſchüttert blieb ihr Entſchluß, nicht weiter zu ziehen. Nachgiebigkeit war die einzige Maßregel, die ihm jetzt übrig blieb; er ergriff ſie unter dem Vorwande, daß ſelbſt die Opferzeichen ſeinen weitern Unternehmungen nicht günſtig wären, und ließ dem Heere verkündigen, daß er den Rückzug beſchloſſen hätte. Grenzenlos war die Freude der Macedonier über dieſe Nachricht; nach keinem Siege ertönte das Jubelgeſchrey ſo laut und allgemein als

jeßt, da ſie ſchaarenweiſe vor dem Zelte des Königs ſich ſtellten, ihm Segen und Dank zuriefen, und ihn über alle Götter und Heroen der Vorwelt erhoben, weil er, den bis jeßt nichts überwinden konnte, ſich durch ſie, ſeine Getreuen, hätte beſiegen laſſen ([1]).

An der Stelle des Lagers ließ er nun zwölf Altäre von der Höhe der höchſten Thürme, als ſcheinbare Beweiſe ſeines Dankes gegen die Götter, ſeiner wahren Abſicht nach, als bleibende Denkmahle ſeiner Größe, zur Bewunderung der ſpäteſten Nachwelt errichten; und nach reichlich dargebrachten Opfern gab er voll Mißmuth und Unwillen über die Kleinherzigkeit der Menſchen, an deren Mitwirkung er ſich gebunden ſah, das Zeichen zum Rückzuge ([2]).

Viertes Kapitel.

Alexanders Unternehmung gegen die Maller. Sein Aufenthalt bey den Brachmanen.

Alexander gab den Wünſchen der Seinigen dadurch nach, daß er ſeinen Siegen und ſeiner Vergrößerung in Orient Grenzen ſeßte; aber nun, trat ſeine eben ſo unerſättliche Wißbegierde an die Stelle ſeiner Eroberungsſucht, und bald verwickelte auch ſie,

(1) Arrian. Alex. p. 228 — 233. conf. Diodor. Sic. XVII. c. 94. Plut. p. 137.

(2) Arrian. p. 134. Diodor. Sicul. XVII. c. 95. Plut. p. 139.

Digitized by Google

ſowohl ihn, als ſeine Mannſchaft in neue Gefahren und Beſchwerlichkeiten. Bey ſeiner Rückkunft in Nicäa und Bucephala, theilte er ſeine Macht, um die noch unbekannten Gegenden Indiens zu beſuchen. Kraterus führte einen Theil des Fußvolkes und der Reiterey am rechten Ufer des Hydaspes, am linken zog Hephäſtion mit dem größten und ſtärkſten Theile des Heeres. Für ſich ſelbſt hatte er ſchon vorher viele dreyßig Ruderer und andere Fahrzeuge zur Fortſchaffung der Mannſchaft, der Pferde und des Kriegsvorrathes einrichten laſſen, um mit denſelben den Hydaspes hinab, den Indus und das große Meer zu beſchiffen. Philippus, der Statthalter des jenſeitigen Indiens gegen Bactriana zu, erhielt den Befehl, ihm in drey Tagen mit ſeinen Schaaren zu folgen. An die Stelle deſſelben beſtellte er den Porus zum Könige über die eroberten ſieben Indiſchen Völkerſchaften, die in mehr als tauſend Städten vertheilt wohnten. Zum Oberbefehlshaber der ganzen Flotte, welche, die Schiffe der Jonier, Cyprier Phönicier und anderer Küſtenbewohner mit eingeſchloſſen, aus mehr als zweytauſend Fahrzeugen beſtand, ernannte er den Nearch, und das Steuerruder des Schiffes, auf dem er ſich ſelbſt befand, übergab er dem Cyniker, Schmeichler und Wunderdichter, Oneſikritus. Unter vielen Feyerlichkeiten ging Alexander mit ſeiner Mannſchaft; an Bord und am fünften Tage erreichte er den Zuſammenfluß des Hydaspes und Aceſines, wo mehrere Fahrzeuge durch die engen Ufer und das Gedränge der Fluth Schaden litten. Während die beſchädigten Schiffe am rechten Ufer des Aceſines wie-

Digitized by Google

der hergeſtellt wurden, unternahm Alexander einen Streifzug gegen die Barbaren, die ſich ihm noch nicht unterworfen hatten und gemeinſchaftlich mit den Mallern wider ihn ſtreiten wollten. Unterdeſſen ſegelte Nearch mit der ausgebeſſerten Flotte bis an die Grenzen des Malliſchen Volkes hinab. Der König kam an dem erſten Tage zu einem kleinen Fluß hundert Stadien von Aceſines entfernt; dort ruhte das Heer durch einige Stunden, und nachdem alle leeren Gefäße mit Waſſer gefüllt waren, ging der Zug den noch übrigen Theil des Tages und die ganze Nacht durch vierhundert Stadien weit durch eine Sandwüſte. Mit Tagesanbruch ſtand Alexander vor einer Stadt, deren Einwohner mit mehrern dahin geflüchteten Mallern theils zerſtreuet auf dem Felde, theils bey dem Angriffe auf die Stadt niedergemacht wurden, weil ſie ſich weder unterwerfen wollten, noch, durch die Schnelligkeit des Eroberers überraſcht, zum Kampfe gerüſtet waren. Die Einwohner der benachbarten Städte flüchteten über den Hydroates, den Alexander durch einen die ganze Nacht fortgeſetzten Marſch des Morgens erreichte (*).

Ohne vielen Widerſtand wurden einige kleine Plätze jenſeits des Fluſſes erobert. Nur eine Stadt der Brahmanen, wohin ſich eine große Anzahl Maller gerettet hatte, vertheidigte ſich ſo ſtandhaft und

(*) Dieſer Marſch der Macedonier von Aceſines bis zum Hydroates beträgt wenigſtens achthundert Stadien. 32 Stad. auf 1. deutſche Meile gerechnet, fünf und zwanzig Meilen. Rennels Charte bezeichnet den Abſtand beyder Flüſſe nur auf 5. Meilen.

Digitized by Google

tapfer, daß die Macedonier, die mit den Einwohnern bereits in die Burg eingedrungen waren, mit Verluſt zurückgejagt wurden, bis die Einwohner durch die Anzahl überwältigt, im Kampfe der Verzweiflung hinſtürzten, oder ſich ſelbſt in ihren Häuſern verbrannten (1). In dieſen Gegenden lernte Alexander eine neue Art Philoſophen kennen, und ſeine Eitelkeit erweckte die Begierde, ſich mit ihnen zu unterhalten und, wo möglich, mit einigen von ihnen ſein Gefolge zu vermehren. Oneſikritus trug den Gymnoſophiſten den Wunſch des Königs vor; mit der ihm eigenen Überredungskunſt drang er in ſie, ihre rauhe und freudenleere Lebensart zu verlaſſen und dem Freunde der Weiſen zu folgen, der ſie mit Ehren und Reichthümern aller Art überhäufen würde. Aber Dandamis, der Älteſte unter ihnen, wies den Cyniſchen Sophiſten mit folgender Erklärung zurück: Eben ſo nahe, als Alexander mit Jupiter verwandt, bedarf ich der Gunſt deines Königs nicht. Frey von Mangel, Begierden und Furcht, reicht mir die Erde auf meiner Wanderſchaft alles, weſſen ich bedarf; und ſehe mit Freuden dem Tode entgegen, der mich eines beſchwerlichen Gefährten entledigen und völlig in Freyheit ſetzen wird. Weniger ſtrenge war Sphines (*); ungeachtet der Vorwürfe und

(1) Arrian. Alexand. p. 239 — 242.

(*) Dieß war ſein eigentlicher Nahme, die Griechen nannten ihn Calanus von dem Indiſchen Worte Cale, womit er die Vorübergehenden zu begrüßen pflegte.

des Verbothes des Dandamis folgte er dem Cyniſchen Höfling und ward von dem Könige mit ausgezeichneter Achtung und Freude aufgenommen. Unter andern Fragen, die ihm Alexander vorlegte, forderte er ihn zur Mittheilung ſeiner Gedanken über den Umfang der Macedoniſchen Herrſchaft auf. Statt der Antwort ließ Sphines eine getrocknete Thierhaut ausbreiten, trat rings herum auf die äußerſten Enden derſelben und ließ den Helden ihr Aufſchnellen auf der entgegengeſetzten Seite bemerken: endlich trat er mit beyden Füßen auf den Mittelpunct, und die nun ruhig liegende Haut ſollte Alexandern in einem paſſenden Bilde die Nothwendigkeit zeigen, ſeine Herrſchermacht nur von dem Mittelpuncte des Reiches aus wirken zu laſſen (1). Indeſſen ſtimmte dieſe Lehre des Sphines mit den Neigungen des Weltſtürmers eben ſo wenig überein, als die Zurechtweiſung anderer Indiſcher Weiſen, die ihm bey ſeinen Fortſchritten in dem Gebiethe der Maller und Brachmanen begegneten. In dem Augenblicke als er mit ſeinem ganzen Heere vor ihnen vorbeyzog, ſtampften ſie in gleichförmigen Bewegungen mit den Füßen auf die Erde; und als er ſich nach der Urſache dieſes ſonderbaren Betragens erkundigte, erhielt er zur Antwort: Jeder Sterbliche beſitzt und bedarf nur ſoviel Erde als wir mit Füßen treten; und was haſt du König, vor allen andern Sterblichen für einen Vorzug, als vielleicht den der Unruhe und der Gewalt-

(1) Arrian. Alex. p. 275. Plutarch. Alexander. p. 144.

thätigkeit, die dich aus deinem Hauſe jagten, um dich ſelbſt und Andere in unnöthige Händel und Gefahren zu verwickeln: aber bald wird dich der Tod ereilen und für die Anſtrengung deines ganzen Lebens dir nur ſoviel Erde übrig laſſen, als dein Leichnam zu einem Grabe bedarf. Alexander lobte ihre Weisheit, that aber, ſeiner Gewohnheit gemäß, auf der Stelle das Gegentheil von dem was er in andern bewunderte (1).

Mit raſchen Schritten näherte er ſich der Hauptſtadt der Maller, aber er fand ſie leer, weil die Indier über den Hydraotes zurückgegangen waren, um mit den zerſtreuten Schaaren ihrer Bundesgenoſſen vereinigt, dem Eroberer den Übergang über den Fluß zu verwehren. Die allgemeine Beſtürzung machte ihn kühn; bloß mit ſeinen Reiterſchaaren ſetzte er über den Strom, von dem ſich die Feinde etwas entfernten, bis ſie bemerkten, daß ſein Angriff von keinem Fußvolke unterſtützt wurde. Jetzt wagten ſie es, ſich in ein hitziges Gefecht mit ihm einzulaſſen und nöthigten ihn durch die Wuth ihrer wiederholten Anfälle zum Weichen: aber bald erſchienen ſeine Leichtbewaffneten, und hinter ihnen der Phalanx, deſſen Waffengeklirr und Schlachtgeſchrey den ermüdeten Indiern ihren gewiſſen Untergang verkündigte. Eine ſchnelle Flucht entrückte ſie den mächtigen Streichen des Macedoniſchen Armes und die Feſtigkeit der nahegelegenen Stadt ſchmeichelte ihnen mit dem kur-

(1) Arrian. l. c.

Digitized by Google

zen Traume des Heils und der Sicherheit. Allein Alexanders Entſchloſſenheit durchbrach die gewöhnlichen Schranken der Natur und der Kunſt; die Indier hielten die Gewalt der Macedonier, an deren Spitze der König ſelbſt den Angriff auf die Stadt machte, nicht aus; und zogen ſich in die feſte Burg zurück. Nun fing man an unter einem Hagel von Pfeilen von einer Seite die Mauern zu untergraben, von der andern Sturmleitern anzuſchlagen. Der Held ſelbſt riß einem ſeiner Krieger die Leiter aus der Hand, legte ſie an die Mauer und ſchwang ſich, von ſeinem Schilde bedeckt, hinauf; ihm folgte Peuceſtas mit dem heiligen Schilde, den Alexander aus dem Tempel der Minerva zu Ilium weggenommen hatte, um ſich denſelben bey entſcheidenden Schlachten vortragen zu laſſen. Leonatus und Abreas eilten ihrem Könige nach und zeigten ihren Kriegsgefährten was Ehre und Pflicht dieſen Augenblick von ihnen forderten. Alles drängte ſich nun um die Sturmleiter, die unter der Laſt der Hinaufſteigenden zerbrach, während Alexander ſeinen Schild auf der Mauer aufgeſtellt, einen Theil der Indier hinuntergeworfen, den andern mit ſeinem Schwerdte durchbohrt, und die Mauer, ſo weit er reichen konnte, frey gemacht hatte. Von den Seinigen getrennt und verlaſſen, ſteht nun der Stürmer mit ſeinen drey Gefährten auf der Mauer den Pfeilen der Indier rund herum bloßgeſtellt; der Glanz ſeiner Waffen und ſeine ungewöhnliche Kühnheit machen ihn allen kennbar; alle Bogen ſind gegen ihn geſpannt, das Glück hat ihn verrathen, ſein Verderben ſcheint entſchieden; nur ein einziger Augenblick

Digitized by Google

der Geiſtesgegenwart rettet ihn. Beherzt ſpringt er von der Mauer hinab in die Burg, ſtellt ſich mit dem Rücken gegen dieſelbe, erlegt eine Reihe Indier, die ſich ſeiner bemächtigen wollen; aus ſeiner Rechten und Linken wüthet der Tod, hier zerſchmettert dem einen ein Steinwurf das Haupt, dort ſtreckt einen andern ſein Schwerdt zur Erde hin; ſelbſt der Anführer der Feinde, der gewaltiger auf ihn eindrang, liegt bereits todt zu ſeinen Füßen. Kein Indier wagt es mehr, ſich ihm zu nähern; aus der Ferne drücken ſie ihre Geſchoſſe auf ihn ab. Jetzt ſpringen Peuceſtas, Abreas und Leonatus zur Vertheidigung ihres Königs in die Burg hinab. Abreas fällt zuerſt als ein Opfer ſeiner Treue, gleich darauf wird auch der König von einem Wurfpfeile auf der Bruſt tödtlich verwundet; deſſen ungeachtet vertheidigt er ſich noch, bis er von dem Blutverluſte entkräftet, in eine Ohnmacht ſinkt und vorwärts auf ſeinen Schild niederſtürzt. Peuceſtas und Leonatus ſtellen ſich vor den gefallenen Helden und bedecken ihn mit dem heiligen Schilde aus Ilium. Auch ſie werden von den mörderiſchen Pfeilen der Indier getroffen und glorreiche Wunden bewähren ihre Treue und Standhaftigkeit. Unterdeſſen hatten ſich die Macedonier von ihrer Beſtürzung über das ungewiſſe Schickſal des Königs wieder erhohlt; mit außerordentlicher Anſtrengung erkletterten die einen die Mauer, andere ſprengten die Thore und drangen in die Burg ein. Ihre erſte Sorge war, ihren mit dem Tode ringenden Helden in Sicherheit zu bringen; ihre zweyte ihn zu rächen, und das letztere geſchah mit einer Wuth, die

alles, was ihr in den Weg kam, Weiber, Kinder und Greiſe aufopferte. Noch ſtack der Pfeil in Alexanders Bruſt; die Wunde mußte erweitert werden, um ihn herauszuziehen, und es erfolgte ein zweyter Blutſturz, welcher die ihn umſchwebende Todesgefahr deutlicher darſtellte. Ihre Schrecken veranlaßten und verbreiteten das Gerücht von ſeinem Tode bey den Macedoniern, die dadurch in die äußerſte Muthloſigkeit geſtürzt, nichts gewiſſer als ihre völlige Aufreibung im feindlichen Lande mit Entſetzen erwarteten. Um ſo größer war ihre Freude und ihr Entzücken, als er nach einigen Tagen wieder zu Pferde in dem Lager an dem Zuſammenfluſſe des Aceſines und Hydraotes erſchien (1).

Sein Werk war hier vollendet, die Geſandten der noch übrigen Maller huldigten im Nahmen ihres Volkes ſeiner Herrſchaft, und die Machthaber der Oxydracier ſchloſſen einen Vergleich mit ihm, Kraft deſſen ſie ihre Verfaſſung unter der Statthalterſchaft eines Macedoniers beybehalten, aber zur Bürgſchaft für ihre Treue Tauſend der vornehmſten des Volkes dem Überwinder überliefern ſollten. Freywillig ſetzten ſie noch fünfhundert Streitwagen mit der dazu gehörigen Mannſchaft ausgerüſtet hinzu, und erwarben ſich dadurch das Zutrauen des Königs in ſo hohem Grade, daß er die tauſend Geißeln zurückgab und nur die Streitwagen als einen wichtigen Beytrag zu ſeiner Kriegsmacht behielt.

(1) Arrian. Alexand. p. 245 — 252. Plutarch. Alex. p. 139. Diod. Sicul. XVII. c. 99. Curtius. IX. c. 5. seq. Juſtin. XI. c. 9.

Fünftes Kapitel.

Alexanders Zug bis zu den Mündungen des Indus. Sein Rückmarſch durch Gedroſien und Caramanien. Sphines außerordentliche Todesart.

Jetzt ging Alexander wieder an Bord und erwartete bey dem Zuſammenfluſſe des Aceſines und Indus den Perdikkas, der mit den Landtruppen das freye Volk der Aboſtaner unterjocht hatte. Die dem Handel höchſt günſtige Lage beſtimmte ihn, auch hier zu einer neuen Stadt den Grund zu legen, die durch ihren Reichthum und Wohlſtand das Andenken ſeiner Thaten bey der Nachwelt verherrlichen ſollte. Von der Begierde, die Anzahl derſelben zu vermehren, umhergetrieben, ſetzte er ſeine Fahrt auf dem Indus fort. Ein Theil des Heeres war eingeſchifft, die übrige Mannſchaft folgte an beyden Ufern. Verſchiedene Völker, die von der Ankunft des Eroberers nicht ehe Kunde hatten, als bis er an ihren Grenzen ſtand, ergaben ſich der Übermacht, oder gingen, wie Muſikanus, Vergleiche ein, die ſie zuerſt wieder brachen, ſobald der Sieger weiter gezogen war. Alexander ließ die Treuloſigkeit nie ungeſtraft; aber keinem Indiſchen Fürſten ließ er die Strenge ſeiner Rache härter empfinden, als den Muſikanus, der ſich ungeachtet der freundſchaftlichen Begegnung wider ihn empört hatte. Er übergab ſeine Städte der Plünderung und ließ auf den Trümmern derſelben den treuloſen Fürſten mit allen Brachmanen, die an ſeinem

Digitized by Google

Abfalle Theil genommen hatten, an das Kreuz ſchlagen (1).

Einer der erfreulichſten Vorfälle war Alexandern die Ankunft des Fürſten von Pattalene, der ſich und ſein Land der Oberherrſchaft des Eroberers übergab. Er war den Mündungen des Indus, dem Ziele ſeiner Unternehmungen in Süden nahe; die Anwohner derſelben waren die einzigen glaubwürdigen Zeugen, von welchen er über dieſes Ende des feſten Landes, über die Beſchaffenheit des Stromes, über die ihm und den Macedoniern noch ganz unbekannte Natur des Oceans, und über die Lage der angrenzenden Gegenden zuverläßige Auskunft erhalten konnte. Um ſo größer war ſeine Unzufriedenheit, als er bey ſeiner Ankunft Pattalene von ſeinem Fürſten und ſeinen Einwohnern verlaſſen und menſchenleer fand. Deſſen ungeachtet wagte es Alexander mit den größten und vorzüglichſten Schiffen die Fahrt in den Ocean auf dem rechten Arm des Indus zu verſuchen. Ein Sturm beſchädigte ſeine Fahrzeuge und hinderte ſeinen Lauf; unterdeſſen wurden einige auf der Flucht ergriffene Indianer herbeygeführt, die mit den fernern Gegenden bekannt waren. Beſſer ſüdwärts erweiterte ſich der Indus auf eine Breite von beynahe zweyhundert Stadien, und hier war keines ſeiner Schiffe mehr im Stande, gegen die gewaltigen Fluthen, welche die Seewinde ſtromauf trieben, vorwärts zu ſegeln. Alexander lief in eine nahe Bucht ein, wel-

(1) Arrian. Alexand. p. 252 — 256. conf. Diodor. Sicul. XVII. c. 102. Curtius. IX. c. 8.

che ihm die Indier zeigten; aber kaum hatte er die Anker ausgeworfen, ſo ſchwand die tiefe See unter ihm weg, und einige ſeiner Schiffe lagen auf dem Sande, andere in einem Sumpfe. Mit Entſetzen betrachteten die Macedonier eine Erſcheinung, dergleichen ſie bis jetzt noch an keiner andern See wahrgenommen hatten; ohne Rettung hielten ſie ſich für verloren, bis nach einigen angſtvollen Stunden das zurückgetretene Meer plötzlich wieder herbeyſtrömte, und die Fahrzeuge, größtentheils zu ihrem Verderben, wieder in Bewegung ſetzte. Die Fluth ward auf den Sandplätzen nicht ſogleich tief genug, um die Schiffe zur nöthigen Höhe zu erheben; ſie wurden entweder an der Küſte zerſchmettert, oder durch gegenſeitiges Anſtoßen beſchädigt. Glücklicher ging es den in dem Sumpfe ſitzenden Fahrzeugen; ſie hielten den erſten Anlauf der Fluth unbeweglich aus, und in dem tiefern Waſſer hatten ſie keine Gefahr mehr zu beſtehen.

So laut auch die beſtürzten Macedonier behaupteten, der Ocean ſey das unvermeidliche Grab aller Sterblichen, die verwegen genug ſind, ſich demſelben zu nähern, ſo blieb der König doch feſt entſchloſſen, den Ruhm, eine bisher unerhörte Unternehmung ausgeführt zu haben, ſelbſt mit ſeinem Leben zu erkaufen. Er ließ zwey unbeſchädigte Fahrzeuge nach der Inſel Killuta auslaufen, ſegelte dann ſelbſt dahin, und von dort auf eine andere kleine ſchon in der offenen See gelegene Inſel, wo er dem Neptunus opferte, die Küſten und das Meer rings herum, ſo weit es möglich war beſah, und nach einem feyerlichen Ge-

Digitized by Google

bete, daß kein anderer Sterblicher nach ihm die Grenzen ſeiner Feldzüge überſchreiten möchte, zurückkehrte (¹).

Bey ſeiner Ankunft in Pattala fand er die Burg bey der Trennung des Indus befeſtigt, das Schiffslager errichtet und alles ſo vollzogen, wie er es dem Hephäſtion aufgetragen hatte. Er ſäumte daher nicht, auch den öſtlichen Arm des Indus zu unterſuchen, bemerkte bald, daß dieſer leichter zu befahren ſey als der weſtliche, fand längſt deſſelben einen beträchtlichen, wahrſcheinlich durch die Ergießungen entſtandenen See, ließ daſelbſt Brunnen graben und legte ein neues Schiffslager mit der nöthigen Beſatzung und Vorrath an Lebensmitteln auf vier Monathe an. Nach dem Verfluſſe derſelben, wo nach der Verſicherung der Einwohner die heftigen Seewinde zu ſtürmen aufhörten, ſollte Nearch durch den öſtlichen Arm des Indus die Flotte längſt der weſtlichen Küſte in den Perſiſchen Meerbuſen führen. Unterdeſſen trat Alexander an der Spitze ſeiner Landtruppen den Rückzug nach Babylon an, und nachdem er das Land der Oriten als Eroberer durchzogen hatte, unternahm er den beſchwerlichen Zug durch Gadroſien, wo es an allem, was zur Erhaltung des Lebens nöthig war, fehlte. Ein beträchtlicher Theil des Heeres unterlag hier den Quaalen der Hitze und des Durſtes, die weiten Strecken, die man um Waſſer zu finden

(1) Arrian Alexand. p. 256. conf. Plutarch. Alex. p. 146. Diod. Sic. XVII. c. 104. Juſtin L. XII. c. 10. Curtius IX. c. 9.

Digitized by Google

ſinden, durchwandern mußte, waren größtentheils bren-nende Sandſteppen, in welchen beſonders die Laſt-thiere zu Grunde gingen. Der Thau und die Kühle machten des Nachts den Zug weniger beſchwerlich; aber die darauf folgende Sonnenhitze drückte bey Tage die ermüdete Mannſchaft zu Boden. Alles, was dieſer zum Troſte und zur Aufrechthaltung ihres Muthes noch übrig blieb, war das Beyſpiel ihres Königs, der mit ſeiner Rüſtung beladen, zu Fuße dem Heere vorauszog, und mit ungetrübtem Frohſin-ne Hunger, Durſt und Anſtrengung mit dem gering-ſten ſeiner Krieger theilte. Einmahl hatte es den Schein, als müßte auch er in dem Kampfe mit den Qualen der Natur unterliegen; aber auch in dieſem verzweifelten Zuſtande fand er in ſeiner Selbſtbeherr-ſchung noch Mittel, ſeine ermatteten Gefährten mit neuer Kraft zu beſeelen. Der Zug ging durch ein Sandmeer, Alexander konnte vor Entkräftung kaum mehr fortſchreiten; einige Leichtbewaffnete, die ſich um Waſſer aufzuſuchen von dem Heere getrennt hat-ten, fanden in einem Graben eine kleine aber trübe Waſſerquelle, ſie füllten damit einen Helm und eilten zu ihrem Könige, um ihn mit dieſem dürftigen Lab-ſaale zu erquicken. Der vor Durſt lechzende Held nahm das Waſſer, dankte den Überbringern für ihre treue Dienſtfertigkeit und goß es als ein Opfer der Liebe gegen die Seinigen mit der Betheuerung auf die Erde hin, daß ihm die Entbehrung ſüßer ſey als der Genuß, wenn er dieſen nicht mit jedem ſeiner Getreuen theilen könnte (1).

(1) Arrian. Alexand. p. 260 — 266.

Endlich erreichte Alexander nach qualvollen ſechzig Tagen Pura, die Hauptſtadt von Gadroſien. Alles was die Macedonier bis jetzt in Aſien ausgeſtanden hatten, konnte zuſammen genommen mit den Mühſeligkeiten nicht verglichen werden, welche ſie auf dieſem Marſche erdulden mußten. Es fehlte ſchon damahls nicht an Zeugen, welche die Wahl dieſer Wüſteneyen zum Rückzuge der thörichten Eitelkeit des Macedoniſchen Helden zuſchrieben; man ſoll ihm erzählt haben, Semiramis hätte ſich auf ihrer Flucht aus Indien durch dieſe Gegenden nur mit zwanzig Mann von ihrem zahlloſen Heere retten, und Cyrus nur mit ſieben ſeiner Krieger dem Verderben entrinnen können; dieß ſollte ſeinen Wetteifer entflammt und ihn in dieſe Mühſeligkeiten verwickelt haben; allein wenn Nearch zur Berichtigung und Erweiterung der Kenntniſſe von dieſen Gegenden mit der Flotte den Ocean unterſuchen und dieſelbe durch den Perſiſchen Meerbuſen an die Mündungen des Tigris und Euphrates führen ſollte, ſo war es nöthig, daß Alexander mit den Landtruppen ſich ſo nahe als möglich an den Küſten hielt, um die daſelbſt befindlichen Hafen zu beſehen, für Brunnen, Lebensmittel und Landungsplätze zu ſorgen und der Flotte alle die Bedürfniſſe zu verſchaffen, wodurch ſie in Stand geſetzt wurde, zu ſeinem edeln Zwecke mitzuwirken. Ganz ſicher hatten ihn Ehrgeitz, Ruhm- und Wißbegierde zu dieſer ganzen Unternehmung beſtimmt; dieſe Triebfedern waren aber auch mächtig genug, ohne daß noch die Eitelkeit, ein Abentheuer mit mehr Glück als Semi-

ramis und Cyrus zu beſtehen, hinzukommen dürfte (1).

Nach einigen Tagen der Ruhe, die er ſeiner Mannſchaft in Pura gewährt hatte, ſetzte er mit weniger Beſchwerlichkeiten ſeinen Zug durch Carmanien fort. Bald darauf vereinigte ſich mit ihm Kraterus, der mit einigen Scharen das Gebieth der Arier und Dranger durchzogen hatte. Staſanor und Phrataphernes, die Statthalter dieſer kriegeriſchen Völkerſchaften, führten zahlreiche Heerden von Kamelen und andern Laſtthieren herbey, um das Gepäck fortzuſchaffen und den Marſch des Heeres zu erleichtern, das nun kaum mehr den dritten Theil von demjenigen ausmachte, womit Alexander ſeine Siege in Indien erfochten hatte. Dieſer Verluſt wurde durch die Ankunft des Cleanders und Sitalces, die ihm mit ihrer Mannſchaft aus Medien entgegen kamen, wieder erſetzt. Der Held und ſeine Siegesgefährten überließen ſich in den Armen ihrer alten Waffenbrüder der Wonne des Wiederſehens; um ſo unangenehmer überraſchten den Erſtern bald darauf die Klagen die er wider ſeine zurückgelaſſenen Machthaber in Medien hören mußte. Cleander und Sitalces wurden beſchuldigt, daß ſie die Tempel beraubt, die alten Grabmahle geplündert, die Gerechtigkeit verkauft und durch gewaltthätige Unterdrückung den Barbaren, die Macedoniſche Herrſchaft verhaßt gemacht hätten. Ihre mehrmahls erprobte Tapfer-

(1) Arrian. Alex. 264. conſ. Juſtin. XII. c. 10. Diodor. Sicul. XVII. c. 105.

keit konnte Alexanders ſtrenge Gerechtigkeit weder beſtechen noch mildern; gegen alles, was ſeine Neigung für ſie ſprach, ließ er ſie vor den Augen der Ankläger hinrichten (¹). Dieſe ſchnelle Genugthuung befeſtigte die Ergebenheit der Meder gegen ihren neuen Oberherrn, der ſich nichts mehr angelegen ſeyn ließ, als die Raubſucht ſeiner Statthalter in Zaum zu halten, und die eroberten Provinzen gegen Unterdrückungen zu beſchützen (*). Seine lange Abweſenheit und die Hoffnung, ſeine ungeſtüme Gemüthsart würde ihn unfehlbar in Gefahren ſtürzen, zu deren Beſiegung ſeine Kräfte nicht hinreichten, hatte auch die Statthalter von Babylonien, Perſis und Suſiana beherzt gemacht, ſeine Anordnungen zu verachten, die Grenzen ihrer Gewalt zu überſchreiten und ſich als unumſchränkte Beherrſcher der ihnen anvertrauten Provinzen zu betragen. Alexander beſchleunigte ſeinen

(1) Arrian. l. c.

(*) Nach Plutarch (Alex. p. 147) Diodor (XVII. c. 106.) Curtius (IX. c. 10.) und ihren unkritiſchen Nachſchreibern durchzog Alexander Carmanien nicht in dem kriegeriſchen Aufzuge eines Eroberers, ſondern mit dem ausſchweifenden Pomp eines Schwärmers und Schwelgers. Hingeriſſen von der Begierde dem Bachus nachzuahmen, ließ er ſich auf einem Prachtgerüſte von acht Pferden fortziehen, wo er Tag und Nacht ſchwelgte. Die ganze Gegend umher ertönte von dem Schall der Inſtrumente und dem Geheul der Elephanten, die mit wahnſinniger Ausgelaſſenheit herumſchwärmten u. ſ. w. Arrian p. 269. der das Tagebuch des Ptolomäus vor Augen hatte, verwirft dieſen Zug als ein Märchen; und die Kritik darf ihm ihre Beypflichtung nicht verſagen.

Digitized by Google

Marſch, um den Unordnungen eiligſt Einhalt zu thun. Er übergab den größten Theil der Schwerbewaffneten dem Hephäſtion mit dem Auftrage, längſt der Küſte fortzurücken und die Flotte zu begleiten; er ſelbſt aber eilte nach Perſepolis zur Unterſuchung der Anklagen, die er von allen Seiten vernommen hatte. Orxines wurde überführt, daß er die Tempel, ſo wie die Grabmahle der Könige geplündert, und viele Perſer, die ſeinen Bedrückungen Widerſtand geleiſtet hatten, mit dem Tode beſtraft habe. Alexander verurtheilte ihn zur Kreuzigung und übergab die Statthalterſchaft über Perſis dem tapfern Peuceſtas, dem er in der augenſcheinlichen Todesgefahr bey den Mallern ſeine Rettung zu verdanken hatte. Die Staatsklugheit des neuen Machthabers war nicht geringer als ſeine Tapferkeit; er kleidete ſich ſogleich nach Mediſcher Weiſe, erlernte die Perſiſche Sprache, bequemte ſich nach den Sitten und Gebräuchen des Landes, und erwarb ſich dadurch das Zutrauen der Barbaren und den lauten Beyfall des Königs, dem in Hinſicht auf ſein großes Ziel, alles willkommen war, was den Nationalſtolz der Macedonier demüthigen oder ſchwächen konnte (1).

Die häufigern Veranlaſſungen, den Mißbrauch der Gewalt an ſeinen Statthaltern zu beſtrafen, machten ihn jetzt erſt mit den großen Schwierigkeiten, welche die Verderbtheit der Menſchen ſeinem idealiſchen Plan einer griechiſchen Univerſalmonarchie entgegenſetzte, etwas bekannt, und beſtätigte ihm die Wahrheit

(1) Arrian. Alexand. p. 269.

der Lehre, die ihm der Indianer Sphines an der getrockneten Thierhaut dargeſtellt hatte. Dieſer weiſe Sonderling beſaß die ſeltene Kunſt, ſich die Achtung des Königs nicht nur zu erwerben, ſondern ſich auch in derſelben zu befeſtigen. Vielleicht hätte es ihm noch geglückt, ſeinen Freund mit ſich ſelbſt vertrauter zu machen, in das verworrene Spiel ſeiner Kräfte Harmonie zu bringen und ihn von der niedrigen Stufe des Weltſtürmers zur Würde des weiſen Weltbeherrſchers zu erheben, wäre er ſelbſt noch ſtark genug geweſen, ſich von den Vorurtheilen ſeiner Schule loszureißen. Sphines hatte das ſiebzigſte Jahr erreicht, ohne daß er durch irgend eine Krankheit an ſeine Vergänglichkeit wäre erinnert worden; erſt die Mühſeligkeiten des Zuges durch Gadroſien hatten ſeine Lebenskraft erſchüttert. Den Lehren der Gymnoſophiſten gemäß, verſchmähte er jede Hülfe der Heilungskunſt; und Alexanders dringendſtes Flehen und Bitten für ſeine Selbſterhaltung blieb fruchtlos. Der Indianer forderte nichts mehr von ihm, als die Freyheit, ſich ſelbſt verbrennen, und durch die Flamme gereinigt, zu ſeinem Urſprunge, in den Schooß der Gottheit zurückkehren zu dürfen. Nach langem Widerſtande gab der König dem Wunſche des Weiſen nach, der Scheiterhaufen ward errichtet, das ganze Macedoniſche Heer war beordert, dieſer außerordentlichen Feyerlichkeit beyzuwohnen. Der Sonderling war zu ſchwach, zu Fuße oder zu Pferde ſich auf den Schauplatz zu begeben; er mußte hingetragen und auf das Gerüſt gehoben werden. Eine lärmende Muſik und ein gewaltiges Kriegsgeſchrey verkündigte

ſeine Ankunft, mit den unverkennbarſten Merkmahlen der Seelenruhe und des Frohſinnes verſetzte er ſich in die gehörige Lage, nahm Abſchied von den Anweſenden, ſtimmte den Göttern ſeines Vaterlandes einen Lobgeſang an, der Scheiterhaufen wurde angezündet, und in wenigen Augenblicken verzehrte die Flamme nur noch die Hülle, die ſeinem Geiſte auf ſeiner irdiſchen Wanderſchaft gedient hatte (*).

So grenzenlos auch Alexanders Neugierde war, ſo zart war bey völliger Beſonnenheit ſein Gefühl der Menſchlichkeit; dieß erlaubte ihm nicht Zeuge von der ungewöhnlichen Todesart eines Freundes zu ſeyn, den er ſo innig geliebt, und der aus Liebe zu ihm ſein Vaterland, und was noch mehr war, die Mitgenoſſen ſeiner Weisheit verlaſſen hatte. Doch nicht ohne den letzten Freundſchaftskuß zu geben und zu empfangen wollte er ihn von ſich ſcheiden laſſen; einige Augenblicke bevor er zu dem Scheiterhaufen getragen wurde, begab ſich Alexander von ſeinen Vertrauten begleitet, zu ihm. Mit heiterer Miene umarmte Sphines alle Anweſenden und ſagte ihnen

(*) Arrian. Alex. p. 276. Auch dieſe Thatſache hat der Hang, wunderbare und ausſchweifende Dinge von Alexander zu erzählen, durch Zuſätze verunſtaltet. Da ſoll Sphines die Macedonier gebeten haben, ſeinen Sterbetag mit einem großen Trinkgelage zu feyern; Alexander erfüllte gewiſſenhaft ſeine Bitte, gab auf folgende Nacht ein Gaſtmahl, wobey Promachus ein Talent zum Preiſe erhielt, weil er die größte Menge von Wein getrunken hatte. Bey dieſem ſchwelgeriſchen Wettkampf ſollen ein und vierzig Macedonier ſich zu Tode gezecht haben.

Digitized by Google

das letzte Lebewohl; nur dem Könige verweigerte er ſtandhaft dieß Zeugniß ſeiner Liebe: ein Handſchlag und die geheimnißvolle Verſicherung; ich ſehe dich in Babylon wieder war alles, was Alexander von ihm erhalten konnte. Die Worte der Sterbenden wurden von den Griechen für Ausſprüche der Götter gehalten, tief und unauslöſchlich war daher auch der Eindruck, den Sphines Verſicherung in ſeiner Seele zurückließ; ſie würde vielleicht ſelbſt ſeinen gewaltigen Drang zu Thaten erſtickt haben, wenn ihn nicht unter allen Angelegenheiten die Sorge für ſein Leben gerade am wenigſten beſchäftiget hätte (1).

Sechſtes Capitel.

Alexanders Arbeiten im Mittelpunkte des Reiches. Sein Aufenthalt in Suſa und Ekbatana. Hephäſtions Tod.

Mit feſtem Blicke auf ſein großes Ziel hinſehend, verließ Alexander Perſepolis und eilte nach Suſa, um der Lehre ſeines heimgekehrten Freundes gemäß von dem Mittelpunkte ſeines Reiches aus zu wirken und ſeine Herrſchaft über Griechenland und Aſien zu befeſtigen. Er kannte den Einfluß des Handels auf den Wohlſtand der Völker, auf ihre Verfeinerung und gegenſeitige Eintracht zu gut, als daß irgend ein Mittel zur Beförderung deſſelben ſeiner Aufmerkſam-

(1) Plutarch. Alexand. p. 152.

keit entgehen konnte. Vor allem unterſuchte er die Mündungen des Euläus, Tigris und Euphrates und beſchäftigte ſogleich die unermüdete Arbeitſamkeit ſeiner Mannſchaft aus den Strömen die Schleuſen und Steindämme wegzuſchaffen, welche die feige Unwiſſenheit der Könige von Aſſyrien und Perſien zur Hemmung der Schiffahrt daſelbſt errichtet hatte. Durch den Umfang ſeiner Eroberungen gegen Kriegsflotten geſichert, konnte er auch ohne Bedenken den Kauffahrteyſchiffen in dem Perſiſchen Meerbuſen die bequemſtem Landungsplätze öffnen, und dadurch alle die Vortheile gründen, die aus der Verbindung des Seehandels mit dem freyen Verkehr auf dem feſten Lande erfolgen mußten. Zu dieſem Zwecke ließ er auch an den Küſten Waffenplätze erbauen und bey Babylon einen Kanal graben, der tauſend Schiffe faſſen konnte. Sein Wunſch, die entfernteſten Nationen durch ihre eigenen Vortheile und durch das Band einer allgemeinen Griechiſchen Kultur zu vereinigen, zeigte ihm die Nothwendigkeit, auch ſelbſt ihre ausgebreiteten Wohnplätze untereinander zu verbinden. Dieß glaubte er beſonders zwiſchen den reichen Ländereyen Ägyptens und des Orients und den entlegendſten Gegenden der Erde mit gewiſſem Erfolge verſuchen zu können. Seine Schiffe zogen aus, um den Perſiſchen und Arabiſchen Meerbuſen zu unterſuchen, und der Bericht, den ihm Archias von dem erſtern abſtattete, war ſeinen Wünſchen ſo günſtig, daß er ſogleich beſchloß, an den Küſten deſſelben eine Menge Griechiſcher Colonien anzulegen. Weniger tröſtend war ihm Hierons Nachricht, den unüberſteigliche Schwierigkeiten

hinderten, das ſüdliche Vorgebirg Arabiens zu umſegeln, noch mehr aber bis gegen Hierapolis in Ägypten hinaufzuſchiffen, wie ihm Alexander befohlen hatte. Dieß kühne Unternehmen ſchien dem Könige ſelbſt vorbehalten zu ſeyn, und noch kurz vor ſeinem Tode machte er alle Anſtalten zur Ausführung, ſo wie zur Unterſuchung der Küſten des Kaspiſchen Meeres, von dem er glaubte, daß es mit dem nördlichen Ocean zuſammenhing (1). Jetzt beſchäftigte ſeine Aufmerkſamkeit ein näherer, aber nicht minder wichtiger Gegenſtand. Der Euphrates, die eigentliche Quelle der Fruchtbarkeit für Aſſyrien, trat gewöhnlich im Frühling, und beſonders um die Zeit des Sommerſolſtitiums ſo gewaltig aus, daß er das umliegende Land vielmehr überſchwemmte als bewäſſerte; man hatte daher ſchon in den älteſten Zeiten die Fluth deſſelben durch den Kanal Pallakopas abzuleiten geſucht. In der Folge ließ man die Erhaltung dieſes künſtlichen Sees außer Acht, das Beet deſſelben vertiefte ſich, und der Strom ergoß ſich ſelbſt zu der Jahreszeit noch in den Kanal, in welcher der in Armeniens Gebirgen aufgelößte Schnee aufhörte, den Fluß anzuſchwellen. Dieſe Verminderung des Waſſers ward bey der Seltenheit des Regens der Fruchtbarkeit Aſſyriens nachtheilig, und nach allen vergeblichen Verſuchen der Statthalter von Babylonien fand Alexander das Mittel, dem Übel abzuhelfen. Einige Stadien von dem Orte, wo ſich der Fluß mit dem Kanal vereinigte, entdeckte er einen feſten, ſtei-

(1) Arrian. Alexand. p. 274. 282. 295. 301.

nigten Grund; dieſen ließ er erhöhen, um den Kanal von dem Euphrates abzuſchneiden, und einige zweckmäßig angelegte Schleuſen ſetzten die Einwohner in den Stand, die Bewäſſerung ihrer Ländereyen in Zukunft nach ihren Bedürfniſſen zu lenken. Bey dieſen Arbeiten unterſuchte er auch die Seen und Moräſte, durch welche Arabiens Grenzen unzugänglich gemacht wurden: um ſich die Wege dahin vorzubereiten, erbaute er an dem Pallakopas eine neue Stadt und räumte ſie mit den umliegenden unbebauten Ländereyen den Griechiſchen Veteranen ein, welche zu fernern Kriegsdienſten unfähig waren, oder nach Ruhe ſich geſehnt hatten (1).

Unaufhörlich mit dem Gedanken beſchäftigt, die Unterthanen ſeiner ausgebreiteten Herrſchaft durch einerley Sitten, Geſetze und Gebräuche zu vereinigen, wagte er jetzt die Vermiſchung der Griechiſchen und Macedoniſchen Krieger mit den Barbaren; von nun an beſtand jede Reihe von ſechzehn Mann aus vier Europäern und zwölf Aſiaten, und viele von den Perſern, Bactrianern und Indiern, die ſich durch Kraft, Thätigkeit und Muth ausgezeichnet hatten, gelangten zur Ehre, entweder der Leibwache des Königs, oder dem Macedoniſchen Phalanx als Führer einverleibt zu werden. Gleich nach der Schlacht bey Arbela waren dreyßig tauſend Perſiſche und Mediſche Jünglinge auf ſeinen Befehl ausgehoben, in der Sprache und in den Künſten der Griechen unterrichtet, und zu dem Kriegsdienſte erzogen worden. Mit dem ehrenvollen

(1) Arrian. Alex. p 302.

Nahmen der Nachkommenſchaft Alexanders ausgezeichnet, zog ihm dieß auserleſene Heer an die Ufer des Tigris entgegen, voll des ſtolzen Selbſtgefühls, in welchem es ſich als die künftige Stütze der Größe ſeines ſieggewohnten Gebiethers betrachtete. Die vortrefflich gelungene Bildung dieſer Jünglingsſchaaren, ihre Zucht und Ordnung, ihre Gewandtheit in Waffenübungen rechtfertigten die Abſicht des Königs und belohnten ſeine vorſichtige Klugheit. Er bedurfte jetzt der entkräfteten Veteranen nicht mehr, die ihn bisher mit unerſchütterlicher Treue und Standhaftigkeit auf ſeiner Heldenbahn begleitet, und ſo oft für die Lorbeern, nach welchen ſein Ehrgeitz ſtrebte, geblutet hatten. Um ſeine Erkenntlichkeit zu zeigen, verſammelte er das ganze Macedoniſche Heer vor Opis und erklärte, daß er geneigt ſey, diejenigen die ſich entweder Krankheit oder Alters halber zu fernern Kriegsdienſten zu ſchwach fühlten, in Ehren zu entlaſſen und reichlich beſchenkt, in ihre Heimath zurückzuſchicken. Allein die Unzufriedenheit mit ſeinem Betragen hatte in den Herzen der Macedonier ſchon zu tiefe Wurzeln gefaßt, ſie waren ſchon gewohnt, auch ſeine wohlthätigſten Abſichten zu verdrehen und ſeine rühmlichſten Handlungen in ein gehäſſiges Licht zu ſetzen; ſo gerecht demnach auch ſeine gegenwärtige Verfahrungsart war, und ſo viel Dank ſie von Seiten der Macedonier verdient hätte, ſo wurde ſie dennoch von der nachtheiligſten Seite angeſehen und für eine deſpotiſche Verachtung des bewährten Verdienſtes erklärt. Der Geiſt des Aufruhrs ſetzte das ganze Lager in Bewegung, alle Macedonier verlangten ein-

Digitized by Google

ſtimmig ihren Abſchied; viele ſetzten noch die Bemerkung hinzu, er bedürfte ihrer nicht mehr, weil höchſt wahrſcheinlich Jupiter Ammon für ihn kämpfen würde. Durch dieſen Spott erbittert, warf ſich der König in den Haufen, bemächtigte ſich mit eigener Hand der Verwegenſten und übergab ſie ſeinen Schildträgern mit dem Befehl, ſie ſogleich zum Tode zu führen. Dies Beyſpiel der Strenge ſtillte den Tumult (1); erſchreckt, unbeweglich und unentſchloſſen, harrten die Macedonier des Erfolges. Jetzt unterbrach Alexander das bange Schweigen der Verſammlung. „Weit entfernt, — ſprach er, — von der Abſicht, „euch in eurem Entſchluſſe wankend zu machen, will „ich nur, daß ihr, mit euerm Könige und mit euch „ſelbſt bekannt, Aſien verlaſſen ſollet. Mein Vater „Philippus fand euch bey ſeiner Ankunft in Ma„cedonien flüchtig, elend, hülflos mit Schafshäuten „bedeckt, herumirrend in den Gebirgen mit einigen „armſeligen Heerden, zu deren Vertheidigung es euch „ſowohl an Kraft als an Muth gebrach. Nachdem „er die Thracier, die Illyrier und Triballer, die Ver„heerer euers Landes zurückgeſchlagen hatte, führte er „euch von den Gebirgen herab und lehrte euch eure „Zuverſicht mehr auf eure Stärke und Unerſchrocken„heit als auf eure Felſen und Steinhaufen gründen. „Seine Strenge und Klugheit bildete euch zur Ge„ſelligkeit und machte euch mit den Künſten und mit „den Annehmlichkeiten des Lebens bekannt. Durch „ihn wurdet ihr reich; Schiffahrt und Handel beſe-

(1) Arrian. Alexand. p. 279 — 281.

„ſtigten euern Wohlſtand; ſeine Kriegskunſt machte „euch zum Schrecken der Völker, vor deren bloßen „Nahmen ihr kurz vorher gezittert hattet. Nach be„trächtlichen Eroberungen in Thracien und an den „Küſten öffnete er ſich den Weg nach Grácien, züch„tigte die Phocier, unterwarf ſich die Theſſalier, und „demüthigte vereinigt mit mir die Athenienſer und „Thebaner, dieſe unverſöhnlichen Feinde, denen ihr „abwechſelnd zinsbar, unterthan und leibeigen waret. „Durch meinen Vater wurdet ihr ihre Gebiether, „und nachdem er ihre Angelegenheiten nach ſeinem „Gutdünken geordnet hatte, ernannte ihn Grácien „zum Oberheerführer der Griechen, ein Rang den er „eben ſo ſehr verdient hatte, als er zum Ruhme und „zur Verherrlichung ſeines Vaterlandes gereichen muß„te. Bey meiner Thronbeſteigung fand ich fünfhun„dert Talente Schulden und kaum ſechzig in dem „Schatz; ich nahm achthundert Talente auf, und „nachdem ich euch aus Macedonien, das für eure „Kräfte bereits zu klein war, geführt hatte, ginget „ihr mit völliger Sicherheit über den Helleſpontus, „Trotz dem Stolze womit die Perſer die Herrſchaft „zur See behaupteten. Durch einen einzigen Sieg „hattet ihr Jonien, Eolien, beyde Phrygien und Ly„dien erobert. Euer Muth und eure Thätigkeit er„weiterten bald die Macedoniſche Herrſchaft über Sy„rien, Ägypten und Perſien. Bactriana, Aria, die „Koſtbarkeiten Indiens, die fruchtbaren Fluren Aſſy„riens, die Schätze und Reichthümer Suſas, die „Wunderwerke Babylons ſind euer Eigenthum; die „meiſten unter euch ſind Führer, Satrapen und Statt-

„halter, durch Auszeichnungen begünſtigt, mit Reich-„thümern überhäuft. Was habe ich mir vorbehal-„ten außer dieſen Purpurmantel und Diadem, die „mich ſtets an meinen Vorzug, in Sturm und Ge-„fahren der erſte zu ſeyn, erinnerten? Wo ſind mei-„ne eigenen Schätze? wenn war es mir nicht das „höchſte Vergnügen, ſie unter euch auszutheilen? „Wißt ihr nicht mehr, daß ich mich immer weit „ſchlechter und dürftiger als die meiſten unter euch „nährte? Daß ich bey jeder Gelegenheit der letzte „auf meine Selbſterhaltung dachte? Wer wagt es „von euch, ſich mit mir zu vergleichen? Er trete „hervor, er entblöße ſeine Bruſt; ich werde ihm die „meinige zeigen; mein ganzer Körper iſt mit rühmli-„chen Narben bezeichnet. Nach manchem heißen und „muthvollen Tag durchwachte ich die Nacht, damit „ihr ſicher ruhen konntet; und um euch mein Wohl-„wollen und meine Theilnahme an euerm Glücke zu „bezeigen, faßte ich auch jetzt den Entſchluß, die Kran-„ken und Betagten unter euch mit Ruhm und Reich-„thümern belohnt, in ihr Vaterland und in den Schooß „ihrer Familien heimkehren zu laſſen. Da ihr aber „alle wegziehen wollt, ſo gehet hin und bringt euern „Mitbürgern die Nachricht, daß ihr euch von euerm „Könige getrennt, und ihn der Treue der von ihm „überwundenen Barbaren überlaſſen habt (1).“

Eiligſt verließ er nun die Verſammlung und verſagte durch zwey Tage Jedermann den Zutritt; am dritten Tage berief er die vornehmſten und durch

(1) Arrianus Alexand. p. 283 — 287.

ihre Verdienſte bekannteſten Perſer; unter ſie vertheilte er die anſehnlichſten Befehlshaberſtellen, und beehrte auch einige Schaaren des Perſiſchen Fußvolkes nebſt einigen Haufen ihrer Reiterey mit dem Nahmen der königlichen Leibwache. Kaum wurden dieſe Verfügungen des erbitterten Königs bey dem Heere bekannt, ſo löste ſich die dumpfe Betäubung der Macedonier in lautes Jammern und Wehklagen auf. Haufenweiſe verſammelten ſie ſich um den Pallaſt, legten ihre Waffen vor den Pforten deſſelben nieder, bathen und flehten um den Zutritt zu ihrem Könige, ſchworen, nicht ehe ihren Platz zu verlaſſen, bis ihre Thränen Alexandern würden gerührt und beſänftiget haben. Der Held trat heraus; ihre Demüthigung erſchütterte ihn, ſchnell durchlief er die Reihe ſeiner Thaten, ſein Gefühl der Menſchlichkeit zeigte ihm bey jeder den Antheil ſeiner Waffenbrüder, die er jetzt im Staube vor ſich liegen ſah. Die Thränen, die in ſeinem Auge glänzten, waren die Vorbothen der Verzeihung; nur er wollte nicht zuerſt die rührende Stille, in der die zurückkehrende Liebe und innigſte Reue noch Worte ſuchten, unterbrechen. Endlich erhob Callines im Nahmen der Übrigen ſeine Stimme: „deine Macedonier, König, — ſprach er, — „ſind von Schmerz durchdrungen, ſeitdem es ihnen „nicht mehr erlaubt iſt, ſich deine Verwandte zu nen„nen und dich, wie Söhne ihren Vater, zu umarmen, „ſeitdem dieß alles ein ausſchließendes Vorrecht der „Perſer geworden iſt.“ — „Von dieſem Augenblicke „an, — erwiederte Alexander, — erkläre ich euch „alle für meine Verwandte.“ Nun trat Callines

herv..

hervor und warf ſich tief gerührt in die Arme des Königs; die meiſten folgten ſeinem Beyſpiele, alle nahmen ihre Waffen wieder auf und kehrten frohlockend und jauchzend in das Lager zurück.

Seine Staatsklugheit, durch ſeine lebhafte Imagination und eine gewiſſe Zartheit des Gefühls unterſtützt, erlaubte ihm nicht, irgend eine Gelegenheit zu verſäumen, bey der er in ſich und andern den Glauben an den Einfluß der Götter auf die Angelegenheiten der Menſchen beſtärken konnte: er ordnete daher auch nach der glücklichen Beylegung dieſes Aufruhrs ein feyerliches Dankopfer an, und gab nach demſelben der größten Anzahl ſeiner Europäiſchen und Aſiatiſchen Unterthanen ein Gaſtmahl, bey welchem den nächſten Platz an ſeiner Seite die Macedonier einnahmen. Neuntauſend Menſchen brachten hier gemeinſchaftliche Trankopfer und vereinigten ihre Stimme mit den Griechiſchen Prieſtern und Magiern zur Anrufung des Gottes der Eintracht, welche für alle Zukunft beyde Völker und Reiche durch das Band gemeinſchaftlicher Sitten, Geſetze und Vortheile verbinden ſollte.

Bald darauf zogen die freywilligen Veteranen, deren liebvolle Entlaſſung den Aufruhr erweckt hatte, ab. Alexander bezahlte ihre Schulden, bewilligte ihnen bis zu ihrer Ankunft in Macedonien den vollen Sold, und beſchenkte noch jeden mit einem Talent. Nur ihre Söhne, die ſie mit Aſiatiſchen Weibern erzeugt hatten, mußten ſie bey ihm zurücklaſſen, damit durch die Vermiſchung derſelben mit ihren einheimiſchen Kindern die Ruhe ihres häuslichen Ver-

Digitized by Google

hältniſſes nicht geſtört würde. Er verſprach ihnen, ſie nach Macedoniſcher Sitte erziehen zu laſſen und ſie einſt als Männer in die Arme ihrer Väter zurückzuführen. Der Abſchied von einer Schaar erprobter Männer, beynahe zehntauſend an der Zahl, erfüllte ihn mit tiefer Wehmuth; deutlicher als jemahls zeigte ihm die Rückerinnerung, was ſie ihm bisher waren; treu und ſtandhaft hatten ſie in ſo manchen Stürmen und Gefahren mit ihm ausgehalten, ſo Mancher von ihnen hatte ſeinen Vater, ſeinen Sohn, ſeinen Bruder, ſeinen Freund für die Sicherheit oder für den Ruhm des Königs bluten und ſterben geſehen, die Liebe gegen ihren Beherrſcher unterdrückte die Klagen und Thränen, welche das väterliche oder kindliche Gefühl in ſolchen Fällen hervorgelockt hatte: dieß alles ſchwebte Alexandern jetzt lebhaft vor Augen; um ſo thätiger war ſeine Sorgfalt, womit er alles anordnete, was ihre Heimkehr ſicher und angenehm machen konnte. Kraterus, den er unter ſeinen Vertrauten vorzüglich hochſchätzte, ward ihnen als Begleiter und Befehlshaber mitgegeben; er war Zeuge ihrer Thaten und Verdienſte, Zeuge der Mühſeligkeiten die ſie ausgeſtanden hatten; niemand als er war beſſer im Stande, die Art und Weiſe ihrer Behandlung zu treffen, ihre Anſprüche auf Begünſtigungen zu prüfen, und ihnen die Achtung von ihren Landesgenoſſen zu verſchaffen, die ſie verdienten; dieß war demnach auch ein Beweggrund mit, aus dem ihn Alexander zum Statthalter über Macedonien, Thracien, Theſſalien und Griechenland ernannt hatte. Zufällig gewann der König dadurch eine Gelegenheit, den im-

merwährenden Feindſeligkeiten zwiſchen ſeiner Mutter Olympias und Antipater ein Ende zu machen; dieſer erhielt daher auch den Befehl, gleich nach Kraterus Ankunft Macedonien zu verlaſſen, und ſeine Schaaren zum Erſatze der entlaſſenen Veteranen nach Aſien zu führen. Viele Zeitgenoſſen Alexanders ſahen in der Abrufung Antipaters nichts anders, als ein Opfer, entweder der Herrſchſucht und Rache der Olympias, oder der Eiferſucht und der Eitelkeit des Königs; aber die alte Fertigkeit, die Handlungen der Fürſten immer in dem gegehäſſigſten Lichte darzuſtellen, macht dieſen Geſichtspunkt verdächtig ([1]).

Unterdeſſen arbeitete Alexander an der Vereinigung der unterjochten Völkerſchaften mit den Überwindern fort; und da ihm die eheliche Verbindung noch immer das wirkſamſte Mittel zu ſeinem Ziele ſchien, ſo vermählte er ſich in Suſa auf die feyerlichſte Art mit Barſine, der älteſten Tochter des Darius, und mit Paryſatis, der jüngſten des Ochus. Sein Freund Hephäſtion wählte ſich die Drypetis, die Schweſter der Erſtern, und ſeinem Wunſche zu Folge, bothen auch Perdikkas, Seleukus, Ptolomäus und mehrere ſeiner Vertrauten, achtzig an der Zahl, Perſiſchen Weibern ihre Hand. Die Vermählungen wurden alle an einem Tage und nach Perſiſcher Sitte gefeyert; es war in Hinſicht auf die Bräute ein Triumphfeſt der Humanität, die es ihrer unwürdig hielt, Kriegsgefangene als Sclaven zu behandeln, eine

Z 2

(1) Arrian. Alexand. p. 288 — 290. Plutarch. Alex. p. 156.

Feyer des Sieges, welchen die Staatsklugheit über Barbarey und Nationalhaß erhalten hatte. Alexanders Freygebigkeit erhöhte die allgemeine Freude durch die koſtbaren Geſchenke, womit er das Andenken dieſes Tages in den Neuvermählten verherrlichte. Selbſt die übrigen Macedonier, über zehntauſend an der Zahl, welche Aſiatiſche Weiber zur Ehe genommen hatten, nahmen an dieſer Ausſpendung Theil; alle erhielten an dieſem Tage in den reichlichen Hochzeitgeſchenken untrügliche Merkmahle des Beyfalls, der Theilnahme und der Liebe ihres Königs (1).

Jede Gelegenheit, ſeine wohlwollenden und edeln Geſinnungen gegen ſeine Siegesgefährten zu äußern war ihm willkommen. Kaum hatte er gehört, daß einen großen Theil ſeiner Mannſchaft eine Schuldenlaſt drückte, zu deren Tilgung ihnen ſowohl der Wille als auch die Mittel fehlten, ſo forderte er gegen die Zuſicherung ſeines Beyſtandes von allen eine genaue Anzeige ihrer Schulden und ihrer Gläubiger. Ihr Mißtrauen gegen den König machte ſie zurückhaltend; ſein edelmüthiges Anbiethen ward als ein Kunſtgriff angeſehen, wodurch er die gute oder ſchlechte Wirthſchaft der Seinigen erfahren wollte, und ein großer Theil erklärte ſich ſchuldenfrey, die Übrigen verminderten ihre Laſt in der Angabe. Alexander ſah das Blendwerk des Mißtrauens durch und ließ zum zweyten Mahle ausrufen; es gezieme ſich nicht, daß der Fürſt ſeine Unterthanen hintergehe, noch weit weniger aber daß die Untertha-

(1) Arrian p. 279.

nen ihren Fürſten des Betruges fähig halten. Zu gleicher Zeit wurden verſchiedene Tiſche in dem Lager errichtet, anſehnliche Summen hingeſchafft, Schuldner und Gläubiger zur Anzeige ihrer Laſten oder Forderungen eingeladen, und alle ihren Angaben gemäß ohne Aufzeichnung ihres Nahmens, befriedigt. Die Freude dieſes Tages koſtete Alexandern zwanzigtauſend Talente (*) ein noch viel zu geringer Preis, für den er das Zutrauen, die Ruhe und die Zufriedenheit ſeiner Krieger zu erkaufen bereit war ([1]).

Seine ſcharfſinnige Staatsklugheit wußte alles in Mittel zu ſeinem großen Zwecke zu verwandeln, und ſein gebildeter Geſchmack konnte den Einfluß theatraliſcher Vorſtellungen auf die Bildung und Verfeinerung der Nationen nicht verkennen. Seiner unerſchöpflichen Thätigkeit ſich bewußt, ſchmeichelte er ſich es in kurzer Zeit dahin zu bringen, daß in Aſien nicht minder als in Griechenland Homers Geſänge allgemein bekannt und ihre Schönheiten gefühlt würden; daß die Söhne der Perſer, Bactrianer und Gedroſier, des Sophocles und Euripides Tragödien aus dem Gedächtniſſe herſagten ([2]). Zur Beförderung ſeiner Abſichten waren bereits aus allen Gegenden Gräciens dreytauſend Schauſpieler, Sänger und Tonkünſtler in Eckbatana angekommen ([3]). Alexander zog hin, um ſie in die verſchiedenen Städte

(*) 27,000,000. Rtlr. wenn ſich nicht etwa ein Schreibfehler in Arrians Text eingeſchlichen hat.

(1) Arrian. Alex. p. 279.

(2) Plutarch. de Fort. Alex. M. Orat. I. p. 300. Tom. VII.

(3) Plutarch. Alexand. p. 108.

zu vertheilen, ihnen ihren Beruf anzuweiſen und in der Hauptſtadt von Medien ſelbſt einige dramatiſche Vorſtellungen, die allen übrigen Städten zum Muſter dienen ſollten, anzuordnen: aber Hephäſtions plötzlicher Tod verwandelte dieſe prächtigen Schauſpiele in eine traurige Todtenfeyer. Auf der höchſten Stufe des Glückes verlor er ſeinen vertrauteſten Freund, tief empfand er dieſen, für ihn unerſetzlichen Verluſt; ſeine eigenen Worte: Kraterus liebt den König, Hephäſtion den Alexander (1); zeigten, wie theuer er ſeinem Herzen war. Griechenland und Aſien mußten ſich in Trauer kleiden, und in allen großen Städten wurden Todtenopfer und Kampfſpiele angeordnet. Die königliche Kohorte der Leibwache führte von nun an den Nahmen und das Zeichen Hephäſtions, Dinokrates errichtete ihm ein koſtbares Denkmahl; ſogar Jupiter Ammon bezeigte ſich Alexanders Wünſchen geneigt und erklärte den Liebling jener Verehrung würdig, welche die Griechen den Heroen der Vorwelt zu erweiſen pflegten. Alexander ſelbſt ließ ſeinem Schmerze freyen Lauf, und rechtfertigte die übermäßigen Ausbrüche deſſelben mit dem Beyſpiele des Achilles vor dem Leichname des Patroklus. Durch drey Tage und Nächte veränderte er ſeine Kleider nicht, und enthielt ſich jeder Nahrung (*). Um ſeine Beſtürzung zu mildern,

(1) Plutarch. Alexand. p. 108.

(*) Wer an dem Fabelhaften und Tragi-komiſchen Geſchmack findet, der kann ſich hier noch hinzudenken, wie der Ueberwinder und Staatskluge Beherrſcher Aſiens auf einmahl raſend geworden, wie er alle Pferde und Maul-

weiheten ſeine Heerführer ſich und ihre Waffenrüſtung den Manen ſeines Freundes. Den Vorſchlag dazu machte Eumenes, des Königs Geheimſchreiber, der den Hephäſtion kurz vor ſeinem Tode beleidiget hatte. Er glaubte dieſe Genugthuung dem Manne ſchuldig zu ſeyn, der bis an ſein Ende die ihm anvertraute übermäßige Gewalt ohne Hochmuth ausgeübt, Ordnung und Kriegszucht ohne Grauſam-

thiere ſcheren, die Dächer der Häuſer in den benachbarten Flecken und Dörfern herunterreißen, den Tempel des Aeſkulapius der Erde gleich machen und den Leibarzt ſeines Lieblings an das Kreuz ſchlagen ließ. Dieß alles haben beynahe gleichzeitige Schriftſteller aufgezeichnet hinterlaſſen, und die gewiſſenhaften Männer unſerer Zeiten, die ſich reine Hiſtoriker nennen, und alle pſychologiſche Unterſuchungen oder Darſtellungen merkwürdiger Menſchen der Vorwelt als Geſchichtsverderb, als Mißgeburten, als Zwittergattungen und weiß Gott als was verdammen, haben es nachgeſchrieben. Ptolomäus und Ariſtobulus wiſſen nichts davon, der bis hierher durchgeführte Charakter Alexanders ſteht mit den angezeigten Raſereyen in Widerſpruch, und Arrians Bemerkung über die Quellen derſelben berechtigen die Kritik, ſie als Lügen zu verwerfen. Alexanders Freunde und Feinde ſcheinen ihm gleich unerſchöpflich in Erfindung der abgeſchmackteſten Märchen von der Trauer des Königs über den Tod ſeines Günſtlings. Das ſonderbarſte iſt, daß beyde nicht ſelten dieſelbe Ungereimtheit durch ihr Zeugniß beſtätigen; die Erſtern glaubten, die Macht und Stärke ſeiner Freundſchaft auf Koſten ſeines Verſtandes erheben zu müſſen; die Letztern erlaubten ſich, durch Andichtung ſolcher Raſereyen ſeinen Ruhm bey der Nachwelt zu verdunkeln, und ihren Haß auf Koſten der Wahrheit zu befriedigen.

keit aufrecht erhalten, durch ſein Betragen die Liebe des gemeinſten Mannes, ſo wie die unbegrenzte Gunſt ſeines Königs verdient und ſelbſt den Neid entwaffnet hatte (1).

Siebentes Capitel.

Alexander bezwingt die Coſſäer, zieht nach Babylon, empfängt daſelbſt die Geſandtſchaften verſchiedener Völker und ſtirbt an den Folgen eines ſchwelgeriſchen Gaſtmahles.

Arbeit und Anſtrengung ſollten jetzt bey der Heilung ſeines tief verwundeten Herzens eben dieſelbe Kraft bewähren, die ſie über die heftigſten Stürme ſeines Gewiſſens und über das ſchreckliche Gefühl ſeiner zerſtörten Selbſtheit ſchon mehrmahls bewieſen hatten. Er ſuchte ſie bey den Coſſäern, einem mächtigen Volke in dem mediſchen Gebirge, welches durch ſeine Tapferkeit und durch die Unzugänglichkeit ſeines Landes unterſtützt, noch nie einem auswärtigen Beherrſcher gehorcht hatte, und ſelbſt während der Perſiſchen Monarchie unbezwungen geblieben war. Alexander zog mit einem leichtgerüſteten Heere wider ſie aus, verheerte einen großen Theil ihres Landes, behielt in allen Gefechten mit ihnen die Oberhand und zwang ſie endlich nach vierzig Tagen zur Unterwerfung und Unterthänigkeit, der einzigen Bedingung, durch deren

(1) Arrian. Alexand. p. 292. conf. Plutarch. Alex. p. 157. Curtius X. c. 4. Juſtin. XII. c. 13. Aelian. Var. Hiſt. VII. c. 8. Diod. Sicul. XVII. cap. 114.

Erfüllung ſie die große Anzahl ihrer Gefangenen loskaufen konnten (*).

Sein Zug aus dem Lande der Coſſäer ging nach Babylon, wo die meiſten ſeiner treuloſen und ihrer Schuld ſich bewußten Machthaber ſeine Ankunft mit Furcht und Zittern erwarteten. Sein Jugendfreund und Schatzmeiſter Harpalus hatte ſich bereits mit dem größten Theile der Perſiſchen Schätze, die in Babylon und Ekbatana niedergelegt waren, nach Athen geflüchtet, wo ihm Phocions Rechtſchaffenheit und die Furcht des Volkes vor der Rache des Königs die Zufluchtsſtätte verſagten. Schon nach der Schlacht bey Iſſus war er mit einem anſehnlichen Theile der erbeuteten Koſtbarkeiten nach Megara entflohen; aber Alexander liebte ihn zu ſehr, als daß er den Mann mit der ganzen Strenge ſeiner Rache verfolgen ſollte, der einſt für ſeine Anhänglichkeit an ihn die Strafe der Verbannung erdulden mußte (**); er ſchrieb die Treuloſigkeit deſſelben den verführeriſchen Künſten eines gewiſſen Tauriskus zu, der ihn auf der Flucht begleitet hatte,

(*) Arrian. Alexand. p. 294. Strabo L. IX. p. 795. Diodor. Sicul. XVII. c. 111. Einigen Geſchichtſchreibern Alexanders, auf welche ſich Plutarch (p. 157) beruft, ſchien dieſe Unterjochung der Coſſäer zu einfach und zu trocken; ſie dichteten daher, daß der König zur Zerſtreuung ſeiner Schwermuth auf die Menſchenjagd auszog und das ganze Volk der Coſſäer mit Feuer und Schwert vertilgte. Dieſe That wurde demnach Hephäſtions Leichenbegängniß genannt.

(**) Siehe oben Seite 111.

und nachdem dieſer geſtorben war, rief Alexander den Verräther unter der Gewährleiſtung einer aufrichtigen Verzeihung zurück, und ſetzte ihn in ſein ehmahliges Schatzmeiſteramt wieder ein ([1]). Um ſo gerechter war jetzt ſeine Erbitterung über die zweyte Flucht des Nichtswürdigen, und um ſo gegründeter die Furcht des Apollodorus, Statthalters von Babylonien, deſſen Mangel an Wachſamkeit den Verbrecher in der Ausführung ſeiner That begünſtigt hatte. Um der Strafe zu entgehen, nahm der Letztere zu den Kunſtgriffen des Aberglaubens ſeine Zuflucht, durch welche er den Einzug des Königs in die Stadt hintertreiben wollte. Alexander hatte ſich indeſſen dreyhundert Stadien vor Babylon gelagert, um daſelbſt die Geſandtſchaften der Afrikaner, Carthaginenſer, Äthiopier, der Europäiſchen Scythen, der Thuſcier, Celten und Iberier zu empfangen, die mit goldenen Kronen und andern koſtbaren Geſchenken erſchienen waren, um den Eroberer Aſiens Glück zu wünſchen, ſich um ſeine Freundſchaft zu bewerben, und ihn als Schiedsrichter ihrer Angelegenheiten und Streitigkeiten anzuerkennen und zu verehren (*). Hier

(1) Arrian. Alex. p. 112.

(*) Er ſoll die Geſandten auf einem goldenen Throne ſitzend, und von einer zahlreichen Leibwache umgeben, in ſeinem Zelte empfangen haben, welches auf Säulen ruhte, die mit Gold beſchlagen und mit Edelgeſteinen beſetzt waren. Hundert prächtige Betten ſtanden rings herum, auf dem Boden waren die wohlriechendſten Salben und Spezereyen ausgegoſſen, vor ihm brannten Myrrhe und Weihrauch; überall waren nur Spuren des Aſiatiſchen Luxus

Digitized by Google

ſchien er ſich ſelbſt und ſeinen Gefährten zum erſten Mahle Herr und Gebiether aller bekannten Reiche der Erde; aber ſein Geiſt war dennoch unruhig, ſeine Begierde nach Macht und Herrſchaft mehr ermüdet als geſättigt; Anaxarchus Behauptung von unendlichen Welten hatte ihn gegen die eroberte Hälfte der Einen mit Überdruß erfüllt ([1]); und auch in dieſer war ſein geliebter Hephäſtion nicht mehr Zeuge ſeiner Herrlichkeit, an deren nahes Ende er nun von allen Seiten erinnert wurde. Apollodorus ertheilte ihm Nachricht von den ungünſtigen Opferzeichen, die nach der Weiſſagung ſeines Bruders Pythagoras auf den Tod des Königs hingedeutet haben ſollten. Unweit vor Babylon kam ihm eine Reihe Chaldäiſcher Prieſter mit der Bitte entgegen, ſeinen Einzug zu verſchieben, weil der Orakelſpruch des Belus nichts als unglückliche Folgen ſeines Aufenthalts in der Stadt vorhergeſagt hätte. Das Intereſſe der Chaldäer ſtimmte mit Apollodors Abſichten überein. Der Tempel des Belus, ein vortreffliches Denkmahl der Kunſt in Babylons Mitte, war von Aſſyriens Königen mit den fruchtbarſten Ländereyen bereichert worden; aber anſtatt die Einkünfte derſelben nach der Abſicht der Stifter auf die Erhaltung des Tempels und auf Opferfeſte zu verwenden, befriedigten damit

und der Perſiſchen Weichlichkeit ſichtbar. (Athenaeus Lib. XII. p. 537 — 540. Aelian. IX. c. 3.) Allein von dem allen wußten des Königs unzertrennliche Gefährten, Ptolomäus und Ariſtobulus nicht das geringſte.

(1) Valer. Maxim. Lib. VIII. c. 14. n. 2. Aelian. Var. Hiſt. IV. c. 29.

die Prieſter ihre Habſucht und ſpotteten im ſchwelgeriſchen Genuſſe ihrer Reichthümer der freygebigen Verehrer ihres Gottes. Bekannt mit dem Vorſatze des Königs, das geheiligte Eigenthum des Belus gegen ihre Anmaßungen zu beſchützen, wendeten ſie alles an, um ihn von der Stadt entfernt zu halten; aber Alexander errieth ihre Kunſtgriffe, und wies ſie mit Euripides Worten; wer am richtigſten erräth iſt der beſte Wahrſager; zurück. Alles was ſie von ihm erhalten konnten war, daß er ſich bereitwillig zeigte, ihrer Weiſung gemäß, von der weſtlichen Seite in die Stadt zu ziehen; als ihn aber die ſumpfige Gegend daſelbſt zu lange aufhielt, kehrte er zurück und zog, Trotz allen Drohungen an der öſtlichen Seite in die Stadt (1).

Ein ganzes Jahr blieb er in Babylon, und mit Recht könnte man von ſeinen Zeitgenoſſen ein vollſtändiges Verzeichniß der Thaten erwarten, wodurch er dieſen Zeitraum der Ruhe und des Friedens ausgefüllt hatte. Dieſer Theil ſeiner Geſchichte, der uns die Geheimniſſe ſeiner Herrſcherklugheit enthüllte, der uns nach ſo vielen Jahren des Schreckens und des Blutvergießens Alexandern als Geſetzgeber und Stifter eines neuen Reiches ſchilderte, würde dem Menſchenforſcher zu einem angenehmen Ruhepunct dienen, auf dem er ſich mit dem immer unruhigen Sclaven des Ehrgeizes, mit dem kühnen Weltbeſtürmer, mit dem Mörder ſeiner Freunde ausſöhnen könnte. Ohne Zweifel fuhr er fort in der Anwen-

(1) Arrian. Alexand. p. 294 — 296.

Digitized by Google

dung der richtigſten Maßregeln zur Vereinigung aller Theile ſeiner ausgebreiteten Monarchie; ohne Zweifel beſchäftigte er ſich mit dem Entwurfe einer feſten und bleibenden Verfaſſung, die ſeiner Welt die Ruhe ſichern und ihre Fortſchritte zur Griechiſchen Kultur befördern ſollte; aber von dem allen herrſcht tiefes Stillſchweigen in den Jahrbüchern der Vorwelt. Sie beſchreiben die Pracht des Leichenbegängniſſes und der Apotheoſe, wodurch Alexander das Andenken ſeines Freundes Hephäſtion bey der Nachwelt heiligen wollte (1); ſie rühmen die Huld und Leutſeligkeit, womit er den Geſandten der Griechiſchen Städte Gehör gab (2), ſie erzählen die verſchiedenen Zeichen, durch welche Alexanders göttliche Abkunft zweifelhaft gemacht und das herannahende Ende ſeines Lebens nach den Deutungen der Chaldäer, verkündiget wurde (*); ſie geben Nachricht von den Anordnungen,

(1) Diodor. Sicul. XVII. c. 114. 115.

(2) Arrian. Alexand. p. 299.

(*) Dieſe Zeichen ſchreckten den König und machten ihn gegen die Götter ungläubig, gegen ſeine Freunde mißtrauiſch, gegen die Menſchen grauſam. Während er ſich einmahl mit dem Ballſpiele beluſtigte, ſetzte ſich ein Meſſenier auf den königlichen Stuhl und ſchmückte ſich mit dem Diadem und dem Mantel des Königs. Nachdem er in Verhaft genommen, und nach der Urſache ſeines Frevels befragt wurde, entſchuldigte er ſich mit der Erſcheinung des Sarapis, der ihm die That befohlen haben ſoll. Auf Anrathen der Chaldäer ließ ihn Alexander hinrichten. (Plutarch. Alexand. p. 160) Ein andermahl wehte ihm der Wind bey einer Fahrt auf dem Euphrates ſeinen Hauptſchmuck und das Diadem von dem Kopfe

die er zur Ausbeſſerung der Mauern von Babylon und zur Wiederherſtellung des Tempels erlaſſen hatte: und dieſe Kleinigkeiten, die mit einigen prachtvollen Schauſpielen und ſchwelgeriſchen Gaſtmahlen wechſelten (1), ſollten durch ein ganzes Jahr den unerſättlichen Thatendrang dieſes merkwürdigen Mannes befriediget oder gefeſſelt haben.

So undurchdringlich demnach das Dunkel iſt, in welches die Gleichgültigkeit ſeiner Zeitgenoſſen gegen das ächte Verdienſt ſeine Thaten zu Babylon hatte verſinken laſſen, ſo glänzend und merkwürdig waren die Folgen ſeiner Thätigkeit, die noch lange nach ihm ſeinen Ruhm befeſtigten, und die Aufmerkſamkeit des humanern Menſchenfreundes mehr auf die Wirkungen ſeiner Siege, als auf die Zahl und den Umfang

weg, der erſtere ging in dem Waſſer unter, das letztere blieb an dem Schilfe, womit die Gräber der Aſſyriſchen Könige umgeben waren, hangen. Ein Schiffer eilte daſſelbe zu hohlen, und um es trocken zu überbringen, ſetzte er es ſelbſt auf. Alexander belohnte ſeine Dienſtfertigkeit mit einem Talent; weil aber die Wahrſager behaupteten, der Kopf, der das königliche Diadem getragen hätte, dürfte nicht ungeſtraft bleiben, ließ er den Schiffer enthaupten; nach Ariſtobulus Bericht aber nur ſchlagen. (Arrian. Alex. p. 304.) Die unwichtigſte Begebenheit, wenn ſie nur ungewöhnlich war, wurde jetzt von ihm für ein Wunder oder für eine ungünſtige Vorbedeutung gehalten, wodurch er zur Spielpuppe der Prieſter, Wahrſager und Zeichendeuter, die nun ſeine unzertrennlichen Gefährten wurden, herabſank. (Plutarch. Alex. p. 162.)

(1) Diodor. Sicul. XVII. c. 116.

Digitized by Google

derſelben hefteten. In den letztern Jahren ſeiner Regierung zeigten ſich Litteratur, Philoſophie und ſchöne Künſte in ihrem vollen Glanze; nur Schade, daß mit der Entwickelung ihrer herrlichen Blüthen zugleich der Keim ihres Verderbens befruchtet ward. Alexanders außerordentliche Unternehmungen und der beyſpielloſe Erfolg derſelben, der die hochgeprieſenen Thaten der Heroen des Alterthumes weit übertraf, brachte unter ſeinen Zeitgenoſſen eine Menge unberufener Schriftſteller hervor. Schmeichelen, Leichtgläubigkeit und der Hang zum Wunderbaren verleiteten ſie zur Übertreibung der Thatſachen, wodurch jene gezierte und ſchwulſtige Schreibart erzeugt wurde, welche die Werke des Calliſthenes, Oneſikritus und Hegeſias verunſtaltete. Ihr verdorbener Geſchmack fand zahlreiche Nachahmer und das Übel ergriff ſelbſt die Redner der Griechen, die nun die Regelmäßigkeit und Kraftfülle des Lyſias, Äſchines und Demoſthenes durch die Aſiatiſche Üppigkeit einer überſpannten Phantaſie zu erſetzen, befliſſen waren.

Die tragiſche Muſe fand in dem Zeitalter Alexanders, ſo geneigt er ihr ſelbſt war, keine neuen Verehrer; und ihre alten Lieblinge Sophokles und Euripides blieben ungeſtört in dem Beſitze der Bewunderung, welche die Denkmahle ihres Geiſtes verdient hatten. Kein lyriſcher oder epiſcher Dichter war fähig Alexanders Thaten nach Würde zu beſingen, ſo reichlich auch die niedrigen Schmeichelenen des Agis, Kleon, Chörilus und anderer verächtlicher Lobſänger, die ſein Herz vergifteten

ohne ſeine Urtheilskraft irre zu leiten (*), von ihm belohnt wurden.

Die Feldzüge Alexanders im Orient bereicherten Griechenland mit einer Menge koſtbarer Steine, an welchen der Genius der Griechiſchen Kunſt ſich in ſeiner ganzen Feinheit und Vortrefflichkeit offenbaren konnte, und Pyrgoteles der von demſelben vor allen ſeinen Kunſtgenoſſen vorzüglich begeiſtert war, hatte die ausſchließende Ehre, ſo wie Lyſippus in Erz und Apelles durch Farben, Alexanders Geſtalt auf geſchnittenen Steinen der Nachwelt zu überliefern (1).

Mehr als alle Reichthümer Babylons erfreuten den Helden der Macedonier die aſtronomiſchen Beobachtungen, welche in dieſer Hauptſtadt der älteſten Welt ſeit neunzehn Jahrhunderten waren gemacht und aufbewahrt worden. Auf Befehl des Siegers wurden ſie getreu abgeſchrieben und dem Ariſtoteles überſandt, der ſie bey ſeiner mangelhaften Phyſik nicht hinlänglich benutzen konnte (2). Wichtigere Fortſchritte machten Alexanders Zeitgenoſſen in der Kenntniß der Erde; nur ein kleiner Theil von Aſien war vor ihm bekannt, und die wenigen wahrhaften

(*) Er erklärte ſelbſt, er wollte lieber der Therſytes des Homers als der Achilles des Chörilus ſeyn: (Acro ad Horat. Art. Polt. v. 357.) und einen andern Dichter beſchenkte er reichlich unter der Bedingung, daß er ſeiner Muſe ewiges Stillſchweigen gebiethen wollte.

(1) Plinius Hiſt. nat. L. XXXVII. 4.

(2) Diodor. Sicul. L. II. c. 29. Porphyrus ap. Simplicium Comm. in L. II. Ariſtot. de Caelo. p. 123. ed. Par. 1544.

Digitized by Google

haften Nachrichten des Herodotus und Cteſias waren in eine Menge Fabeln und Irrthümer eingehüllt. Die Märſche des Eroberers wurden von Diognetes und Beton ſorgfältig ausgemeſſen, andere bewährte Meßkünſtler wurden in die entfernteſten Gegenden der Länder, die er durchzog, abgeſchickt, und die genaue Beſchreibung ſeiner Eroberungen, die nach dieſen Materialien von den bewährteſten Männern auf ſein Geheiß war geordnet worden, gab der Erdkunde eine neue Geſtalt.

Carthago und Tyrus waren bis hierher die wichtigſten zwey Handelsplätze der alten Welt; die Zerſtörung des letztern, Alexandriens Erbauung, die neue Bekanntſchaft der Griechen mit dem Indiſchen Ocean, dem Perſiſchen Meerbuſen, dem rothen Meere, und vor allem der Vereinigungsplan des Eroberers mußte ſowohl in dem Handel als in der Schiffahrt wichtige Veränderungen hervorbringen. Durch Tyrus Untergang ward er Herr des Mittelländiſchen Meeres; aber von nun an mußte er die Carthaginenſer als ſeine Feinde betrachten. Ihre Unterjochung lag in ſeinem Plan, und jetzt forderte noch die Anordnung der Angelegenheiten des Orients ſeine ganze Aufmerkſamkeit. Der Untergang ihres Wohlſtandes und ihrer Macht war durch die Erbauung Alexandriens vorbereitet. Ägypten ſelbſt war das fruchtbarſte Land der bekannten Welt; ſeine glückliche Lage ſetzte es mit den öſtlichen und ſüdlichen Ländern durch den Arabiſchen Meerbuſen und den Nil, mit Europa und Afrika durch das Mittelländiſche Meer in Verbindung, und machte es zu dem natürlichſten Vereinigungspunct

Digitized by Google

aller handelnden Nationen. Von hier aus hatte er ſich vorgenommen, Arabien zu bezwingen, dann das ſüdliche Lybien, zu umſchiffen, mit ſtark bemannten Flotten das Mittelländiſche Meer zu durchſtreifen, den Handel der Aſiaten durch reichbeladene Kauffahrer mit den Vortheilen der Abendländer zu verbinden und Carthago, Numidien, Mauritanien, Spanien, Italien und Rom ſelbſt ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen. Die Ausführung dieſer kühnen Entwürfe forderte gewaltige Zurüſtungen; und die Küſten von Phönicien, Syrien, Cilicien und Cypern, an welchen jetzt tauſend große Schiffe für ihn gebaut wurden, waren die Schule der Marine, durch welche ſeine Heerführer nach ihm den Umſturz der Macedoniſchen Monarchie beförderten, aber eben dadurch auch zu ſeinem großen Zwecke hinwirkten.

Langſam waren bis zu Alexanders Zeiten die Fortſchritte der Naturkunde; mit metaphyſiſchen Spekulationen und Spitzfindigkeiten beſchäftigt, hatte der menſchliche Geiſt zu wenig Zeit übrig zur Betrachtung und Unterſuchung des großen Schauſpiels, welches die unendliche Anzahl der vierfüßigen Thiere, der Vögel, der Fiſche, der Pflanzen und Mineralien, die den Wohnplatz des Menſchen beleben oder ſchmücken, darbiethet. In ihre Ideenwelt verliebt, hielten es die Philoſophen ihrer unwürdig, ſich zur Beobachtung der wirklichen Welt herabzulaſſen und ihren Forſcherblick auf die wunderbare Mannigfaltigkeit der Natur in ihren Produkten zu heften. Selbſt die Reitzbarkeit und Lebhaftigkeit ihrer Einbildungskraft würde ſie bis jetzt gehindert haben, ſich in dieſem Gebiethe des

Digitized by Google

Wiſſens durch wichtige Entdeckungen auszuzeichnen; aber je weiter ein Volk von der Natur ſich entfernt, deſto ſchwächer wird bey demſelben die Herrſchaft der Imagination, deſto eingeſchränkter das Gebieth der Poeſie und deſto ausgebreiteter das Reich der Wiſſenſchaften. Statt ſich den Reitzen der Geiſtesproducte, die Wohlgefallen und Rührung hervorbringen ganz zu überlaſſen, forſcht man vielmehr der Quelle des Gefallenden und Rührenden nach, und bald erſcheint der Zeitpunkt, der an ſcharfſinnigen Denkern reicher iſt als an Dichtern. Alexander that alles mögliche, dieſe Reiſe des Griechiſchen Geiſtes beſonders in der Naturkunde zu befördern; er wies ſeinem Lehrer Ariſtoteles achthundert Talente (*) an, um verſchiedene Naturſeltenheiten anzuſchaffen, und mehrere tauſend Menſchen zogen auf ſein Geheiß durch alle Gegenden Aſiens, um dem Weiſen von Stagyra die Gegenſtände ſeiner mühſamen Unterſuchungen herbeyzuhohlen. Seine Geſchichte der Thiere iſt die vortrefflichſte Frucht ſeines Fleißes, und zugleich ein unſterbliches Denkmahl der Liebe des Königs für die Wiſſenſchaften (1).

Die Philoſophie ward durch die Chaldäer, Magier und Gymnoſophiſten mit neuen Ideen von der Natur der Gottheit, von dem Urſprunge der Welt, von dem Zuſtande der abgeſchiedenen Geiſter und von den Pflichten des Menſchen bereichert; unterdeſſen blieben die Volksirrthümer noch immer dieſelben. Die

(*) 1,080,000 Rtlr.

(1) Plinius. L. VIII. c. 16. Athen. L. IX. p. 398.

Revolution in der religiöſen Denkart konnte und durfte nicht das Werk eines einzigen Augenblickes ſeyn; mochte doch das Volk vor einer Menge erdichteter Gottheiten zittern, mochte es dieſelben als die Urheber ſeines Glückes und ſeiner Leiden anbeten; genug daß die Weiſern in ihrem Glauben an die Einheit des Weltbeherrſchers durch das bekannt gewordene Zeugniß aus den entfernteſten Weltgegenden beſtärkt wurden; und die Fortſchritte der Vernunft zur reinern Religioſität waren geſichert. Nur durch die erweiterte Naturkunde konnte das Gebieth des Aberglaubens eingeſchränkt werden; durch die Begünſtigung der erſtern hatte Alexander alles gethan, was dort geſchehen durfte, wo der eigentliche Zweck nur durch die vernünftige Selbſtthätigkeit des Menſchen erreicht werden kann.

Die bürgerliche Verfaſſung der unterjochten Völkerſchaften war zu verdorben, als daß einzelne heilſame Einrichtungen dem Ganzen frommen konnten; Alexander mußte zuerſt vorbereiten, dann umſchaffen; aber hier wurde er aus ſeinem Wirkungskreiſe weggeriſſen. Ein Opfermahl, dem ein ſchwelgeriſches Trinkgelage bey ſeinem Freunde Medius folgte, machte allen ſeinen Entwürfen, ſeiner Anſtrengung und ſeiner Herrſchaft ein Ende. Er verfiel in ein heftiges Fieber, das ſeine Lebenskraft ſehr ſchnell verzehrte, und ihm alle Hoffnung der Geneſung raubte. Bis zu dem entſcheidenden Augenblicke zwiſchen Leben und Tod beſchäftigte er ſich mit dem Operationsplan ſeiner Flotte und ſeiner Landtruppen; ſobald aber der letzte Strahl der Hoffnung verſchwunden war, ſah er

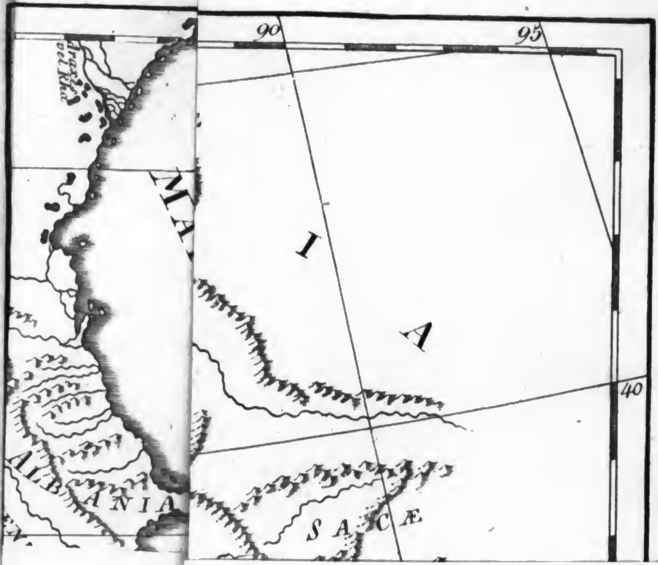
mit ruhigem Gleichmuthe ſeiner Auflöſung entgegen. Er übergab ſeinen Ring, das Zeichen der Macht, dem Perdikkas; dieſer fragte ihn, wie bald er wünſchte, daß ihm die Ehre der Apotheoſe erzeigt würde: ſobald ihr glücklich ſeyn werdet; erwiederte Alexander, und zeigte in dieſer Äußerung deutlich, daß er selbſt an der Fortdauer ſeines Werkes zweifelte, und den Muth beſäß, die Mangelhaftigkeit deſſelben ſich ſelbſt zu geſtehen. Seine Freunde fragten ihn wem er ſein Reich hinterlaſſe, dem Würdigſten, war ſeine Antwort und zugleich das letzte Wort das er ſprach. Seine Krieger wünſchten ihn noch einmahl zu ſehen; ſie wurden vorgelaſſen, aber es fehlte ihm die Sprache, um ihnen für ihre Liebe und Treue zu danken, er wandte ſein mattes Auge gegen ſie, reichte ihnen liebreich die Hand und ſtarb. — Er hatte zwey und dreyßig Jahre und acht Monathe gelebt, zwölf Jahre und acht Monathe für ſeine Vergrößerung und ſeinen Ruhm gekämpft (*). Seine kühnſten Entwürfe waren ſo wie ſeine Thaten der Kraftfülle angemeſſen, die ſeine Einſichten und Entſchließungen weit über den Umfang gewöhnlicher Handlungen hinausſpannte; aber ſie überſtiegen die

(*) Arrian. p. 307 — 309. Plutarch. Alex. p. 163 — 65. Einige Jahre nach ſeinem Tode verbreitete ſich das Gerücht, daß er von Caſſander auf Anſtiften ſeines Vaters Antipaters und mit Einverſtändniß des Medius vergiftet worden ſey; (Diod. Sicul. XVII. c. 118. — Juſtin. L. XII. c. 14. Curtius X. 4.) aber durch das von Arrian aufbewahrte Tagebuch von ſeiner Krankheit, welche dreyßig Tage gedauert hatte, wird dieſes Gerücht ſattſam widerlegt.

Digitized by Google

Kraft derjenigen, an deren Empfänglichkeit und Mitwirkung er in der Ausführung gebunden war. Er wollte mehr, als die Kleinheit gewöhnlicher Menſchen vermag, oder zu denken wagt. Ohne auf die kurze Friſt eines Menſchenalters Rückſicht zu nehmen, wollte er die ganze bekannte Welt erobern und umbilden; ohne ſich durch den Widerſtand der Unwiſſenheit, oder durch die Macht der Gewohnheit und der Vorurtheile abſchrecken zu laſſen, unternahm er es, barbariſche Völkerſchaften aufzuklären, den Druck der Unterthänigkeit aufzuheben, das Joch der Sclaverey zu zerbrechen, die Künſte und Wiſſenſchaften der Griechen auf Aſiatiſchen und Afrikaniſchen Boden zu verpflanzen. Wer ihn deswegen der Thorheit beſchuldigt, verräth nur ſeine Unfähigkeit, die Thaten dieſes merkwürdigen Menſchen richtig zu würdigen, und aus dem innern Gehalte derſelben zu beſtimmen, wie nahe er ſeinem Ziele gekommen wäre, wenn er unter immer zunehmender Kraft ein gewöhnliches Menſchenalter erreicht hätte. Sein Werth auf der Wagſchale der Sittlichkeit iſt ſehr gering; ihn ſchlechtweg einen großen Mann nennen, hieße Wahrheit und Tugend entheiligen. Nichts deſtoweniger fordert die Gerechtigkeit und die Menſchlichkeit das Geſtändniß, daß ſeine Verbrechen mehr in den verwickelten Lagen, in welchen ſein flüchtiger Geiſt entſcheiden mußte, als in ſeiner Sinnesart; ſeine löblichen Thaten hingegen mehr in ſeiner Geſinnung und in ſeinem Character, als in den Umſtänden ihren Grund hatten.

Ende.


90
95
40
MA
I
A
SACÆ
ALBANIA

Digitized by Google

Digitized by Google